Austr. 5010

# Grosse
# Wahrheiten und Beweise
in einem kleinen
## Auszuge
aus der
## ungarischen Geschichte

Dem
## Adel und der Geistlichkeit
dieser Nazion zur Beherzigung empfohlen
von einem
freimüthigen Deutschen.

---

Nur der dumme Pöbel kann Leute bewundern, die, unter dem Vorwand die Freiheit der Nazion zu vertheidigen, sich wechselseitig verrathen, unterdrücken und bestehlen, um ihren Ehrgeiz, ihre Weichlichkeit zu unterhalten und sich im steten Müßiggange von dem Schweiße und dem Blute Millionen Unglüklicher zu ernähren.

J. J. Rousseau.

---

Frankfurt und Leipzig, 1792.
Bei Weimar und Schladebach.

Aucdr. 5010

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Consid. sur le Gouv. de Pologne de J. J. Rousseau.

Ich lache der nichtswürdigen Völker, die, nachdem sie sich von Ligueurs haben aufhetzen lassen, sich unterstehn von der Freiheit zu sprechen, von der sie keinen Begriff, wohl aber das Herz voll von allen Sklavenlastern haben und sich einbilden, um frei zu sein, dürfe man nur Rebell sein. Stolze, heilige Freiheit! könnten diese Armseligen dich erkennen, wüßten sie, für welchen hohen Preis man dich erwirbt und erhält; fühlten sie, daß deine Gesetze weit strenger sind, als das Tirannenjoch schwer ist: ihre schwachen, verdorbenen Seelen, Sklaven der Leidenschaften, die unterdrükt werden müßten, würden dich hundertmal mehr fürchten; sie würden dich mit Schaudern fliehen und als eine Last betrachten, die sie nur erdrücken würde.

BSchv

# Einleitung.

Die Verdienste eines Menschen sind entweder wirkliche oder eingebildete. Aus dem Bewußtsein der Erstern entsteht ein gewisser edler Stolz, der sich auf die richtige Schätzung seiner selbst gründet, ohne uns zugleich blind für eigene Mängel, und

ungerecht gegen fremde Vorzüge zu machen; das Gefühl der Leztern hingegen, erzeuget jenen abgeschmakten Hochmuth, der ahnenstolze Thoren und hirnlose Gecken aufbläht und verleitet, ihr armseliges kleines Selbst, als den Mittelpunkt der ganzen Schöpfung zu betrachten, und von ihrer schimärischen Höhe, auf alles ausser sich, mit einer Geringschätzung herabzublicken, die ihre eigene Nichtswürdigkeit am deutlichsten zu erkennen giebt.

Daß diese fade Menschengattung allgemein sehr groß, in den vornehmen Ständen aber bei Weitem die grösseste ist, wird Jedem die tägliche Erfahrung lehren, wenn er anders selbst nicht dazu gehöret.

Ueberhaupt ist die lächerliche Wichtigkeit, mit der die Thoren aller Klassen sich brüsten, immer nur auf einen sehr unbedeutenden, oder blos eingebildeten Werth gegründet. Wie sollten sie auch zu wahren Vorzügen, und, mit diesen, zur Selbsterkenntniß und Bescheidenheit gelangen können, da der Wahn schon erreichter, oder

gar angestammter Vollkommenheit sie hindert, ihre moralische Armuth und Naktheit zu erkennen?

Man könnte sie freilich diesem Wahne ungestört überlassen, der ohnehin schwer zu benehmen ist, sobald er einmal Wurzel geschlagen hat, wenn er nur weniger gefährlich wäre, als er an sich selbst lächerlich und abgeschmakt ist, und von der Macht zu unterdrücken begleitet, nicht so leicht zu Uebermuth und Grausamkeit führte. Allein die schädlichen Wirkungen davon zeigen sich überall im gesellschaftlichen Leben. Durch ihn geblendet, betrachtet der rohe, stolze Edelmann ein Dorf voll Bauern als sein Eigenthum. Er hält sie für eine Gattung Lastthiere, die nur um seinetwillen da sind, um sich nach Willkühr von ihm abtreiben und mishandeln zu lassen; blos weil die thörichte Einbildung, ein Wesen höherer Art zu sein, ihn gefühllos macht, und einzusehen verhindert, wie tief er in jedem Betracht, besonders in Rüksicht auf allgemeine Nuzbarkeit, — noch unter ihnen zu stehen verdiente. Darum kann man nicht

auf-

aufmerksam genug sein, einem Vorurtheile entgegen zu arbeiten, welches vorzüglich mit, die Glükseligkeit für den größten Theil der Menschen in eine Schimäre verwandelt, welche sonst nothwendig aus der gesellschaftlichen Vereinigung für uns erfolgen müßte. *)

Gleich

*) Der Philosoph kann Vorurtheile und Misbräuche nur mit Vernunftgründen bekämpfen, aber wie selten wirken diese bei denen, die im Besiz ungerechter Vortheile sind! — Die Regierung muß sie ausrotten; es nie zulassen, daß der nothwendige Unterschied der Stände, in eine, alle Rechte der Menschheit beleidigende Ungleichheit zwischen Mensch und Mensch ausarte, und da, wo dieses schon geschehen ist, solche, ohne Rüksicht auf alte Ahnen und verrostete Dokumente aufheben. Wenn Güte und gelinde Mittel hierzu nicht hinreichen wollen, so darf sie Strenge und Gewalt anwenden, ohne fürchten zu dürfen, daß sie ihre Rechte dadurch überschreite. Denn ein Thor kann nur so lange geduldet werden, als er unschädlich ist, und nüzlichere Menschen nicht zu Opfern seiner Thorheit machen will. Kein sekularischer Besiz; kein Stand noch Reichthum müsse ihn bei dieser Freiheit schüzen können, er sei nun ein kleiner Dorfdespot, ein

Gleich den einzelnen Menschen und Ständen, denken und urtheilen von sich selbst auch ganze Völker und Nazionen. Die unwissendste wird sicher immer auch die hochmüthigste sein, und alle übrige mit Geringschätzung betrachten. Zu jenem gerechten, rühmlichen Stolze, der die richtige Würdigung seiner Verdienste dem einzelnen Menschen einflößt, und mit dem schönen Vertrauen, auf eigene, erprüfte Kraft, eine edle Selbstständigkeit giebt, die ihn unabhängig von den Kaprizen und Launen vornehmer Thoren erhält, welchen sie selbst bei allem Hochmuth und Reichthum fehlet, kann ein Volk sich nur erheben, durch einen hohen Grad der Kultur; den Besitz und weisen Gebrauch der Künste und Wissenschaften; die Gerechtigkeit seiner Tribunale, und die Weisheit seiner Gesetze und bürgerlichen Verfassung, in welcher der Mensch nicht unter sich selbst erniedriget, Dieser von Jenem der Sklave sein darf, und keine andere Beschränkung

seines

ein hochgebohrner Wüstling, oder dessen fetter Schwelggenosse, der herrlichlebende, thiarirte Knecht des Herrn.

seines Willens, aber auch keine andere Freiheit kennt, als den wohlthätigen Zwang der Gesetze, der Alle umfaßt, ohne auf den Unterschied des Standes dabei zu sehen. Ein solcher Staat heisse nun Monarchie oder Republik, so ist der, auf diese Vorzüge sich gründende Stolz seiner Bürger, gerecht und rühmlich; in den Händen einer klugen Regierung von der vortreflichsten Wirkung, und die daraus entstehende Vaterlandsliebe mehr, als der blosse Trieb des Lastthieres nach seinem Stalle.

Je weniger dieser Stolz von der Verachtung gegen andere, auch minder aufgeklärte Völker begleitet wird, desto rühmlicher ist er. Die Großmuth ist nachsichtsvoll gegen Unwissenden; sie verachtet blos das Laster, und ein edles Volk muß auch großmüthig sein. *)

Das

*) Ohne mich dem Verdacht der Partheilichkeit auszusetzen, kann ich meine Nazion hierinn als ein rühmliches Beispiel aufstellen. Kühn darf sie den Kampfplaz mit den aufgeklärtesten Völkern betreten, und ehrenvoll wird sie darauf

Das Gegentheil von allem diesen, findet man in der Verfassung solcher Völker, die

auf bestehen. In welcher Kunst, in welcher Wissenschaft ist sie nicht Meisterin? Und hat sie die meisten und nüzlichsten nicht selbst erfunden? Weder Unterdrückerin, noch je ganz unterdrükt, war sie oft die Beschützerin anderer Völker, und noch steht sie in voller Kraft da, wo die Geschichte sie vor Jahrtausenden schon gefunden, indeß die stolzesten Nazionen neben ihr zu Grunde gingen, deren Ueberreste sich izt in einer erbärmlichen Niedrigkeit, mit der ehmaligen Grösse ihrer Vorfahren brüsten, ohne ihren verächtlichen Zustand nur dabei zu fühlen. Fast auf allen Thronen Europens sitzen Könige aus deutschem Blute; und wo ist eine Nazion, die es ihr an Heldenmuth und Tapferkeit zuvor gethan hätte? Selbst der Tapfersten, welche die Geschichte kennt, die ganze Welttheile zertrümmerte, zeichnete sie in ihren Siegen die Grenze! Treu und nachsichtsvoll gegen ihre Fürsten, die durch fremden Flitterglanz geblendet, ihr edles Volk nur zu lange verkannten, und theils noch verkennen, duldete sie großmüthig unverdiente Schmach; trug, mit oft gemisbrauchter Langmuth, die Unarten der Ausländer, die sie ernährte und bereicherte, und arbeitete sich in der

die sich mit jenem Stolze brüsten, den wir bei dem einzelnen Gecken, Hochmuth nennen. Die Gründe dazu, sind eben so seichte, als mancherlei. Der Unwissenheit genügen alle. Oft wird er durch die Schmeicheleien und übertriebenen Lobeserhebungen eigennütziger und partheiischer Schriftsteller wegen einzelner Thaten, die im Grunde mehr glänzend als groß, und nicht selten blos durch ein glükliches Ohngefähr gelungen sind, veranlaßt und unterhalten. Denn es kann ja wohl zuweilen im gemeinen Leben selbst dem unbedeutendsten Menschen, vom

Zufalle

der Stille durch eigene Kraft zu einer Aufklärung empor, deren, so durch alle Stände verbreitet, noch kaum ein Volk sich wird rühmen können, ohne sich ihres Werthes zu überheben und andere Völker zu verachten. Diese Bescheidenheit, die der ächteste Beweis grosser Verdienste ist, ist wahrlich eine Tugend, die den meisten Völkern, und selbst dem Britten, einem ihrer edelsten Abkömmlinge, fehlet. Würde er nicht noch besser und ungleich liebenswürdiger sein, wenn dessen, in so vielen Rüksichten gerechter Stolz, nicht zu oft in Insolenz ausartete? —

Zufalle begünstiget, eine That gelingen, wodurch er im Publikum bemerklich geworden ist, ohne daß er übrigens auf besondere Verdienste Anspruch zu machen hätte; warum sollte denn auch nicht eine ganze Nazion irgend einmal etwas, an sich Lobenswürdiges haben ausrichten können — wie z. B. die ungarische Insurrekzion, zu Anfang der Regierung Marien Theresiens *) — und dennoch andern Völkern in jeder Rüksicht weit nachstehen müssen? Wenn ihr nun in diesem Falle, mit noch vielen andern Vorzügen, die ein Volk, das auf Kultur Anspruch machen will, durchaus besitzen muß, auch alle

*) Ich werde diese Glorie der Ungarn, die Manche unter ihnen so sehr blendet, daß sie jene grosse Wohlthaten mit ihren Blicken nicht mehr erreichen können, die sie von einem Hause empfingen, das sie in Joseph dem Zweiten so unverzeihlich beleidiget haben, im zweiten Theil dieser Schrift, ein wenig mit gesunden, von ungarischen Vorurtheilen nicht umnebelten Augen betrachten, vielleicht verliert sie dann etwas von ihrem Schein, und wird dadurch den blöden Augen eben jener Ungarn selbst weniger schädlich.

alle Selbstkenntniß und Bescheidenheit so sehr fehlet, daß sie sich, bei der auffallendsten Geistesarmuth, nicht nur den aufgeklärtesten Nazionen gleichstellen, sondern sogar auf alle Völker des Erdbodens mit Verachtung herabsehen und verdienstvolle Ausländer, welchen sie Hochachtung und Dankbarkeit schuldig ist, brutalisiren und mishandeln will; dann ist sie in der politischen Welt unter den Völkern das, was der einzelne, aufgeblasene Thor im bürgerlichen Leben ist.

Dieser Wahn ist für die allgemeine Ruhe sehr gefährlich. Er verursacht so leicht patriotische Schwindel, wenn weise Regenten Verbesserungen unternehmen wollen, die ihm entgegen stehen, und artet zulezt gewöhnlich in eine Revoluzionswuth aus, die das arme Volk, welches damit befallen wird, zu Ausschweifungen hinreißt, die es ohnfehlbar dem allgemeinen Gespötte, oder dem Abscheu und der Verachtung anderer Nazionen blosstellen müssen, woferne nicht Mitleid und menschenfreundliches Bedauern, wegen des Jammers, der dadurch über ganze

Länder

Länder verbreitet werden kann, jedes andere Gefühl verdrängen sollte.

Die Niederländer haben uns hierinn ein schreckenvolles Beispiel gegeben. Ich kann die Ursachen ihrer Unzufriedenheit, weder rechtfertigen noch verdammen; aber gesezt auch, daß sie zum Theil gegründet waren, so war doch ihr Betragen, unter sich selbst und gegen ihr eigenes Vaterland, besonders in der leztern Zeit ihrer sogenannten Revoluzion, niederträchtig und schändlich und sie würden sich am Ende gewiß selbst in den tiefsten Abgrund des Elendes gestürzt haben, wenn nicht Leopolds menschenfreundliche Hand, sie ergriffen, und noch am Rande desselben zurük gehalten hätte.

Auch bei den Ungarn haben sich seit länger als einem Jahre, alle Simptome dieser Wuth gezeiget, und sollen noch nicht ganz verschwunden sein. Die Hartnäckigkeit, mit der sie sich Josephs wohlthätigen Absichten widersezten; die unanständigen Ausdrücke, die sie sich in Reden und Schriften wider diesen, nicht unfehlbaren, aber doch

verehrungswürdigen Fürsten erlaubten; das laute Schimpfen und Schreien über alles, was keinen Knebelbart trug und nicht gebohrner Ungar war; die Beleidigungen, welcher sie sich gegen ein Volk schuldig gemacht, dem sie das, wodurch sie sich den gesitteten Völkern nähern, hauptsächlich zu verdanken haben; die lächerliche Großsprechereien und Bravaden, von Säbelschwingen, ungarischer Tapferkeit, fürs Vaterland sterben, *) da es keinen andern Feind zu fürchten hatte, als die Tollheit seiner eigenen Söhne; dies alles und hundert andere Albernheiten mehr, beweiset nur zu deutlich, wie nahe sie dem vollen Ausbruche dieser Wuth gewesen sind, der zum allgemeinen Verderben des ganzen Landes gewiß erfolget sein würde, wenn nicht Leopolds Weisheit und Menschenliebe auch hier ins Mittel getreten wäre, und, durch großmüthige Nachsicht gegen den Wahnsinn einiger Volksverführer, dem Jammer von Millionen unschul-

*) Man sehe die Vorstellung des Neutraer Komitats, an den ungarischen Reichstag, die reich an solcher Schwulste ist, im zweiten Theil.

schuldiger Menschen edelmüthig vorgebeuget hätte.

Diese Fakta beweisen, wohin zu weitgetriebener Eigendünkel und übelgegründeter Stolz endlich führen können; darum sollte man sich sorgfältig hüten, demjenigen, der ohnehin schon mit diesem Uebel angestekt ist, durch zu häufig gespendeten Weihrauch den Kopf nicht noch mehr zu verwirren. Zu starke Wohlgerüche greifen das Gehirn an und benebeln die Sinne. Selbst der armseligste, kleinste Wicht, wenn ihm nur immer geschmeichelt und von seiner Grösse vorgeredet wird, dünkt sich zulezt wirklich einen Riesen. Den Ungarn, die von nichts als ihrem Ruhme und ihrer Tapferkeit reden, ob sie gleich mehr durch ihre Niederlagen als Siege in der Geschichte bekannt sind, scheint es eben so zu gehen; und dazu mag wohl folgendes hauptsächlich mit Gelegenheit gegeben haben.

Von jener Insurrekzion, deren ich mit wenigem schon gedacht habe, welche die österreichische Monarchie, nach ungarischer Mei-

nung,

nung, gerettet haben soll, durch Theresiens eigenen Heldenmuth, deutsche Tapferkeit, Englands Hilfe und die gegenseitige Jalousie unter ihren Feinden aber eigentlich gerettet worden ist, haben einheimische und fremde Schriftsteller so viel Wesens gemacht, daß man von den ewigen Wiederholungen und dem dabei angebrachten Unsinn bis zum Ekel ermüdet ward. Von der Zeit an fügte man dem ungarischen Namen — Gott weiß warum, — die Prädikate: **edel und tapfer** bei; alle Broschüren- und Zeitungsschreiber, beten solche bis heute noch treulich nach, und die Ungarn, welche diese Komplimente für baare Münze annehmen, glauben nun steif und fest, daß die Sonne eine gleiche That nie beschienen, und sie das Wohl der österreichischen Staaten ganz allein auf ihren Schultern tragen!

Die armen Verblendeten! Was thaten sie nun, das die andern Unterthanen Theresiens nicht auch gethan hätten? Und was wären denn sie, ohne Oesterreichs mächtigen Schuz?? — Ein leichter Raub ihrer Nachbarn, welchen sie bei ihren, dann gewiß

wiß noch fortdauernden innerlichen Streitigkeiten und Balgereien, die ihre Geschichte bis zur Infamie erniedrigen, immer Preis sein würden; Sklaven der Türken, von einem Hospodar an der Kette geführt; ihre hochmüthigen Magnaten müßten den steifen Nacken vor türkischen Bassen beugen, welche die glänzende Pforte von ihren Gärtnerbuben oder Stallknechten zu Regenten der ungarischen Christenhunde kreirte! —

Das ist die grosse Rolle, die Ungarn in jenen Zeiten schon gespielet hat, und, mehr als wahrscheinlich noch spielen würde, wenn es nicht so glüklich wär, Oesterreichs glorreichem und milden Zepter unterworfen zu sein. Seitdem es diesem Hause angehört, dessen Ansehen, Glanz und Grösse ihm erst einige Achtung und Ehre, bei den übrigen Völkern Europens verschaft hat, macht man doch zwischen den Namen: **Ungar** und **Barbar**, einen Unterschied. Vorher waren das Wörter von gleicher Bedeutung, und die Ungarn jener rohen Zeiten zwar berühmt, aber wie **Mordbrenner**, **Freibeuter** und **Räuber**, und als solche von

andern Nazionen auch allgemein verabscheut, gehaßt und verachtet.

So weit mein Blik in der Geschichte reicht, finde ich überhaupt, weder in der Nähe noch Ferne von ihnen Thaten, wodurch ihr unmäßiger Stolz, die übermüthige Sprache, welche sie überall führen, *) und die prunkvollen Beiwörter, welche man bisher so sinnlos an sie verschwendete, nur einigermassen gerechtfertiget werden könnten. Vielmehr zeigt sich überall das Gegentheil, oder man müßte denn die rauhen plumpen Sitten, die stolze Unwissenheit, Halsstarrigkeit, und, den ihnen eigenthümlichen, aufbräusenden Tollsinn; jenen vernunftlosen Ungestühm, der ihre Väter so oft zu den schändlichsten Handlungen; zu Meutereien und Rebellionen gegen die beßten Monarchen und den schwärzesten Verräthereien gegen ihr eigenes Vaterland hingerissen hat; mit dem sie sich den vernünftigsten Anstalten gleich blind und hartnäckig widersezten, als Edelmuth

*) Siehe die, in der vorigen Note angezeigte Vorstellung des Neutraer Komitats.

muth und Tapferkeit gelten lassen wollen? In Ungarn, wo man glaubt, daß man ohne den Verlust der Tugend nicht kultivirt werden, und ohne ein unwissender, scithischer Barbar zu sein, keine Tapferkeit besitzen, das ist: wie bei Merseburg, am Lech ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. auf gut ungarisch den Säbel schwingen können *), mag das wohl der Fall sein, allein die vernünftige Welt urtheilt hierinn richtiger und strenger.

Diese Vorwürfe sind freilich bitter und klingen nicht so angenehm, als wenn es überall heißt: die **braven** und **tapfern** Ungarn; die **edle** und **großmüthige** Nazion! sie sind aber nach dem Zeugniß der Geschichte desto wahrer und auf unleugbare Fakta gegründet. Was nüzt am Ende alles Lobpreisen, wenn so wenig rechtmäßige Ursachen dazu vorhanden sind, und die Unbescheidenheit, statt sich es zur Aufmunterung dieneu zu lassen, des Lobes würdig zu werden, es vielmehr als einen schuldigen Tribut



*) Eigene Ausdrücke in der mehrgedachten Vorstellung des Neutraer Komitats.

but annimmt und den Gipfel der Vollkommenheit bereits erreicht zu haben wähnet? Um ein Volk nach Verdienst zu würdigen, muß man die Geschichte desselben zur Richtschnur nehmen, und, **es nicht nach ein Paar glänzenden Thaten allein**, sondern nach **Allen** im Zusammenhange beurtheilen und dann seinen Werth gegen andere Völker bestimmen. Die Lobredner der Ungarn scheinen diese Regel nicht gekannt, oder vorsäzlich nicht beobachtet zu haben, sonst hätten sie ein Volk weniger erhoben, das einst in der Geschichte eine so elende Rolle spielte, und überall mehr Beweise eines höchst treulosen, undankbaren, raubgierigen und barbarischen Karakters, als des Edelmuths und der Tapferkeit gegeben hat. Hierüber bin ich allerdings die Beweise zu geben schuldig, und damit das Publikum, vorzüglich das **ungelehrte**, worauf ich besonders Rüksicht nehmen zu müssen glaube, desto leichter urtheilen könne: ob das, was ich bisher zum Nachtheil der Ungarn gesaget habe, nur blos leere Beschuldigungen, oder ob es auf wirklich erwiesene Thatsachen gegründete Wahrheiten sind? lege ich demselben

selben hier einen kleinen Auszug aus ihrer Geschichte vor Augen. Freilich ist er sehr zusammengedrängt und kurz, aber dennoch, hoff' ich, hinreichend genug, um Lesern, die in derselben eben nicht stark bewandert sind, einen richtigen Begriff von dem alten individuellen Karakter einer Nazion zu geben, die sich jezt zu den **Aufgeklärten** rechnet, so auffallend auch vor Kurzem erst einige ihrer Repräsentanten, ihre alte scithische Wildheit wieder gezeigt, und gerade die Tugenden in allen ihren Handlungen am meisten verleugnet hat, die sie vorzüglich und als ein angeerbtes Eigenthum zu besitzen sich rühmet.

Doch vielleicht nicht blos jenen Lesern allein, sondern selbst auch Solchen, die mit den Annalen der Völker nicht unbekannt sind, dürfte diese kleine Schrift wohl in mehr als einem Betracht willkommen sein; denn die ausgehobenen und hier nebeneinander gestellten Fakta, gewähren so eine bequemere Uebersicht und machen Manches anschaulicher, was man im Allgemeinen, bei einer nicht immer gleichen Aufmerksamkeit, nur

zu leicht übersehen kann. Zudem ist die ungarische Geschichte eine Lektüre, — wenn gleich dieses Studium überhaupt, sonst eins der lehrreichsten und angenehmsten ist — wobei jeder menschlichgesinnte Leser nur zu leicht zu Versuchung geräth, das Buch mit Unwillen, Abscheu und Entsetzen von sich zu werfen, so überladen ist sie, mit allen Arten von Gräueln, wodurch unser Geschlecht geschändet, und tief unter die wildesten Ungeheuer erniedriget werden kann. Der schöne Stolz, die süsse Freude ein Mensch zu sein, welche die Erzählung edler grosser Handlungen dem Gefühlvollen einflösset, wird uns hier sehr selten zu Theil, sondern fast auf jeder Seite von tiefer, bitterer Scham verdrängt, über Geschöpfe, die wir verabscheuen und dennoch unsers Gleichen nennen müssen! —

Wer mir den Vorwurf macht, daß ich übertreibe, der möge sie zur Strafe lesen, oder nach Baiern gehn, und sich die Schandthaten erzählen lassen, welche sie dort, wider den Willen ihrer edelmüthigen Monarchinn, noch in den Jahren 1741 und 1742

mit

mit der unmenschlichsten Wuth und Wohllust ausgeübet haben.

Sollte ich mich der Ursachen wegen rechtfertigen müssen, warum ich ein Volk *) von einer so häßlichen, wenn gleich wahren Seite darstelle, und ihm eine Menge Handlungen vorwerfe, wodurch sich doch eigentlich nur seine Vorfahren geschändet haben? Hier sind sie. Ist dies Volk oder, um gerecht zu sein, ein gewisser Theil seiner ungebe-

*) Meine Leser werden wohl von selbst merken, daß ich hier das Wort **Volk**, oder **Nazion**, in dem falschen Sinn der Aristokraten gebrauche; denn so vielfältig es auch schon gesagt sein mag, so kann es doch nicht oft genug wiederholt werden, daß nicht die Nazion, nämlich der **Bürger** und **Bauer**, sich Josephs Anstalten widersezte, sondern ein kleiner Theil derselben, der, aber sehr unrecht, immer statt des Ganzen das Wort führet. Das war von Ewigkeit her der Fall in Ungarn, wodurch denn auch alle vernünftigen Reformen verhindert worden sind, und das Volk bis izt in seinem elenden Zustande geblieben ist.

ungebetenen Tonführer nicht bis zu dem übertriebenem Grade ahnenstolz und so sehr von sich selbst eingenommen, daß es Völkern, mit welchen es ein gemeinschaftliches Staatsinteresse vereiniget, seinen thörichten Hochmuth auf die unanständigste Weise empfinden läßt? Prahlen jene Tonführer nicht noch unaufhörlich mit den Tugenden und grossen Thaten ihrer Vorfahren, obgleich Vernunft und Menschlichkeit solche lange schon als Handlungen verdammten, auf die erleuchtete Nachkommen nur mit Abscheu und Bedauern zurüksehen müssen, wenn sie die Schande ihrer Väter nicht mit ihnen theilen und auf sich fortpflanzen wollen? Rühmen sie sich nicht eines Zustandes und einer Verfassung, deren jede aufgeklärte Nazion sich schämen würde, weil sie die Menschheit entehrt und dem Hauptentzwek der gesellschaftlichen Vereinigung gerade zuwider ist? Und widersetzen sich jene angemaßten Afterpatrioten nicht bei jeder Gelegenheit blindlings den klugen Anordnungen weiser Regenten; lästern und schreien über Despotismus und Unterdrückung, wenn edelmüthige Fürsten es unternehmen wollen,

diese ungerechte barbarische alte Verfassung, dem allgemeinen Wohl und den Bedürfnissen unserer Zeiten angemessener zu machen? Hat also nicht jeder Menschenfreund das Recht, oder ist es ihm nicht vielmehr Pflicht, wenn er kann, einem so sehr getäuschten Volke einen Spiegel vorzuhalten, worinn es seine wahre Gestalt erkennen kann? Und welcher könnte wohl treffender sein, als dessen eigene Geschichte?

Wäre auch das noch kein gültiger Beruf, so bin ich überdies ein Deutscher, und ohne den übertriebenen Stolz zu besitzen, der mich verleiten könnte, mein Volk für das Erste unter der Sonne zu halten, oder auf andere, selbst minder kultivirte Nazionen mit Geringschätzung herabzusehen, erkenne und verehre ich doch seinen Werth; sollte ich denn die Beleidigungen, deren so viele den Ton angebende Ungarn sich aufs neue gegen dasselbe schuldig gemacht haben, nicht fühlen? Sollte ich sie nicht auch öffentlich rügen und diese, noch immer wilden Barbaren, in ihrer ganzen Naktheit darstellen dürfen, da sie sich vor den Augen von ganz Europa und noch zu einer Zeit so weit vergessen konnten, solche

Ausschweifungen zu begehen, wo alle bessern Völker längst angefangen haben, jene schädlichen Nazionalvorurtheile abzulegen, die sie nur zu lange hinderten, sich einander zu nähern, und so die Menschheit im Allgemeinen zu ihrem gegenseitigen Glük, enger zu vereinigen? Muß es nicht jeden deutschen Patrioten kränken, und bis zum höchsten Unwillen entflammen, seine braven, arbeitsamen Landsleute, nachdem sie seit Jahrhunderten, von edelmüthigen Königen angelokt und aufgemuntert worden sind, aus diesem wüsten Lande ein bebauetes, und seine Bewohner zu Menschen zu machen, nun von manchen übermüthigen Repräsentanten dieses verblendeten, irregeführten Volks auf die brutalste Weise insultirt und gemishandelt zu sehen? Und sollten endlich mit allen rechtschaffenen Deutschen, nicht auch die andern Unterthanen der österreichischen Monarchie sich tief dadurch beleidiget fühlen, daß diese Zwitter von Asiaten und Europäern bei jeder nichtswürdigen Gelegenheit, wenn sie sich an ihren **eingebildeten** Rechten gekränkt zu sein wähnen, gleich eine so unbescheidene Sprache führen, alle schuldige Ehrfurcht gegen das gemeinschaftliche Oberhaupt so vieler Nazionen

nen aus den Augen setzen, die alle einen reinern Ursprung aufzuweisen haben, — wenn von so etwas anders die Rede sein könnte — und sich Anmassungen erlauben, die eben so wenig in ihrer eigenen Verfassung und einer gesunden Staatsklugheit gegründet sind, als sie mit der Ehre dieses grossen deutschen Fürstenhauses bestehen können, das den ersten Thron der Welt besizt und diese Kurzsichtigen dem Hasse und der Verachtung anderer Völker entrissen hat?

Mich dünkt, so weit getriebene Insolenzen verdienen eine desto strengere Züchtigung, da sie nicht blos von dem *gemeinen* Pöbel allein, sondern vorzüglich mit von *Denen* ausgeübet worden sind, die, wenn gleich immer zum Pöbel, doch zu den vornehmern Klassen gehören, und sich es anmassen, im Namen einer Nazion zu reden, welche bald einen ehrenvollern Rang unter den aufgeklärten Völkern behaupten würde, wenn sich Menschen solchen Schlags nicht mehr erfrechen dürften, als ihre Repräsentanten aufzutreten.

Dies sind die Gründe, welche mich bewogen haben, mit gegenwärtiger Schrift vor dem

Pu=

Publikum zu erscheinen. Unvoreingenommene Leser werden sie hoffentlich billigen, denn die politischen Thorheiten, die wir izt so häufig in Europa ausüben sehen, haben zu ernstliche, traurige Folgen, als daß man sie blos belachen und ihnen nicht aus allen Kräften Einhalt zu thun suchen sollte. Ueberzeugt, daß die Völker und Fürsten gegenseitige **Rechte** und **Pflichten** haben, die ihnen heilig seyn müssen, verehre ich mit der Vaterlandsliebe auch jene Freiheit, die sich auf den Zwang weiser Gesetze gründet, und nehme mit inniger Wärme Theil an dem Schiksale eines jeden Volkes, es sei von welcher Nazion es wolle, das sich mit edlem Muthe der willkührlichen Gewalt widersezt, und rühmlich Fesseln zerbricht, die die Menschheit schänden, und selbst den Fürsten entehren, der über Sklaven herrscht, welche sie gefühllos tragen; aber wenn ich sehe, daß dieser heilige Name gemisbraucht wird, ganze Völker zu täuschen und sie mistrauisch gegen gute Fürsten zu machen, indem man sie für monarchischen Despotismus warnet, um ihnen die ungleich schimpflichern, drückendern Ketten zu verbergen, an welchen man sie führet, dann durchglüht meine Seele ein brennender Eifer, und ich halte

le mich verbunden, öffentlich hinzutreten, und jedem verkappten Heuchler, er misbrauche nun den Patriotismus oder die Religion zur Maske solcher schändlichen Bübereien, in seiner ganzen Blösse darzustellen, und ihm die Larve vom Angesicht zu reissen, wenn auch die blutige Haut daran kleben bleiben sollte.

Gesinnungen wie diese, werden allen Verdacht der Partheilichkeit und Hofschmeichelei von mir entfernen. Ob ich ihnen auch in der Folge getreu geblieben bin, mögen meine Leser entscheiden und die Ungarn, welche am meisten dabei intereßirt sind — — — mich widerlegen, wenn sie können und wollen.

Mein Raisonnement dürfte man übrigens hin und wieder sehr freimüthig, und manche Ausdrücke ein wenig derb, doch hoff' ich, nicht unanständig, sondern der Sache angemessen finden. Nennen doch mehrere ungarische Schriftsteller in ihren Schriften, die sehr gelinde österreichische Herrschaft ein Joch, Josephs Reformen, welche die menschenfreundlichsten Absichten zum Grunde hatten, und unterdrükte Menschenrechte wieder geltend machen

chen sollten, despotische Unterdrückungen, und Ihn selbst einen unrechtmäßigen Regenten; warum sollte ich denn nicht Königsmorde, Rebellionen und Landesverrätheresien mit ihren wahren Namen benennen, und durch ihre richtige Darstellung den Abscheu bei meinen Lesern zu erregen suchen dürfen, den solche Handlungen verdienen? Ich rede freilich mit dem deutschen Publikum, das zu aufgeklärt ist, als daß es dergleichen Thaten nicht selbst zu würdigen wissen sollte; aber auch zunächst mit dem Ungarischen, und man muß mit Jedem seine Sprache reden, wenn man verstanden sein will.

# Wahrheiten und Beweise

aus der

# ungarischen Geschichte.

# Erster Abschnitt.

## Etwas von der Abkunft, der ältern Geschichte und wilden Verfassung der Ungarn, nebst verschiedenen Proben ihrer gepriesenen Tapferkeit.

Zu meiner Absicht wäre es im Grunde eben nicht nothwendig, tief in die alte Geschichte dieses Volkes zurük zu gehen, dem ich weder die zweideutigen Tugenden seiner Vorfahren zum Verdienst anrechnen, noch die bekannte Grausamkeit, Raubsucht und manches andere, individuelle Laster derselben vorwerfen will. Allein da die heutigen Ungarn, stolz auf ihre angeblich edle Abstammung, sich der sogenannten grossen Thaten ihrer Väter noch immer gerne rühmen und die meisten meiner Leser ohne Zweifel etwas bessers zu thun wissen, als in ihrer verwirrten, Abscheu erregenden Geschichte zu forschen, die eine fast ununterbrochene Kette von innerlichen Kriegen, Verwüstungen, Räubereien und Mordthaten ist; nichts als Beispiele des schändlich-

sten Undanks und Meutereien und Empörungen ei- nes treulosen, räuberischen Adels und übermüthiger, verrätherischer Magnaten gegen ihre rechtmäßigen Regenten enthält; dabei aber so wenig wirklich edle, grosse Handlungen und Volkszüge aufzuwei- sen hat, die den mit Unwillen und Entsetzen er- füllten Leser wieder besänftigen und schadlos dafür halten könnten, sich durch dieses Chaos von Gräueln und Schandthaten jeder Art, durchgearbeitet zu ha- ben, so dürfte es ihnen wohl nicht unangenehm sein, hier etwas von dem Ursprung und der alten Verfassung dieser, wegen ihrer Wildheit einst be- rühmten Nazion zu finden.

Indessen läßt sich vor ihrer Eroberung ihres itzigen Vaterlandes überhaupt wenig Zuverläßiges von den Ungarn sagen, weil sie im Vergleich mit andern Völkern sehr lange zugebracht, ehe sie den entferntesten Begriff von Schrift und Nachruhm bekommen, und, wie die Grönländer, Eskimo's und ihre Vettern in Lappland und Siberien izt noch thun, nur für den gegenwärtigen Augenblik gelebet haben. Von ihren ältesten Nazionalschriftstellern wird man hierinn noch mehr irregeführt als zu- rechte gewiesen; denn da diese bei der Dürftigkeit eigener Nachrichten, in den griechischen und lateini- schen Annalen suchten, fanden sie zu ihrer Freude den Atila, nun machten sie die Hunnen zu Stamm- vätern ihres Volkes, um mit den Thaten dieses grossen Eroberers ihre Geschichte zieren zu können.

Diese Erdichtung, die dem ungarischen Stolze so wohl that, ward lange für Wahrheit angenommen, aber auch wieder verworfen, als gründlichere Geschichtsforscher die alten griechischen Schriftsteller genauer prüften und bei einer neuern Untersuchung aus sichern Urkunden entdekten: daß die Ungarn zu den nördlichen, aber nicht zu den östlichen Völkern Asiens gehören. *) Es ist nicht möglich in ihrer Geschichte bis über das fünfte Jahrhundert hinaus zu gehen, in welchem sie auf Nazionen stiessen, die aufgeklärter und besorgter für die Zukunft, den Namen dieser wilden Barbaren in ihre Jahrbücher aufnahmen. Durch die Sprache der heutigen Ungarn bekömmt man zwar eine Spur, die tiefer ins Alterthum leitet; allein man entdekt dadurch weiter nichts, als daß einst eine Nazion zwischen dem Eismeer, der Ostsee und dem kaspischen Meere vorhanden gewesen ist, von welcher die Ungarn einen untergeordneten Stamm ausgemacht haben, und da die heutigen Finnen und Lappländer, vorzüglich aber die Karelier, sich nach gleichen Regeln mit ihnen von der alten Stammsprache dieser unbekannten Nazion entfernet haben, so sind die Sprachen dieser Völker sich auch einander so ähnlich geblieben, daß ein Ungar den Karelier und mit ein wenig mehr Mühe auch den

*) Man sehe des Prof. Johann Thaumanns Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischen Völker.

den Lappländer verstehen kann, woraus sich dann auf ihre gemeinschaftliche Abkunft mit der größten Wahrscheinlichkeit schliessen läßt. *)

Glänzend und schmeichelhaft für die eingebildeten stolzen Pannonier, wie die Ungarn sich so gerne nennen, ist diese Sippschaft nun freilich wohl nicht; aber vernünftig betrachtet, kann sie ihnen doch auch eben so wenig zur Schande gereichen, in so ferne sie ihren glüklichen Himmelsstrich, die Fruchtbarkeit ihres Bodens und ihre Nachbarschaft mit gesittetern Völkern, mit einem Wort: Zeit und Gelegenheit, so wie sie es hätten thun können, zu ihrem Vortheil benuzt haben, und diesen ihren Vettern, nach Maasgabe so vieler sie begünstigenden Umstände, in Kultur und Aufklärung wirklich weit genug vorgekommen sein sollten**), als es ehrenvoll

*) Die ausführlichern Beweise hierüber findet man in des Prof. Büttners Vergleichungstafeln der Schriftarten verschiedener Völker, und in Schlözers allgem. Welthist. im 31. Theil.

**) Dieses würde den Ungarn wahrlich schwer zu beweisen sein, so leicht sich hier ihr Stolz auch beleidigt finden dürfte. Nur ein paar Vergleichungen, und das Resultat wird sich von selbst ergeben. Die Lappen wohnen in der rauhesten, unfruchtbarsten Himmelsgegend, die man sich vorstellen kann. Das ganze Jahr, höchstens drei Monate ausgenommen, in welchen sie von einer brennenden Hitze gequält und abgemattet werden, haben sie mit der entsezlichsten Kälte zu kämpfen; ausser ihren Rennthieren besitzen sie nichts, worauf sie sich verlassen könnten, weil in dieser wilden unfruchtbaren Erdgegend kein Getreide zur Reife kommen kann;

ehrenvoll für sie sein würde, wenn sie bei ihrer noch immer sehr hervorstechenden Rohheit, auch vom Herkules

kann! sie müssen sich also hauptsächlich von der Fischerei und Jagd ernähren, die mühsam und mit Gefahren verbunden ist; doch aber wissen sie sich nicht allein für Frost und Mangel zu schützen, sondern sogar einige Bequemlichkeiten des Lebens zu verschaffen. Man trift in ihren Hütten, ausser den Fellen wilder Thiere, mit welchen sie ihre Abgaben bezahlen und Handlung treiben, Häute, Fleisch und Milch von Rennthieren, Jagd, und manche andere Geräthschaften und Bedürfnisse an, die sie alle selbst sehr geschikt zu verfertigen wissen, so, daß sie verbannt im äussersten Winkel des nördlichen Europa und getrennt von allen gesitteten Völkern, ein glüklicheres Leben führen, als man nach dem armseligen, unfruchtbaren Boden, den sie bewohnen, vermuthen sollte. Die Ungarn hingegen besitzen eins der fruchtbarsten, gesegnetsten Länder unsers Welttheils; nur mittelmäßiger Fleiß würde es mit leichter Mühe in ein Elisium verwandeln; aber seine unwissenden trägen Bewohner wissen die Güte und Freigebigkeit der Natur so wenig zu schätzen und zu benutzen, daß ein philosophisches Auge mit Bedauern noch immer eben so viele Wüsteneien und Einöden, als angebauete Felder darinn erblicken muß, und selbst diese zeigen, daß nicht der Fleiß freier, glüklicher Menschen, sondern Faulheit und Sklaverei sie bearbeitet haben. Wo giebt es auch wohl eine elendere, unterdrüktere Menschengattung, als den Bauern in Ungarn? Wie elend ist nicht sein Zustand, von welcher Seite man ihn auch betrachtet! Würde wohl ein Lappländer, der nicht zu den Aermsten seines Volks gehört, seine Hütte mit dem Stalle dieses Unglüklichen, den er sein Haus nennt, vertauschen, in dem man kaum die elenden Bedürfnisse eines Tages findet, an Bequemlichkeiten darf man hier schon gar nicht denken. Zudem wohnen sie

nicht

Herkules oder irgend einem andern Gott oder Halbgott abstammten, oder gar mit der Minerva unmittelbar aus dem Gehirne Jupiters selbst entsprungen wären. Eine so edle Abkunft würde mit ihrer alten individuellen Wildheit und Barbarei, von der sie sich bisher noch nicht gänzlich losmachen konnten oder wollten, einen auffallenden Kontrast machen, und im Grunde sind ja auch die Samojeden, Grönländer und Lappen so gut Kinder Adams wie wir alle, die ich hier blos in der Absicht mit ihren nähern ungarischen Blutsverwandten zusammen stelle, um die Armseligkeit des Ahnenstolzes desto anschaulicher zu machen.

Von den Chazaren, einem alten Volke, dem sie unterworfen waren, empfingen die europäischen oder heutigen Ungarn zuerst eine Art monarchischer Verfassung, allein diese war so unvollkommen, daß ein

nicht einmal alle in Hütten, sondern gleich den wilden Thieren in Höhlen unter der Erde. Und selbst der stolze Adel, ist er größtentheils nicht eben so roh und unwissend als der Bauer, den er mit Füssen tritt? Sogar viele des reichern französirenden Adels, machen hierinn nicht einmal eine Ausnahme, sondern hegen noch sehr rüde Grundsätze, und machen, troz ihrer affektirten Aufgeklärtheit, doch immer nur komische Mitteldinger von halbrohen Barbaren und wirklich gesitten, kultivirten Menschen aus. Alle Umstände wohl erwogen, wäre es noch immer eine sehr kritische Frage: ob sich die Lappländer ihrer Verwandtschaft mit den Ungarn, oder diese sich jener zu schämen hätten? —

ein jeder Edler oder Richter einen König vorstellte, der, wenn er einen Haufen Räuber zusammen bringen konnte, ohne Vorwissen des Oberregenten, in benachbarte Länder umherstreifte und von seiner Räuberbande als ein unumschränkter Monarch betrachtet ward. Sie behielten auch ganz die Sitten ihrer Vorfahren, denn sie lebten noch im zehnten Jahrhundert nach der Weise solcher Völker, die kaum eine Stufe über die größte Wildheit erhaben sind. Dies bezeuget der Abt Regino von Prüm, ein damaliger Zeitgenosse, der allen Glauben verdient, durch folgende Schilderung, die er uns von ihnen hinterlassen hat. „Die Ungarn,“ sagt er, „irrten bei ihrer ersten Erscheinung an den deut„schen Gränzen in pannonischen und avarischen ver„wüsteten Einöden umher, und suchten ihren tägli„chen Unterhalt nur durch Jagd und Fischfang. „Bald darauf streiften sie auch wohl über die „Grenzen, und endlich fingen sie an, ihre Nachba„ren durch verschiedene Ueberfälle *) zu beunru„higen. Bei diesen tödteten sie wenige mit dem „Schwerte, aber viele Tausende mit Wurfspiessen, „die sie vermittelst hörnerner Bogen, mit so gros„ser Gewißheit zu schiessen wußten, daß man ihnen „kaum

*) Hierinn bestand eigentlich die so sehr geprieseue altungarische Tapferkeit auch blos in spätern Jahrhunderten noch. Sie führten nicht wirkliche Kriege, sondern überfielen unerwartet, bei Nacht und Nebel, wie jedes an[illegible] Diebsgesindel, und handelten, wie es Rä[illegible] und Mordbrennern, die keine Menschlichkeit [illegible], anständig ist.

„kaum ausweichen konnte. In der Nähe, oder
„in Schlachtordnung zu fechten und feste Städte
„zu erobern, verstehen sie nicht. Sie gebrauchen
„ihre Waffen, auch wenn sie mit verhängtem Zü-
„gel fliehen, und begeben sich öfters zum Schein
„in die Flucht, denn sie können nicht lange fech-
„ten. Ein abendländisches Kriegesheer würde sich
„kaum gegen sie halten können, wenn ihre Stand-
„haftigkeit und ihre Kräfte, der Wuth ihres An-
„griffes gleich wären. Daher verlassen sie fast
„immer das Schlachtfeld in der größten Hitze des
„Kampfes, und kehren von der Flucht plözlich zu
„neuen Angriffen zurük, dadurch geräth der Deut-
„sche gerade dann, wenn er gesiegt zu haben glaubt,
„in die größte Gefahr. Sie ernähren sich fast
„nach der Weise wilder Thiere, vom Blute
„und rohem Fleische, und das Herz ge-
„fangener Menschen, wird oft zer-
„stükt und gleichsam als eine Ar-
„zenei verzehrt. *) Vom Mitleiden
„werden sie niemals gerührt, noch weniger
„kennen sie jene Empfindungen, welche die
„Furcht vor Gott, oder die Pflicht gegen den
„nächsten Blutsfreund veranlaßt **). Sie
„kommen

*) Welche Unmenschlichkeit und Barbarei, noch im zehnten Jahrhundert! Was waren die Deutschen damals schon, welche in ihrem rohesten Zustande doch nie solche Barbaren gewesen sind!

**) Diese kannten sie auch im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts noch sehr wenig, wovon weiter unten Beispiele vorkommen werden.

„kommen fast niemals vom Pferde, selbst dann „nicht, wenn sie sich in ein Gespräch einlassen wol„len. — — — Ihre Gemüthsart ist „aufbrausend, stolz; zur Empö„rung und Hinterlist geneigt und „stets übereilt. *) Die Weiber sind eben „so roh und wild als die Männer. Immer sind „sie unruhig und erregen unter sich Befehdungen, „wenn es ihnen an Gelegenheit fehlt, ihre Nach„baren zu berauben. Von ihren Absichten ma„chen sie kein grosses Geräusch, sondern sind ih„rer Natur nach immer bereit mehr zu thun als „zu reden **)!!“

So

*) Meine Leser mögen hier Vergleiche anstellen, und selbst urtheilen, inwieferne überhaupt die auffallendsten Züge dieser Schilderung noch auf die heutigen Magyaren passen. Diejenigen, die nicht aus eigener Erfahrung mit dem individuellen Karakter derselben bekannt sind, dürfen sich ja nur an ihre lärmende Kongregationen und so mancherlei tobende Auftritte, mit einem Wort, an alles das erinnern, was kurz vor und nach dem Tode Josephs des Zweiten in Ungarn vorging; sollten sie da wohl nicht die gröſte Aehnlichkeit zwischen den Vätern und ihren Urenkeln bemerken? —

**) Hierinn irrt der gute Abt. Nicht ihrer Natur, sondern ihrer Lebensart nach. Ihr Handwerk brachte das so mit sich. Sie waren, wie die Geschichte zeigt, blos Freibeuter und Räuber, die dann mit dem, was sie im Schilde führen, niemals vorlaut sein dürfen, wenn sie ihre Absichten nicht vereitelt sehen wollen, wie es diesen Helden selbst nicht selten geschehen ist, die von ihren deutschen Nachbaren sehr oft mit blutigen Köpfen in ihre Wildnisse zurük gejagt wurden, so gut sie die

abge-

So waren die Ungarn im zehnten Jahrhundert und viel später noch beschaffen, da längst schon

abgefeimteste Räuberpolitik auch inne hatten. Allein wie dem auch sei, so scheint der lezte Zug doch nicht mehr so ganz auf ihre heutigen Enkel zu passen; denn diese haben vor kurzem desto ärger gelärmet, und von dem Vielen, was sie — dem Himmel sei Dank! — bisher nicht gethan haben, aber leider in Zukunft thun wollen, einen solchen Wortaufwand gemacht, daß man wahrlich mehr Ursache hat, ihre guten Lungen, als ihre Thaten zu bewundern. Doch um ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, muß ich einige der glänzendsten hier anführen. Haben sie nicht den deutschen Kleidern den Krieg angekündiget und mit nervigter Faust unbefangenen Zuschauern ihrer Bravaden vom Leibe gerissen, von denen der gnädige und gestrenge Adel, der am lautesten darauf schimpfte, doch wenigstens den Hut nicht entbehren kann, wenn er auch statt des bequemen Ueberroks und Mantels, sich mit seinem übrigens nakt und barfuß gehenden Bauern in einen ungegerbten Schaafspelz hüllen, an den die gedürrten Pfoten gar zierlich hinter seinem, im Sklavenjoch gebeugten Naken herabhängen und patriotisch von der Sonne braten lassen wollte? Haben sie nicht heldenmüthig die Konskriptionsnummern an ihren Häusern und Hütten ausgekrazt und in ihrer tragikomischen Wuth alle Pappiere verbrannt, die von der äusserst mühsamen Ausmessung ihres wilden, die Unordnung und Faulheit seiner Einwohner beweisenden Landes bereits vorhanden waren, und dadurch nicht nur eine Anstalt vernichtet, welche in jedem wohleingerichteten Staate nothwendig ist, ohne die kein, für alle Unterthanen gleich billiger Steuerfuß eingeführt werden kann, welches, auch selbst mit eigener Aufopferung, zu bewerkstelligen, Josephs des Zweiten grosse edle Absicht war, sondern überhaupt Alles wieder rükgängig gemacht, was

schon bei ihren Nachbaren und andern europäischen Völkern, ausser dem Ackerbau allerhand nüzliche Gewerbe getrieben wurden, und Künste und Wissenschaften zu blühen angefangen hatten. Man kann sich leicht vorstellen, daß es bei einer so heillosen Verfassung und dem wilden, ungestühmen Karakter eines stets nach Raub und Mord begierigen Volkes auch an innerlichen Zerrüttungen, Gewaltthätigkeiten und Balgereien nicht gefehlet haben werde, da sie noch bis zu

was er in zehn Jahren mit unglaublicher Mühe und Sorgfalt zum wahren Wohl des ganzen Landes eingeführt und unternommen hatte? Doch weg mit Spöttereien, da hier von Dingen die Rede ist, wobei es auf das Wohl von Millionen unterdrükter Menschen ankömmt, das einige wenige Despoten, die sich von je her Freiheitsverfechter nannten, ob sie gleich oft die schändlichsten Unterdrücker aller Menschenrechte waren, noch immer von ihrer grausamen Willkühr abhängig machen wollen und nur dann so laut über Kränkung der Geseze; über den monarchischen Despotismus schreien, wenn ein entschlossener Regent es unternimmt, dem ihrigen, der zehnmal anerträglicher ist, Einhalt zu thun. Denn gesezt auch, daß Josephs Anstalten noch ihre Unvollkommenheiten in der Ausführung zeigten, verdienten sie deswegen schon ohne Wahl und Untersuchung, in einem fieberhaften Anfall von patriotischem Schwindel, auf die leichtsinnigste, beleidigendste Art wieder vernichtet zu werden? Wie sie auch sein mogten, so waren sie doch mit ihren, freilich laut genug ausgeschrienen, aber noch nicht erwiesenen Gebrechen, immer noch unendlich besser, als der alte barbarische Wust, der dafür wieder hergestellt werden mußte. Die Nachwelt wird es entscheiden, ob für dieses Reich ein schöneres Sistem der Glükseligkeit denkbar ist, als das Josephinische.

zu Anfang unsers Jahrhunderts fast ununterbrochen fortgedauert haben, und nur durch die nachdrüklichen Bemühungen ihrer Könige aus dem Hause Oesterreich gänzlich geendiget werden konnten; denn die Nachkommen des Arpad, ihres ersten Regenten, den sie von dem Chan der Chazaren empfingen, hatten zwar den Vortritt vor allen andern Magnaten, ihre Gewalt war aber so unbedeutend, daß sie doch, wenn sie selbst auch weniger wild und grausam gewesen wären, die Gewaltthätigkeiten und Mishandlungen nicht hätten verhindern können, welche die Schwächern unausgesezt von den Stärkern erdulden mußten, die desto muthwilliger und barbarischer in Ausübung derselben waren, da sie, entblößt von allen menschlichen Gefühlen, auch nicht den geringsten Begriff von Recht und Unrecht hatten. Auch ihren Nachbaren war sie äusserst beschwerlich, weil sie unaufhörlich von den umherstreifenden grossen und kleinen ungarischen Räuberbanden beunruhiget und gequälet wurden, welche ihre Verwüstungen und Mordbrennereien fast immer ohne grosser Gefahr unternehmen konnten, da zu der Zeit noch keine stehende Miliz gehalten ward, und sie nur den wehrlosen Landmann und offene Städte und Dörfer unvermuthet überfielen, bei jedem ernstlichen Widerstand aber mit Schlägen oder Raub beladen in ihre Wildnisse zurücke eilten, wohin sie nicht leicht verfolget werden konnten. Man darf sich daher keinesweges hohe Begriffe von ihrer Tapferkeit machen, ob sich gleich ihre Nachkommen noch immer so viel darauf zu gute thun, daß sie jene unmensch-

liche

liche Wuth und Grausamkeit, wodurch ihre Vorfahren sich zum Abscheu aller Völker machten, mit dem wahren, edlen Heldenmuth zu verwechseln scheinen, der einen Hauptzug in dem Nazionalkarakter der alten Deutschen ausmachte und sich nicht auf Mord- und Raubgier, sondern ihre reine innige Liebe, für Freiheit und Vaterland gründete; so daß er, vereinigt mit Großmuth und Menschlichkeit, von ihren mächtigsten Feinden und selbst von den Römern, diesen stolzen, überall zu siegen gewohnten Beherrschern der Welt, bis deutsche Tapferkeit ihren Eroberungen Grenzen sezte, oft genug empfunden und bewundert ward.

Doch unternahmen sie zuweilen auch grosse Heerzüge, auf welchen sie mit der rasendsten Wuth und Grausamkeit alles ohne Unterschied und Schonung, was sie überwältigen konnten, verwüsteten, mordeten und zerstöhrten, bis sie verjagt, zerstreut, oder auch gänzlich aufgerieben wurden. Mit seltenen Ausnahmen war dies immer ihr Schiksal und selbst auch dann, wenn sie an Zahl ihren Gegnern doppelt und dreifach überlegen waren, so bald sie nur Stand zu halten und zu ordentlichen Feldschlachten gezwungen werden konnten, wovon ich unter der Menge vorhandener Beispiele nur einige anführen will.

Im Jahr 913 erlegte der baierische Herzog Arnulph mit einer ungleich kleinern Macht, am Inn ein grosses ungarisches Heer, das mit unsäg-

lichem

lichem Raube beladen aus Schwab:n zurücke kehrte. Einige Jahre später, (934) fielen sie über 400000 Mann stark in Thüringen ein, und theilten sich in zwei besondere Heere. Das eine, welches sich nach Westen gewendet hatte, ward von dem deutschen Könige Heinrich mit solcher Tapferkeit angegriffen und geschlagen, daß 36000 auf dem Platze blieben. Der Ueberrest ward gefangen genommen, oder mußte sich in grosse Wälder flüchten, wo er gleichfalls umkam. Dem andern, welches in Ostsachsen einzudringen suchte, um die Halbschwester des Königes, mit einem bei ihr niedergelegten Schaz zu erbeuten, ging es nicht besser, die Besatzung des Ortes, in dem sie sich befand, schlug den Sturm muthig ab und wies sie mit blutigen Köpfen zurük; als sie darauf in der folgenden Nacht von der Ankunft des Königes und der Niederlage des ersten Heeres Nachricht erhielten, gaben sie dem, zum Mordbrennen und Rauben ausgeschikten Haufen, durch angezündete Holzstösse das Zeichen zum Abzuge und liefen so eilfertig und tapfer davon, daß sie Lager, Beute, kurz Alles im Stich liessen, so bald sie das deutsche Heer nur zu Gesichte bekamen, ob es gleich bei Weitem nicht die Hälfte des Ihrigen ausmachte, welches über 200000 Mann stark war.

Dieser blutigen Niederlage und schimpflichen Flucht ohngeachtet, konnten sie ihrer Raubgierde so wenig widerstehen, daß sie sich gleich das folgende Jahr in Burgund wieder zeigten. Doch als sie

hörten,

hörten, daß ihnen der König auch hier entgegen kam, wichen sie ihm muthig aus und gingen nach Italien. Hier fanden sie so wenig Widerstand, daß sie die schönste Gelegenheit hatten, ihre Tapferkeit im Morden, Verwüsten, Sengen und Brennen zu zeigen, die sie denn auch mit solcher Wildheit und Grausamkeit benuzten, daß keine Beschreibung es zu schildern vermag. Nicht lange nach diesem Zuge (937) suchten sie von neuem durch Franken in Sachsen einzudringen. Sie hatten gehört, daß der König Heinrich gestorben war, und hoften nun glüklicher zu sein als das vorigemal; wurden aber von seinem Nachfolger Otto eben so derb zurükgepeitscht. Hierauf fielen sie mit einem an Wildheit und Zahl fürchterlichen Heere zwar wirklich in Sachsen ein, wurden aber total geschlagen und aufgerieben. Sie hatten sich diesmal wieder in zwei Theile getrennt und bewiesen sich so tapfer, daß das eine Heer sich von der blossen Besatzung einer Stadt, die es belagerte, bei einem Ausfall schlagen und mit seinem heldenmüthigen Anführer in einen Morast jagen ließ, worinn alles, was dem deutschen Schwerte entlief, jämmerlich ersticken mußte. Das andere Heer nahm ein gleich schimpfliches und solchen Räubern würdiges Ende. Es hatte sich einem Wenden anvertraut, der es durch einen grossen Wald, der Drömling genannt, führen sollte, dieses ward aber den sächsischen und wendischen Einwohnern verrathen, die sich in der Eile bewafneten, und es größtentheils mit dem Schwerte erlegten oder in die gefährlichen

Moräste dieses Waldes jagten, wo der Rest vollends aufgerieben wurde. Der Anführer ward ergriffen und brachte, nachdem er sich mit einer grossen Summe hatte lösen müssen, ein solches Schrecken vor den Deutschen in sein Vaterland zurük, daß sie es in dreißig Jahren nicht wagten, die Grenzen des nördlichen Deutschlandes wieder zu betreten.

Doch ganz ruhig konnten diese, nach Raub und Verwüstung so unersättlich hungrigen Helden nicht sein, sie suchten sich also schwächere Feinde, damit sie ihre edle Neigung zum Morden und Plündern mit desto weniger Gefahr befriedigen konnten: denn sie waren nur da vorzüglich tapfer, wo es unvertheidigte Städte zu verbrennen, offene Länder zu verwüsten, Mädchen und Weiber zu schänden und Wehrlose niederzusäbeln gab. Baiern litte nach einigen Jahren noch viel von ihnen, bis sie endlich vom Herzog Berthold nach Verdienst dafür gezüchtiget wurden. Diese Niederlage wollten sie darauf an die Kärntner rächen, allein auch diese schlugen sie dergestalt, daß fast ihr ganzes Heer erlegt wurde. Nach Herzog Bertholds Tod hofften sie in Baiern glüklicher zu sein, dessen Nachfolger Heinrich, des Kaisers Otto Bruder, empfing sie aber auf die alte Weise, das ist: er schlug ihr Heer und zwang es nach einer gänzlichen Niederlage zur eilfertigsten, schimpflichsten Flucht.

An

An diesen Beispielen der alten ungarischen Tapferkeit, wovon hier nur die wenigsten angeführt und so viele Niederlagen, die sie ausser diesen noch, nicht nur von den Deutschen, sondern auch von den Böhmen und Pohlen erlitten, übergangen sind, wogegen einige Siege, die sie blos ihrer ungeheuren Ueberlegenheit und bei ihren unvermutheten Ueberfällen, der schlechten Bereitschaft ihrer Gegner zu verdanken hatten, nicht in Vergleichung kommen können, würde ich es genug sein lassen, wenn ich ihrer Niederlage am Lech nicht noch erwähnen müßte, um auch zugleich einen entscheidenden Beweis ihrer schändlichen Hinterlist und Treulosigkeit zu geben, welche mit der Grausamkeit die hervorstechendsten Züge ihres Nazionalkarakters ausmachten. *) Es war ihr lezter Zug, den sie aber, nach so vielen blutigen Proben, die sie von der deutschen Tapferkeit empfangen hatten, wohl schwerlich mehr unternommen und es gewagt haben

*) Hiervon hatten sie den kärntischen Szläven früher schon Proben gegeben. Diese waren den Baiern nicht geneigt und liessen öfters einzelne ungarische Räuberhorden durch ihr Land ziehen, um aus Baiern Beute zu holen, die sie bei ihrer Rükkehr mit ihnen theilten; doch nicht lange hierauf verwüsteten die dankbaren braven Ungarn für diese Gefälligkeit auch das Land ihrer Freunde, die nun selbst in die Gebirge fliehen, oder sich als Leibeigene behandeln und ihnen mit ihrer baierischen Beute auch ihre eigenen Güter, Weiber und Kinder überlassen mußten. S. allgem. Weltg. nach Guthrie und Gray. 51. B.

haben würden, in Deutschland ferner einzufallen, wenn nicht einige pflichtvergessene deutsche Fürsten sie dazu gemiethet und ihrer unmenschlichen Begierde zum Verwüsten, Morden und Rauben allen Vorschub gethan hätten. *) Die Wildheit und Barbarei, mit der sie bei dieser Gelegenheit hauseten und ganz Franken und die Rheinländer verheerten, ist ohne Beispiel, allein demohngeachtet hatten diese ewig blutdürstigen Ungeheuer ihre Mordlust nicht genug befriedigen können, sondern suchten schon im folgenden Jahre (955) ihre alten Gräuel, wodurch sie die Menschheit schändeten, wieder zu erneuern, weil es ihnen diesmal so ungestraft gelungen war. Doch so sehr sie auch nach deutscher Beute gierten, so sehr fürchteten sie auch das deutsche Schwert; um also dafür desto sicherer zu sein, schikte der ungarische Oberregent Toxus eine Gesandschaft an den Kaiser, unter dem heuchlerischen Vorwande, an einer Aussöhnung zu arbeiten, eigentlich aber, um ihn sicher zu machen und die Verfassung seiner Kriegesmacht zu erforschen. Otto, der zu deutsch, das ist: zu brav und redlich war, um hier die niederträchtigste Verrätherei und Hinterlist zu vermuthen, gab diesen Spionen,

*) Diese waren Herzog Ludolph von Schwaben, der sich gegen seinen Vater den Kaiser empört und mit seinem Schwager, den Herzog Konrad von Lothringen, wie auch den baierischen Pfalzgrafen Arnolf gegen ihn verbunden hatte. S. Hahns vollst. Einleit. zur deutschen Staats- Reichs- und Kaiserhist. II. T.

nen, die ein ganzes Volk unter dem ehrwürdigen Namen Frieden zu vermittelnder Gesandten schikte, eine günstige Antwort; allein, ehe sie noch in ihr Vaterland zurükgekommen sein konnten, bekam er schon Nachricht, daß über 100000 Ungarn in Schwaben eingefallen wären, die das Land ihrer alten Gewohnheit nach, auf die entsezlichste Weise verwüsteten. Der Kaiser eilte ihnen sogleich entgegen und griff sie, ihrer grossen Ueberlegenheit ohngeachtet, mit deutschem Muthe und solcher Tapferkeit an, daß sie nicht nur geschlagen, sondern gänzlich aufgerieben wurden. Er hatte sein kleines Heer in verschiedene Treffen geordnet und den Baiern die erstern angewiesen, weil diese mit der ungarischen Art zu fechten am beßten bekannt waren; aber die tapfern Ungarn fürchteten sie eben dieser Ursache wegen, schlichen sich hinter dasselbe herum und fielen auf die Böhmen und Schwaben, die das Gepäcke bedecken sollten. *) Otto, als er

*) Das hätten wahrlich die alten Teutonen nicht gethan, vielmehr stellten die sich dem tapfersten Feinde gerade am liebsten entgegen. Doch sie waren ja auch keine Mordbrenner und Räuber, sondern fochten, angegriffen oder beleidigt, nur für Vaterland, Freiheit und Ruhm, wie hätten sie also auch mit diesen Barbaren, die nur nach Beute begierig waren, die geringste Aehnlichkeit haben können? Und obgleich ich, ihr ausgearteter Enkel, ihre Seelengrösse, ihren heroischen Freiheitssinn nicht ganz mehr zu fassen vermag, so fühle ich mich doch noch Deutscher genug, um zu erröthen, und ihrer Asche Abbitte zu thun, daß ich ihrer bei dieser Gelegenheit auch nur erwähnen konnte. —

er dieses sah, wandte sich so geschwinde, daß er sie überflügelte. Nun suchten sie dem deutschen Schwerte zu entrinnen, von dessen Wunden sie noch kaum geheilet waren; allein sie wurden theils erschlagen, in den Lech gejagt und mit den Dörfern verbrannt, in welchen sie sich setzen wollten, oder auf der Flucht von den Besatzungen der Städte gefangen. Ihre Niederlage war so allgemein, daß nur sieben Vornehme, oder Anführer beim Leben erhalten, und, nach Abschneidung der Ohren, nach Ungarn zurükgeschikt wurden, um ihren Landesleuten die gänzliche Vernichtung ihres Heeres zu verkündigen. Drei der vornehmsten Herzoge, Bulzo, Beel und Azur, wurden nach dem Ausspruche des kaiserlichen Kriegsgerichts aufgehangen, weil man sie nicht als Befehlshaber eines feindlichen Heeres, das in einem ordentlichen Kriege gefochten hatte, behandeln konnte, sondern als Beleidiger des Völkerrechts; als bundbrüchige treulose Betrüger und Anführer von Mordbrennern ansehen mußte, für welche die infamste, auch die angemessenste Strafe war.

So endigten sich die glänzenden Thaten der Ungarn in Deutschland, wovon ich hier nur einige, mit welchen die übrigen gleichen Gehalts sind, ohne Partheiligkeit aus der Geschichte angeführt habe, meine Leser mögen nun urtheilen, ob ihre Nachkommen stolz darauf sein dürfen. Es ist wohl keine Nazion deren älteste Ahnen man von einem gewissen Grad, der Wildheit und Barbarei gänzlich

frei

frei sprechen könnte, und selbst die edelsten Völker haben, erbittert durch die Beleidigungen, oder den zu hartnäckigen Widerstand ihrer Feinde, sich oft in der ersten Wuth zu Grausamkeiten hinreissen lassen, die den wahren Heldenmuth beflecken; allein nachdem diese besänftiget war, auch so manche schöne That gethan, so viel Großmuth und Menschlichkeit selbst gegen strafbare Ueberwundene bewiesen, daß der Sieger, der bei seinen Fehlern, zugleich die erhabensten Tugenden zeigt uns nicht nur mit sich wieder aussöhnet, sondern zur Bewunderung hinreißt, und dem Philosophen nichts übrig läßt, als die Schwäche der Menschheit überhaupt zu bedauern, die uns bei dem innigsten Bestreben nach Vollkommenheit, doch immer noch zu Fehltritten fähig macht, wofür wir oft nach geschehener That erröthen und mit zu später Reue büssen müssen, ohne sie je gänzlich vermeiden zu lernen: aber die Grausamkeiten, die diese, nur der äussern Gestalt nach menschenähnlichen Ungeheuer überall ausübten, wo sie nur hinkamen, übertreffen doch alles, was die Geschichte anderer Völker in der Art aufzuweisen hat. Man muß diese Hiänenbrut um so mehr hassen und verabscheuen, je weniger sich Bewegungsgründe denken lassen, womit sich die namenlosen Gräuel nur einigermassen entschuldigen liessen, die sie auf ewig in der Geschichte brandtmarken. Waren sie etwan Eroberer, die Stolz und Ehrsucht verleitete, andere Völker sich und ihren Gesetzen zu unterwerfen, um ihre Stärke dadurch zu vermehren und ihren Ruhm auszubreiten? Führten

ten sie Kriege, ihre Rechte zu vertheidigen; Gewaltthätigkeiten und Beleidigungen abzutreiben, oder zu bestrafen; das Ihrige zu beschützen und sich Ruhe und Frieden zu verschaffen? Gebrauchten sie ihre Waffen blos gegen Bewaffnete; oder zeigten sie wahren Muth und ächte Tapferkeit, im offenen Felde gegen Feinde, die ihnen Widerstand leisten konnten? Und endlich, waren sie auch nur in einem einzigen Fall, großmüthig gegen Ueberwundene und menschlich gegen Wehrlose und Schwache? — Nein!! Von dem allen findet man nichts in ihrer Menschenhaß erregenden Geschichte. Bis zu jenen edlern Gründen die den Stolz bewaffnen und den Patriotismus nöthigen können, das Schwert zu ziehn, konnten sich ihre barbarischen Seelen eben so wenig erheben, als sie von Menschlichkeit, Ehre, oder wahrem Heldenmuth auch nur die dunkelsten Begriffe hatten. Nicht wie der muthige Löwe, der seiner Stärke sich bewußt, edelmüthig des schwachen Thieres schonet und nur durch Hunger uud gereizten Grimm zum Blutvergiessen gezwungen werden kann, wußten sie ihren Feinden im offenen Felde zu begegnen; sondern gleich dem hämischen, hinterlistigen Tiger, der, ein ewig unversöhnlicher Feind aller lebenden Wesen, mit nie besänftigter Wuth unaufhörlich würgt und mordet; dessen immer heisser, glühender Blutdurst, der nur desto lechsender und brennender wird, jemehr er einsaugt und verschlinget, ihn sogar bis zu der unnatürlichen Vernichtung seiner eigenen Bruth abhärtet, ohne jemals gestillet zu werden, lauerten

diese

diese nach Raub und Mord unersättlich gierigen Barbaren gewöhnlich nur im Hinterhalte und würgten, ob es sich ihnen widersezte oder um Schonung flehte, ohne Unterschied des Alters, Standes und Geschlechts alles was Leben hatte. Mitleid kannten sie nicht; denn ihre wilden Seelen waren leer von allen menschlichen Gefühlen, wie hätten sie da Erbarmen mit der Unschuld, dem Wehrlosen und Schwachen haben sollen? Ihr Blutdurst war nicht die vorübergehende Wirkung eines durch Beleidigungen gereizten und entflammten Zornes, den die Unterwerfung des gestraften Feindes wieder besänftiget und entwafnet, sondern es war ihre natürlichste Neigung, sie mordeten ohne Ursache und Nothwendigkeit, mit kaltem Blute, blos weil sie Vergnügen an fremde Qualen fanden, wie hätte ihre Mordgier je gestillet werden können? Auch raubten sie nicht, wie menschlichere Barbaren, allein um sich Unterhalt zu verschaffen, sondern ihre gröste Freuden fanden sie in der Vernichtung; denn was sie nicht mit sich fortschleppen konnten, ward ohne Ausnahme und Barmherzigkeit, alles vertilgt, getödtet und verwüstet, darum konnte ihre Raubsucht auch nie befriediget werden. Mit einem Wort, sie waren wilde Ungeheuer, Freibeuter und Räuber der verächtlichsten Gattung, deren blinde Wuth, mit der sie aus unmäßiger Begierde nach Raub, in der ersten Hitze angriffen, oder sich, wenn sie dem Schwerte der Gegner nicht entlaufen konnten, aus blosser Verzweiflung wehrten, man nicht Tapferkeit nennen kann, ohne dieses Wort zu schänden,

den, das eine weit edlere Bedeutung hat und es zur schimpflichsten Beleidigung für jeden braven Krieger zu machen.

Dies ist das wahre, nach der Natur gezeichnete Gemälde der edlen und tapfern Ungarn des zehnten Jahrhunderts, das ich um keinen Zug übertrieben und zur Erbauung ihrer ahnenstolzen Nachkommen hier aufgestellt habe, die mich widerlegen und der Unwahrheit beschuldigen mögen, wenn sie können. Durch Fakta aus der Geschichte versteht sich, aber nicht mit ihren gewähnten, nichts sagenden Großsprechereien, für die der Vernünftige keine andere Antwort hat, als stillschweigende Verachtung. Freilich waren die damaligen Sitten überhaupt noch sehr rauh, und dieses, um ihnen volle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, muß allerdings mit in Betrachtung gezogen werden; allein man muß zugleich bemerken: alle Völker um sie her waren doch in Kultur und Aufklärung schon so weit gekommen, daß sie als die wildesten Barbaren von ihnen betrachtet und verabscheut wurden, und daß alle gleichzeitige Schriftsteller, mit Entsetzen, Widerwillen und Verachtung nur von ihren Räubereien und andern Gräueln reden, ohne grosse, ruhmwürdige Thaten von ihnen melden zu können.

In diesem wilden und rohen Zustande blieben sie auch, ohne merklicher Veränderung, bis zum gegenwärtigen Jahrhundert, so unermüdet auch viele ihrer Regenten, besonders die, aus dem Hause

Oester-

Oesterreich daran gearbeitet haben, sie demselben zu entreissen und ihnen einen Rang unter den gesitteten Nazionen zu verschaffen; aber jener unstäte, wilde, stets zur Widerspenstigkeit und Meuterei geneigte Karakter, der die alten Ungarn so sehr zu ihrem Nachtheil auszeichnete, ist auch bei ihren Nachkommen noch immer zu herrschend gewesen, als daß er diese menschenfreundlichen Bemühungen nicht größtentheils vereitelt und fruchtlos gemacht haben sollte. *) Noch im vorigen Säkulo, in welchem ihre innerlichen Kriege und Empörungen mit allen ihren schreklichen Begleitern unausgesezt fortwütheten, gaben sie Beweise einer solchen Wildheit und Grausamkeit, daß ihre Väter zu des Abt Regino Zeiten sich deren nicht zu schämen gehabt hätten, die bei manchen Gelegenheiten an Unmenschlichkeit und Wuth, von ihren spätern Enkeln noch wohl übertroffen worden wären, wenn

sie

*) Die meisten Leser werden sich hier mit warmer inniger Theilnahme an Joseph den Zweiten, und nicht ohne Unwillen und Indignazion an die rüden Handlungen und Schriften erinnern, wodurch sie diesen zu sehr verkannten, für das Wohl seiner Unterthanen unermüdet besorgten, und, von dieser Seite wenigstens, wahrhaft grossen, verehrungswürdigen Fürsten in seinen lezten Tagen, die ihm ohnehin durch so mancherlei Widerwärtigkeiten nur zu bitter und traurig gemacht wurden, so undankbar gekränkt und zu ihrer eigenen, unauslöschlichen Schande selbst im Grabe noch beleidiget haben.

sie ihnen die Möglichkeit dazu gelassen hätten. *) Insoferne nun Nachkommen sich nur wenig, oder gar

*) Des siebenbürgischen Fürsten Bocskay Soldaten z. B. verwüsteten im Jahr 1605, unter Anführung des Nemet bei den damaligen ungarischen Unruhen mit ihrem eigenen Vaterlande auch Steiermark und Oesterreich zu verschiedenenmalen. Sie bezeigten sich überall als die wildesten Ungeheuer, die weder die Empfindungen des Mitleids noch der Menschlichkeit kannten; denn sie hielten öffentliche Aukzionen und verkauften den meistbiethenden Türken und Tartarn, nicht nur die gefangenen Ausländer und Fremden, sondern ihre eigenen Landsleute, Blutsverwandte, Brüder und Schwestern, so viele sie deren habhaft werden konnten, mit der unbeschränktesten Vollmacht und Erlaubniß von ihrer Seite, sie zu schänden, zu mishandeln, zu ihrer Religion zu zwingen, zu martern und zu tödten, ohne die geringsten Regungungen des Mitleids oder Erbarmens dabei zu empfinden. Dieser unglaublich hohe Grad der Unmenschlichkeit und Barbarei, war — noch zu dieser Zeit! — in Ungarn nicht etwan allein bei dem gemeinen, ungebildeten Volke, oder den Soldaten, die durch das tägliche Rauben und Morden abgehärtet wurden, sondern auch bei den Vornehmen und sogar bei Frauenzimmern des ersten Ranges nichts ungewöhnliches. Unter vielen Beispielen führe ich hier nur eine verwitwete Gräfinn Nadasti, gebohrne Bathor an, die — werden menschliche Leser es glauben? — zum Vergnügen nach und nach s e c h s h u n d e r t Mädchen und Weiber durch mancherlei Martern, als: Geisseln, Brennen und grausame Gefängnisse hingerichtet hat. Der Palatin, der diese Verbrechen untersuchte, lies einen männlichen Bedienten enthaupten und zwei weibliche Bediente verbrennen, weil sie sich zu Vergehungen dieser Mordthaten hatten gebrauchen lassen: was aber

gar nicht vortheilhaft von ihren barbarischen Vorfahren unterscheiden wollen, so sehr sie auch durch das Beispiel aufgeklärter Völker und die menschenfreundlichen Bemühungen eigener Regenten dazu aufgemuntert und unterstüzt werden, so lange kann man ihnen die Wildheit und Barbarei derselben vorwerfen, so unbillig dieses im entgegengesezten Fall auch sein würde; ob aber auch die spätern Ungarn einen solchen Vorwurf verdienen, werden wir in der Folge zu bemerken Gelegenheit finden, wo wir sie betrachten wollen, als sie schon von Königen beherrscht wurden, die zum Theil eines festern Thrones und folgsamern, dankbarern Volkes würdig gewesen wären.

Zweiter

aber dieses weibliche Ungeheuer, die Mörderinn selbst, von der sie sich wohl als Werkzeuge hatten brauchen lassen müssen, für eine Strafe empfangen hat, sind meine Leser neugierig zu wissen? Je nun! sie war eine gräfliche Dame; ihr Richter war ein Graf oder doch wenigstens vom Adel, die Opfer ihrer Grausamkeit waren es wahrscheinlich nicht, folglich nur simple Menschen, von welchen sechshundert in Ungarn wohl immer als eine Kleinigkeit gegen Einen Adelichen betrachtet worden sind, demnach ward sie auch nur mit lebenslänglichem Arrest belegt! — Welch ein Beweis der ungarischen Rechtspflege des siebzehnten Jahrhunderts, die Joseph der Zweite im achtzehnten so gerne verbessern wollte, aber es nicht dahin bringen konnte, weil die aufgeklärten Ungarn sie unverbesserlich und ungerecht sein zu dürfen, für ihr schönstes Recht halten! — S. Isthuanfius, p. 289, und Zavodsky Diarium in Belli adpar. Dec. I. p. 366.

## Zweiter Abschnitt.

### Proben der Liebe und Treue gegen ihre Könige und andere ruhmwürdige, grosse Thaten der Ungarn.

Ich bedaure meine Leser im voraus, daß sie auch hier wieder eine Wüste mit mir werden durchwandeln müssen, in der sie, ermüdet von so vielen wilden und grauenvollen Szenen, wohl schwerlich einen Ruheplaz finden dürften, wo sie gerne verweilten; denn ob wir gleich unsere Helden in jenem rohen Zustande verlassen, in welchem sie nur unter ein gemeinschaftliches Oberhaupt vereinigte Frei- beuter- und Räuberhorden, aber kein Volk ausmachten, das unter den gesitteten Nazionen einen Plaz verdient hätte und sie von nun an betrachten wollen, wie sie schon Beherrscher hatten, die alles anwendeten, ihnen eine regelmäßigere, vernünftige Verfassung und menschliche Sitten zu geben, so werden wir doch überall mit Bedauern wahrnehmen müssen, daß sie den widerspenstigen, wilden Karak-

ker dieses Volkes nie genug bezähmen konnten, ihren edlen Endzwek zu erreichen, vielmehr mußten sie die treueste Mühe und Sorgfalt, es menschlicher und glüklich zu machen am Ende gewöhnlich vereitelt sehen und nur Proben des schändlichsten Undankes und der Treulosigkeit von demselben erfahren. Keine Geschichte enthält so zahlreiche und die Menschheit so tieferniedrigende Beispiele der Art, als diese, die viele Jahrhunderte durch kaum andere Veränderungen aufzuweisen hat, als daß Räubereien, Gewaltthätigkeiten und Unterdrückungen; innerliche Kriege, Mordthaten, Verräthereien und Rebellionen darinn abwechseln und das Schändliche nur von dem noch Schändlichern verdrängt werden kann.

Allein es wäre Ungerechtigkeit im höchsten Grade, wenn man die namenlosen Gräuel und Schandthaten, wovon Ungarn zu allen Zeiten der Schauplaz war, der ganzen Nazion zur Last legen wollte. Es ging damals schon so, wie es in spätern Zeiten so oft gegangen ist, und in den unsrigen gewöhnlich noch zu gehen pflegte; nicht das Volk, im ächten Sinne des Worts, sondern der kleinste, verdorbenste Theil desselben, der immer in diesem ehrwürdigen, vielumfassenden Namen das Wort führt, um seine elenden Absichten darunter zu verbergen, mit einem Wort: der herrschsüchtige, eigennützige Adel war es, der unter dem heuchlerischen Vorwand, die Rechte der Nazion zu vertheidigen, alle Rechte mit Füssen trat und sich seinen

nen Königen überall, wo sein besonderes Interesse nicht vorzüglich begünstiget ward, so hartnäckig und oft aus blossem Muthwillen widersezte, daß alle die innerlichen Kriege und Zerrüttungen dadurch veranlaßt wurden, die dieses vortrefliche, von der Natur so sehr begünstigte Land, immer in dem öden, wilden Zustand erhielten, in welchem wir es, zur Schande seiner Einwohner, heutiges Tages noch erblicken. Nicht zufrieden mit Vorrechten, die seine Verdienste bei weitem überstiegen und die Lasten der andern Unterthanen auf eine ungerechte Weise vermehrten und beinahe unerträglich machten, wollte er allein nur herrschen, König und Volk sollten von ihm abhängen. Seine zügellose, räuberische Lebensart, war ihm zu angenehm, als daß er sie mit einer gesezmäßigen Ordnung hätte vertauschen sollen, darum konnten auch die beßten und gemeinnüzigsten Einrichtungen doch nie Festigkeit und Dauer erhalten, wenn auch entschlossene Monarchen, alles Widerstrebens ohngeachtet, zuweilen glüklich genug waren, sie wirklich einführen zu können. Fast kein einziger König, auch der beßte nicht, regierte ganz ruhig und keiner konnte zum Throne gelangen — gleichviel, ob als rechtmäßiger Erbe oder Usurpateur — ohne sich den Weg zu demselben mit dem Schwerte zu bahnen und gewöhnlich mußte unter solchen Umständen der Nachfolger, je nachdem er mächtig oder schwach war, das Gute wieder einreissen lassen, was sein Vorgänger aufgebauet hatte. Es ist unglaublich, mit welchem Leichtsinn, welcher nichtswürdigen Ur-

sachen

sachen wegen oft die blutigsten Bürgerkriege erregt wurden, und mit welcher unmenschlichen Wuth und Grausamkeit diese unnatürlichen Barbaren, die sich Patrioten nannten, ihr eigenes Vaterland verheerten. Ein herrschsüchtiger mächtiger Magnat durfte sich nur beleidigt, und an seinen eingebildeten Rechten gekränkt halten, oder aus was für einem kahlen Grunde er sonst immer wollte, mit der Regierung unzufrieden sein, so war es ihm leicht unter dem treulosen, stets zum Rauben und Rebelliren geneigten Adel so viele Anhänger zu finden, daß er sich mit offenbarer Gewalt ungestraft gegen seinen König auflehnen, ihm was er wollte abtrotzen, und alles Gute, so zu reden, mit einem Schwertstreich wieder vernichten durfte, was dieser zum Wohl des ganzen Landes, oft nach jahrelangen Bemühungen kaum hatte zu Stande bringen können. Diese, mit dem Säbel in der Faust erzwungene Rechte, wurden nachher Grundgesetze des Staates, wohlerworbene Vorrechte des Adels genannt und sollen, zur Schande der Vernunft und allen gesunden Begriffen von Gesezgebung und Verträgen zum Troz, in unsern Zeiten noch dafür anerkannt werden.

In solchen Fällen war den Grossen und Edlen auch keine That zu schändlich, kein Verbrechen zu groß und selbst jenes, wofür andere Nazionen zurückebeben, was nur fanatische, von geistlichen Bösewichtern durch Ablaß, Himmel und Hölle bis zur Raserei entflammte Ungeheuer zu begehen fähig waren, der Königsmord ward als eine Kleinigkeit betrachtet,

wenn

wenn sie nur ihre Absichten dadurch zu erreichen hoffen konnten, die einzig dahin gingen, alle Gewalt an sich zu reissen, ihren Königen kaum den Schatten derselben zu lassen, sie gänzlich von sich abhängig zu machen und das Volk in der tiefsten Unwissenheit und Sklaverei zu erhalten; mit einem Worte, sie wollten das sein was ein Theil von ihnen immer noch gerne sein möchte: Despoten, und doch Vertheidiger und Beschützer einer freien Nazion gegen den Despotismus genannt werden. Wie wäre es sonst auch wohl begreiflich, daß ein Volk, dem die Natur gesunden Menschenverstand mit jenen Geistesfähigkeiten, wodurch wir uns von Thieren unterscheiden, doch wohl nicht ganz allein versagt haben kann; das unter einem so milden Himmelsstrich und in einem Lande wohnt, welches eins der blühendsten in Europa sein müßte, wenn nur mittelmäßiger Fleiß der ausserordentlichen Fruchtbarkeit desselben ein wenig zu Hilfe käme; das überdem noch so viele Aufmunterung, und in Vergleich mit den andern Erbstaaten so viel Vortheile von seinen Regenten erhalten und das Beispiel aufgeklärter Völker vor sich hat, wie wäre es wohl begreiflich, daß es so vieler vortheilhafter Umstände ohngeachtet, doch im Ganzen noch so unwissend, so arm an Kultur und Aufklärung sein könnte, wenn nicht der grössere Theil dieses stolzen, aber ungebildeten Adels, zu dem sich später noch die Geistlichkeit gesellte, sich den weisesten Anstalten gutgesinnter Regenten aus allen Kräften widersezt und es in diesem verächtlich rohem Zustande zu erhalten gesucht hätte?

Mit dieser unseligen Widerspänstigkeit, die sich blos in seiner ursprünglichen Neigung zu Räubereien und Empörungen gründete, hatten alle Könige, von Stephan dem Heiligen, bis zu Joseph dem Zweiten zu kämpfen, die es sich angelegen sein liessen, ihre Pflichten mit Ernst zu erfüllen, und, ohne Unterschied, gleich gerecht und gütig gegen ihre Unterthanen zu sein. Es sind wenige unter ihnen, die in diesem, für sie so rühmlichen, aber oft unglüklichen Kampfe nicht Thron und Leben in Gefahr setzen mußten, wenn sie Großmuth und Standhaftigkeit genug besassen, treu und gewissenhaft in der Ausübung ihres königlichen Berufes zu sein. Folgende Beispiele werden am beßten zeigen, wie weit Uebermuth und Frechheit eines grossen Theils der ungarischen Edelleute es zu treiben fähig war und wie wenig Treue und Ehrfurcht sich auch die beßten Könige von ihnen zu versprechen hatten. Alle anzuführen, ist der Raum dieser Blätter zu enge und wozu wäre es auch nöthig? Genug, daß jene Regenten, die ich der Kürze wegen weglassen muß, mit denen, welche hier vorkommen, fast gleiche Erfahrungen haben machen müssen, und daß diese Fakta hinreichend sind, den Karakter einer Menge Glieder zweier Stände zu schildern, die so viel Unheil in der Welt angerichtet haben, noch immerfort anrichten und bei aller sie bezeichnenden Sittenlosigkeit doch nicht aufhören wollen, von ihren Verdiensten zu reden.

## Stephan der Erste.

Wenige meiner Leser werden es bedürfen, ihnen diesen, in der Geschichte berühmten Fürsten zu schildern, der, so wie er sich den Beinamen des Heiligen erwarb, auch wirklich in jeder Rüksicht einer der tugendhaftesten und größten ungarischen Regenten war, folglich mußte er auch erfahren, wie gefährlich es sei, den Adel durch Gerechtigkeit und Tugend zu beleidigen. Schon sein Vater Gaysa, ehe er sich noch zum christlichen Glauben bekehrte, suchte als ein kluger Fürst, seine Unterthanen von ihrer wilden räuberischen Lebensart abzuziehen, und sie zu Menschen zu machen, mit welchen die Nachbarn sich in Handlung und Verkehr einlassen könnten, von denen sonst mit der Zeit zu fürchten war, daß sie, der ewigen ungarischen Streifereien und Plünderungen endlich müde, sich gemeinschaftlich dazu vereinigen möchten, dieses Räubervolk gleich andrrn wilden Raubthieren gänzlich auszurotten, um für dessen fernere Anfälle sicher sein zu können; allein die Grossen und Edlen fanden eine Lebensart, die sie so ganz auf fremde Kosten führen konnten, zu behaglich und ihrer edlen Neigung zur Räuberei so angemessen, daß sie sich nicht entschliessen konnten, sie zu verlassen, sie suchten daher das ruhmwürdige Unternehmen ihres menschlich gesinnten Fürsten aus allen Kräften zu vereiteln. Auch waren die Ungarn überhaupt viel zu halsstarrig, unwissend und roh, als daß sie ohne fremde Hilfe aus ihrem, beinahe noch thierischwilden Zustande

zu einer menschlichen Lebensart hätten empor gebracht werden können; aus diesem Grunde und theils auch, sich gegen seinen unbändigen, verrätherischen Adel in Sicherheit zu setzen, zog er Fremde von allen Ständen, besonders Deutsche ins Land, die ihn treulich unterstüzten, den ersten Grund zur Kultur dieses Volkes legten, und dafür, wie nicht mehr als gerecht und billig war, mit Gunstbezeugungen und Ehrenstellen von ihm belohnet wurden. Hierüber waren zwar die einheimischen Grossen, die das alles mit neidischen Augen und als Eingriffe in ihre Rechte ansahen, weil es mit ihrem Hange zur Zügellosigkeit nicht übereinstimmte, schon damals misvergnügt und aufgebracht, doch hielte sie die Gegenwart der Ausländer, worunter sich viele ansehnliche deutsche Ritter und Grafen befanden, so gut in Respekt, daß sie es nicht wagten, öffentlich etwas wider Gaysa und seine Anstalten zu unternehmen; unter Stephan aber, der sehr jung zur Regierung kam und dem rühmlichen Beispiel seines Vaters nicht nur mit edlem Eifer folgte, sondern noch weiter ging, und zuerst Gesetze und eine ordentliche Staatsverfassung einführte, brach dieses, bisher nur aus Furcht unterdrükte Misvergnügen, in einer öffentlichen Empörung aus, und das erste Blut, was dieser eben so sanftmüthige, als gerechte und tapfere Fürst vergiessen mußte, war das seiner rebellischen Unterthanen, mit welchen er, nachdem er sie verschiedenemale besiegte, und endlich ein grosses Heer, das der schimeger Fürst Kupa anführte, gänzlich geschlagen und ent-

wafnet hatte, ihrer öftern Meutereien ohngeachtet, so gelinde und großmüthig verfuhr, daß er nur einige der ärgsten Rädelsführer bestrafte, allen übrigen aber verzieh, und sie ruhig nach Hause ziehen ließ, ob er gleich nach einem alten hungarischen Gesetze ihnen alles nehmen und ihre Güter für sich hätte einziehen können.

Da die Rebellen größtentheils aus Edelleuten bestanden, die alles in Aufruhr zu bringen gesucht hatten, so werden meine Leser sich vorstellen, daß so viel Großmuth und Milde von einem tiefbeleidigten König und Ueberwinder, der die Macht zu strafen in Händen hatte, ohne sich ihrer zu bedienen, auch eine ausserordentliche Wirkung auf die Gesinnung des strafbaren Adels gehabt haben müsse; ausserordentlich genug war sie freilich auch, aber welche, wird sich bald zeigen. Dem edlen guten Könige, der zugleich ein zärtlicher Vater war, sein einziger, hoffnungsvoller Sohn, den er mit der äussersten Mühe und Sorgfalt zu einem tugendhaften Regenten gebildet hatte, im vierundzwanzigsten Jahr seines Alters durch den Tod entrissen. Nur mit dem Wohl seiner Unterthanen beschäftiget, vergaß der trauernde Vater den Sohn, um auf einen würdigen Nachfolger zu denken, da das Reich keinen rechtmäßigen Erben hatte. Von seines Vaters Bruderssohn, Ladislaus, waren zwar noch drei Söhne vorhanden, allein der auch für das künftige Glük seines Volkes redlich sorgende Monarch, wollte ihrer wilden und rohen Gemüthsart wegen,

wegen, keinen von ihnen wählen, seiner Schwester Sohn, Petrus, ein Prinz, der die vortreflichsten Gemüthsgaben zeigte, erhielte also den Vorzug. Er ernannte ihn zum Feldherrn und bald darauf auch öffentlich zu seinem Thronfolger.

Diese Wahl, ob sie gleich nicht weniger durch die dabei obwaltenden Umstände, als des Königs edle Absichten und die Eigenschaften seines Vetters gerechtfertiget ward, hatte dennoch das Unglük, den Grossen und Edlen nicht zu gefallen, die es sich nun einmal zum Gesez gemacht hatten, den Meinungen ihrer Regenten gerade dann am wenigsten beizupflichten, wenn sie die vernünftigsten waren; auch mogten sie sich bei dieser Gelegenheit an jene großmüthige Verzeihung erinnern, nicht weniger Stephans Tugend und grossen Verdienste um den Staate in Erwegung ziehn, dem er durch seine Staatsklugheit und Tapferkeit auswärtige Achtung und innere Ruhe und Ordnung verschaft hatte: dies forderte Erkenntlichkeit, sie wurden also von neuem misvergnügt, und verschworen sich dankbar wider das Leben eines Königes, dessen Gnade und Großmuth sie das ihrige zu verdanken hatten; dem die Geschichte das Zeugniß giebt: daß er in einem seltenen Grade weise, großmüthig und tapfer gewesen sei; keine Ungerechtigkeit ausgeübt noch geduldet; *) während

*) Hinc ille lacrimae! So weit muß ein ungarischer König seine Gewalt nicht ausdehnen wollen.

während seiner langen, thatenvollen Regierung un-unermüdet für gute Geseße, Polizei und die Aufklärung seiner rohen, wilden Nazion gesorgt; überall mit grosser Redlichkeit, Einsicht und Staatsklugheit gehandelt und immer die reinste Tugend und Frömmigkeit bewiesen habe! — Sie hatten zur Ausführung ihres unaussprechlich schändlichen Vorhabens gerade eine Zeit gewählt, da dieser, nicht minder durch seine Thaten, als Krone und Zepter ehrwürdige Monarch, krank darnieder lag; sein Leben wäre auch wahrscheinlich ohne Rettung verloren gewesen, wenn nicht der Reichsbaron — ein solcher mußte es wenigstens auch sein, denn wer aus dem niedrigsten, verworfensten Abschaum des Pöbels, wäre wohl boshaft und ruchlos genug gewesen, sich zu einer so entsezlichen Schandthat zu entschliessen? — welcher den Meuchelmord vollziehen wollte, beim Eintritt in des Königes Gemach das verborgene Schwert hätte fallen lassen. Dadurch gerieth er ausser Fassung, und bekannte dem Monarchen alles, der seine teuflische Absicht nicht einmal geargwohnt hatte. Stephan erkundigte sich mit edler Fassung und Gelassenheit genau nach allen Umständen und verzieh nicht nur ihm samt seinen

len. Das nannte der Adel von je her Despotismus, Eingriff in seine Rechte. Er will dem Könige und Volk Geseße geben, aber selbst keinen unterworfen sein, als solchen, die ihn begünstigen und nur von diesen soll der König der Exekutor sein, allein übrigens alles so gehen lassen, wie der hohe und gnädige Adel will.

nen Mitschuldigen, sondern rieth sogar noch den Strafbarsten, sich wegen ihrer Sicherheit nach seinem Tode aus dem Reiche zu entfernen.

Leser, welche himmlische Großmuth und Güte von Seiten des Monarchen; aber welcher schwarze Undank, welche infernalische Bosheit von Seiten des Adels!! — Doch wer wird meiner Reflexionen hier noch bedürfen.

## König Petrus.

Die vortreflichen Eigenschaften, welche er als Prinz von sich blicken ließ, hatten den heiligen Stephan bewogen, ihn zum Nachfolger zu bestimmen, allein seine Hofnung von ihm, ward nicht erfüllt. Bald, nachdem er die Regierung angetreten, veränderte sich auch sein Karakter, wozu die Uneinigkeiten mit der verwittweten Königinn, welche sich zu sehr in die Regierung mischte, nebst den Kabalen der Grossen, die bei solchen Gelegenheiten immer beschäftiget waren, die königliche Authorität zu schwächen, nicht wenig beitragen mogten, und wenn sie gleich zu ihrem Hasse, der ihn um Thron und Leben brachte, zum Theil einigen Grund hatten, so kann doch die Grausamkeit, mit der er behandelt ward, durch nichts entschuldiget werden, sondern der Adel, der sie ausübte, bewies dadurch blos, daß er nie fähig war, gerecht zu handeln, selbst auch dann nicht, wenn er wirklich Recht hatte.

te. Man beschuldigte ihn der Wollust und Verschwendung, allein die Hauptursache der Unzufriedenheit war: daß er fortfuhr die Ausländer, nach dem Beispiel seines grossen Oheims, zu begünstigen, wozu er ohne Zweifel von diesem aufgemuntert worden war, weil er nicht nur den reellen Nutzen für den Staat davon erfahren hatte, sondern auch in dem Unterricht an seinen Sohn sagt: daß er es für ein wesentliches Stük der äussern Pracht halte, viele Personen aus mancherlei Sprachen an seinem Hofe zu haben und ihnen ihre Sitten und Waffen zu lassen. Zudem zwang die Nothwendigkeit jeden König, so viele Fremde als möglich ins Land zu ziehen, wenn er selbst sicher sein, seinem Volke aufhelfen und es nicht in jener tiefen Wildheit wieder zurücke sinken lassen wollte, aus der es kaum zu den ersten Stufen der Kultur und Menschlichkeit empor gehoben worden war.

Für solche Gründe hatten aber die ungarischen Grossen und Edlen keinen Sinn, so einleuchtend sie auch für den gesunden Menschenverstand waren. Im äussersten Grade roh, unwissend und stolz verachteten sie alle Ausländer, die von klugen Regenten geschäzt und aufgemuntert, sich die undankbare Mühe gaben, Menschen aus ihnen machen zu wollen. Sie fanden es sehr bequem, sich Häuser von den Deutschen bauen zu lassen, die Kriegskunst von ihnen zu lernen, sich ihrer Waffen zu bedienen u. s. w. aber ihr Hochmuth hinderte sie erkenntlich zu sein; denn ein ungarischer Edelmann

mann hielte sich für das erste und vollkommenste Wesen in der Natur und jeden wohlverdienten Vorzug den ein Ausländer genoß, für eine Beleidigung seiner angebohrnen Würde und Rechte. Hierüber, wie wir wissen, immer schon misvergnügt unter dem heiligen Stephan, wurden sie es unter seinem Nachfolger noch mehr, und da diesem wirklich viele von den grossen Eigenschaften fehlten, wodurch jener seine Macht befestiget und den nie zufriedenen Adel in Gehorsam und Respekt erhalten hatte, so hielten sie nun auch nicht länger zurük, sondern thaten das, was sie immer zu thun gewohnt waren, wenn nicht alles nach ihrem Kopfe ging, — sie rebellirten, erklärten Peter des Thrones verlustig und wählten einen gewissen Samuel Aba zum Könige.

Wie es bei dieser Gelegenheit den getreuen Dienern des rechtmäßigen Königes, besonders seinen ausländischen Freunden gegangen ist, kann man sich leicht vorstellen. Ein gewisser Graf Budo, der vornehmste unter ihnen, ward lebendig zerrissen. Eben so grausam verfuhr man gegen die übrigen. Der König Peter selbst, war zu seinem Schwager, dem Markgrafen von Oesterreich geflohen.

Doch der neue König genoß sein Glük nicht lange. Der Adel, der nicht ohne Oberhaupt bestehen konnte, und doch keinem gehorchen wollte, empörte sich schon gegen ihn, ehe er die Regierung kaum recht angetreten hatte. Kurz, nachdem auch

dieser von den Unzufriedenen verjagt und ermordet, Petrus von neuem wieder auf den Thron gekommen, aber zum Zweitenmale von demselben verdrängt und auf der Flucht von den Rebellen ergriffen worden war, ward er mit seiner unschuldigen Gemalinn unter steten Verspottungen öffentlich im Lande umhergeführt, bis es nach langen Mishandlungen einigen gefiel, ihn auf eine unmenschliche Art seiner Augen zu berauben, und so in ein Gefängniß zu werfen, wo er sein Leben elend beschliessen mußte.

War es wohl möglich, Muthwillen und Grausamkeit gegen den gemeinsten Verbrecher höher zu treiben? Wie viel schändlicher war also nicht ein solches Verfahren gegen einen König, der zwar grosse Fehler haben mochte, aber doch immer König und auf eine rechtmäßige Art zur Krone gekommen war! Hätte man ihn, nachdem er die gefährliche Macht zu schaden verloren hatte, und nichts mehr von ihm zu fürchten war, nicht aus Achtung und Dankbarkeit für seinen grossen Oheim, Stephan den Heiligen, wenigstens nur menschlich behandeln sollen, wenn man auch weder gerecht sein, noch die hohe, heilige Würde, die er bekleidete, dabei nicht in Betracht ziehen wollte? —

## Andreas der Erste.

Das Reich befand sich durch die patriotischen Bemühungen der Grossen und des Adels, die nicht

müde wurden, es durch Empörungen und innerliche Kriege zu Grunde zu richten, in dem schreklichsten Zustande, als er die Regierung antrat. Sie hatten ihn zu eben der Zeit, als sie sich am unterthänigsten und gefälligsten gegen den unglüklichen Peter bezeigten, zum Könige gewählt und aus Rußland kommen lassen. Er war aus dem arpadischen Stamme, gab sich alle Mühe, Ruhe und Friede herzustellen und den gänzlich zerrütteten Staat wieder in Ordnung zu bringen. Ursache genug, einem ungarischen Könige das schlimmste Schiksal zu prophezeihen. Die Misvergnügten — und wer konnten diese anders sein, als der Adel — hatten ihm die Erlaubniß abgedrungen: wieder nach den Sitten ihrer heidnischen Vorfahren leben und alle Christen und Ausländer vertilgen zu dürfen, welches er ihnen in seiner damaligen Lage wohl erlauben mußte, da ihr Anführer einer der reichsten und mächtigsten Magnaten war, und sein eigener Bruder und Gehilfe, Leventa, den Antrag der Rebellen unterstüzte. Dieses war denn wieder eine erwünschte Gelegenheit für die patriotischen Edlen oder sogenannten Verfechter der Freiheit, ihre Tapferkeit im Morden, Rauben und Plündern auf Kosten ihres eigenen Vaterlandes auszuüben, welche sie auch mit einer Heftigkeit benuzten, die ihrer so lange unterdrükten Raubgier angemessen war. Eine unglaubliche Menge angeblicher Christen unter ihnen, nahm nun die Larve ab, beschor sich nach altungarischer Weise die Häupter, bis auf drei herunterhängende Haarzöpfe,

pfe, die zum einzigen Unterscheidungs- und Verschonungszeichen dienen mußten, fiel mit der rasendsten Wuth über alle unbeschorne Köpfe her, und ließ keinem das Leben, der ergriffen und mit dem Gewehr erreichet werden konnte. *) Doch ihre barbarische Freude war von kurzer Dauer; denn der König, der dieses alles wider seinem Willen hatte geschehen lassen müssen, bekam bald freiere Hände, und wandte er seine besser befestigte Macht nicht nur dazu an, den bisherigen Unmenschlichkeiten und Zerrüttungen auf das nachdrüklichste Einhalt zu thun, sondern bestrafte auch diejenigen mit verdienter Strenge, die den vorigen König Petrus so barbarisch gemishandelt und in ihm die königliche Würde, so frevelhaft beleidigt und geschändet hatten. Zu gleicher Zeit hob er auch die Erlaubniß, heidnisch zu sein, wieder auf, mit dem ernstlichen

*) Nur weniger Ohnmacht auf Seite der Misvergnügten, und den Ausländern würde es in den leztern ungarischen Unruhen nicht besser gegangen sein. Nennt sie doch die Neitraer Gespannschaft, in ihrer Vorstellung an den Reichstag, mit sehr vielem Anstande: ausländisches Gesindel, und redete man doch schon von zum Fenster hinauswerfen, blos weil einer der ersten Magnaten es wagte, deutsch gekleidet in dem Versammlungssaale der Stände zu erscheinen, wo er als Landstand erscheinen konnte und als Gouverneur einer Provinz im Namen des Monarchen erscheinen mußte, der ganze Unterschied, zwischen den alten und den heutigen Ungarn bestand hier also nicht im Wollen, sondern nur im Können. Dergleichen Aehnlichkeiten finden sich noch mehrere.

ernstlichen Befehl: jedem, der nicht ungesäumt zum Christenthum und den Gesetzen des heiligen Stephans wieder zurückekehren würde, Leben und Vermögen zu nehmen. Da er seinen Befehlen den gehörigen Nachdruk zu geben wußte, so nahmen die geschmeidigen Ungarn, Gesetze und Christenthum auch eben so geschwinde wieder an, als sie beides kurz zuvor verlassen hatten.

Wie hätte aber eine Regierung, die ohne Ansehen der Person oder des Standes, strenge auf Ruhe, Ordnung und Gerechtigkeit hielte, nach dem Geschmak des ungarischen Adels sein können, der sich hierinn immer als eine Ausnahme betrachtete, König und Volk nur um seinentwillen da zu sein glaubte und beiden Gesetze vorschreiben wollte, ohne selbst andere anzuerkennen, als seine Prätensionen und Launen? Dieser absurden Meinung hingen alle Edelleute um so fester an, da die wenigsten Könige durch eine ruhige, ununterbrochene Erbfolge, sondern meistens durch innerliche Kriege, von dieser, oder jener Parthei des Adels unterstüzt, zur Krone gelangten; unglüklicher Weise befand sich Andreas im gleichen Fall, folglich war ihnen auch das gerechte, nachdrükliche Verfahren desselben, eben so misfällig als unerwartet. Aendern konnten sie es für izt freilich nicht, weil er, wie schon gesagt, ein tapferer, standhafter und entschlossener Mann war, der sich durch Drohen und Aufbrausen nicht wankend machen lies und sich durch seine Klugheit Macht genug zu verschaffen

gewußt hatte, seinen Befehlen Gewicht zu geben, verzeihen konnten sie es aber noch weniger, sie suchten also ihr Misvergnügen zu verbergen und lauerten nur auf eine bequeme Gelegenheit, sich für Verdienste an ihm zu rächen, die, so sehr sie auch sonst die Zierde eines Regenten sind, doch kein ungarischer König besitzen durfte, wenn er seine Grossen zu Freunde behalten wollte.

An einer solchen Gelegenheit konnte es da nun wohl nie fehlen, wo man nichts unversucht lies, und kein Mittel zu schändlich fand, sie zu veranlassen. In Ungarn war man hierinn am allerwenigsten ekel. Unbekümmert wegen der Moralität der Mittel, sah man bei ihrer Wahl nur darauf: in wie ferne sie zur Erreichung des vorhabenden Endzweks dienten, und ob es sonst gleich dem Adel überhaupt an einer gesunden Staatsklugheit gänzlich mangelte, so hatte er sich doch eine gewisse ränkevolle, heimtückische Politik so gut eigen gemacht, daß er sie in den meisten Fällen mit sicherm Erfolg anzuwenden wußte. Die Misvergnügten ermangelten auch nicht, sich ihrer bei dem Könige und seinem Bruder, dem Herzog Bela zu bedienen, indem sie alles aufboten, Streitigkeiten zwischen ihnen zu erregen. Dies gelang ihnen auch so ganz nach Wunsch, daß sie es endlich dahin brachten, zwei Brüder zu entzweien, die sich aufrichtig geliebt und sie durch ihre Einigkeit bisher im Zaum gehalten hatten. Der Herzog besaß viele gute Eigenschaften; er war ent-

schlossen

schlossen und tapfer, aber auch eben so ehrgeizig und stolz, und hatte sich wirklich grosse Verdienste sowohl um den König als das Reich erworben. Ihm stieg zuweilen der Gedanke auf: daß er ein eben so grosses Recht zum Throne habe, als sein Bruder, zu dessen Erhebung er vieles beigetragen hatte, und daß es ihm wohl nicht schwer sein dürfte, sich selbst, wenigstens die Mitregentschaft und seinen Söhnen die Thronfolge zu verschaffen, wenn er von der Neigung des Adels, der bei der geringsten Veranlassung zu rebelliren bereit war, Gebrauch machen und mit einiger Vorsicht dabei zu Werke gehen wollte. Zum Unglük verfiel der König in eine schwere Krankheit, diese bewog ihn, seinen siebenjährigen Sohn Salomon zum Mitregenten anzunehmen und krönen zu lassen, um dadurch allen Streitigkeiten vorzubeugen, die nach seinem zu befürchtenden Tode der Thronfolge wegen entstehen, und diesen Prinzen der Gefahr aussetzen könnten, seiner Rechte durch Gewaltthätigkeit beraubet zu werden. Bela, der die Härte der erblichen Monarchien nun doppelt empfand, konnte den Gedanken nicht ertragen, daß er als ein alter, erfahrner Kriegsmann einem Kinde unterworfen sein sollte, welches ihn ausserdem noch als Oheim verehren müsse. Die Misvergnügten benuzten diese Gelegenheit, ihn noch mehr aufzubringen, und machten ihn sogar glauben, daß der König ihm nach dem Leben trachte; was also vorher blosser, vorübergehender Gedanke bei ihm gewesen war, ward durch die boshaften Bemühungen dieser Ohrenbläser,

renbläser, fester und standhafter Entschluß. Getäuscht durch die eingebildete Lebensgefahr, in welcher er sich zu befinden glaubte, ging er nach Pohlen, um dort eine Versammlung der Misvergnügten zu veranstalten. Diese fanden sich auch so zahlreich ein, daß er sich nun öffentlich empören und an ihrer Spitze wider seinen Bruder zu Felde ziehen konnte.

Bei dem Könige war man auch nicht müßig gewesen. Die wackern Grossen, die ihn umgaben, waren mit jenen Aufwieglern gemeinschaftlich zu Werke gegangen, und hatten ihn eben so listig wider den Herzog aufzubringen gewußt, um nur einmal die schon funfzehn Jahre entbehrte Freude wieder zu geniessen, ihr Vaterland, das unter seiner Regierung so sichtbar empor gekommen war, in einem Bürgerkreige patriotisch verwüsten zu können. Alter und Erfahrung hatten diesen sonst klugen und gerechten Fürsten ein wenig mistrauisch gemacht, — und wie hätte er es auf einem so unsichern Thron, umgeben mit so äusserst treulosen, verrätherischen Menschen nicht werden sollen? — es war also auch nicht schwer ihn wider einen Bruder aufzubringen, der eine Macht in Händen hatte, von deren Misbrauch alles zu fürchten war. Sie mußte ihm um so leichter gefährlich scheinen, je mehr er dessen Ehrgeiz und die wetterwendischen Gesinnungen der Grossen und des Adels dabei in Erwegung zog, auf deren Treue ein ungarischer König sich nie, dann aber am allerwenigsten verlassen

sen durfte, wenn er mit Nebenbuhlern und Rebellen zu kämpfen hatte. Der Stolz des Herzoges, den sie zum Vortheil ihrer verrätherischen Absichten zu benutzen gewußt hatten, erleichterte ihr Unternehmen. Sie waren überzeugt, daß er sich nie der Herrschaft eines Kindes unterwerfen würde, dessen Vater er sich schon als Mitregent aufzudringen geneigt war, darum liessen sie sich auch, ihrer sonstigen Gewohnheit zuwider, bei dieser Gelegenheit so willig finden, das Verlangen ihres kranken Monarchen zu erfüllen, und eilten dem königlichen Knaben die Krone aufzusetzen, den sie eine kurze Zeit darauf der Thronfolge wieder verlustig erklärten, blos weil sie voraus sahen, daß dieses den Bruch zwischen den beiden Brüdern vollenden und die Erbitterung des Herzogs aufs höchste treiben würde. Alles ging ihnen auch nach Wunsch von statten. Bela kam bald wieder aus Pohlen zurük, um die übrigen Rebellen noch an sich zu ziehen und brachte ein ansehnliches Heer derselben zusammen. Der König zog ihm entgegen, nachdem er seine Gemalinn mit dem Prinzen zum Marggraf Ernst von Oesterreich geschikt hatte. Beide waren tapfer und erfahren im Kriege, der Ausgang würde wenigstens zweifelhaft gewesen sein, wenn das königliche Heer seine Schuldigkeit gethan hätte; allein als es zur Schlacht kam, verließ der größte Theil desselben niederträchtig und verrätherisch seinen König und ging mitten im Treffen zum Bela über, dem es nun leicht war, einen vollständigen Sieg davon zu tragen. Der um sein Volk wahr-

D haft

haft verdiente, aber von demselben schändlich aufgeopferte, verrathene Monarch, ward von Pferden zertreten, oder hatte, welches wahrscheinlicher ist, mit seinen treuen deutschen Hilfsvölkern einerlei Schiksal, die von der ihnen nun so sehr überlegenen Menge umringt und größtentheils niedergehauen wurden. Wie dem aber auch sei, genug er verlor in diesem Treffen gegen seine rebellischen Unterthanen das Leben. Die Deutschen hatten sich durch ihre ausgezeichnete Tapferkeit so sehr die Hochachtung und Bewunderung des Herzogs Bela erworben, daß er ihrem Anführer, dem gefangenen Marggrafen Wilhelm von Thüringen die Freiheit schenkte, und seine Tochter zur Gemalinn antrug.

So belohnten die Ungarn einen König, für dessen Erhaltung ein edelmüthiges Volk gerne Blut und Leben aufgeopfert haben würde. Seine Verdienste um das Reich waren entschieden. Es war bei seinem Regierungsantritt durch innerliche Kriege gänzlich zu Grunde gerichtet und verwüstet; allein er brachte es durch seine Klugheit bald wieder in Ordnung und Aufnahme, führte Ruhe und Sicherheit von neuem ein; beschüzte es durch seinen Heldenmuth nicht nur gegen auswärtige Feinde, sondern erweiterte noch die Grenzen desselben, und stellte die fast ganz vertilgte Religion, die er im Anfang nicht zu schützen vermogte, mit vermehrtem Glanze wieder her. Kurz, er besaß alle Eigenschaften, hatte alles gethan, wodurch ein Monarch sich die Liebe und Treue eines gutgesinnten

Volkes

Volkes nur immer erwerben kann, und da in jenen Zeiten die Edelleute mit ihren Bewafneten gewöhnlich den beträchtlichsten Theil des Heeres ausmachten, weil sie ohne Ausnahme zum persönlichen Kriegsdienst verpflichtet waren, so gehört dieser schändliche Verrath, dieser Königsmord, wie man seinen Tod eigentlich nennen kann, doch wohl ganz allein auf die Rechnung des Adels, der durch mehrere Beispiele dieser Art in der ungarischen Geschichte bezeichnet wird, und doch nicht aufhören kann, mit den Thaten seiner Ahnen zu prahlen! —

## Andreas der Zweite.

Da ich keine Geschichte der Ungarn schreibe, sondern hier nur einige der berühmtesten Thaten ihrer Vorfahren aus derselben zusammen ziehe, um solche als einen moralischen Spiegel für Nachkommen aufzustellen, die diese Thaten immer im Munde führen, ohne selbst eigentlich recht zu wissen wovon sie reden; so übergehe ich hier einen Zeitraum von hundert und fünf und funfzig Jahren, in welchen funfzehn Könige aufeinander folgten.

Meine Leser müssen aber nicht glauben, daß diese Epoche zu ruhig war, um merkwürdig zu sein, oder daß ich geflissentlich die Schiksale dieser Könige unberührt lasse, weil während ihren Regierungen Friede und Einigkeit im Staate geherrschet habe. Nein, wahrlich nicht! Diese schienen aus

Ungarn auf ewig entflohen, wo Eigennuz, Zwietracht und Kabale mit der Treulosigkeit und Verrätherei unumschränkt herrschten. Die Grossen waren ihre Sklaven und wußten schon dafür zu sorgen, daß es nie an Streitigkeiten und innerlichen Kriegen fehlte, so sehr die Regenten sich auch bestreben mochten, Ruhe und Ordnung zu erhalten. Zur Widersezlichkeit und Meuterei stets geneigt, gewohnt an Zügellosigkeit und Aufruhr, wollten sie nicht einsehen lernen: daß es unendlich nüzlicher und ruhmvoller für ein Volk, ja daß es der einzige Weg zu seiner wahren, dauerhaften Glükseligkeit und Grösse sei, wenn alle Stände ohne Unterschied gleichen Gesetzen unterworfen, kein anderes Interesse kennen, als das Allgemeine, und durch dasselbe unzertrennlich vereiniget, ohne Rüksicht auf besondere Vortheile, ihre gemeinschaftlichen Rechte gegen alle Eingriffe der willkührlichen Gewalt, treu und standhaft vertheidigen; als wenn ein einziger Stand, durch Zufall und Umstände begünstiget, habsüchtig und stolz, eine gesezlose Ungebundenheit unter dem ehrwürdigen Namen: Freiheit der Nazion, behaupten will, indeß er an ihre Rechte eben so schändlich frevelt, als an die königliche Würde, und so endlose Streitigkeiten, Zerrüttungen und Fakzionen im Staate erregt, die ein Volk zwar berühmt, aber auch unglüklich und verächtlich in den Augen besserer Völker machen.

Dies

Dies war von je her der Fall in Ungarn, das alle Drangsale, alle Gräuel, von dem es viele Jahrhunderte der Schauplaz war, und den rohen Zustand, in dem es sich gegenwärtig noch grossentheils befindet, ganz allein seinem, sich selbst so sehr preisenden Adel*) zu verdanken hat, der in seinen Anmassungen weder Billigkeit noch Grenzen kannte, und das Volk schändlich mishandelte und unterdrükte, dessen Freiheit er zu vertheidigen vorgab. Seine eingebildeten Rechte waren ihm Alles, Volk und Könige dagegen Nichts in seinen Augen; und wenn diese auch gleich nicht immer so barbarisch an ihre Person gemishandelt wurden, wie der unglükliche König Petrus, noch ermordet, wie Samuel Aba, Andreas der Erste**), die Gemahlinn Andreas des Zweiten, und Karl der Zweite***), oder in eine Wüste verjagt, wie Salomon der Heilige; so gab es darum doch wenig Ausnahmen von der in Ungarn allgemeinen Regel, wo es dem Adel, weil seine rebellischen Unternehmungen ihm zu oft glükten, schon so sehr zur Gewohnheit geworden war, mit den Königen ein schändlich muthwilliges Spiel zu treiben, daß er

*) Manche sprechen weniger von Verdiensten, und geben dadurch einen Beweis von den Fortschritten ihrer Aufklärung, indem sie behaupten, daß der Adel ohne Verdienste die Vorzüge des Ansehens im Staate haben müsse!

**) Oder ist es etwann kein Mord, wenn ein rechtmässiger und dazu noch verdienstvoller, guter König im Gefechte mit seinen rebellischen Unterthanen sein Leben verliert?

***) Dieser Königsmord kömmt weiter unten, bei Maria und Sigismund vor.

er solches endlich im ganzen Ernste als ein Prärogativ seines Standes betrachtete, das kein König antasten dürfe, ohne sein Recht zum Throne zu verlieren. Viele unter ihnen mußten sich daher auch oft, wenn sie nicht gleiches Schiksal mit jenen haben, oder das Reich durch innerliche Kriege gänzlich verwüstet und zu Grunde gerichtet sehen wollten, die übermüthigsten Forderungen desselben gefallen lassen, und als Reichsgesetze anerkennen, ob sie gleich mit dem Säbel in der Faust erzwungen wurden, und eben so wenig mit der königlichen Würde, als den unveräusserlichen Rechten der übrigen Unterthanen bestehen konnten, sondern blos dazu dienten, immer neue Mishelligkeiten und Spaltungen zu veranlassen.

Dieses unselige, für den ganzen Staat höchst verderbliche Schiksal hatte Andreas der Zweite mit allen seinen Vorgängern gemein, insoferne also ist seine Geschichte auch schon in der ihrigen enthalten; allein verschiedene Umstände machen die Regierung dieses Monarchen, der ohne Tadel gewesen sein würde, wenn er seinem Bruder, dem vorigen König Emmerich, nicht so vielen Verdruß verursacht hätte, doch besonders merkwürdig und karakterisiren die ungarischen Freiheitsverfechter, die zu ihrer unauslöschlichen Schande noch im lezten Viertel unsers Jahrhunderts, unter einem Joseph und Leopold dem Zweiten ihre alte Rolle wieder erneuern wollten, so treffend und genau, daß sie hier angeführt zu werden verdienen. Immer in Unruhen und Kriegen verwickelt, war es ihm oft unmöglich, den Zudringlichkeiten der Grossen zu

wider-

widerstehen, deren Uebermuth eben so wenig Grenzen kannte, als ihre Habsucht, und ob er gleich weder ungerecht noch grausam, sondern wirklich großmüthig und tapfer, mehr zur Sanftmuth als Strenge geneigt, und mit allen zum Regieren nöthigen Talenten versehen war, sah er sich doch mehr als einmal in Gefahr, Thron und Leben durch ihre rebellischen Anschläge zu verlieren. In solchen bedrängten Lagen mußte er sich dann freilich wohl zu Aufopferungen entschliessen und dem rebellischen Adel Vorrechte zugestehen, die die königliche Gewalt so sehr beschränkten, daß ihm kaum der Schatten davon übrig blieb. Man kann sich leicht vorstellen, wie groß die Frechheit der Magnaten und seine Schwäche gewesen sein müsse, sie ermordeten die Königinn, seine Gemalinn, und er hatte nicht Macht genug, diese schändliche That zu bestrafen, sondern mußte sie ungeahndet hingehen lassen, weil fast alle geistliche und weltliche Grosse Theil daran hatten, und mit dem Mörder, einer der Vornehmsten aus ihrem Mittel, einverstanden waren.

Ueberhaupt schien die Lage der ungarischen Könige nur desto bedenklicher und gefahrvoller zu werden, je mehr sie die Religion und deren Diener begünstigten. In den ältern Zeiten hatten sie doch blos mit dem Adel allein zu kämpfen, dem das Volk nie recht geneigt war, welches den Königen, zum wahren Wohl des Landes, oft das Uebergewicht verschafte; später aber auch mit der

Geistlichkeit, die es an der Kette des Aberglaubens nach Willkühr lenkte, und ihr Ansehrn und ihre Reichthümer bald genug dazu anwandte, diejenige unterdrücken zu helfen, denen sie beides zu verdanken hatte. Den unverdienten Haß dieses Standes, der leicht beleidiget, aber nie versöhnt werden kann, und kein Gedächtniß für empfangene Wohlthaten hat, zog er sich dadurch zu, daß er auch in geistlichen Sachen die Gewalt ausüben wollte, die einem Könige zusteht, der, ausser den Gesetzen, keine andere Herrschaft im Staate anerkennen kann, als die seinige, wenn er mehr als Schattenkönig sein und Macht genug besitzen soll, Misbräuche und Ungerechtigkeiten zu verhindern. *)

Die

*) Diese Gesetze müssen aber nicht von jedesmaliger Willkühr des Königes abhängen, doch vielweniger noch von rebellischen Edelleuten mit dem Säbel in der Faust, zum Vortheil ihres Standes diktirt sein. Jenes wäre monarchischer und dieses aristokratischer Despotismus, der der unerträglichste von allen ist. Der gekrönte Despot ist zwar immer gefährlich, und ich mag keinem das Wort reden; allein so ungerecht und grausam er auch immer sein mag, wenn er nur nicht gerade ein Ungeheuer ist, wie einst Muley Ismael von Marokko und Fez — und, Gott sei Dank! solche Wütriche sind selbst in der Barbarei selten — so wird er doch die Menschheit nie so muthwillig beleidigen, mishandeln, peinigen und schänden; nicht so gefühllos und frech, jedes ihrer Rechte mit Füssen treten, als die kleinen, oder vielmehr und eigentlich die größten aristokratischen Tirannen in Frankreich, Pohlen, Ungarn, kurz, überall, wo sie nur mächtig genug dazu waren, es von je her gethan haben.

Die weltlichen Magnaten haßten ihn blos aus Misgunst und Gewohnheit, denn sie sahen die königlichen Vorrechte immer mit neidischen Augen an, und ob sie gleich ihrer eigenen Sicherheit wegen nicht ohne König sein konnten, weil sie sich dann untereinander selbst unaufhörlich in den Haaren lagen, ausraubten, plünderten und ermordeten; so waren sie doch gleich misvergnügt über Jeden, welcher einen Unfug zu steuern suchte, der sowohl für sie selbst, als den ganzen Staat und seine bessern Bürger im höchsten Grade verderblich war. Da sich die Könige hierzu vorzüglich der Ausländer bedienen mußten, welche die Einzigen waren, auf deren Treue sie sich verlassen konnten, so betrachtete sie der eingeborne Adel, stets mit argwöhnischen, misgünstigen Blicken, und nährte einen unversöhnlichen Groll gegen sie in seinem Herzen. Zu unedel ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, sah er sie nicht als Freunde und Wohlthäter an, welchen er tausenderlei Vortheile und Bequemlichkeiten zu verdanken hatte, indem sie ihm menschenfreundlich die Hände bothen, um ihn zu lehren, wie er jene Güter, nach welchen er so unersättlich begierig war, und sie sich doch nicht anders, als auf Kosten der Ehre und Menschlichkeit, mit Gefahr seines eigenen Lebens, durch Gewaltthätigkeiten Rauben und Morden zu verschaffen wußte, ohne ihres ungestöhrten Besitzes versichert zu sein, auf eine gerechte Art und ohne Gefahr, von den gütigen Händen, der, in seinem Vaterlande besonders freigebigen Natur, erhalten, und sich so ihres

res ruhigen Besitzes erfreuen könne, sondern er haßte sie blos als Werkzeuge, wodurch er im Zaume gehalten und an seinen Räubereien gehindert werden konnte, die er für die würdigste Beschäftigung seines Standes hielte, so elende Begriffe hatte er von der wahren Ehre.

Glüklicherweise dachte Andreas hierinn aber aufgeklärter und besser. Er ließ sich durch ungegründete Beschwerden nicht abhalten, dem Exempel seiner klugen Vorfahren zu folgen, und fuhr fort, die Ausländer zu begünstigen, weil er einsah, wie groß der Nutzen war, den der Staat von ihnen hatte. Ausserdem ließ er seine Gemalinn nicht geringen Antheil an der Regierung nehmen, die aus einem deutschen Fürstenhause und etwas ehrgeizig war, dabei aber einen sehr grossen Verstand, ausgebreitete Kenntnisse und einen fast männlichen Muth besaß. Sie verwaltete solche in den öftern Abwesenheiten des Königes, wenn er auf Heerzügen begriffen war, mit so vieler Einsicht und Entschlossenheit, daß er sie keinen bessern und treuern Händen hätte anvertrauen können. Besonders war sie mit ihrem Gemal gemeinschaftlich bemüht, den Räubereien und Gewaltthätigkeiten der Grossen ein Ende zu machen, die noch immer fort dauerten, und seit einigen Regierungen so sehr überhand genommen hatten, daß das Land beinahe eine allgemeine Mördergrube war; über dieses lobenswürdige, heilsame Verfahren, wurden sie aber so erbittert, daß sie den Entschluß faßten, die Königinn

zu

zu ermorden und den König von der Regierung gänzlich zu verdrängen. Ihre Absicht ging dahin, den kaum achtjährigen Prinzen Bela zum Mitregenten zu ernennen, und, wenn er gekrönt sein würde, in seinem Namen eine Regierung anzuordnen, die ganz von ihrer Willkühr abhängen und dem Könige nichts als den leeren Titel übrig lassen sollte. Um aber dieses frevelhafte, rebellische Unternehmen, doch mit einigem Schein von Recht und Anstand ausführen zu können, wurden tausenderlei Beschwerden ersonnen, worunter diese die vornehmsten waren: daß der König die Ausländer zu sehr begünstige und überhaupt alle Rechte und Freiheiten kränke, die der heilige Stephan dem Adel verliehen habe. So ungerecht diese Klagen auch waren, da Stephan weit unumschränkter geherrscht, den Adel viel strenger behandelt, *) und

*) In seinen, im ungarischen Corpus Iuris befindlichen Gesetzen heißt es: „Wer sein Weib tödtet, der „soll, ist er ein Graf, funfzig, ein Kriegsmann zehn, „und ist er ein gemeiner Mann, fünf Kühe den An„verwandten des Weibes bezahlen. Ferner: Ein „Edelmann, der einen Diebstahl begeht, soll ge„henkt und sein ganzes Vermögen eingezogen wer„den; der Unadelige soll seine Nase verlieren, und „nur dann erst, wenn er den zweiten Diebstahl bege„hen sollte, an den Galgen kommen.“ Noch schärfer ist folgendes: „Wenn ein Edelmann eines an„dern Haus gewaltthätig überfällt, da raubt und „plündert, oder des Ueberfallenen Frau mit Schlä„gen mishandelt; so soll seine Habschaft, wenn sie „hinlänglich ist, in drei Theile getheilt, zwei davon „dem Beleidigten ausgeliefert werden, und der drit„te

und die Fremden ungleich mehr begünstiget hatte, als Andreas, und so wenig sich überhaupt, wenn sie wirklich auch zum Theil nicht ganz ohne Grund gewesen sein sollten, ein solches Vorhaben dadurch rechtfertigen liesse; so konnte er doch der ihm drohenden Gefahr auf keiner andern Art ausweichen, als daß er einen Befehl vom Papste auswirkte, worinn der Geistlichkeit, die mit dem Adel gemeinschaftliche Sache gemacht hatte, statt sich einem so schändlichen Unternehmen mit all der Würde und dem Eifer zu widersetzen, der den Dienern Gottes und des Friedens anständig gewesen wäre, die Krönung des Prinzen bei Strafe des Bannes verbothen ward. Für diesmal ward der Plan der Rebellen nun freilich wohl vereitelt, aber darum eben so wenig aufgegeben, als die Ruhe und der Gehorsam gegen den König wieder hergestellt, dessen Ansehen unmöglich dadurch gewinnen konnte, daß er seine Zuflucht zum Papst nehmen mußte, um nur gegen die Gewaltthätigkeiten seiner eigenen Unterthanen Schuz zu finden.

Die

„te Theil der Frau und den Kindern des Verbrechers „bleiben. Hat er kein Vermögen, so soll er gebun„den, mit abgeschornem Kopfe um den öffentlichen „Markte herumgepeitschet und dann den Meist„biethenden verkauft werden.“ Auch Joseph lies den vornehmen Verbrecher gleich den gemeinen bestrafen, und dieses ward als Härte ausgeschrien, ob es gleich in jedem Betracht nur Gerechtigkeit war. Verdient nicht der Vornehme im gleichen Fall mit dem Geringen doppelt gestraft zu werden, da er vermöge seiner Erziehung reinere, vollkommnere Begriffe von Recht und Unrecht, Ehre und Schande hat, oder doch haben kann, als dieser?

Die nachtheiligen Folgen dieses Schrittes, zu dem ihn leider die traurigste Nothwendigkeit zwang, zeigten sich auch während seiner ganzen Regierung; denn das rebellische Betragen der Geistlichkeit, deren Macht der Papst immer zu erweitern suchen mußte, wenn er die seinige nicht schwächen wollte, ward dadurch nicht gebessert, vielmehr nahm ihre Zügellosigkeit in der Folge so sehr überhand, daß er mehr als einmal genöthiget war, sich dieses, für ihn selbst äusserst gefährlichen Mittels zu bedienen, um sie nur einigermassen in Schranken zu halten; sie ganz zu ihrer Pflicht zurükzuführen, war nicht mehr möglich. Gleiche Bewandniß hatte es mit den weltlichen Grossen. Sie fuhren fort ihn auf alle nur mögliche Art zu kränken, und machten die Königinn zum ersten Opfer ihres Hasses, der gerade deswegen so unversöhnlich war, weil sie keine gerechte Ursache dazu hatten. Die Veranlassung dazu war folgende: Der König war auf einem Zuge nach Halicz (Gallizien) begriffen, um dieses Reich auf Ansuchen der Stände, für seinen zweiten Sohn Kolomann in Besiz zu nehmen, dessen sich ein gewisser rußischer Fürst, wider ihren Willen bemächtigen wollte. Weil die Grossen solche Gelegenheiten nicht ungenuzt liessen, und, während der Abwesenheit des Königes, die größten Unordnungen und Gewaltthätigkeiten im Lande ausübten, so zerstöhrte die Königinn mit Hilfe der Deutschen einige ihrer festen Raubschlösser um diesen Gräueln Einhalt zu thun. Das war nun wieder ein unverzeihlicher Eingriff in die Rechte

und Privilegien des ungarischen Adels, die er von dem heiligen Stephan erhalten zu haben vorgab, welcher doch jede Gewaltthätigkeit, besonders wenn sie gegen Fremde oder Ausländer ausgeübet ward, sehr strenge zu ahnden pflegte, und durchaus keine Räubereien dulden wollte; was war also billiger, als sich wider das Leben der Königinn zu verschwören, die diese sonderbaren Rechte beleidigte, indem sie es wagte, mit dem Willen ihres abwesenden Gemals, dessen Stelle zu vertreten, und seinen schwächern, unterdrükten, gemishandelten Unterthanen, Sicherheit und Recht zu verschaffen? Dies thaten die Magnaten und beschlossen ihren Tod; dem zufolge ward sie auch durch den Obergespann von Waradein, Graf Bihar, wirklich gemeuchelmordet. *)

Ich habe schon oben gesagt, warum der König diese schändliche That nicht bestrafen konnte. Er war weder so ungerecht noch gefühllos, daß er die entsezliche Beleidigung nicht empfunden haben sollte, welche ihm selbst und seiner Würde dadurch angethan ward; auch ist es nicht glaublich, daß er so gleichgültig gegen eine Gemalinn gewesen sein kann, der er eine solche Gewalt anvertraute, wie die Königinn wirklich besaß, wenigstens mußte sich dieses Vertrauen auf die Ueberzeugung von ihrer

*) Da er zugleich eine vornehme Hofbedienung bei ihr bekleidet haben soll, so hatte er Zutritt bei ihr und konnte den Mord desto leichter ausführen.

ihrer Klugheit und Aufrichtigkeit gegen den König gründen, dieses also sezt schon einen Grad von Freundschaft und Ergebenheit voraus, der ihn zu einer strengen Rache aufgefordert haben würde, wenn er sie auch nicht mit Leidenschaft geliebet haben sollte. Der Kronprinz Bela, noch zu jung, dieses einsehen und die unzählbaren Verrätherereien und Kabalen beurtheilen zu können, mit welchen sein Vater von allen Seiten zu kämpfen hatte, ward über die anscheinende Gleichgültigkeit desselben äusserst aufgebracht, weil er seine Mutter zärtlich liebte, und nun fand sich gleich eine Menge Magnaten, geistlichen und weltlichen Standes, die seine Unzufriedenheit zu vergrössern, und in dem Herzen dieses jungen, unerfahrnen Prinzen einen unversöhnlichen Haß gegen seinen Vater zu erregen suchten. Sie stellten das Benehmen des Königes bei dieser Sache von einer falschen, gehäßigen Seite vor, und machten ihn glauben, daß er aus Gleichgültigkeit gegen seine Gemalinn einen Verbrecher ungestraft lasse, den sie selbst beschüzten, weil sie alle seine Mitschuldigen waren, ja sie gingen gar so weit, ihn zum öffentlichen Kriege und Ungehorsam gegen ihn aufzufordern, und bothen ihm in diesem Falle ihren persönlichen Beistand nebst aller möglichen Unterstüzung mit Geld und Soldaten an. Diese Verläumdungen mußten natürlich den widrigsten Eindruk auf das Gemüthe des Prinzen machen, der dadurch noch vermehrt wurde, daß der König sich bald wieder mit einer griechischen Prinzeßinn vermälte. Man suchte ihn

auf

auf das sorgfältigste in diesen Gesinnungen zu unterhalten, und legte dadurch den Grund zu all den Mishelligkeiten zwischen Vater und Sohn, die in der Folge dem Staate beinahe den Untergang brachten. Es würde auch izt schon zu Thätlichkeiten mit beiden, und Bela, oder vielmehr die Misvergnügten in seinem Namen der angreifende Theil gewesen sein, wenn der Papst sie nicht auf dringendes Ansuchen des Königes von neuem durch seinen Bannfluch zurükgehalten hätte.

Während dieser zweideutigen Art von Ruhe, die im Lande zu herrschen schien, unternahm er, einem Gelübde zufolge, mit andern Kreuzfahrern einen Zug in das gelobte Land, nachdem er zuvor den Bannus von Szlavonien, einen gewissen Banko, zum Reichsverweser ernannt, und seinen Söhnen Vormünder bestellet hatte. Sein Heer bestand aus 10000 Reitern, und, wie sich das nach damaliger Sitte von selbst versteht, größtentheils aus Edelleuten mit ihren Dienstmännern und Knechten. Zwietracht und Misvergnügen zogen mit demselben und verfolgten ihn sogar bis in Palästina; denn auch hier versagten ihm seine Unterthanen den Gehorsam, und er war in Gefahr sein Leben mitten unter ihnen durch beigebrachtes Gift zu verlieren. Der Archidiakonus Thomas giebt in seiner Hist. Salonit. hiervon folgende Umstände an: „Ich weiß nicht,“ sagt er, „ob die verfluchte Kühnheit seiner eigenen Unterthanen, oder der Ausländer den Tod des Königes ausbrütete, und, „mit

„mit bewafneter Hand, und teuflischen Ränken, „ihm einen Gifttrank beibrachte, wo er denn frei„lich dem Tod unmöglich entgehen konnte.“ Doch entging er ihm; daß aber seine eigenen Unterthanen dieses Verbrechen begangen haben, bezeugen selbst ungarische Schriftsteller. Ausserdem ergeben es auch alle Umstände: denn so viel ist gewiß, daß die Ungarn, die mit in das gelobte Land gezogen waren, sich höchst unzufrieden und widersezlich bezeigten, und zu wiederholtenmalen von ihm verlangten: daß er zurückekehren, oder sie zurückekehren lassen sollte. Er schlug beides ab. Nun wurden sie schlüßig, ihn heimlich aus der Welt zu schaffen, und als der Versuch mit dem Gifte fehl schlug, gingen sie ihm mit offenbarer Gewalt zu Leibe. Es ist auch durchaus unwahrscheinlich, daß die Ausländer sich diese schändliche That haben zu Schulden kommen lassen. Was hätten sie für Ursache dazu haben können, da sie von ihm geliebt und beschüzt wurden? Erforderte es im Gegentheil nicht überhaupt die Klugheit, sich ihrer eigenen Sicherheit wegen, durchaus an die Könige zu halten, da sie von den Nazionalungarn immer gehaßt und verfolget wurden? Nie klagte auch noch ein ungarischer König wegen Ungehorsam und Verrätherei über die Ausländer, desto mehr beschwerten sie sich über die Treulosigkeit ihrer natürlichen Unterthanen, und das mit größtem Rechte, wie wir bisher gesehen haben. Genug, Andreas mußte Palästina wieder verlassen, ohne etwas Erhebliches ausgerichtet zu haben, und, daß er nicht frei-

willig zurükkehrte, beweiset folgendes Schreiben von ihm, an den Papst Honorius, welches nach Pray also lautet: „Nachdem sich während Unsers Auf„enthalts in den Morgenländern in Unserm Kö„nigreiche unbeschreibliche aufrührerische Rot„ten hervorgethan, die mit Unsern Kreuzzügen, „der Gründung und Aufrechthaltung des Chri„stenthumes in den dortigen Ländern unzufrieden „waren; so sind Wir nach vielem Wider„stande, gegen Unsern Willen gezwungen „worden, aus dem gelobten Lande zurükzukehren, „wo Wir dann, nach vielen äusserst beschwerlichen „Reisen, bei Unserer Ankunft in Ungarn, weit „mehrere Ausbrüche des Ungehorsams und „der Untreue entdekten als vorher, welche so„wohl von geistlichen als weltlichen Per„sonen begangen worden.“ ꝛc. ꝛc.

Wirklich fand der König bei seiner Zurükkunft, das Reich auch in dem allerschreklichsten Zustande. Die Mächtigern hatten die Schwächern ausgeplündert, das Land war verwüstet, der Reichsschaz verschleudert, und Rauben und Morden allgemein geworden. Andreas lud diejenigen, die sich durch den Raub am meisten bereichert hatten, vor Gericht, um Rechenschaft von ihnen zu fordern; allein sie erschienen nicht, sondern waren noch so frech an seinen Sohn, den Kronprinzen Bela, zu appelliren, und ihn zu überreden, daß er nun gleichen Antheil mit seinem Vater an der Regierung verlangen könne. Als er diese Ungerech-

tigkeiten

tigkeiten dennoch hemmen und bestrafen wollte, gerieth er auf das Neue in eine solche Gefahr, daß er kaum mit dem Leben davon kam, er mußte also um sich nur zu retten, eine allgemeine Versammlung der Stände zusammen berufen.

Meine Leser können sich leicht vorstellen, wie wenig er dadurch ausgerichtet haben werde, wenn sie seine Lage und die Gesinnungen des Adels in Erwegung ziehen. Statt das königliche Ansehen wieder herzustellen, die ausgeübten Ungerechtigkeiten zu bestrafen, und den bisherigen Unordnungen und Gewaltthätigkeiten Einhalt zu thun, wurde ihnen im Gegentheil für die Zukunft Thür und Thor nur noch weiter aufgethan, und die königliche Authorität fast gänzlich vernichtet. Denn auf diesem Reichstage ward er gezwungen, jenes berüchtigte Dekret auszufertigen, welches, sowohl in Betracht seiner Entstehung, als des ganzen Inhaltes, ein wahrer Schandflek in der Geschichte der ungarischen Gesezgebung ist. Man kann sich leicht einen vollkommenen Begriff von diesem saubern Produkte seinem ganzen Umfange nach machen, da es, ohne die mindeste Rüksicht auf die Ehre und persönliche Sicherheit des Regenten, oder die Rechte der übrigen Stände, unter lauter Begünstigungen der Geistlichkeit und des Adels, auch noch die schändliche, allen gesunden Begriffen von Staatsverfassung und Königswürde zuwiderlaufende Klausel enthält: „daß jeder Edelmann berechtiget „sein solle, die Waffen wider seinen recht-

„mäßigen König und Herrn zu ergreifen,
„und ihm allen Gehorsam zu versagen, wenn
„er die, dem Adel auf diesem Reichstage er-
„theilten Privilegien und Freiheiten verletzen
„würde, ohne daß solches je als Hochver-
„rath oder Stöhrung der öffentlichen Ruhe
„sollte angesehen und bestrafet werden kön-
„nen.“

Das Versprechen zur Ausfertigung dieser schimpflichen Urkunde, der Unvernunft, Herrschsucht und Frechheit des damaligen ungarischen Adels, die sogar jedem einzelnen Gliede, eines, ohnehin immer zur Widersezlichkeit und Empörung nur zu sehr geneigten Standes, vollends noch die unsinnige Freiheit ertheilte, so oft es ihm beliebte, ungestraft Hochverräther und Rebell sein zu dürfen, ward dem bedrängten Könige schon in Palästina auf dem Berge Tabor abgedrungen, als er sich in der augenscheinlichsten Gefahr sah, ermordet zu werden. Nur dadurch konnte er sein Leben damals retten, auf das seine eigenen, frommen und getreuen Unterthanen und Begleiter, an diesem heiligen Orte, mit Gift und Säbel losstürmeten, um den Ungläubigen und Nachkommen ein erbauliges Beispiel zu geben, wie man weder Mensch, Christ, noch Unterthan sein müsse.

Schändlich bleibt dieses Faktum freilich immer. Es branntmarkt nicht allein jene Bösewichter, die sich so sehr gegen ihren König vergehen

und die Geschichte ihres Volks mit einer solchen That beflecken konnten, sondern es entehrt auch den Adel, der in der Folge noch diesen Monarchen nöthigen konnte, eine Zusage zu erfüllen, die nicht weniger seiner eigenen Würde, als den Rechten der übrigen Unterthanen zuwider war, und dadurch allein schon ungültig gewesen sein würde, wenn sie auch nicht unleugbur die Furcht eines gewaltsamen Todes von ihm erpreßt hätte. Doch liesse sich, demohngeachtet, noch vielleicht Manches sagen, was wenigstens zur Milderung eines strengen Urtheils in dieser Sache dienen könnte, wenn man, wie billig, auf Zeiten dabei zurücke sieht, von welchen die Kreuzzüge schon hinreichende Beweise sind, wie barbarisch und finster es damals überhaupt noch in der christlichen Welt ausgesehen haben müsse. Allein daß ein Theil des ungarischen Adels auch im Jahr 1790 noch so äusserst unedel und im Grunde eben so wenig wirklich staatsklug, als ächt aufgeklärt und patriotisch dachte, aus den ungünstigen Umständen, unter welchen Leopold der Zweite die Regierung seiner, in so mancher Hinsicht erschütterten Staaten antreten mußte, für sich höchst ungerechte, entehrende Vortheile ziehen zu wollen, und, zu dem Ende, für diesen verehrungswürdigen Fürsten, den Europa schon lange als tugendhaften, im strengsten Sinne rechtschaffenen Mann, weisen Gesezgeber und milden Regenten anerkennt, liebt und bewundert, ein Krönungsdiplom entwerfen konnte, dem zu folge jener Theil dieses Adels sich nicht nur zum wahren Despoten des Königes und den

andern Ständen aufwerfen, und das, zur Ehre des österreichischen Hauses schon einmal kaßirte Dekret, wodurch seine Vorfahren sich im Jahre 1222 branntmarkten, seinem ganzen Umfange nach, mit Inbegriff jener schändlichen Klausel, aufs neue wieder anerkannt und bestättiget, sondern auch Seinen eigenen Bruder, Joseph den Zweiten, dem die Menschheit, troz manchem verunglükten Unternehmen, doch immer Vieles zu verdanken hat, aus der Reihe der rechtmäßigen ungarischen Könige vertilgt haben wollte, wodurch könnte wohl die so weitgetriebene — wie soll ich es nennen, Unklugheit oder Tollkühnheit? — eines Standes gerechtfertiget werden, der sich solcher Sottisen schuldig macht, und dennoch untersteht, eine ganze Nazion repräsentiren, und in ihrem, so sehr gemisbrauchten, prostituirten Namen dem Könige und ihr selbst Gesetze vorschreiben zu wollen?? —

Zwar wußte Leopolds Weisheit Mittel zu finden, die rebellischen Entwürfe übermüthiger Aristokraten zu vereiteln, und allen Gefahren, welche seinen Staaten von Innen und Aussen drohten, auf eine Art vorzubeugen, die seiner Würde angemessen war, ohne die Ruhe und Glükseligkeit seiner Unterthanen aufs Spiel zu setzen; indessen beweisen doch solche Fakta zur Genüge, daß dieser Theil

des

des ungarischen Adels, weit entfernet, seine Pflicht und seinen wahren Vortheil endlich einmal zu erkennen, noch immer jenen verderblichen Grundsätzen sehr anhängen müsse, die ihn mit dem Reiche so oft ins Verderben gestürzt, und zu Handlungen verführet haben, welche die Geschichte seines Vaterlandes zur bittersten Satire seines Standes machen.

Die mancherlei höchstunanständigen Auftritte, welche während dem lezten Reichstag vorfielen und die unehrerbiethigen, aufrührerischen Schriften und Reden wider das königliche Haus, haben uns überzeugt, daß es wenigstens einem grossen Theil des Adels nicht an gutem Willen gefehlet habe, sich der nämlichen Mittel wieder zu bedienen, wodurch in ältern Zeiten mancher ungarische König zu den ungerechtesten Aufopferungen gezwungen ward. Bei Gesinnungen, die seiner würdig, hätte er nie daran denken können, jenes unsinnige Dekret wieder erneuert und bestättiget zu verlangen, das ein Verbrechen billiget, welches allgemein als das größte anerkannt wird, dessen man sich in der Gesellschaft schuldig machen kann, weil es nicht nur die öffentliche Ruhe und Sicherheit zur Schimäre macht, sondern auch die geheiligte Person des Regenten jedem misvergnügten Frevler Preis giebt, und den stärksten Beweis in sich selbst enthält, daß kein König es je, freiwillig und ungezwungen habe anerkennen und bestättigen können. Auch Andreas sah die schreklichen Folgen davon vollkommen ein, wenn es ohne Rüksicht auf seine unrechtmäßige

Ent-

Entstehung, und die Gefahr, welche für den Staat damit verbunden sein würde, jemals als gültig betrachtet werden sollte; allein was konnte er anfangen, da er aller Macht beraubt, in den Händen der Rebellen und seines Lebens nicht sicher war? Von dem Volke durfte er keine Unterstützung erwarten, denn Gesezlosigkeit und Unordnung waren allgemein, und zudem hatten es die Grossen in seiner Abwesenheit gänzlich unterdrükt und ausgesogen. Die Geistlichkeit, die den Lehren gemäß, welche sie andern unaufhörlich prediget, Friede und Eintracht hätte zu erhalten und die erbitterten Gemüther wieder zu versöhnen suchen sollen, war, der Wohlthaten uneingedenk, die sie von den Königen empfangen hatte, seine feindseligste Gegnerinn und auf des rebellischen Adels Seite. Durch pfäffische Arglist und aristokratische Kunstgriffe verführt, gehörte selbst der Thronfolger zum Komplot der Gegner seines Vaters. Da sich nun alles wider ihn vereinigte, so mußte er der Gewalt diesmal weichen, wenn er den äusserst zerrütteten Staat, durch einen innerlichen Krieg nicht vollends den lezten Stoß geben wollte, und eine günstigere Wendung seines Schiksals, von der Zeit und seiner eigenen Klugheit erwarten.

Nun hofte der gute König aber auch im Ernste, alles gethan und sich durch so grosse Aufopferungen, wenigstens einige Ruhe für die ferneren Zudringlichkeiten des Adels verschaft zu haben. Er glaubte, weil ihm in der That nichts mehr zu geben

ben übrig war, würde dieser doch auch wohl zu fordern aufhören müssen; allein wie konnte er sich einbilden, jemals einem Stande genug thun zu können, der aus Muthwillen und Ausgelassenheit immer neue Beschwerden erfunden haben würde, wenn sein grenzenloser Hochmuth und Eigennuz auch zu befriedigen gewesen wäre? Die Eitelkeit seiner Hofnung zeigte sich auch bald genug, denn kaum war das Dekret ausgefertiget, und der Reichstag zu Ende, so glaubten die triumphirenden Grossen auch keine Zurükhaltung mehr nöthig zu haben. Sie trozten und beleidigten ihn nun ohne Scheu, da sie alles was er thun mochte, nur für Verletzung ihrer Rechte erklären durften, wenn sie sich ihm widersetzen, oder ihren Gewaltthätigkeiten das Ansehen gesezmäßiger Handlungen geben wollten, und trieben es in Kurzem auch wiederum so arg, daß er sich aufs neue der päpstlichen Hilfe bedienen mußte, um nur für persönlichen Mishandlungen sicher zu sein.

Das vornehmste Werkzeug der Misvergnügten, war der Kronprinz Bela. Um diesen seinen, durch die niedrigsten Künste irre geführten, aufgehezten Sohn wieder zu gewinnen und von der schändlichen Parthei abzuziehen, die ihn noch immer mehr gegen den Vater aufzubringen und tiefer in ihr Nez zu verstricken suchte, hatte er demselben nicht nur eine besondere Hofhaltung gegeben, sondern ihn auch auf sein und der Stände dringendes Anhalten, das zulezt in ungestühmes Fordern

ausgear-

ausgeartet war, Theil an der Regierung nehmen lassen. Statt der gehoften Aussöhnung aber, welche die Geistlichkeit besonders zu verhindern suchte, wurden seine Umstände dadurch nur noch mehr verschlimmert. Die meisten Bischöfe und weltlichen Grossen hingen sich nun an den Prinzen und versagten ihrem Monarchen allen Gehorsam. Sie verleiteten den unerfahrnen Jüngling, seinen Vater durch die beleidigendsten Eingriffe in seine oberherrlichen Rechte zu kränken. Wenn z. B. eine Rechtssache von des Königes Pfalzgrafen schon geendiget worden war, so mußte Bela solche aufs neue von dem seinigen untersuchen und zum Vortheil desjenigen entscheiden lassen, der den Prozeß bei dem königlichen Gerichte verloren hatte, ohne auf Recht oder Unrecht Rüksicht zu nehmen.

Durch solche und tausenderlei andere Ränke, wie wir sie zum Theil schon aus der Geschichte Andreas des Ersten haben kennen gelernet, brachten sie es bald dahin, daß es zu offenbaren Feindseligkeiten zwischen Vater und Sohn kam. Die Noth des Königes, welcher weniger Anhang hatte, weil er wirklich der Einzige war, der auf das allgemeine Wohl Bedacht nahm, ward endlich so groß, daß der Papst wieder ins Mittel treten mußte, welcher einige Bullen erließ, worinn den Bischöfen, bei Strafe des Bannfluchs, die Beobachtung ihrer Pflicht gegen den König anbefohlen und den benachbarten christlichen Regenten die Aufnahme ungarischer Misvergnügter untersagt ward.

Man kann sich leicht vorstellen, welche Wirthschaft es bei diesen Umständen überhaupt, im Lande gewesen sein, und wie weit die Geistlichkeit den Unfug getrieben haben müsse, da selbst der Papst seinen Bannstrahl mehr als einmal gebrauchen mußte, ihr nur Einhalt zu thun. Der König wird freilich beschuldiget, daß er die Kumaner, wovon sich viele nur dem Aeussern nach zum Christenthum bekannt hatten, mit den Juden nebst andern Fremden zu sehr begünstiget, sie zu den Kammeralgeschäften gezogen, und ihnen viele dazu gehörigen Aemter gegeben habe. Allein war er nicht dazu gezwungen? Der Adel und die Geistlichkeit hatten sich ja gänzlich steuerfrei gemacht und dazu noch viele Krongüter an sich gerissen, mußte er also nicht dafür sorgen, daß doch das Wenige, was man ihm von den landesfürstlichen Einkünften noch übrig gelassen hatte, ordentlich eingetrieben und in den königlichen Kassen abgeliefert ward? Wen sollte er hiezu gebrauchen? Edelleute? Wo hätten die Geschiklichkeit genug dazu hergenommen? Und sollte es ihnen daran auch nicht gefehlet haben, so hatte der König es ja nach seiner Zurükkunft aus dem gelobten Lande schon erfahren, wie gut diese die Staatseinkünfte zu verwalten wußten. Die Krongelder waren verschleudert, alle Kassen leer, und die Unterthanen bis aufs Blut ausgesogen, wie konnte er ihnen denn zum Zweitenmale trauen und sich der Diskrezion des Adels überlassen, da dessen Gesinnungen überhaupt gegen ihn bekannt waren?

Doch Beschwerden wie diese, wenn man Andreas Umstände und das Betragen derer betrachtet, von denen sie herrühren, verdienen keine Aufmerksamkeit. Unter welchem Könige hätte es in Ungarn noch daran gefehlt? Mußten sich nicht Alle der Ausländer wegen Vorwürfe machen lassen und mit welchen waren Geistlichkeit und Adel je zufrieden? Auch als Andreas die Ursache dieser Beschwerden gehoben hatte, hörten Misvergnügen und Streitigkeiten nicht auf, sondern dauerten bis zu seinem Ende fort. Wie gut man es übrigens auch mit seinem Sohne, dem Kronprinzen Bela meinte, welchem dem Scheine nach alles anhieng, wenn es darauf ankam, den König zu kränken, sagt uns der Geschichtschreiber Pray im ersten Theil seiner hungarischen Annalen mit folgenden Worten: „Die Magnaten faßten heimlich „den gottlosen Entschluß, beide — den König „und den Prinzen — zu ermorden. Damit „sie ihren Bund desto fester machen, und „das sich einander gegebene Wort um so „gewisser erfüllen möchten, theilten sie das „Reich in verschiedene Theile ein, um solche „nach vollbrachtem Mord unter sich als erbliche, von einander unabhängige Staaten „in Besiz zu nehmen und zu vertheilen.“ — Der König muß der Ausführung dieses grausamen Entwurfs zuvorgekommen sein, weil sie unterblieben, und er, so vieler Nachstellungen und Gefahren ohngeachtet, nach einer äusserst unruhvollen Regierung, doch eines natürlichen Todes gestorben,

ben, und von seinen Unterthanen nicht ermordet worden ist. Das Beßte, was man ihnen in Ansehung seiner noch nachsagen kann! —

## Bela der Vierte.

Nach dem was ich im Vorhergehenden von der Regierung Andreas des Zweiten gesaget habe, kann man sich leicht vorstellen, wie elend der Zustand des Reiches beschaffen gewesen sein müsse, da er die seinige als wirklicher König angetreten. Er machte diesem erhabenen Berufe Ehre, — dessen Erfüllung, so äusserst schwer sie an sich selbst auch schon ist, in Ungarn überdies noch mit den größten Gefahren verbunden war — und verdient, der grossen Eigenschaften willen, durch die er sich als Regent in der Folge so ruhmvoll auszeichnete, und das zertrümmerte Reich aus dem tiefsten Ruine wieder empor hob, daß man Fehler vergißt, die sein Betragen als Kronprinz nicht weniger tadelnswürdig machten, als es ihm selbst in der Zukunft gefährlich werden konnte. Im Grunde waren sie auch nicht Folgen eines bösen Herzens, sondern der widrigen Eindrücke, welche ihm von Kindheit auf, von seinen pflichtvergessenen Vormündern und Erziehern gegen seinen Vater, der sie aus Partheiligkeit für ihren Stand haßten, beigebracht worden waren, und verdienen um so eher Verzeihung, da seine Handlungen als König zeigten, wie sehr der zur reifen Vernunft gekommene Mann das misbilligte,

billigte, was der unerfahrene, schändlich verführte und betrogene Jüngling, im Feuer jugendlicher Leidenschaften gethan hatte.

Die Misvergnügten, welche ihm als Kronprinz und Mitregent anhingen, hatten sich in ihm geirrt. Gleich nach seiner Thronbesteigung ließ er nicht nur diejenigen, welche an den Uneinigkeiten zwischen ihm und seinem Vater hauptsächlich schuld waren, vor Gericht fordern und bestrafen, sondern er gab auch wider die Stöhrer der öffentlichen Ruhe und Sicherheit strenge Gesetze; entriß viele Güter, die unter Andreas dem Zweiten der Krone geraubet worden waren, den Händen ihrer unrechtmäßigen Besitzer; lies sich die rükständigen Abgaben bezahlen, wodurch die Grossen sich bisher bereichert hatten, und brachte die zerrütteten Finanzen bald wieder in Ordnung. Auch nahm er den übermüthigen Edlen, ausser den vier vornehmsten Reichsbeamten, den Erzbischöfen und Bischöfen, die angemaßte Freiheit in seiner Gegenwart zu sitzen, und zeigte in vielen andern Dingen mehr, daß er entschlossen war, sich das Wohl des Staates ernstlich angelegen sein zu lassen.

Dieses lobenswürdige Verfahren erregte aber ein so grosses Misvergnügen, bei dem, an Insubordinazion gewohnten Adel, daß die Magnaten unter der Hand einem auswärtigen Fürsten die Krone antrugen, und sich in Geheim zur Empörung gegen ihren Monarchen rüsteten. Der König, welcher

welcher seine getreuen Vasallen aus Erfahrung kannte, hatte dieses vermuthet und zeitig genug die rechten Maasregeln genommen, das rebellische Vorhaben derselben zu vereiteln. Nachdem er sie nachdrücklich gedemüthiget hatte, ging er noch weiter und hob die ganze alte Gerichtsverfassung, welche blos den Edelleuten günstig war, mit jenen unstatthaften Vorrechten auf, die sie von seinem Vater erzwungen hatten. Ferner beschwerten sich die Gespanne, daß sie bei den Aufgebothen kaum den dritten oder vierten Theil ihrer Mannzahl aufbringen könnten, weil die meisten Güter der Komitate einzelnen Edelleuten geschenkt und vom Reichsdienst befreiet worden wären. Um diesem Uebel abzuhelfen und auch die zu mächtigen, stolzen Magnaten, die eine Kriegsmacht unterhielten, die der königlichen fast gleich war, und sich überall äusserst trotzig bezeigten, für die Zukunft ein wenig lenksamer und bescheidner zu machen, nahm er ihnen die noch nicht eingezogenen, grossen Kronländereien und vergab keine eröfneten Lehen mehr, ohngeachtet Jene, die ihre Blutsverwandte in den Reichszügen verloren hatten, solche nach dem Dekrete seines Vaters, als eine schuldige Schadloshaltung fordern konnten. Ein Beweis, daß er auch dieses aufgehoben hatte.

Doch mich hier auf eine weitläuftige Erzählung dessen einzulassen, was er als König alles gethan und gelitten, wäre zu weitläuftig für den Raum dieser Blätter, so interessant es übrigens vielen

vielen Lesern auch sein dürfte. Ueberhaupt that er Alles, was man von einem Monarchen erwarten kann, der bei der lebhaftesten Erkenntniß seiner grossen Pflichten, auch die feste Entschlossenheit besitzet, sie ihrem ganzen Umfange nach und standhaft zu erfüllen. Der Stolz und Muthwille der Grossen, hatte unter ihm kein so leichtes Spiel, als unter seinem Vater, und der Adel im Ganzen, erfuhr während seiner merkwürdigen, durch Verrätherei zum Theil sehr unglüklichen aber für ihn dennoch höchst ruhmvollen Regierung, wie unzuverläßig und schwach Rechte sind, die sich blos auf usurpirte Gewalt und Unterdrückung gründen; dieser hingegen bewies, wie leicht es ihm war, Pflicht, Ehre und Vaterland aufzuopfern, wenn es darauf ankam, sich an einem König zu rächen, den er seiner Gerechtigkeit willen haßte.

Unglükseligerweise zeigte sich hierzu bald eine Gelegenheit, welche auf eine Art benüzt ward, die dem Adel eben so viele Schande, als dem Könige und Vaterlande Elend und Jammer brachte. Ohngefähr um diese Zeit (1236) unternahmen die Tartarn jenen schreklichen, in der Geschichte bekannten Zug, auf dem sie so viele Länder verheerten. Bela vernahm etwas von demselben und sandte, gerade als er angefangen ward, zwei Mönche nach Altungarn, am kaspischen Meere, um genauere Nachrichten deswegen einzuziehen; allein diese fanden das Land erst im zweiten Jahre darauf — so groß war ihre geographische Kunde! — als die Tartarn es schon erobert hatten.

Unter den vielen Völkern, welche diese Barbaren vertilgten, oder unterjochten, hatte auch die grosse Nazion der Kumaner sich ihnen unterwerfen müssen. Doch ihrem Könige war dieses unerträglich. Nachdem er in verschiedenen Schlachten gesiegt, die lezte aber verloren hatte, floh er nach Ungarn und lies dem Könige Bela Huldigung und Unterwürfigkeit anbiethen, wenn er ihm mit seinem Volke das Bürgerrecht ertheilen würde.

Dieser gute Fürst, der das Leben seiner Unterthanen seiner Hohheit vorzog, fand es edler, sich selbst einen Herrn zu wählen, als sich von der Gewalt einen aufdringen zu lassen; er vermuthete aber wohl nicht, daß er einem barbarischen Feinde nur entflohen sei, um sich treulosen, noch barbarischern Freunden in die Arme zu werfen, die seine Zuneigung bald misbrauchen und ihrer blinden Wuth ein Leben aufopfern würden, das er ihrem Schutze anvertrauen wollte! — Indessen nahm Bela sein Anerbiethen mit Freuden an, denn es gab ja Wüsteneien genug in Ungarn, die von den Kumanern angebauet werden konnten. Zugleich versprach er sich nicht ohne Grund von diesem kriegerischen Volke, die wichtigsten Dienste gegen die Tartarn so wohl, als gegen die Misvergnügten seiner eigenen Nazion, welche noch immer sehr zahlreich waren. Vermöge eines feierlichen Vertrages, wurden demnach funfzigtausend Familien mit ihrem Könige im Reiche aufgenommen und in verschiedene Gespannschaften vertheilet.

Der ungarische Monarch war edelmüthig genug, diesem, von seinem Throne verdrängten Fürsten, grosse Vorrechte und Vortheile einzuräumen, um ihn die Härte seines Schiksals weniger empfinden zu lassen. Ferner befahl er den Gespannen der Komitate auf das strengste, alle Streitigkeiten, die zwischen den Eingebornen und diesen Ankömmlingen entstehen möchten, nach der genauesten Billigkeit zu entscheiden und ertheilte den Kumanern überhaupt die Erlaubniß, sich seiner Person frei nähern zu dürfen, die er den Ungarn selbst aus triftigen, leicht zu begreifenden Gründen genommen hatte. Diese Maasregeln waren in Ansehung ihrer nothwendig, um sie für Gewaltthätigkeiten und Unterdrückung zu schützen; da ihre Richter Innländer waren, deren Partheiligkeit der König kannte; sie erregten aber den Neid der Ungarn, die das Zutrauen ihrer Könige nie verdienen lerneten, und sich doch immer beleidiget hielten, wenn sie bessere Ausländer damit beschenkten. Dieser Neid ging bald in einen Haß über, der nicht selten in Thätlichkeiten ausbrach; und ob das Land gleich die größten Vortheile von ihnen zog, weil die ärmern Kumaner sich gerne, um einen äusserst geringen Lohn, bei den ungarischen Weingärtner und Ackersleuten verdungen und treu und fleißig in ihren Arbeiten waren, so mußte doch der König seine ganze Autorität anwenden, um dies Volk zu beschützen, den Ungarn nächst ihm, sein Wiederaufkommen in der Folge größtentheils zu verdanken hatte.

Unter=

Unterdessen daß dieses geschah, waren die Tartarn dem Reiche sehr nahe gekommen. Sie hatten Kiow bereits zerstört, Pohlen verwüstet und sich durch Schlesien in Mähren eingedrungen. Bela hatte den Kaiser um Hilfe und den Papst um einen Kreuzzug gegen diesen fürchterlichen Feind gebeten; allein Seine Heiligkeit waren mit Kaiser Friedrich dem Zweiten ein wenig zerfallen, und fanden es christlicher, das Kreuz gegen ihn predigen zu lassen, als gegen die Heiden; und dieser Monarch brauchte alle Reichs- und eigene Völker, um sich der frommen Angriffe des Oberhaupts der Kirche zu erwehren, also war von beiden keine Hilfe zu erwarten. Mit seinen eigenen Unterthanen war er um Wenig, oder Nichts besser daran. Die hochadelige Jugend war durch den Ueberfluß, den sie genoß, in Weichlichkeit und Trägheit versunken. Sie verabscheute alle Arbeit; entzog sich den Waffenübungen; durchpraßte die Nächte bei Wein und Schmäusen, und gebrauchte die wenigen Augenblicke, welche nach einer langen Morgenruhe noch übrig blieben, zu dem wichtigen Nachdenken über die Verbesserung ihres Putzes, oder die Anordnungen neuer Feste. Die Alten machten es um Nichts besser; nur wußten sie in weniger lärmenden Ueppigkeiten und Wohllüsten, ihre Tage zu verschwelgen. *) Ueberhaupt war der Adel,

*) Thomae Archidiac. Hist. Salonit. in de Schwandner. Script. R. Germ. Daß doch nichts Neues unter der Sonne geschieht! Sollte man nicht darauf

Adel, wie wir wissen, den Königen niemals recht geneigt, Bela'n aber am allerwenigsten, besonders seit der Aufnahme der Kumaner, weil dadurch seine Macht, die er ohnedies mit scheelen Blicken ansah, einen beträchtlichen Zuwachs erhalten hatte. Er meinte schlau: der König mache die Gefahr nur grösser als sie in der That sei, um ohne Verdacht ein Heer zur gänzlichen Unterdrückung seiner Freiheiten zusammenbringen zu können, und der Gedanke war für ihn auch wahrlich der natürlichste, weil sich diese Freiheiten blos auf die Unterdrückung fremder Rechte gründeten. Daher wünschte er im Herzen, daß Bela, der sie schon beschnitten hatte, recht tief ins Gedränge kommen möchte.

Um auch den verhaßten Kumanern bei dieser Gelegenheit Eins zu versetzen, behaupteten viele der Edlen: daß sie die Tartarn herbei gerufen hätten, welche schon zurückekehren würden, wenn man diese entwafnete. Sie brachten es endlich auch dahin, daß Bela den König Kuthen, mit den Vornehmsten seiner Nazion, in Ofen verwahren lies, obgleich weder er, noch jemand von diesem Volke sich im geringsten verdächtig gemacht hatte. Ein gewisser Schriftsteller behauptet sogar, — wenn ich nicht irre, ist es der Erzbischof von Spalatro, Rogerius, der damals Domherr zu Warasdin

auf schwören, dies sei ein Sittengemälde der vornehmen Welt unserer Zeit? —

din und ein Augenzeuge der tartarischen Verwüstungen war, oder der Rath Kollar — daß im Grund einige ungarische Magnaten, sich dieser entsezlichen Verrätherei selbst schuldig gemacht haben, um den König in einen Krieg zu verwickeln, der seine Macht schwächen und dem Adel das verlorene Uebergewicht wieder verschaffen könnte. Dieses wird auch in der That wahrscheinlich, wenn man bedenkt, wie wenig Ernst die Grossen anfänglich überhaupt und größtentheils noch in der dringendsten Gefahr zeigten sich dem Aufgebothe gemäß, mit ihren Leuten bei dem königlichen Heere einzufinden. Allein wie dem auch sei, genug die Kumaner waren unschuldig, und würden dem Staate in dieser fürchterlichen Krisis die besten Dienste geleistet haben, wenn man sie nicht auf eine eben so unvernünftige, als grausame Weise beleidiget hätte.

Die Tartarn waren inzwischen von den Böhmen, die ihr Vaterland besser zu vertheidigen wußten, unter Anführung des Feldherrn, Jaroslav von Sternberg, bei Olmüz das sie wüthend bestürmet hatten, geschlagen worden und wirklich auf dem Marsche nach Ungarn begriffen. Nun hätte man doch wohl Alles anwenden sollen, einem Feinde mit Nachdruk zu begegnen, der überall die grauenvollesten Beweise der unbeschreiblichsten Grausamkeit und Barbarei hinterlassen hatte? Doch was ging den patriotischen Edlen Vaterland und Ehre an, wenn es darauf ankam ihre Leidenschaften zu

befriedi-

befriedigen; — Der König that, was ihm möglich war, den Staat zu retten. Er both das ganze Reich auf, ließ den ungarischen Paß, wo die Feinde einzubrechen drohten, durch den Palatin mit Truppen besezen und sandte seine Gemalinn mit den königlichen Kindern und dem Schaze nach Oesterreich, dessen Herzog ihm in Person ein beträchtliches Heer zugeführet hatte; allein die Edelleute schienen noch immer unentschlossen, welche Parthei sie ergreifen sollten. Weniger nachläßig und schläfrig im Angreifen, als der großmüthige und tapfere ungarische Adel in Erfüllung seiner Pflichten, hatten die Tartarn den Paß bereits erreicht, bestürmet und erobert, ehe dieser noch recht daran dachte, sich zur Vertheidigung des Vaterlandes zu bewafnen. Des Palatins Truppen, der Kern der königlichen Armee, die ihn nur so lange vertheidigen und den Feind aufhalten sollten, bis die Reichsmacht sich eiligst versammlet haben würde, waren ein Opfer dieser Nachläßigkeit und bis auf den lezten Mann niedergehauen worden. Das Heer der Barbaren selbst bestand aus 500000 Mann, die nun das Land überschwemmten und alles ermordeten und verwüsteten, was ihnen vorkam. Bela mußte in Pest, dem bestimmten Sammelplaz der Insurgenten, diesen Gräueln unthätig zusehen, weil das Aufgeboth noch immer äusserst langsam von statten ging, und er mit seinen Völkern allein, nicht stark genug war, einem so zahlreichen Feinde zu begegnen. In Wahrheit, man sträubt sich die Möglichkeit zu glauben, daß der Adel, dessen erste

Pflicht

Pflicht es war, den Staat zu vertheidigen, in welchem er so grosse Vorzüge und Vortheile genoß, bei einer so äusserst dringenden Gefahr, die ihn im Grunde doch selbst mit bedrohete, so kaltsinnig habe zu Werke gehen können; und doch beurkundet es die Geschichte! Täglich kamen die traurigsten Nachrichten von den tartarischen Grausamkeiten in die Stadt und erregten ein lautes Murren im Volke, ohne daß er darum grösseren Ernst bewiesen hätte. Endlich entstand gar ein Auflauf und der unschuldige König Kuthen ward in seiner Wohnung überfallen und mit seiner ganzen Familie, nebst den Vornehmsten seiner Nazion, auf eine grausame Weise ermordet. Durch diese unmenschliche That, ward das Verderben des Reichs noch unvermeidlicher gemacht und beschleuniget. Denn die Kumaner, — fast die Einzigen, welche auf des Königs Befehl zum Gefechte mit den Tartaren herbei eileten, — vereinigten sich mit dem Feinde, so bald sie die schändliche Ermordung ihres Königes hörten und wütheten, so unzeitig und grausam beleidigt und gereizt, beinahe noch ärger gegen die Ungarn, als diese. Nun eilten zwar endlich auch die Magnaten, ihre Leute zu bewafnen und die Edelleute, sich bei dem Heere einzufinden, allein es war zu spät. So wie sie der königlichen Armee in kleinen Haufen zuziehen wollten, wurden sie auch vom Feinde zerstreut und aufgerieben.

Demohngeachtet hatte der König von den nächsten Distrikten doch einige Hilfe erhalten und rükte den Tartarn muthig entgegen. Die Heere standen bereits einige Tage gegeneinander, als die Ungarn durch ihre Nachläßigkeit dem Feinde Gelegenheit gaben, sie des Nachts zu überfallen. Der Adel war noch thöricht genug, sich für unüberwindlich zu halten, und die Tartarn, die schon in so vielen Schlachten gefochten und gesieget hatten, als unerfahrene Krieger zu verachten; daher war er in der Wahl des Lagers äusserst sorglos gewesen und hatte einige seichte Moräste, die es decken sollten, für unzugänglich gehalten, ohne sie vorher genau zu untersuchen. Der Feind, dem die Kumaner, welche sich eine genaue Kenntniß des Landes erworben hatten, überall zu Wegweisern dienten, benüzten diesen Fehler. Er ging über die Moräste, nahm alle Anhöhen ein, von denen er das Lager beschiessen konnte; zündete es an und wekte die Ungarn, welche sich dem Schlafe sorglos überliessen, durch einen Pfeilregen aus ihrer erträumten Sicherheit.

Das Erwachen dieser Elenden war schreklich! Es war der Anblik eines grausamen, unvermeidlichen Todes, begleitet von dem folternden Bewußtsein, daß das unglükliche, schändlich verrathene und aufgeopferte Vaterland nicht dadurch gerettet, sondern mit Millionen unschuldiger Schlachtopfer, der barbarischen Willkühr unmenschlicher Sieger überlassen ward. Denn unleugbar ist es,

daß die vorsäzliche Nachläßigkeit und Partheisucht des Adels, wodurch von Anfang an alle Maasregeln verhindert wurden, den Drangsalen zuvorzukommen, die in der Folge das Reich so tief beugten, auch an dieser Niederlage hauptsächlich schuld war. Der König wandte alles an, das Heer in Ordnung zu bringen, aber die Verirrung war zu groß. Er entfloh, mit seinem gefährlich verwundeten Bruder Kolomann in dem lezten Augenblik, da es noch möglich war, und über 100000 Ungarn, mit den meisten Magnaten, den Erzbischöfen und drei Bischöfen wurden fast ohne die geringste Gegenwehr erschlagen.

Gleich einer verzehrenden Feuerfluth ergoß sich nun der Feind über das ganze Reich. Kein Ort blieb unzerstört, den er erreichte; kein Mensch am Leben, der nicht in unzugängliche Wildnisse und Gebirge floh, wo Hunger und Raubthiere seiner warteten. Die Einwohner wurden nicht einzeln erschlagen, sondern zu Tausenden auf einen Streich vertilgt. Man trieb sie in Städte und Dörfer zusammen, schloß solche genau ein, und, nachdem sie rein ausgeplündert waren, ließ man sie mit ihren Wohnörtern zugleich verbrennen. Meine Feder ist zu schwach, die entsezlichen Gräuel zu schildern, welche sie überall ausübten. Folgende Züge geben einen hinreichenden Begriff, von der kaltblütigen Grausamkeit dieser hartherzigen Barbaren. Dreihundert der vornehmsten, wohlgebildetsten jungen Frauenzimmer, verlangten in der Todesangst

desangst vor den Oberfeldherrn geführet zu werden, und bothen sich ihm als Beischläferinnen an; allein dieser fand ihren Antrag lächerlich, und lies sie insgesamt vor seinen Augen ermorden. Die Männer wurden von den Weibern noch an Neigung zum Martern übertroffen. Es wurden des Abends ordentliche Zusammenkünfte von ihnen gehalten, bei welchen sie den erbeuteten Kindern, die man in Reihen niederlegte, zur Belustigung von ihren Knaben die Hirnschädel unter vielem Gelächter einschlagen liessen. Das ganze Land ward auch in kurzer Zeit, in eine menschenleere Einöde, und die fruchtbarsten Gegenden, in unbebaute Wüsten verwandelt. Es schien als ob das gerechte Schiksal den Ungarn alle Grausamkeiten durch die Tartarn auf einmal wieder vergelten wollte, die sie ehedem selbst mit so vieler Wohllust in andern Ländern ausgeübet hatten.

Aus Gründen, die hier nicht her gehören, eilten die Tartaren aus eigenem Antrieb, freiwillig wieder nach Asien zurük, nachdem sie ganz Ungarn, Kroazien, Servien, Bosnien, Bulgarien, Siebenbürgen, die Moldau samt der Walachei zwei volle Jahre besessen hatten und es sehr wahrscheinlich war, daß sie diese Länder nie mehr verlassen würden.

Der unglükliche König hatte sich unter der Zeit in steter Furcht und Unruhe in den dalmatischen Seestädten aufgehalten und sich eine allgemeine

meine Liebe erworben. Sobald er Nachricht von dem unerwarteten Abzuge der Tartarn erhielte, ging er mit einem kleinen Heere von Dalmaziern, Johanniterordensrittern und entflohenen Ungarn nach seinem Reiche zurük. Ueberall fand er nichts, als Ruine, verwesete Leichname, und ganze Heerden von Wölfen und andern reissenden Thieren. Man kann sich die Empfindungen dieses Monarchen, der sein Vaterland wirklich liebte und für desselben Wohlfahrt eifrig besorgt gewesen war, bei einem solchen Anblik leicht vorstellen. Zwar kamen aus den Wäldern und Felsenklüften die elenden Ueberreste der einst zahlreichen Nazion wieder hervor; allein diese waren so entkräftet, daß sie selbst der Pflege bedurften, und zu der Wiederherstellung eines durchaus verwüsteten Landes wenig hätten beitragen können, wenn sie auch nicht durch den Hunger und die ungeheure Menge der Raubthiere in der Folge noch sehr vermindert worden wären. Die Kumaner waren unverlezt geblieben, und hatten sich nicht zu den Tartaren bei ihrem Abzuge gesellet. Der König blieb seinen alten Gesinnungen gegen dieses Volk getreu, erklärte sich für seinen König, und gab Elisabeth, eine getaufte Kumanerinn aus des Königs Kuthen Verwandschaft seinem Sohn und Thronfolger Stephan zur Gemalinn. Dadurch gewann er die Liebe dieser Leute, welche nun den größten Theil und die Hauptstärke der ungarischen Nazion ausmachten, so sehr, daß sie ihm treu und willig folgten, wohin er sie nur führen wollte. Auch wandte er alle Mühe

an,

an, dem überall herrschenden Mangel und Elende nach Möglichkeit zu steuern, und lies eine Menge Vieh und Getraide in den benachbarten Ländern aufkaufen. Ferner zog er viele Kolonien aus Böhmen, Mähren und dem deutschen Reiche ins Land, um solches einigermassen wieder zu bevölkern. Kurz er war der eigentliche Wiederhersteller des Reiches, das der patriotische, tapfere Adel, durch Verräthereien und innerliche Kriege wohl sehr gut zu Grunde zu richten, aber in Noth und Gefahr desto schlechter zu beschützen wußte.

Doch ich enthalte mich billig aller Anmerkungen, um meinen Lesern Zeit zu lassen, sich von der Bewunderung und dem Erstaunen zu erholen, wozu sie der Patriotismus, die glänzenden, grossen Thaten, wodurch er sich bei dieser entscheidenden Gelegenheit so sehr auszeichnete, ohne Zweifel hingerissen haben werden, weil sie in der Folge noch oft im gleichen Falle kommen dürften.

## Andreas der Dritte.

Vor allen Dingen muß ein Schriftsteller, der seine Pflicht erfüllen will, Wahrheit lieben und gerecht sein, ohne sich aus dem Tadel derer etwas zu machen, die beides nicht ertragen können. Um so mehr würde ich mich demnach, der ich diese Regel kenne, an meinen Lesern und dem Ruhme der biedern, tapfern Ungarn versündigen, wenn ich in ei-

ner Schrift, die diesem Ruhme geweiht ist, Andreas des Dritten vergessen könnte, da der patriotische Adel an ihm, als dem lezten Zweig des arpadischen Stammes, bewies, wie groß die Anhänglichkeit, Liebe und Treue war, die er für das Geschlecht seiner alten Könige hegte. Sein Vater Stephan, — der nachgebohrne Sohn Andreas des Zweiten, welcher lange von der Mildthätigkeit römischer Päpste leben mußte, weil seine Nazion ihn von Kindheit auf, großmüthig dem Schiksale überließ — hatte ihn mit einer edlen, überaus reichen Venezianerinn, aus dem Hause Marosini gezeuget und seine vortreflichen Naturgaben durch eine Erziehung vervollkommnet, die ihn des Thrones würdig machten, zu dem er, nach Ladislaus des Vierten Tod, unstreitig der nächste Erbe war.

Doch gerade seine Eigenschaften, welche einen König verriethen, der mit dem ernstlichsten Willen auch Fähigkeit genug besaß, den Unordnungen im Reiche abzuhelfen, die unter der vorigen Regierung so hoch gestiegen waren, daß die Grossen in den Provinzen sich zu Tirannen aufgeworfen hatten, und der niedere Adel ungescheut vom öffentlichen Raube lebte, waren ohne Zweifel auch wohl die vornehmsten Ursachen, warum man ihn so bald als möglich wieder los zu werden trachtete. Denn man glaubte, ein König von Ungarn sei nicht da, Unordnungen und Ungerechtigkeiten im Staate zu verhindern, sondern die Schuld davon zu tragen, wenn der gnädige Adel es zu arg gemacht

hatte,

hatte, und das Volk darüber murrte. Er hatte zwei Mitbuhler um die Krone. Der gefährlichste war Karl Martell, ein Sohn des Königes von Sizilien Karls des Zweiten, und Maria, der Tochter des ungarischen Königs, Stephans des Fünften, welche behauptete, daß das Recht der ungarischen Thronfolge nun auf sie und ihre Kinder gefallen sei; sie lies ihn daher in Neapel durch den päpstlichen Legaten zum König von Ungarn krönen. Der Papst billigte diese Handlung, auf das dringende Anhalten vieler Magnaten, obgleich Andreas die Krone schon von den Händen des Erzbischofs zu Gran, in Gegenwart der Stände mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten empfangen hatte. Dieses gab zu langen, verderblichen Unruhen Anlaß, die der Adel um so weniger geendigt zu sehen wünschte, weil er desto sicherer seiner edlen Neigung folgen, und ohne Scheu Gesetze und Billigkeit verletzen konnte, so lange sie dauerten.

Der Gegenkönig Karl, hatte sich gleich nach seiner Krönung mit einer Anzahl Truppen in Illirien eingefunden, und viele ungarische Patrioten an sich gezogen. Andreas ging ihm bis Agram entgegen und schlug ihn dergestalt, daß er gezwungen war, nach Neapel zurük zu fliehen. Zwar lies er sich in Rom, vom Papst Bonifaz dem Achten noch einmal krönen; allein er gewann nichts dadurch, sondern starb nicht lange darauf, als er sich zu einer neuen Unternehmung rüstete, und hinterlies seinem Sohn Robert die Fortsetzung des Krieges.

Andreas that alles, um sich auch wider diesen in die beßte Verfassung zu setzen. Er schloß nicht nur Bündnisse mit verschiedenen auswärtigen Fürsten, sondern wandte sogar die Schätze seiner Mutter auf, um die Zuneigung der geistlichen und weltlichen Magnaten zu gewinnen; aber diese Großmuth machte seine Tugenden in ihren Augen nicht verzeihlich. Sie wollten ihr Vaterland lieber im Namen eines eilfjährigen Knaben unterdrücken, als einem Könige gehorchen, der es geehrt und glüklich gemacht haben würde; und schikten also Gesandten nach Rom, die den Prinzen, Karl Robert, zum König vom Papste begehren mußten. Der heilige Vater willigte mit Freuden in das Ansuchen der Rebellen, weil er dem Hause Anjou sehr geneigt war, und seinen Einfluß in die ungarischen Angelegenheiten dadurch vergrössern konnte. Die Gesandten begaben sich hierauf nach Neapel und führten den Prinzen auf einer Flotte nach Spalatro, wo er so lange blieb, bis sich, mit den meisten Grossen des Reichs, auch Kroazien und Dalmazien für ihn erkläret hatten. Wie das geschehen war, ging er nach Agram.

Andreas, heißt es, habe sich hierauf die Treulosigkeit seiner Unterthanen so sehr zu Gemüthe gezogen, daß er krank geworden und nach einer kurzen Zeit gestorben sei; eigentlich soll er aber durch Gift ermordet worden sein, das ihm ein italienischer Bedienter beibringen müssen, den die Misvergnügten dazu erkauft hatten. Seine Gemalinn,

eine

eine Prinzeßinn des Herzogs Albrecht von Oesterreich, ward in St. Martinsberg auf eine gewaltsame Art gefangen gehalten, bis sie der Graf Ywan und der österreichische Landmarschall, Hermann von Landenberg mit gewafneter Hand befreieten und wieder nach Oesterreich brachten. Sie konnte aber in der Folge weder zu ihrem Brautschatze noch dem Wittwensiz Presburg gelangen, welches ihr, in Ansehung ihrer sehr reichen Ausstattung, im Ehekontrakte verschrieben worden war.

Allein die ungarischen Grossen bewiesen nicht nur an Andreas, wie muthwillig und leichtsinnig sie mit der Krone spielten, sondern auch Karl Robert, Wenzeslav von Böhmen und Otto von Baiern mußten dieses nach der Reihe erfahren. Denn als Andreas tod war, lies man den Prinz Karl wieder sitzen und wählte Wenzeslav zum König. Erst nach verschiedenen Jahren, vielen Unruhen und blutigen Auftritten, nachdem Wenzel und Otto, eines so gefährlichen Thrones müde, denselben verlassen hatten, konnte er nur durch Unterstützung des Papstes zum Besiz des Reichs gelangen.

Wahrlich, es ist doch eine herrliche Sache um die Geschichte! Zu welcher Seelenhöhe muß sich nicht eine Nazion erheben, die solche Thaten von ihren Vorfahren aufgezeichnet findet? Willig und gerne können wir also den Ungarn ihren Stolz verzeihen, da ausser ihnen, nicht leicht ein Volk dergleichen aufzuweisen haben dürfte!!!

## Maria und Sigismund.

Sie ward gleich nach dem Tode ihres Vaters, Ludewigs des Grossen, der diesen Beinamen in der That verdiente, gekrönet, ihr verlobter Bräutigam aber, der Marggraf Sigismund von Brandenburg, von der Regierung ausgeschlossen. Denn die Ungarn wollten von keinem Ausländer beherrscht sein, und hatten doch den lezten Zweig von der männlichen Linie ihres königlichen Stammhauses nicht allein durch Gift aus der Welt geschaft, sondern auch mehr wie einmal fremden Fürsten die Krone angebothen, wenn sie gegen ihre rechtmäßigen Könige rebellirten.

Die verwittwete Königinn Elisabeth, übernahm als Vormünderinn ihrer minderjährigen Tochter die Regierung, zu der sie um so mehr berechtiget war, da sie solche, als ihr Gemahl noch lebte, in seiner Abwesenheit immer mit Beifall verwaltet hatte. Allein die Grossen glaubten, daß sie unter einem weiblichen Regimente machen könnten, was ihnen gelüste, und daß mit dem Leben Ludewigs auch aller Gehorsam mit jeder gesezlichen Ordnung aufgehöret habe. Sie gingen so weit in ihrem unwürdigen Betragen, gegen die Wittwe und Tochter dieses grossen Königes, so sehr beide auch durch eigene Verdienste, der Liebe und Verehrung würdig waren, daß die Magnaten, welchen die Städte und Festungen in Podolien als Befehlshaber anvertrauet waren, solche dem feindlichen Her-

zog, Liubart von Litthauen verkauften, und nach vollbrachter Verrätherei, mit einer Dreistigkeit in ihr Vaterland zurücke kehrten, als ob ihnen die Königinn noch eine Belohnung dafür schuldig sei, daß sie das Reich um den Besiz dieser Provinz betrogen, mit der ihr grosser Vater es bereichert hatte.

Eine Treulosigkeit wie diese, welche dazu noch von einer solchen Frechheit begleitet ward, hatte doch wohl die strengste Ahndung verdienet? Das glaubten aber die ungarischen Edelleute nicht! Es schien als ob sie ihre Ehre darinn sezten, ehrlos sein zu dürfen; denn als die Königinn diese Verräther nach dem Gesetze am Leben strafen und ihre Güter einziehen lies, entstand eine allgemeine Gährung unter dem Adel. Solcher Handlungen gewohnt, hielte er sich nicht durch die niederträchtige That seiner Standesgenossen, sondern durch ihre wohlverdiente Strafe beschimpft. Die Gesezmäßigkeit des Urtheils wollte ihm nicht einleuchten, weil er sie nur in so ferne gelten lies, als sie ihm vortheilhaft war. Diese nothwendige Vollziehung des Gesetzes, bei einem, für die Sicherheit des Reichs, so gefährlichen Verbrechen, ward daher laut für Tirannei ausgeschrien. Die meisten Magnaten machten mit den Anverwandten der Hingerichteten sogleich gemeinschaftliche Sache und zettelten eine geheime Verschwörung wider die beiden Königinnen an.

Die meisten ungarischen Schriftsteller wissen die Handlungen ihrer Könige, so sehr sie oft auch Zwang der unvermeidlichsten Umstände waren, sehr strenge zu beurtheilen; hingegen von den unzählbaren Rebellionen, Landesverräthereien und andern schändlichen Thaten des Adels reden sie gewöhnlich auf eine Art, als ob er, durch die Ungerechtigkeiten der Regenten gereizt, in gewissem Betracht zu allen den Widersezlichkeiten und Ausschweifungen verleitet und gezwungen worden wäre, wodurch er sein Vaterland unaufhörlich zu Grunde richtete. Der unpartheiische Geschichtsforscher, dem es um Belehrung zu thun ist, läßt sich freilich nicht dadurch blenden. Er wird den eigennützigen, muthwilligen Rebellen, der den Namen der Nazion und Gesetze misbraucht, um beide mit Füssen zu treten, auch in der erborgten Gestalt des Patrioten erkennen, und jede kleine Ungerechtigkeit, die, leider! bei dem beßten Willen der Regierung doch immer möglich bleibt, nicht gleich für eine gültige Ursache zu Rebellion und Aufruhr halten; allein bei vielen, besonders ungarischen Lesern, für die sie doch eigentlich schreiben, muß dieses eine üble Wirkung haben und den Abscheu sehr vermindern, wo nicht gar das entgegengesezte Gefühl erregen, mit dem dergleichen Schandthaten dargestellt und betrachtet zu werden verdienen. Auch Herr von Windisch nennt das gesezmäßige Verfahren der Königinn Maria, gegen diese Verräther an Vaterland und Ehre, eine allzugrosse Schärfe, die sie an einigen Magnaten ausgeübet, und rechnet es

ihr als einen Fehler an, daß sie dem Palatin, Nikolaus von Gara, einem alten, unbestechlich treuen und bewehrten Diener des königlichen Hauses, der die Reichsgesetze und Geschäfte kannte, ihr ganzes Zutrauen geschenket habe, weil dadurch das Misvergnügen der Grossen, und die Verschwörung wider sie, eigentlich veranlaßt worden sei. *) Allein

*) Kurzgefaßte Geschichte der Ungarn, Preßburg 1784. S. 200. Maria ließ Verbrecher bestrafen, dem anerkannten und bekannten Gesetze gemäß, das sie verurtheilte, war das eine allzugrosse Schärfe, wie der Verfasser sich ausdrükt, besonders bei einem Verbrechen von so gefährlicher Art? Auch der Ausdruk: ließ sie ihrer Güter berauben, ist für die Sache unpassend und unanständig. Jemand berauben ist eine gewaltthätige Handlung, deren sich aber die Königinn hier auf keine Weise schuldig machte, wenn es gleich heißt: sie ward hierüber so aufgebracht, daß sie 2c. 2c. welches das Berauben noch zweideutiger macht. Die Güter der Verurtheilten wurden eingezogen, um den Willen des Gesetzes zu erfüllen — mit dem man nie, am allerwenigsten d nn spielen muß, wenn die Sicherheit des Staats darauf beruht — und dem Reiche, das sie eigentlich seiner Güter, nämlich einer ganzen Provinz beraubt hatten, einigen Ersaz dafür zu leisten, der freilich bei weitem nicht hinreichend war, aber doch nach Möglichkeit geleistet werden mußte. Hätte Maria diese Verrätherei unbestraft gelassen, so würde sie sich freilich dem Adel gefällig gemacht, allein dann auch zugleich wirklich despotisch gehandelt haben, weil sie zum offenbaren Schaden des Reichs, den Gesetzen zuwider gehandelt hätte.

Dergleichen Deraisonnements finden sich aber mehr in diesem Buche. Gleich Anfangs (S. 37) wird

lein dadurch wird die schlimme Sache des Adels nicht besser. Meutereien und Verschwörungen gegen

wird den Deutschen vorgeworfen: daß sie ihr Ansehen unter einem jungen unerfahrnen Fürsten (dem heiligen Stephan!) so sehr zu befestigen gewußt, daß sie fast alle Macht allein in Händen gehabt, und die meisten und erheblichsten Ehrenstellen unter ihre Landesleute ausgetheilet hätten. Dies ist aber grundfalsch, selbst nach des Verfassers eigenen Erzählung. Der heilige Stephan war doch schon achtundzwanzig Jahr alt, als er zur Regierung kam, und, nach dem Zeugniß anderer Schriftsteller, kein unerfahrner, sondern ein sehr kluger, tapferer und auf seine Macht eifersüchtiger Fürst, *) der sein Ansehen sehr gut zu behaupten wußte. Die Deutschen hatten ihr Ansehen keinesweges seiner Unerfahrenheit, sondern im Gegentheil gerade seiner und seines Vaters Klugheit zu verdanken. Der Verfasser sagt ja (S. 34) selbst: „Weil Gaisa aber noch stets vie„len Widerspruch auch von den Vornehmsten sei„nes Reichs erfahren mußte, — nämlich in Ein„führung des Christenthums und Hemmung ihrer „Räubereien — so lud er heimlich viele Ritter „und Grafen, vornehmlich aus Deutschland ein, „um sich durch ihren Beistand wider die „heimlichen Anschläge derselben sicher zu stel„len. Es fanden sich auch viele mit starker Be„gleitung ein, und Gaisa, um sie sich desto mehr „zu verbinden, ertheilte ihnen nicht nur an„sehnliche Ländereien, sondern auch die „vornehmsten Würden des Rei„ches." Stephan folgte also blos den Grundsätzen und Absichten seines Vaters, die dahin gingen,

*) Ditmarus ad Leibnitium Scr. rer. Brunsv. T. I. p. 416.

gen die Regenten, waren Geschäfte, die in Ungarn von je her unter allen immer am beßten gediehen.

Auch

gen, seine wilde Nazion gesittet zu machen, und sich selbst wider die rebellischen Anschläge seiner vornehmen Unterthanen Sicherheit zu erschaffen; war das Unerfahrenheit? Richtiger heißt es von ihm beim Guthrie und Gray: „Die Nazion betrachtete ihn im Anfange seiner Regierung aus einem unrechten Gesichtspunkte, und „hielte ihn für ihren größten Feind, weil er ihr „ihren Götzendienst und ihre Raubgierde nahm, „und sie gewöhnen wollte, in Häusern zu wohnen „und bürgerliche Gewerbe nebst dem Landhaushalte zu treiben." Das heißt dem Könige und Volke Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Seite 124 nennt er es eine sträfliche Handlung, eine schändliche That, daß König Emerich, — der übrigens sehr löblich regierte — eine im Streit befangene Summe Geldes zu Waizen aus der Kirche nahm, worüber die Geistlichkeit dieses Sprengels den Bischof bei ihm verklaget hatte. Ich vertheidige diese Handlung nicht; aber warum bedient er sich nicht gleicher Beiwörter bei dem kanibalisch-wilden Verfahren mit dem unglüklichen König Petrus, dem man auf eine unmenschliche Weise die Augen ausstach, nachdem man ihn — diesen Umstand verschweigt er sogar! — unter steten Mishandlungen öffentlich zur Schau im Lande herum geführet hatte? Etwann, weil jenes der König und dieses der Adel gethan hat?? — Ein Geschichtschreiber kann seinem Volke sehr lehrreich und nüzlich werden; wenn er diese edle Absicht hat, muß er aber durchaus unpartheiisch sein und dasselbe auf die Fehler seiner Vorfahren aufmerksam machen, damit es solche vermeiden lerne, — welches besonders für die Ungarn nothwendig ist, — oder lieber gar nicht raisonniren, sondern blos die Fakta erzählen, ohne die Leser in ihren Urtheilen leiten zu wollen.

Auch diesmal hatten sie den erwünschtesten Fortgang für die Rebellen, und das konnte um so weniger fehlen, da sich ein Diener des Friedens, ein Geistlicher, öffentlich an ihrer Spitze stellte.

Dieser fromme Mann hies Johann von Paliszna, und war Johanniterprior zu Aurana. Der gottseligen Gewohnheit seines Standes gemäß, dankbar zu sein, versagte er der Tochter desjenigen Monarchen die Huldigung, der ihm und seinem Orden diese einträgliche Priorei geschenket hatte. Er zog den Ban von Matschov, den Bischof Paul von Agram, dessen Brüder, Johann Ladislav von Horwath, nebst vielen andern Misvergnügten an sich, und machte mit ihnen den Entwurf, daß Maria des väterlichen Thrones beraubt, und der König von Neapel, Karl der Kleine, auf denselben gesezt werden sollte. Zwar ward die Königinn von der Stadt Zara gewarnet, und sandte auch den Obergespann von Wesprim nach Dalmazien, um den Aufruhr zu stillen; allein nicht nur die wahre Absicht, sondern auch die meisten der Rebellen selbst, blieben diesem Manne sowohl als ihr, so sehr verborgen, daß sie dem Könige Karl zur Behauptung des neapolitanischen Reiches eine beträchtliche Anzahl Hilfstruppen sandte, und solche der Anführung eines der vornehmsten Mitverschwornen, dem vorhin gedachten Ban von Matschov anvertraute. Um jedoch allen möglichen Ursachen zum Misvergnügen vorzubeugen, — denn wirkliche waren noch keine vorhanden — bestättigte die Königinn dem

Adel

Adel öffentlich alle Privilegien und Freiheiten, die er bisher genossen hatte; allein es war umsonst! Ihr Vater, der grosse Ludewig regierte vierzig Jahre, diese Zeit der innerlichen Ordnung und Ruhe hatte zu lange gedauert; das Reich war in einem zu gutem Zustande; der Adel mußte seinem Patriotismus, seiner Tapferkeit einmal wieder Luft machen, und den künftigen Regenten Gelegenheit verschaffen, ihre Talente an einem zu Grunde gerichteten Staat zu probiren, er fuhr also in seinem löblichen Unternehmen fort, einen Bürgerkrieg zu beginnen.

Nach verschiedenen Zwischenfällen glaubten die Aufrührer, daß es nun Zeit sei, dem Könige Karl ihr Vorhaben bekannt zu machen. Der Bischof Paul von Agram übernahm dieses ehrenvolle Geschäft um so lieber, weil er, unter dem Vorwande dem Papste aufzuwarten, ohne Verdacht nach Italien reisen konnte, und wenn es glükte, welche Vortheile durfte er sich dann nicht in der Zukunft versprechen! Er ging also nach Neapel und ob er gleich seinen Antrag mit all der Behutsamkeit und Geschiklichkeit einrichtete, die man von Männern seines Standes und Berufs in solchen Fällen gewohnt ist, so fand er doch mehr Hindernisse bei dem Könige, als er erwartet haben mochte. Dieser Prinz, der dem Vater der Königinn, die nun gestürzt werden sollte, sein ganzes Glük zu verdanken, vermöge eines Eides allen Absichten auf Ungarn feierlich entsagt, und die Empörungssucht der

hungarischen Magnaten von Jugend auf kennen gelernet hatte, konnte sich lange nicht entschliessen, das Anerbieten der Rebellen anzunehmen. Doch die Rede war hier von einer **Krone**, und der Redner ein **Priester**; welche gefährliche Klippen! Wer würde sie so leicht vermieden haben, ohne daran zu scheitern! — Zwar machte des Königes Gewissen noch immer starke Einwendungen, so glatt und verführerisch die Worte des Priesters auch waren. Sein feierlich geleisteter Eid; die Freundschaft und Erkenntlichkeit, welcher er sich der Königinn Maria selbst schon schuldig bekennen mußte, deren Vater er überdieses noch das Königreich Neapel zu verdanken hatte; die Thränen, das Bitten und Flehen seiner eigenen Gemalinn, die ihn vor der Gefahr warnete, sich mit einem so treulosen, verrätherischen Volke einzulassen, und ihre ganze Zärtlichkeit aufboth, ihn von diesem ungerechten Unternehmen zurükzuhalten, wirkten mächtig auf sein Herz: allein wie hätte Paul Bischof sein und den Gebrauch der geistlichen Waffen recht kennen können, wenn er das alles nicht weg zu raisonniren, ihm nicht einmal die armseligen Skrupel über den Raub einer Krone, den Bruch eines Eides; über verlezte Freundschaft, Dankbarkeit und Liebe hätte zu benehmen wissen sollen? — Karl selbst war ehrgeizig und gerade zu der Zeit mit dem päpstlichen Banne belegt. Dieses Umstandes und jener Leidenschaft wußte sich der fromme Bischof sehr geschikt zur Erreichung seiner Absicht zu bedienen. Er mochte dem Könige

nige nicht undeutlich zu verstehen geben: daß sich, neben dem Bannfluche, ja auch wohl noch ein Meineid tragen, und mit der Aufhebung von Jenem, die Tilgung von Diesem zugleich bewirken lassen würde; dann wäre am Ende doch immer ein Thron dabei gewonnen. Diese Gründe waren trostreich; und da Karl wirklich nicht merkte, daß ihm der Bann des Papstes bisher, weder an Seele noch Leib, das mindeste geschadet hatte, so glaubte er sich um so mehr dabei beruhigen und die Einladung des Bischofs ohne ferneres Bedenken annehmen zu können, weil diesem als geistlichen Hirten, ohnehin die entscheidende Stimme in einer Gewissenssache gebühre. Er machte demnach alle Anstalten, sein eigenes Reich in Sicherheit zu setzen, um sich so bald als möglich, nach Ungarn verfügen, und, dieses seiner rechtmäßigen Beherrscherinn, entreissen zu können.

Ob ich gleich die Episoden nicht liebe, wenn anders der Hauptgegenstand interessant genug ist, die Leser zu unterhalten, so muß ich mich hier doch auf einen Augenblik selbst unterbrechen, um die Tugenden meiner Helden durch eine Vergleichung in ein noch helleres Licht zu setzen. Meines Wissens waren die Polen, welche auf ihrem lezten Reichstage bewiesen haben, daß Aufklärung und Menschlichkeit auch bei ihnen einen glüklichen Fortgang gewinnen, nie gewohnt einen so grossen Wortaufwand von ihrer Großmuth und Bravour zu machen, als ihre bescheidenen Nachbarn, die Ungarn;

und doch handelten sie in der That unendlich edelmüthiger gegen die Töchter des grossen Ludewigs, wie diese, die ihnen doch, als den Nachfolgerinnen ihrer rechtmäßigen Erbkönige, in jedem Betracht mehr Anhänglichkeit und Treue schuldig gewesen wären, wenn sie ihre Tugenden und die grossen Verdienste ihres Vaters um das Reich auch nicht hätten in Erwegung ziehen wollen. Die verwittwete Königinn hatte die polnischen Stände von dem Eide, den sie dem Marggraf Sigismund und der Königinn Maria geschworen hatten, lossprechen müssen, *) und das Reich der jüngern Prinzeßinn Hedewig dafür versichern zu lassen. Sie ward für das schönste, sittsamste und gelehrteste Frauenzimmer ihrer Zeit gehalten, und die Stände hatten sie unter der Bedingung als ihre künftige Königinn anerkannt, daß sie sogleich nach Polen kommen sollte. Allein Elisabeth konnte sich nicht von dieser Tochter trennen; versprach stets sie zu senden, und brach ihre Zusage so oft, daß die Polen endlich im Unwillen auf den Gedanken geriethen, sie auszuschliessen und einen Piasten statt ihrer zu erwählen. Nun brachte die Mutter sie bis Kaschau. Die Bildung und Freundlichkeit der Prinzeßinn besänftigte die Polen, und gaben den Vor=

*) Der König Ludewig hatte noch bei seiner Lebenszeit dem Marggrafen und seiner Verlobten, der Prinzeßin Maria die Thronfolge in Pohlen versichern lassen; allein als diese Königinn in Ungarn ward, trat ihre Schwester, Hedewig, in ihre Rechte.

Vorstellungen ihrer Mutter ein solches Gewicht, daß sie so gar, nach Hedewigs Tod, der Königinn Maria die Thronfolge zusagten, und ihr erlaubten, sie noch auf einige Zeit in Ungarn bei sich zu behalten. Doch der bestimmte Termin war wieder vergangen und Hedewig nicht erschienen. Nun fingen die Polen an, ihr Ausbleiben für eine Beschimpfung der Nazion zu halten, und bestimmten einen gewissen Tag, des nächsten Frühjahrs 1384 an dem, wenn sie dann nicht schon gekrönet sein würde, ein anderer König gewählet werden sollte. Um dieses zu verhindern erschien Sigismund mit einem Heere in Polen; allein die Stände kamen ihm mit der Reichsmacht entgegen, und machten Miene, ihn anzugreifen. Er suchte sie zu beruhigen, ohne seinen Zwek erreichen zu können, und mußte zurückekehren, nachdem er mit Mühe den Krönungstermin auf eine kurze Zeit verlängert hatte. Aber auch dieser ward versäumt und da der Unwille der polnischen Magnaten, wie man sich leicht vorstellen kann, dadurch aufs höchste getrieben worden war, so riethen die Freunde der verwittweten Königinn, die Prinzeßinn auf das geschwindeste nach Krakau bringen zu lassen. Dieses geschah den 15ten Oktober 1384. Die Polen vergassen nun ihren nicht ganz ungerechten Unwillen, und die Krönung ward gleich nach ihrer Ankunft vollzogen.

Sollte es bei meinen Lesern noch wohl eine Frage sein können, wie die edlen und tapfern Ungarn

garn sich in einem gleichen Fall betragen haben würden? —

Inzwischen war Karl von vielen vornehmen Neapolitanern und dem würdigen Bischof begleitet, zu Agram wirklich angekommen, wo die Misvergnügten sich versammlet und bereits für ein Heer gesorget hatten, mit dem er sogleich den Marsch nach Ofen antrat.

Als die beiden Königinnen seine Ankunft erfuhren, schrieben sie die dringendsten Briefe an Sigismund, der sich in Böhmen aufhielte, gaben ihm von der sie bedrohenden Gefahr Nachricht, und forderten ihn auf, schleunig nach Ungarn zu kommen, um seine Vermählung mit der Königinn Maria zu vollziehen. Er fand sich auch bald genug ein, vollzog das Beilager, und eilte nach Böhmen zurük, dort eine Armee zum Schutze seiner Gemalinn zusammen zu bringen.

Karl hatte Ofen nun erreicht und sein Heer sich während dem Marsche sehr vergrössert. Elisabeth lies ihn fragen: ob er in freundschaftlicher oder feindlicher Absicht gekommen sei? und da er sich als Freund ankündigte, ward er mit grosser Pracht empfangen. Gleich nach seiner Ankunft mischten sich viele der Rebellen unter das Volk, und suchten es durch mancherlei Erzählungen von Karls Tapferkeit, Klugheit, Gelindigkeit und Freigebigkeit einzunehmen. Sie bedauerten, daß Ludewig

dewig keinen solchen Sohn hinterlassen habe, und bemerkten in ihren Gesprächen, wie schimpflich es für die tapfere, männliche ungarische Nazion sei, sich von einer alten Wittwe und einem beinahe noch kindischen Frauenzimmer beherrschen lassen zu müssen. Ein guter Theil des Pöbels lies sich dadurch verführen und rief: wir wollen Karl zu unserm König haben! Die Verschwornen vermehrten diesen Haufen, und als das Rufen in einigen Gassen wiederholt worden war, begaben sie sich zu Karln, mit der Bitte, die einstimmige Wahl des ganzen Volkes zu genehmigen. Dieser war dann auch so großmüthig, sich überreden zu lassen. Er lies darauf den beiden Königinnen sehr freundschaftlich andeuten, daß ihre Regierung nach dem Willen der Nazion ein Ende habe, und er der rechtmäßig erwählte König in Ungarn sei. Maria beklagte sich mit Thränen über diese Treulosigkeit und das Unrecht, welches sie mitten unter ihrem Volke dulden mußte, ihre erfahrnere Mutter aber wußte sich leichter zu fassen; sie äusserte nicht die geringste Bestürzung, sondern that, als ob sie diese Veränderung schon lange erwartet hätte.

Ueber den unerwartet glüklichen Fortgang seines Unternehmens erfreut, zog Karl nun mit dem feierlichsten Gepränge nach Stuhlweissenburg zur Krönung; hier aber zeigte sich deutlich, daß nicht die Nazion, sondern der Auswurf derselben ihre rechtmäßige Königinn vom Throne zu verdrängen und einen Usurpateur auf denselben zu erheben

heben suche. Man hatte, aus Unvorsichtigkeit oder Uebermuth, die beiden Königinnen in dem Gefolge mitgenommen. Diese wandelten, gleich zweien gefangenen Rebellen, hinter dem triumphirenden Sieger in einer Stellung daher, die ein allgemeines Mitleiden erregte; und als sie in der Kirche dem marmornen Grabmal ihres Gemals und Vaters nahe kamen, liefen sie plözlich auf dasselbe zu, und benezten die gut getroffene Bildsäule dieses grossen Königes mit ihren Thränen. Diesen rührenden Anblik, ob er gleich den großmüthigen Adel nicht bewegte, konnte doch das bessere Volk nicht ertragen. Stolz auf den Ruhm, welchen es durch Ludewigs Thaten bei den Ausländern erworben hatte, empfand dasselbe lebhaft, wie ungerecht, undankbar und schändlich es sei, daß Maria seine rechtmäßige Erbinn, ohne alle Ursache, mit Verletzung des ihr einmal geschwornen Eides, von ihrem väterlichen Throne verdrängt und einem meineidigen Prinzen aufgeopfert werden sollte, in dessen Adern kein Tropfen des Blutes der alten ungarischen Regenten fliesse. Es gab seine Unzufriedenheit auch deutlich genug zu erkennen; denn als der Erzbischof bei der Krönung dem gewöhnlichen Formulare gemäß die Frage that: ob dem Volke der neue König gefalle? schwieg dieses, und nur die anwesenden Rebellen liessen ein lautes Ja! erschallen.

Dieses war doch wohl ein sehr deutlicher Beweis, daß nicht die Nazion, wie es doch im-

mer bei den ungarischen Schriftstellern heißt, sondern blos der Adel, der auf die unbefugteste Weise in ihrem Namen handelte, mit der rechtmäßigen Königinn unzufrieden war, und, aus unverdientem Haß gegen sie, eine Veränderung in der Regierung wünschte? Karl, der sich auf seine starke Parthei unter den Vornehmen verlies und von dem schnellen Fortgange seines Glückes zu sehr berauschet war, lies sich aber nicht dadurch bewegen, das Unrecht einzusehen, welches er seiner Pflegemutter, *) der verwittweten Königinn Elisabeth und der Tochter seines ehemaligen Wohlthäters zufügte. Er sah Ungarn schon als sein Eigenthum an, und glaubte noch großmüthig zu handeln, wenn er für den Unterhalt der beiden Königinnen sorgte. Doch die Strafe folgte ihm auf dem Fusse und er konnte die gehoften Früchte seiner Undankbarkeit nicht geniessen, denn schon am Abend des vierzigsten Tages seiner unrechtmäßigen Regierung, ward er, mit Einverständniß des Palatins, Nikolaus von Gara, durch den Oberschenk, Blasius Forgatsch ermordet. Mit dem Anbruche des folgenden Tages wurden auch seine italienischen Begleiter erschlagen, oder mit den Misvergnügten aus der Stadt gejagt, und Maria, unter allgemeinem Frohlocken des Volks, von neuem wieder als Königinn von Ungarn ausgerufen.

Wie

*) Er war an dem Hofe Ludewigs des Grossen erzogen worden.

Wie leicht würde es nun gewesen sein, die Ruhe wieder herzustellen; wie gerne würde Maria allen verziehen haben, die Schuld daran waren, um ferneres Blutvergiessen zu verhüten, wenn nur die Misvergnügten noch einiges Gefühl für Vaterland und Ehre gehabt, ihr Vergehen erkannt, und die Hände zur Versöhnung gebothen hätten! Allein statt dem zogen sie nun unter Anführung des gedachten Horwáth, wie auch des Priors von Aurana, nebst vielen andern Grossen nach Illyrien, liessen Karls Sohn, Ladislaus, zum Könige von Ungarn ausrufen, und verwüsteten das Land mit einem Heere, das sie diesem Prinzen, der sich in Neapel bei seiner Mutter befand, hatten schwören lassen, ohne daß er etwas davon wußte, und die beiden Königinnen mußten nun erst persönliche Mishandlungen von ihren eigenen Unterthanen erfahren; ja Elisabeth sogar den Tod auf eine grausame Art von ihrer Hand empfangen.

Diese neue Gräuelthat, ward auf folgende Art ausgeführet. Elisabeth und Maria wollten selbst nach Dalmazien gehen, um den Aufruhr desto leichter zu dämpfen, der immer weiter verbreitet ward, und so gefährlich zu werden drohte, daß er die schleunigsten Maasregeln nothwendig machte. Da das Volk die Königinn Maria wirklich liebte, würden sie diesen Zwek auch eben so gewiß, als dieses vor etlichen Jahren einmal schon geschehen war, wieder erreicht, und mit Hilfe der Dalmaten und Kroaten die Rebellen gedemüthi-

get haben, wenn ihr Vorhaben ihnen nicht verrathen worden wäre. Unter den Hofleuten der Köginnen waren verschiedene geheime Anhänger des Horwath, die ihm gleich von ihrer Reise Nachricht gaben. Sie wurden von dem Palatin, Nikolaus von Gara, Blasius Forgatsch, und einigen Magnaten, die ihnen treu geblieben waren, begleitet. Bei der Stadt Gara wurden sie von einem Trupp Misvergnügter, die Horwath anführte, überfallen. Er griff die königliche Begleitung wüthend an, Forgatsch ward durch den ersten Schuß getödtet, fast Alle blieben auf dem Plaz, und nur wenige konnten sich mit der Flucht retten. Allein der alte tapfere Gara wollte seine Königinn nicht verlassen. Er lehnte sich an ihren Wagen, wehrte sich wie ein Löwe, und schien unüberwindlich; denn er fing die unzählbaren Pfeile, welche auf ihn abgeschossen wurden, zum Theil mit dem Schilde auf, zum Theil riß er sie aus den Wunden, ohne Muth und Kräfte zu verlieren. Endlich riß einer der Rebellen, der unter den Wagen gekrochen war, ihn nieder, nun ward er übermannt und auf der Stelle vor den Augen der Königinnen enthauptet. Sie selbst wurden auf das feste Schloß Novigrod in Kroazien gebracht, wo der barbarische Horwath die verwittwete Königinn in einen Sak stecken und ersäufen, *) Maria aber enge einsperren lies. Er würde

*) Nach dem Ioh. de Thuroczius.

würde sie ohne Zweifel auch ermordet haben, wenn sie nicht zum Schlachtopfer der Königinn von Neapel bestimmt gewesen wäre. Die Rebellen wollten ihr solche überliefern, weil Karls Wittwe für Verlangen brannte, die Ermordung ihres Gemals, den sie mit der größten Heftigkeit geliebet hatte, durch den martervollsten Tod an diese Unschuldige zu rächen. Allein die Venezianer, — welche sie auch in der Folge aus ihrem Kerker erlöseten, — verhinderten die Ausführung dieses grausamen Vorhabens, denn sie liessen Schiffe im adriatischen Meere kreuzen, um die gefangene Fürstinn zu befreien, wenn man sie nach Neapel bringen würde.

Während daß dieses mit seiner liebenswürdigen, aber höchst unglüklichen Gemahlinn vorging, hatte Sigismund im Kampfe mit tausenderlei Schwierigkeiten endlich ein Heer zusammen gebracht, und eilte nun herbei, um sie gegen die Gewaltthätigkeit ihrer eigenen Unterthanen zu schützen; als er aber ihre Gefangennehmung und den Tod Elisabeths erfuhr, blieb er bei Gran mit seinen Truppen stehen, theils weil er für ihr Leben gleichfalls besorgt sein mußte, wenn er weiter fort rükte, theils auch weil er vorher als König in Ungarn anerkannt und gekrönet sein wollte, ehe er sich in einen förmlichen Krieg mit den Misvergnügten einlies, um ihn mit desto mehr Nachdruk und Sicherheit führen zu können.

Dieses Verlangen erforderte die Klugheit, das ausserdem auch weder eigennützig noch ungerecht war, sondern unumgänglich nothwendig erfüllet werden mußte, wenn er anders nicht alles ohne Erfolg unternehmen, und sein eigenes Vermögen umsonst aufgeopfert haben sollte. Das größte Hinderniß bei der Errichtung des Heeres, war Geldmangel gewesen. Dem abzuhelfen, hatte er sogar seine Erbländer veräussern; nämlich, die Mark Brandenburg an den Marggrafen von Mähren verpfänden und seinem jüngern Bruder, zur Schadloshaltung für sein darauf habendes Erbrecht, die Neumark mit der böhmischen Thronfolge abtreten müssen.

Diese Aufopferungen waren überzeugende Beweise seiner Uneigennützigkeit und Liebe für seine Gemahlinn, aber wahrlich auch zu groß, weiter nichts als die blosse Ehre dadurch zu erkaufen, aus einem freien, selbstherrschenden Fürsten, der abhängige Gemahl einer gefangenen Königinn zu werden, die er dazu erst aus dem Kerker befreien mußte, um sie wieder auf einen Thron zu erheben, der überdies alle Augenblik mit der Gefahr des Umsturzes von ihren treulosen Unterthanen bedrohet ward. Denn gesezt, daß Maria, während dem Unternehmen sie zu befreien, ermordet worden wäre, wie man das von der Wuth und Rachsucht ihrer Frinde befürchten mußte, welchen Ersaz hätte er sich dann von den dankbaren Ungarn versprechen können, die ihn, nach ihrem, einige

nige Jahre später erfolgtem Tode, ohngeachtet alles dessen, was er für das Reich gethan hatte, des Thrones wieder berauben wollten? Er mußte also auf seine Sicherheit bedacht sein, und es gelang ihm auch mit Hilfe des venezianischen Gesandten und der noch getreuen Edlen, die Gefühl für den unglükseligen Zustand ihres Vaterlandes hatten, daß er zu Stuhlweissenburg mit allen Feierlichkeiten gekrönt und als König von Ungarn ausgerufen ward.

Nun both er Alles auf, um seine Gemahlinn den Klauen der Rebellen zu entreissen. Viele Wiedergewonnene und Treugebliebene vereinigten sich mit ihm und brachen in Illyrien ein, wo Nikolaus von Gara, ein Sohn des ermordeten Palatins, der nach dem Blute der Mörder seines Vaters dürstete, die Rebellen in verschiedenen Treffen schlug. Zu gleicher Zeit eroberte der venezianische Admiral, Johann Barbadico, das Schloß Novigrod, und bekam den Johanniterprior von Aurana, nebst dem Bischof Paul von Agram gefangen, die von Neapel hergeeilet waren, um Maria abzuholen, und der rachsüchtigen Wittwe Karls zu überliefern. Die gerettete Königinn führte er selbst nach Agram, wo sie von ihrem Gemahl und den Einwohnern mit unbeschreiblicher Freude empfangen und unter beständigem Jubel des überall sich häufig versammelnden und sie begleitenden Volkes nach Ofen geführt ward, nachdem sie ein ganzes Jahr in der Gefangenschaft geschmachtet hatte.

Man kann sich die Freude der Königinn über ihre glükliche Befreiung aus einer so langwierigen und harten Gefangenschaft leicht vorstellen, die sowohl durch die allgemeine und herzliche Theilnahme des Volkes, als dadurch noch mehr erhöhet ward, daß sie in ihrem Gemahl und Erretter, auch zugleich den König von Ungarn umarmete. Ihr Thron war um desto sicherer, da er neben ihr auf demselben saß, und gerne theilte sie mit ihm eine Gewalt, um die sie ihn, nach solchen Beweisen der Liebe, als sie von ihm empfangen hatte, selbst dann nicht beneidet haben würde, wenn ihr solche auch nicht bereits so theuer zu stehen gekommen wäre.

Doch es war bei weitem noch nicht alles gethan. Die Rebellen waren noch zahlreich und mächtig und erfüllten das Land mit Rauben und Morden. Sie hatten nicht nur den zinspflichtigen König von Bosnien dahin verhezt, daß er sich dem Gehorsam gegen das Reich entzogen, und sie mit Volk und Geld unterstüzte, sondern auch einen gefährlichen Aufruhr unter den Moldauern und Walachen erregt; und kaum war es Sigismunden gelungen, sie nach einigen Jahren mit vielen Beschwerlichkeiten gänzlich zu demüthigen, so starb sie, ohne die Früchte seiner Bemühungen und einer ruhigen Regierung auch nur gekostet zu haben. Selbst ihm, der sie so theuer zu erkaufen suchte, wurden sie sehr sparsam zu Theil. Dafür wußten die dankbaren Ungarn schon zu sorgen;

denn

denn sie glaubten, daß ihre Verbindlichkeit gegen ihn, auch mit dem Leben der Königinn aufgehöret hätte. Er eilte gerade von einem Siege zurük, den er über die Türken erfochten hatte, als man ihm die traurige Nachricht von ihrem Tode brachte, und kam hierauf nur nach Hause, um mit dem Schmerze über diesen Verlust, auch zugleich neue Proben von der Treulosigkeit des Adels zu erfahren.

Maria hatte keine Kinder hinterlassen. Nun wollten ihn die Misvergnügten, deren sich nach ihrem Tode, ausser den bisherigen Rebellen, gleich wieder eine grosse Menge unter dem vornehmen und geringen Adel hervorthat, — vom Throne verdrängen, und ihrer Schwester, der Königinn von Polen denselben zuwenden. Sie bedienten sich des Erbrechts zum Dekmantel dieser neuen Verrätherei, ob sie gleich sonst immer das Recht einer freien Wahl behaupten wollten, und Sigismund sowohl von den Ständen, wie der Königinn Maria, — bei deren Dethronisirung sie doch keine Rüksicht darauf genommen hatten, — als rechtmäßiger König anerkannt und bestättiget worden war. Allein er fand Mittel ihr treuloses Vorhaben zu hintertreiben; und da er, nach fruchtlos versuchter Güte, durch eine zur rechten Zeit gebrauchten Strenge, nebst verschiedenen andern muthigen Handlungen zeigte, daß er seine Rechte entschlossen und tapfer zu vertheidigen wissen, und nicht so leicht zu unterdrücken sein würde, als sei-

ne, vielleicht von den Folgen des ihr zugefügten Ungemachs, zu früh verstorbene Gemahlin, so wagte es diesmal keiner sich zum Haupte derselben aufzuwerfen. Denn das muß man den freien, tapfern Ungarn, übrigens doch zum Ruhme nachsagen, und sie haben es selbst in der türkischen Sklaverei bewiesen, daß sie zu gehorchen und sich sehr gut zu unterwerfen wußten, so bald nachdrükliche Gewalt ihren Troz und Starrsinn ein wenig beugte. Nur Gelindigkeit und Güte schien ihrem Edelmuthe eben so wenig erträglich, als Ordnung und Gerechtigkeit, weil sie jene beständig misbrauchten und sich wider diese unaufhörlich auflehnten, wenn nicht Schärfe und Zwang sie solche respektiren lehrte.

Um auch von Polens Seite sicher zu sein, und einen für Ungarn verderblichen Krieg zu vermeiden, das auf die immer mehr anwachsenden Türken aufmerksam sein mußte, hatte er sich im Geheim nach Sandek zur Königinn begeben, und sie dahin vermogt, daß sie ihren Ansprüchen auf Ungarn gänzlich entsagt, so wie er sein Recht auf die polnische Krone, das er durch eine freie Wahl, schon zu den Zeiten Ludewigs des Grossen erhalten, ihr gleichfalls abgetreten hatte. Dieser, ohne Vorwissen der Stände geschlossene Vertrag, wodurch Ungarn nicht das Mindeste vergeben worden war, vermehrte den Haß des Adels, der seine bisherigen Grundsätze zu sehr verleugnet haben würde, wenn er ihm bei Gelegenheit nicht wenigstens

stens einen Theil der Unbilden hätte zufügen sollen, die schon so manchem seiner Vorgänger um nicht weniger ungerechter Ursachen willen, zugefüget worden waren.

Diese Gelegenheit fand sich bald. Sigismund, der damals mit dem wichtigen Vorhaben beschäftiget war, die Türken aus Europa zu vertreiben, verlor gegen dem Sultan Bajazet mit einem Heer von hundert dreißigtausend Mann eigener und fremder Truppen eine entscheidende Schlacht, weil dem Sultan die Bewegungen der christlichen Feldherren verrathen worden, und die Franzosen zu hitzig im Angreifen gewesen waren, die Ungarn aber nicht Stand hielten, sondern fast ohne Gegenwehr davon flohen. *) Die Türken breiteten sich nun überall aus, und Sigismund konnte nicht zu Lande nach Ungarn zurückekehren, sondern mußte die Donau herab bis zu einigen Galeeren fahren, die ihn über Konstantinopel in das mittelländische und adriatische Meer brachten und an der Küste von Dalmazien aussezten.

Zwar hatte er vorher den Johann von Gara zu seinem Statthalter ernannt und dieser sich durch die plündernden Türken glüklich durchgeschlichen; allein die Ungarn wollten weder von ihm noch Sigismunden etwas wissen, sondern einen neuen König

*) Allgemeine Weltgeschichte nach Guthrie und Gray. 52ster Band, S. 17.

nig haben. Doch dies war keine so leichte Sache, denn ihrer löblichen Gewohnheit nach, wußten sie sich sehr leicht in der Treulosigkeit gegen ihre alten, desto schwerer aber über die Wahl eines neuen Monarchen zu vereinigen, die gemeiniglich nur mit dem Säbel in der Faust, und nachdem das Reich wenigstens zur Hälfte verwüstet worden war, zu Stande gebracht werden konnte. Man unternahm auch izt dieses patriotische Werk, und die Wählenden trennten sich diesmal nur in drei Partheien. Die eine wollte den König von Polen, die andere Albrecht den Vierten von Oesterreich; und die dritte, deren Haupt der schon oft gedachte Majestätsverbrecher, Johann von Horwath war, den König Ladislaus von Neapel haben, die ihm überdies noch die Tochter des türkischen Sultans zur Gemahlinn bestimmte. Da diese Parthei die Oberhand behielte, weil sie den Türken zu Hilfe gerufen hatte, so schikte man Gesandte nach Neapel, allein Ladislaus fand ein billiges Bedenken, eine Krone anzunehmen, die seinem Vater schon das Leben kostete; die Sache blieb also noch unentschieden, und die Patrioten jeder Parthei behielten dadurch vollen Spielraum, das Reich eben so arg im Innern zu verheeren, wie die Türken es an der Grenze thaten.

Sigismund war während diesen Unruhen wieder in Ungarn angekommen, und hatte von dem böhmischen Könige Wenzeslav, der zugleich römischer Kaiser war, die uneingeschränkte Reichs-

Vika-

Vikariatsgewalt über Deutschland und Böhmen, und mit derselben einen beträchtlichen Zuwachs seiner Macht erhalten. Er bemühete sich, seine Unterthanen zur Vernunft und ihrer Pflicht zurükzubringen, weil die Gefahr von den Türken so wohl, als die Anarchie im Lande immer grösser ward, und die gräulichsten Ausschweifungen getrieben wurden. Allein statt seine Hilfe und Verzeihung dankbar anzunehmen, verschworen sich die Vornehmsten gegen ihn und er mußte ein gleiches Schiksal mit seiner verstorbenen Gemahlinn erfahren. Denn Einige der ersten Hof- und Kronbedienten überfielen ihn an einem dazu verabredeten Tage bewafnet zu Ofen in seinem Zimmer, in der Absicht, ihn gefangen zu nehmen und aus dem Reiche zu führen, — vermuthlich nach der Türkei, denn das Haupt der Verschwörung war Johann Horwath, der mit den Türken schon im Bündniß stand — oder ihn zu ermorden, wenn er sich widersetzen würde. *) Der König merkte ihr Vorhaben, sprang mit entblößtem Dolche in die Mitte des Zimmers, und forderte den, welcher der Beherzteste sein würde, zum Zweikampf auf. Sein Muth und das Bewußtsein ihres Frevels brachte diese Buben so sehr ausser Fassung, daß keiner

*) Pray. Ann. p. 202. Thurocz. ap. de Schwandner. p. 224. Eberh. Windeck. Vita Sigismundi ap. Mennen Scr. Ren. Saxonic. T. I. und Berofelich. Notit. praelim. de Regn. Croat. Dalm. Sclav. T. I.

keiner sich bewegte; dennoch aber mußte er sich endlich gefangen nehmen und nach dem festen Schlosse Wissegrad bringen lassen.

Im Anfang seiner Gefangenschaft, die fünf Monate dauerte, soll man ihm nach verschiedenen Schriftstellern sehr übel begegnet, und sogar einen Theil des Bartes ausgerissen haben, bis es endlich seinen Getreuen, den Gebrüdern Nikolaus und Johann von Gara, dahin brachten, daß er ihnen zur Verwahrung überlassen ward, die alles anwandten, ihm seine Freiheit wieder zu verschaffen, welches ihnen auch mit Hilfe des Kaisers glükte, der zu seiner Sicherheit einen beträchtlichen Theil von Ungarn mit Truppen hatte besetzen lassen. Er gelangte hierauf auch wieder zum Besitze des Reiches, und da er in der Folge dazu noch römischer Kaiser ward, so konnte er solches desto leichter bis an sein Ende behaupten, und seinen Unterthanen noch manche Wohlthat aufdringen, wofür sie sich an einen weniger mächtigen König, gewiß sehr empfindlich gerächet haben würden. *)

Wenn

*) Z. B. daß er ein allgemeines Maas verordnete; die Polizei und Gerichtsverfassung verbesserte; alle Selbstrachen, Selbstpfändungen und Ge- Gewaltthätigkeiten der Mächtigern gegen Geringere mit schweren Strafen belegte; — die Vorrechte der Freistädte vermehrte, und den Bauern das Recht gab, ihren Aufenthalt zu verändern. Wer wird sich aber nun auch noch über den Haß des Adels gegen ihn wundern? Das

war

Wenn meine Leser bedenken, was er überhaupt zum Beßten des Reichs gethan hat, — worunter, nebst vielen, das hier nicht angeführt werden konnte, auch mit gehört, daß er die Universität zu Ofen ganz auf eigene Kosten, für einen Theil des Geldes stiftete, welches er aus der Veräusserung seiner Erbländer gelöset hatte *) — und dabei sein und seiner ersten Gemahlinn Maria Schiksal in Erwegung ziehen, so werden sie doch eingestehen, daß die Ungarn damaliger Zeit, wenigstens sehr getreu und sehr dankbar gewesen sein müssen, wenn sie gleich sonst eben nicht jede Tugend besessen haben sollten, die man von guten Unterthanen zu erwarten berechtiget ist? — —

## Albrecht und Elisabeth.

Er war Herzog von Oesterreich, Elisabeth seine Gemahlinn und Sigismunds Tochter, mit der er zugleich die Versicherung zur gemeinschaftlichen Nachfolge in der ungarischen Regierung erhalten

war ia offenbarer Eingriff in seinen Rechten und Privilegien.

*) Diesen Umstand hat Herr von Windisch in seiner Geschichte verschwiegen, der doch zur Ehre Sigismunds und aus Erkenntlichkeit für eine solche Wohlthat, welche die Ungarn gleichfalls einem Deutschen zu verdanken haben, hätte angemerkt werden sollen.

halten hatte. Die grossen Eigenschaften, welche er besaß, machten ihn der Krone auch vollkommen würdig, die Elisabeth ihm zubrachte, und seine erfochtenen Siege über die Türken hätten sie noch mehr auf seinem Haupte befestigen müssen, wenn die Ungarn irgend fähig gewesen wären, ihrem Monarchen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Allein weder seine Tugenden noch Verdienste konnten ihn für Verrätherei schützen, und er war auch wirklich zu edel, als daß er auf diesem Throne hätte sicher sein können, dem die stärkste Stütze, die Treue der Unterthanen mangelte.

Je weiter man sich überhaupt in der ungarischen Geschichte umsieht, desto stärker wird die Ueberzeugung, daß jene Fehler, die man den Königen überall aufbürden will, meistens ungerechte Beschuldigungen sind, die Theils von der Partheilichkeit mächtig vergrössert, oder auch wohl gar erdichtet, Theils von einer äusserst falschen und gehäßigen Seite vorgestellet wurden, um die endlosen Verräthereien und tausenderlei andere Unbilden zu beschönigen, deren sich der Adel so häufig gegen seinen Regenten schuldig machte. Albrechts Schiksal würde diese Wahrheit bis zur Evidenz bestättigen, wenn auch nicht eine Menge anderer Beispiele sie gänzlich ausser Zweifel sezten; denn, ob er gleich nicht die geringste Veranlassung zu den Vorwürfen gab, die man den meisten seiner Vorfahren auf eine sehr unbillige Weise machte, so entging er doch ihrem Schiksale nicht, sondern

zu eben der Zeit, als er sich am gütigsten gegen die Nazion, besonders den Adel bezeigte, ward er auf eine höchstschändliche Weise von demselben verrathen.

Die Türken fingen damals an, ihre Macht in Europa immer weiter auszubreiten. Sultan Amurat, der im vorigen Jahre eine schwere Niederlage durch Albrecht erlitten hatte, war, um sich dafür zu rächen, durch das sogenannte eiserne Thor in Siebenbürgen eingedrungen, verwüstete das Land mit Feuer und Schwert, und schleppte eine Menge Menschen in die Sklaverei mit sich fort. Zwar jagte ihm der siebenbürgische Woyde den Raub mit grossem Verluste wieder ab, demungeachtet überzog er doch Servien und belagerte Semendria, die Hauptstadt des Despoten Georg, auf den er äusserst erbittert war, weil derselbe Belgrad den Ungarn eingeräumet hatte. Albrecht war zum deutschen Kaiser gewählet worden, und befand sich, der Krönung wegen, gerade in Aachen, als dieses geschah; er eilte aber nach Ungarn zurük, so bald er Nachricht von dem Einbruch der Türken erhielte. Nun ward sogleich ein Reichstag ausgeschrieben, um auf das schleunigste ein Heer zusammenzubringen, sich dem Feinde zu widersetzen, denn die Gefahr war dringend und groß, welche dem Reiche drohete; allein die patriotischen Stände zögerten so lange, und der tapfere Adel, der doch sonst nie säumte, sich zu bewafnen, wenn es darauf ankam, seine Könige zu

unter-

unterdrücken, war, der nahen Gefahr ungeachtet, so träge zum Aufsitzen, daß Amurat die Stadt eroberte, ehe man noch die geringste Anstalt getroffen hatte, ihn daran zu verhindern. Des Königes Armee bestand aus vier und zwanzigtausend Mann; ihm blieb also nichts übrig, als dem türkischen Heere, das mehr denn fünfmal stärker war, entgegen zu gehen, um das fernere Eindringen desselben, so gut als möglich zu verhindern. *) Doch selbst auch in diesem edlen, aber an sich schon äusserst gefährlichen und gewagten Unternehmen, mußte er sich noch durch die schwärzeste Verrätherei, seiner eigenen Grossen aufgehalten sehen; denn er entdekte durch verschiedene Briefe von ungarischen Magnaten, welche aufgefangen worden waren, daß sie ihn dem Sultan in die Hände liefern wollten. **)

Diese

*) Häberlins allgemeine Welthistorie im Auszuge. VI. Band.

**) Herr von Windisch sagt von dem allen nichts. Bei ihm heißt es blos: „Albrecht beschleunigte „seine Zurükkunft (aus Aachen, nämlich) machte „auch alle Anstalten, dem Türken entgegen zu ge„hen. Vorher aber hielte er einen Landtag zu „Pesth, auf welchem er die alten Freiheiten der „Nazion bestättigte, und viele neue Verordnun„gen machte. Unterdessen belagerten die Türken „bereits Semendria, und er eilte daher solches „zu entsetzen. Er kam aber zu spät, denn Amu„rat hatte diese Festung schon mit Sturm er„obert. — — — Da nun die Ruhr unter Al„brechts Truppen wüthete, er auch nur vier und „zwanzigtausend Mann stark war, hielte er es für

„verwe-

Diese Bosheit war desto schändlicher, da sich nicht einmal der geringste Vorwand, geschweige denn eine wirkliche Ursache angeben lies, die Unzufriedenheit mit Albrechts Regierung hätte veranlassen können. Im Gegentheil war er vielmehr immer bemühet gewesen, den Wünschen der Nazion auf alle mögliche Art zuvor zu kommen und, so wohl ihr überhaupt, als auch insbesondere dem Adel, die überzeugendsten Beweise von der Aufrichtigkeit seiner Zuneigung und Liebe zu geben. Denn selbst noch auf dem lezten Reichstage hatte

er

„verwegen, den Feind, dessen Völker aus hundert „und dreißigtausend bestanden, nachzusetzen. Er „führte seine Truppen also wieder nach Ungarn, „mit dem Vorsatze, sie zu verstärken." (nachdem der Feind das Land bereits verwüstet hatte und mit der Beute davon gezogen war??) Hier wird weder die Saumseligkeit der Stände, noch der Verrätherei, die wider Albrechten im Werke war, auch nur mit einem Worte gedacht, und solche Fakta, wenn sie gleich ihren Urhebern nicht zur Ehre gereichen, sind doch zu wichtig, um in der Geschichte übergangen zu werden, besonders hier, wo sie gerade die Haupthindernisse waren, warum der König sich den Türken nicht widersezen konnte, der hier beinahe in einem Lichte erscheint, als ob die Schuld an ihm gelegen habe. — Die Wahrheit gewinnt in der That nicht dabei, wenn Verhältnisse den Geschichtschreiber fesseln, oder Partheiligkeit auf seine Erzählung Einfluß hat! Ich wage es zwar nicht zu entscheiden, welches von beiden hier der Fall sein mag; bekenne aber aufrichtig, daß ich Geschichtbücher nicht liebe, die hierinn Zweifel bei mir erregen können.

er nicht allein die alten Freiheiten desselben aus eigenem Antriebe wieder bestättiget, sondern neue Begünstigungen hinzugefügt und, was vor ihm noch kein König gethan, die Ausländer, diesen immer benüzten, aber ewig gehaßten Gegenstand der Beschwerden und des Neides, von allen Bedienungen ausgeschlossen, dagegen jedem Ungar das Recht ertheilet, die Beute sammt den Gefangenen für sich zu behalten, die er im Kriege machen würde. Ueber dieses hatte er noch versprochen, daß die Reichsmacht nicht aufgebothen werden sollte, so lange es ihm möglich sein würde, mit seinen eigenen Truppen den Feinden zu wiederstehen.

Gleich nach der Rükkehr von diesem Zuge, auf den seine neuen Unterthanen ihn mit der ersten Probe ihrer gewohnten Erkenntlichkeit und Treue beschenkten, wollte er sich nach Wien begeben. Wahrscheinlich unternahm er diese Reise in der Absicht, um sich, mittelst deutschem Geldes und deutscher Soldaten, in den Stand zu setzen, künftig Beweisen der Art überhoben sein und dem Türken begegnen zu können, ohne erst die Hilfe des patriotischen Adels abwarten zu dürfen, dessen heldenmüthigen Eifer dem Könige und Vaterlande zu dienen, er bei dieser Gelegenheit so gut kennen gelernet hatte, daß es ihm nicht rathsam schien, seine und des Reichs Sicherheit noch einmal darauf ankommen zu lassen. Jedoch es ward dafür gesorgt, daß er seinen Endzwek nicht erreichen konnte; denn man bewirthete ihn, nach dem Bonfinins,

nius, zu Ofen mit einem vergifteten Pfau, der seinem Leben in Neßmil, einem Dorfe zwischen Gran und Komorn mit seiner Reise zugleich ein Ende und die Geschichte seines Volkes noch um einen wahrscheinlichen Königsmord reicher machte. *)

Dieser vortrefliche Fürst, war unstreitig einer der liebenswürdigsten und beßten Könige, die je auf dem ungarischen Throne gesessen. Eben so treu, großmüthig und edel in den Gesinnungen gegen sein Volk, als wachsam, unerschrocken und tapfer gegen dessen Feinde, suchte er die Liebe der Ungarn zu gewinnen, um ihre Wohlfahrt und Glükseligkeit desto dauerhafter und fester gründen zu können; aber wie unwürdig ward ihm dieses Bestreben, das die erste Pflicht, und, wenn es gelingt, der schönste Lohn der Regenten allein auch unmöglich auszuführen ist, wenn die Unterthanen nicht selbst dazu ernstlich mitwirken wollen, von den Seinigen vergolten! — Doch Gerechtigkeit dem guten Volke, oder eigentlich, der Nazion, die so oft mit ihren Monarchen gemishandelt ward und hieran unschuldig war. Sie liebte ihn wirklich; nur der grössere Theil des Adels, ihr unwürdiger Repräsentant; dieser ewige Stöhrer der Ordnung und des Friedens, dem kein König es recht machen konnte, hegte mit ihr nicht gleiche Gesinnung.

*) Nach der gemeinern, aber nicht zuverläßigern Sage, soll er an den Folgen der und zu häufig genossenen Melonen daselbst gestorben sein.

nung. Dies war eine natürliche Folge seiner großentheils so unnatürlichen Denkungsart und der armseligen, verschrobenen Begriffe, die er von der wahren Bestimmung seines Standes hatte. Seine Neigungen und Wünsche mußten nothwendig mit dem allgemeinen Willen in stetem Widerspruche stehen, weil er eben so stolz als thöricht, die ganze Nazion in sich vereiniget glaubte und das gemeinschaftliche, höhere Interesse aller übrigen Stände, immer seinem elenden Privateigennuz aufgeopfert haben wollte. Daher die schändliche Zwietracht, die er unaufhörlich im Reiche erregte und so manche schwarze Verrätherei, die es mit den beßten Königen zugleich ins Verderben stürzte und auch Albrechts Leben wahrscheinlich zu frühe ein Ende machte.

Nach seinem Tode behielte Elisabeth, die hoch schwanger war, als Erbköniginn die Regierung allein. Die Stände erkannten sie zwar feierlich als solche an, allein sie zeigten ihr auch bald darauf, daß sie wohl ihre Könige, keinesweges aber sich selbst verbunden hielten, Eidschwüre und öffentliche Verträge zu erfüllen, wenn sie ihre Rechnung nicht dabei zu finden glaubten. Es verbreitete sich nämlich ein Gerüchte, daß der Sultan Amurat dem Könige Wladislav von Polen Geld und Truppen angebothen habe, um Böhmen, das Elisabeth gleichfalls beherrschte, anzugreifen, wenn er selbst mit seinem Heere in Ungarn eindringen würde. Nun forderte man von ihr, daß

sie den noch minderjährigen und äusserst häßlich gebildeten Vladislav heirathen sollte, damit er abgehalten würde, des Sultans Anerbiethen anzunehmen. Denn der Adel hatte sich durch diese Nachricht so sehr ausser Fassung bringen und seinen hochgepriesenen Heldenmuth so tief darnieder schlagen lassen, statt auf eine tapfere Vertheidigung des Reichs und seiner Königinn zu denken, daß er sich verloren glaubte, wenn er nicht diesem Prinzen die ungarische Krone aufsezte, der ohnmächtiger und schwächer war, als die kluge, von einem männlichen beseelte Frau, der man sie entreissen wollte.

So handelte er aber immer. Entweder trozte er tollkühn und verwegen wirklichen Gefahren und vernachläßigte unbesonneu jene Mittel, die eine, von der Vorsicht geleitete Tapferkeit, angewendet haben würde, ihr begegnen zu können, ohne Alles aufs Spiel zu setzen; oder er floh auch sinnlos vor einem Schatten und übersah den Abgrund in den er sich stürzte. Das war der Fall auch hier. Nachdem man Albrecht verrathen und diesen einsichtsvollen, tapfern Fürsten, der das Reich gegen jeden Angriff mit Nachdruk vertheidiget haben würde, niederträchtig dem nämlichen Feinde aufzuopfern gesucht hatte, für den man izt zitterte, sollte diese schlechte That durch eine neue Ungerechtigkeit wieder gut gemacht und, der zu Folge, seine noch um ihn trauernde Gemahlinn genöthiget werden, einen unerfahrnen Jüngling den Thron zu über-

überlassen, der so wohl ihr selbst, als dem erwarteten Erben ihres verstorbenen oder ermordeten Gemahls, von den Reichsständen durch eine feierliche Urkunde versichert worden war.

Mit wie wenig Klugheit und Ueberlegung diese anmaßlichen Volksvertreter in den wichtigsten Angelegenheiten der Nazion zu Werke gingen; wie leicht sie sich über Eidschwur und Gesez hinweg zu setzen wußten und mit welchen Wankelmuth, welcher Unbesonnenheit sie in diesem Augenblik die eine Parthei verliessen, um zu der andern überzutreten, von welcher sie im vorigen Moment noch die eifrigsten Gegner gewesen waren, zeigte sich erst recht in dem ferneren Verlauf dieser Sache. Die Königinn hatte nach langem Widerstande es endlich geschehen lassen müssen, daß man Gesandte nach Polen schikte, um ihrer Heirath wegen mit Wladislav zu unterhandlen. Während diesen Unterhandlungen kam sie, bei offenen Thüren, mit dem Prinzen Ladislaus nieder, der in der Geschichte den Beinamen Posthumus führet. Er soll seinem Großvater sehr ähnlich gesehen haben und — wer sollte es glauben? — dieser gleichgültige, unbedeutende Umstand war hinreichend, den ganzen weisen, schon in der Ausführung begriffenen Plan der Magnaten über den Haufen zu werfen, denn die meisten von ihnen wurden dadurch bewogen, ihren Entschluß, den sie zwar den Gerechtsamen und dem Willen der Königinn zuwider, nach ihrer eigenen Meinung aber, doch zum wahren

Heil

Heil des Reichs einmal gefaßt hatten, plözlich dahin zu verändern, nun nicht Vladislaum, sondern diesen kaum gebohrnen Prinzen zum Könige anzunehmen.

Daß Elisabeth über diese unerwartete Veränderung als Königinn und Mutter höchst erfreut gewesen sein müsse, kann man sich leicht vorstellen, da sie zu der ganzen Sache überhaupt nur in so ferne ihre Einwilligung gegeben hatte, als sie solche nicht ändern konnte. Allein wie leichtsinnig, wie sehr sich selbst widersprechend handelten die Stände und nach welchen Gründen! — Fast in dem nämlichen Augenblik, in welchen man Vladislavs Schuz und Beistand noch mit Elisabeths Hand und Thron erkaufen zu müssen glaubte, ward er auch wieder verworfen; gerade als ob das Reich nun, weder von ihm, noch dem Sultan Amurat etwas mehr zu befürchten gehabt hätte, weil das Angesicht eines Säuglings so und nicht anders geformet war! —

Doch diese Aufwallung der Treue für Sigismunds Tochter und Enkel dauerte nicht lange. Eben so schnell und, durch einen fast eben so wichtigen Umstand, als sie entstanden war, ward sie auch wieder abgekühlt. Man hatte gleich in der ersten Hitze eiligst Bothen abgeschikt, welche die Nachricht von den veränderten Gesinnungen der Magnaten nach Polen bringen und die Gesandten zurük rufen sollten; allein sie waren zu spät gekommen,

kommen, wenigstens gab man es vor, beide Theile hatten den Vertrag bereits unterzeichnet und Vladislav machte sich fertig nach Ungarn abzugehen. Elisabeth, als sie dieses hörte, suchte sich in Sicherheit zu setzen, vor allen aber ging sie nach Stuhlweissenburg und lies den Prinzen auf ihrem Schos, von dem Graner Erzbischof in Gegenwart der Stände als König von Ungarn krönen. Vladislav war unterdessen angekommen. Anfänglich machte seine grosse Jugend und Häßlichkeit einen widrigen Eindruk; aber, — o Wunder! — er redete die ungarische Sprache fertig, nun hatte er keinen Fehler und Elisabeth, die ohne Zweifel doch wohl noch besser Ungarisch sprechen mußte, wenig Anhänger mehr! Denn selbst die meisten von Jenen, welche bei ihrer Niederkunft die ersten waren, ihn zu verwerfen, traten zu seiner Parthei über, und dachten eben so wenig mehr an den kleinen Ladislaus, — der seinem Großvater doch so ähnlich sah! — als den Eid der Treue den sie ihm vor Kurzem erst geschworen hatten.

Der Bürgerkrieg war nun entschieden. Hatte nicht der patriotische Adel herrlich für die Sicherheit des Reichs gesorgt!! — Was war nun noch von den Türken zu fürchten? — Verschiedene Grosse und viele Städte hatten sich doch aber nicht so sehr hinreissen lassen, daß ein Ausländer ihre Muttersprache so fertig redete, sondern waren ihrer rechtmäßigen Königinn getreu geblieben. Sie selbst war mit ihrem gekrönten Kinde und der

Krone nach Presburg geflohen, das sie bald darauf mit diesem abgöttisch verehrten Heiligthum nach Wien sandte und es dem Schutze des Kaisers Friedrich anvertraute.

Als die Parthei des polnischen Königes sah, daß Elisabeth nicht so leichtsinnig ihre und ihres Sohnes Rechte, wie sie ihre Treue und Pflicht aufopfern würde, entschlossen sie sich Vladislav ohne weiteres Bedenken zu krönen, und glaubten, Elisabeth dadurch desto eher zu einem Vergleich zu zwingen. Man führte ihn zu dem Ende nach Stuhlweissenburg; allein als die Zeremonie vollzogen werden sollte, ward man erst inne, daß die Reichsinsignien fehlten. Die Verlegenheit, in der man sich dadurch befand war nicht klein; denn nach dem Gesetze mußte die Krönung eines Königes, wenn sie gültig sein sollte, mit der heiligen Krone und auf die vorgeschriebene Art geschehen. Die Grossen wußten sich aber zu helfen und über die Vorschrift der Gesetze hinweg zu setzen, wenn sie es nicht vortheilhaft fanden, ihre Handlungen darnach einzurichten. Sie nahmen also ohne weitere Umstände eine Krone, die man im Grabe auf dem Haupte des heiligen Stephans fand, und zwangen nicht nur den Graner Erzbischof die Krönung damit zu verrichten, sondern erklärten auch noch die Krönung des kleinen Ladislaus für ungültig, ob sie gleich auf die gesezmäßigste Weise vollzogen worden war. — Wie konnten Gesetze Königen ehrwürdig sein und von dem Volke befolgt wer-

werden, wenn diejenigen, die vorzüglich mit über die Unverlezbarkeit derselben hätten wachen sollen, selbst so muthwillig damit spielten?

Nun ward der Streit zwischen beiden Partheien mit all der Wuth und Erbitterung fortgesezt, die in Bürgerkriegen gewöhnlich sind und sie zum Abscheu aufgeklärter Völker machen. Besonders that sich der Erlauer Bischof, Simon Kazgany, in der Grausamkeit hervor, denn wo wären je noch Aufhetzungen und Rebellionen gewesen, ohne daß der verderbte Theil der Priester nicht die schändlichsten Rollen dabei gespieler hätte? Der Kaiser Friedrich und Papst Eugenius der Vierte bemüheten sich zwar einen Vergleich zu Stande zu bringen, allein der Adel wußte solches zu vereiteln. Sein liebes Vaterland war ja noch nicht in türkischen Ketten; er selbst noch nicht zum willenlosen Sklaven türkischer Bassen herunter gesunken; wie hätte dieser Uebermüthige der Vernunft Gehör geben und, um wirklich frei zu sein, sich einer gesezmäßigen Herrschaft unterwerfen können? Endlich besuchte Vladislav die Königinn zu Raab. Sie hielten viele geheime Unterredungen; deren Inhalt ward aber nicht bekannt, denn sie starb am dritten Tage auf eine Art, die den gegründeten Verdacht erregte, daß sie, gleich ihrem Gemahl, durch Gift aus der Welt geschaft worden sei.

Dieser Tod hatte keinen Einfluß auf die innerlichen Kriege, welche dem ungeachtet zu mehrerer

rer Sicherheit des Reiches, ohne Zweifel — eifrig fortgesezt wurden Allein die Beschreibung davon gehört nicht hierher, sondern in dem zu wünschenden, vollständigen Verzeichniß der Verdienste des ungarischen Adels, wodurch er sein Vaterland so oft zu Grunde richtete, als ihn die patriotische Laune anwandelte, seine Könige zu befehden. Genug, daß meine Leser an Albrecht und Elisabeth wieder ein Paar Beispiele gesehen haben, wie wenig auch die tadellosesten Fürsten dieser Laune entgehen konnten. Doch ganz tadellos muß Elisabeth wohl nicht gewesen sein; denn bei dem Herrn von Windisch, der jedem Guten, was er von gemishandelten Königen zu sagen nicht vermeiden kann, auch immer ein Aber hinzufügt, wodurch es wieder sehr zweideutig gemacht wird, heißt es von ihr: „Elisabeth besaß nebst den seltensten Ge„müthsgaben, eine wahrhaftig männliche Seele. „Sie war unglüklich, aber, sie hätte auch glük„lich sein können, wenn sie den Ungarn „mehr, den Ausländern aber we„niger getrauet hätte." Da übrigens in ihrer Geschichte, selbst bei diesem Autor, kein Wort davon vorkömmt, daß sie die Ausländer begünstiget und ihre Landesleute zurükgesezt hätte; so mag diese Stelle wohl ein unwillkührliches Versehen sein, und eigentlich heissen sollen: sie hätte glüklich sein können, wenn der Adel die Rechte der Könige und des Volks nicht unaufhörlich gekränkt hätte und weniger wankelmü-

kelmüthig und treulos gewesen wäre.

## Vladislav der Zweite.

Es ist meinen Lesern nicht mehr unbekannt, daß alle Unordnungen und Bürgerkriege, durch die das Reich zerrüttet und verwüstet ward, nur immer den Königen zur Last geleget wurden, ob sie gleich hauptsächlich in das Sündenregister des Adels gehören. Dieser wußte die Grenzen seiner angeblichen Rechte so weit auszudehnen, daß es ihm nie an scheinbaren Ursachen zu Klagen und Beschwerden über Eingriffe in dieselben fehlen konnte, so pflichtmäßig und gerecht die Handlungen; so gemeinnützig und nothwendig die Anordnungen derselben auch sein mogten.

Indessen ist nicht zu leugnen, daß Manche den Vorwurf der Ungerechtigkeit, Herrschsucht, Grausamkeit und Verschwendung verrdienten. Wo wäre auch ein Volk, dessen Geschichte nicht Regenten dieser Art in Menge aufzuweisen hätte? Allein die schlimme Sache des Adels wird dadurch um Nichts besser und der größte Theil der Schuld fällt, dem ohngeachtet, doch allemal auf ihm selbst zurük. Denn wer war den Königen am nächsten? Wer verdarb ihre Gesinnungen durch Schmeicheleien und fröhnte ihren Leidenschaften und Lüsten am meisten? Wer lehrte sie die Menschen

verachten und sich für Götter halten, um das Volk in ihrem Namen misshandeln und unterdrücken zu können? War es nicht der Adel? Wäre er das je wirklich gewesen, was er zu sein vorgab; was er, der wahren Bestimmung seines Standes nach, eigentlich hätte sein sollen; dann würde kein König seine Gewalt so leicht haben misbrauchen und die Gesetze nach Willkühr übertreten und unterdrücken können. Zudem, was waren es im Grunde auch für Rechte und Gesetze, über die er am eifrigsten und strengsten hielte; über deren Kränkung er am ersten und lautesten klagte; weswegen er so oft gegen seine rechtmäßigen Beherrscher rebellirte, den Staat verwüstete und ins Verderben stürzte? Höchst ungerechte, usurpirte Begünstigungen seines Standes, die der allgemeinen Wohlfahrt der Nazion durchaus im Wege standen und von keinem Könige geehrt werden konnten, wenn er nicht in eben dem Maße von seinem grossen Beruf und den Rechten des Volkes klein und verächtlich denken sollte. Er konnte nur in so ferne seine Pflicht erfüllen, Wohlthäter und Vater seiner Unterthanen werden, als er die Wirksamkeit dieser unstatthaften Gesetze hinderte, die ihr Dasein nur Aufrührern und Unterdrückern der andern Stände zu verdanken hatten. Daher kam es auch, daß das Reich am blühendsten und das Volk am glüklichsten unter solchen Königen war, die am unumschränktesten und eigenmächtigsten, ohne Rüksicht auf diese Gesetze regierten. Stephan der Heilige, Andreas der Er-

ste, Kolomann, Bela der Vierte, Ludwig der Grosse und Mathias Korvinus beweisen dieses zur Genüge. Der Lezte übte zwei und dreißig Jahre eine willkührliche, strenge Herrschaft aus, ob er gleich nicht aus königlichem Geblüte, ja nicht einmal von einem altadelichen Geschlechte, sondern aus dem, nun so verächtlichen wallachischen Geblüte, abstammte und auf eine gewaltsame Art zum Throne gekommen war. *) Er wußte aber die Grossen

*) Die Art, wie er zum Throne gelangte, ist ein treflicher Beweis von dar ungarischen Wahlfreiheit und der guten Ordnung die auf den Reichstagen herrschte. Nach dem Tode Ladislavs des Fünften hatte das Haus Oesterreich, vermöge seiner Verwandtschaft mit dem königlichen Hause und der, mit demselben geschlossenen Erbverträge, unstreitig schon das nächste Recht zum Thron, es ward aber, so wohl beim Mathias, als in der Folge beim Vladislav auf eine widerrechtliche Art übergangen, weil die ungarischen Stände sich nicht verbunden hielten, Verträge zu erfüllen, wenn sie auch mit ihrer Einwilligung geschlossen waren. Sie liessen sich lieber von einem Usurpateur unterjochen, und nannten das eine freie Wahl, als daß sie rechtmäßige Kronerben freiwillig anerkannt hätten. Dies war der Fall mit Mathias Hunyad. Sein Oheim Silagyi hatte Ofen und Pesth mit hunyadischen Truppen besezt und viele Galgen nebst einer Bühne mit Henkergeräthen zum Viertheilen am Ufer der Donau aufrichten lassen. Hierauf empfahl er den Ständen: frei und ohne Rüksicht auf das königlicht Geschlecht zu wählen, pries aber zugleich die Verdienste des Mathias und seines Vaters auf das nachdrüklichste an. Den folgenden Tag stellte er sein vierzigtausend Mann starkes Heer zwischen beiden Städten auf der zugefrornen

Grossen und den Adel in Gehorsam zu halten, den Uebermuth derselben zu beugen und ihren Anmassungen, ihrer Habsucht Einhalt zu thun. Blos dadurch brachte er den Staat empor und hinterlies ihn in dem beßten Zustande. Wladislav hingegen, dem es sonst nicht an Einsicht und Klugheit fehlte, war die Güte und Sanftmuth selbst. Er zog gelinde Mittel immer den strengen vor, und opferte gerne eigene Rechte auf, um nur die Ruhe zu erhalten und innerliche Kriege zu vermeiden, die, so gerecht sie von seiner Seite auch sein mogten, doch nie anders, als auf Kosten des schuldlosen, unglükliches Volkes geführet werden konnten; allein gerade unter ihm ward das Reich durch Adel und Geistlichkeit, so sehr zu Grunde gerichtet und ausgesogen, die königliche Würde so sehr beleidiget und verachtet, als es kaum unter einem seiner Vorfahren geschehen war. Ein Beweis,

nen Donau in Schlachtordnung und kündigte der eingeschlossenen Versammlung an: da der grössere Theil der Stände dem jungen Hunyad das Reich bestimmet habe, so müsse er Jeden als einen Hochverräther betrachten und zu der gesezmässigen Strafe, an dem Galgen oder auf der Bühne bringen lassen, der sich für denselben zu erklären weigern würde. Zu gleicher Zeit riefen die Soldaten, des längern Wartens in der Kälte müde, den Mathias zum Könige aus. Nun fanden die patriotisch gesinnten Stände, die alle sehr entgegengesezte Absichten und ihre geheimen Plane hatten, auch kein Bedenken weiter, ihn einmüthig dafür zu erkennen. Kann man sich eine ungezwungnere, freiere Wahl denken, als diese? —

weis, daß diese zwei Stände nur durch Strenge und Furcht im Zaum gehalten, aber nicht durch Gelindigkeit und Güte regieret werden konnten. Sein größter Fehler war Gutherzigkeit. Er konnte Niemanden etwas abschlagen, und diese Schwäche wußte man so gut zu benutzen, daß bald alle Krongüter und königlichen Einkünfte in den Händen des Adels und der Geistlichkeit waren. Er gerieth darüber auch in einer Dürftigkeit, daß er, ohne zugleich König von Böhmen zu sein, mehr wie einmal in Gefahr gewesen sein würde, als ungarischer König zu verhungern, indeß seine Grossen, geistlichen und weltlichen Standes, ihm gleichsam zum Troz, in Ueberfluß und Ueppigkeit schwelgten und unter sich wetteiferten, wer es dem andern in Pracht und Verschwendung zuvor thun konnte.

Es ist unglaublich, wie sehr man diesen wirklich edelmüthigen Monarchen mishandelte. Um meine Leser zu überzeugen, daß ich nicht übertreibe, werde ich hier gleichzeitige und glaubwürdige Schriftsteller reden lassen. Haltai sagt in seiner ungarischen Kronik: „Vladislav war ein sehr gu„ter, stiller König. Die Ungarn verachteten ihn „deswegen. Auch war er sehr freigebig; da sie „dieses sahen, begehrten sie alles von ihm, was ih„nen nur gelüstete. Hierdurch gerieth er in eine „solche Armuth, daß er sich genöthiget sah, sein „täglich benöthigtes Fleisch, auf Borg von den „Fleischhackern in Ofen zu nehmen."

Die-

Diesem entspricht völlig, was Dubrav in seiner böhmischen Geschichte umständlicher von ihm erzählet. *) Hier sind dessen eigene Worte. — „Da er die ungarische Sprache nicht recht ver„stand, pflegte er den Ungarn stets mit dem latei„nischen Wort, bene, und den Böhmen in ihrer „Sprache mit doberze (gut) zu antworten. Bei„de Nazionen **), die nur ihren Vortheil such„ten, zogen hieraus für sich zwar allen möglichen „Nutzen, dem Könige aber, verursachten sie Scha„den und Nachtheil, wo sie nur konnten. Es ist „also gar nicht zu verwundern, daß durch diese „zwei Worte, das Reich in den tiefsten Verfall ge„rieth, und zwar so, daß dem Könige nur ein „sehr geringes Einkommen von Böhmen und Mäh„ren übrig blieb, nachdem so viele königliche Städ„te, Marktflecken, Schlösser, Zölle und beinahe alle „Einkünfte der Krone verloren gegangen waren. ***) „Ja es kam so weit, welches beinahe allen Glau„ben übersteigt, daß in einem so reichen Lande wie „Ungarn, wo die Lebensmittel im Ueberfluß wa„ren, der König sich nicht selten genöthiget sah, „sein Mittagsmal von der Wohlthätigkeit Ande-

„rer

*) Im 31sten Buch.

**) Lies: der Adel und die Geistlichkeit beider Nazionen; denn das Volk war unter ihm so arm und ausgesogen als er selbst.

***) Der großmüthige Adel und die uneigennützige Geistlichkeit hatten sie an sich gerissen. Daher ihr schwelgerisches Leben, der unmäßige Pracht und Aufwand den sie führten.

„rer zu erbetteln. Ich habe mit meinen ei„genen Augen gesehen, daß einige Hofbediente mit „leeren Flaschen in das Haus des Bischofs Georg „von Fünfkirchen liefen und Wein für die königli„liche Tafel verlangten. Da sie der Bischof frag„te: ob sie keinen Wein im Keller hätten? ga„ben sie zur Antwort: nicht einmal etwas zu „essen!“ —

Dieses sind doch wahrlich keine Zeugnisse, von dem edlen und großmüthigen Karakter des ungarischen Adels jener Zeit. Sie beweisen vielmehr gerade das Gegentheil und erfüllen die Seele jedes menschlich gesinnten Lesers mit den gerechtesten Unwillen und Abscheu, besonders wenn man dabei auf die Güte des Königes und das unbeschreiblich üppige, schwelgerische Leben sieht, welches Adel und Geistlichkeit damals führten. Sigismund Freiherr von Herberstein, der kaiserlicher Gesandter an seinem Hofe war, hat folgende Schilderung davon hinterlassen.*) — „Mathias Korvinus Nachfol„ger war Vladislav, König in Böhmen, ein from„mer, gottesfürchtiger Fürst, von einem untadel„haften Lebenswandel. — Die, durch so man„che glükliche Unternehmung, noch wilder und tro„tziger gewordene Ungarn misbrauchten die Güte „und Gelindigkeit ihres Königes, bis zur Frech„heit, Trägheit und Stolz; so, daß sie ihn end„lich so gar verachteten. Die Vornehmsten des „Reichs,

*) In seinem Rerum Moscov. Commentario.

„Reichs, vorzüglich die Prälaten, führten einen „beinahe unglaublichen Staat, und wetteiferten „gleichsam unter sich selbst und mit den Baronen, „wer den andern an Verschwendung und Pracht „übertreffen mögte. Auch machten sie, theils durch „Wohlthaten und Geschenke, theils durch Gewalt „und Furcht, zu dem Ende den geringern Adel von „sich abhängig, damit sie ihren Staat vergrössern, „ihre Grösse ausposaunen, durch Geschrei und „heimliche Anwerbungen ihre Vorträge in öffent„lichen Versammlungen unterstützen und durchse„zen helfen mögten. Es ist nicht zu beschreiben, „ben, mit welcher Pracht und Menge von Reite„rei und Fußvolk, mit vorangehender Feldmusik, „sie, gleichsam wie im Triumpf, ihren Einzug in „Ofen hielten. Fuhren sie auf das königliche „Schloß, oder von da zurük, so waren die öffentli„chen Plätze und Gassen beinahe zu klein und zu „enge, um die ungeheure Menge ihrer Bedienten, „Husaren und der übrigen Begleitung zu fassen. „Gingen sie sodann zur Tafel; so ertönten in al„len Ecken der Stadt die Trompeten, wie in einem „Lager, und ihre Gastmahle dauerten, bis in die „sinkende Nacht! —

Welch ein empörender Kontrast, mit dem armseligen Leben, das der bedauernswürdige, von seinen eigenen Unterthanen schändlich unterdrükte, geplünderte Monarch führen mußte! Darf ein Volk sich wohl der Treue und Großmuth rühmen, oder über Tirannen klagen, das so unedelmüthig,

so pflichtvergessen gegen gute Könige handeln konnte? Wahr ist es, Vladislavs Güte ging bis zur Schwachheit und ich beschönige diesen Fehler umsoweniger, weil er bei einem Regenten, der die Milde zwar nie vergessen, aber die Gerechtigkeit doch immer als seine erste Pflicht verehren muß, die allerschädlichsten Wirkungen hervorbringen kann; allein wenn seine Gutherzigkeit ihre Grenze als Tugend so weit überschritt, daß sie in einem der verderblichsten Fehler ausartete, kann dadurch der Eigennuz, die Habsucht derer entschuldiget werden, die ihn plünderten? Großmuth, die, nach der Meinung ungarischer Schriftsteller, ihrer Nazion doch vorzüglich eigen sein soll, misbraucht die Schwachheiten eines Andern nie, am allerwenigsten aber dann, wenn sie ihren Grund in einem guten Herzen haben, und dies war mit Vladislav unstreitig der Fall. Er erpreßte nicht Geld von seinen Unterthanen, um wie seine Grossen, ein üppiges, wohllüstiges Leben zu führen, und es, nach dem Beispiel so vieler Könige, an Günstlinge, Maitressen, Gaukler und Komödianten zu verschwenden, sondern er lebte exemplarisch tugendhaft und mäßig, und litte selbst Mangel, indem Andere sich auf seine Kosten bereicherten. Und Wer misbrauchte seine Güte, seine Freigebigkeit? Waren es Diener und Sklaven seiner Lüste, jene verächtlichen Werkzeuge, die allen Leidenschaften und Launen der Erdengötter schmeicheln, und, indem sie gleich den Blutigeln das Volk aussaugen, asiatischen Pracht und Ueberfluß um sie her verbreiten, um ihnen das

Elend

Elend des Volks zu verbergen? Nein! Es waren die sogenannten Repräsentanten des Volkes selbst!! Es waren diejenigen, die sich seine Lehrer und Vertreter nennen; konnte der König, konnte er selbst sich in schlimmere Hände befinden? Jene hätten doch sein Vergnügen befördert, und ihn so an dem Raube Theil nehmen lassen, den sie in seinem Namen von seinen Unterthanen erpresset; aber diese — liessen ihn großmüthig hungern!! —

Der König ertrug das alles mit einer Gelassenheit und Geduld, die beinahe an Unempfindlichkeit grenzte, demohngeachtet waren die Grossen und der Adel doch nie mit ihm zufrieden, und, ihrer Gewohnheit gemäß, mehr als einmal im Begriff, sich öffentlich wider ihn zu empören. Die erste Veranlassung hiezu, war der Friede mit dem Kaiser Friedrich und dem römischen König Maximilian. Er, dem die gewaltsamen Mittel ein Abscheu, und das Blut und Vermögen seiner Unterthanen ein Heiligthum waren, wünschte einen Krieg zu endigen, den er mit beiden des ungarischen Thrones wegen führte. Der Friede kam zur Zufriedenheit beider Theile bald zu Stande. Das Erbfolgsrecht des österreichischen Hauses ward aufs neue anerkannt und zugleich ein genaues Angriffs- und Vertheidigungsbündniß mit dem Könige Maximilian geschlossen. *) Den Deutschen wurden darinn

*) Nach Pray ward dieser Friede von dem Kaiser Friedrich, den Königen Maximilian und Vladis- law

darinn gleiche Vorrechte mit den Ungarn zugestanden. *) Nicht lange hierauf bat die Republik Venedig dem König, die Türken in ihrem Gebiethe anzugreifen. Allein da der, mit dem Sultan bestehende Waffenstillstand noch nicht zu Ende war, und die Finanzen sich in dem schlechtesten Zustanden befanden, konnte er diesem Ansinnen kein Gehör geben, wenn er nicht eben so sehr der Klugheit als dem Waffenstillstande zuwider handeln und ihn ohne Ursache und den Mitteln Krieg zu führen, leichtsinnig brechen wollte. Im Herzen waren die Stände mit dem österreichischen Bündnisse schon unzufrieden, so vortheilhaft es auch für die Ungarn war, da sie mit der mehr zunehmenden Gefahr von den Türken, der deutschen Hülfe immer weniger entbehren konnten. Ueber des Königes klugen und gerechten Weigerung, an dem venezianischen Türkenkriege Theil zu nehmen, wurden sie noch mehr wider ihn aufgebracht, wenigstens nahmen sie solche zum Vorwande, ihm auf einem Reichstage durch den Palatin die bittersten Vorwürfe, wegen seiner Furchtsamkeit und Trägheit, wie sie es nannten, machen zu lassen.

Diese Beleidigung, diese Frechheit mußte er ertragen. Mit Sanftmuth und Güte zeigte er ihnen

lav, nebst den meisten ungarischen und siebenbürgischen Ständen in den Jahren 1491 und 1492 bestättiget.

*) Warum schrien und lärmeten die Ungarn denn so sehr über die Deutschen, auf ihrem lezten Reichstage?

ven das Unrecht, welches sie ihm zufügten, und zwar auf eine so gründliche Weise, daß sie selbst verstummen mußten. Er erinnerte sie an die Verpflichtung, die sie ihm bei seiner Thronbesteigung abgedrungen hatten, keine Steuern zu fordern, und warf ihm vor, daß er sich und seine Leute blos von bosnischen und böhmischen Geldern unterhalten müsse, weil sie ihm nicht einmal die schuldigen Abgaben bezahleten, woraus denn natürlich folgte: daß es, bei seinem Unvermögen die Kriegeskosten aufzubringen, sehr unklug gehandelt sein würde, ohne Noth und Ursache die Ruhe zu unterbrechen, die, nach so vielen Zerrüttungen und Kriegen, noch kaum im ganzen Reiche wieder hergestellt sei.

So überzeugend diese Gründe, so rührend die Lage und Umstände des Königes auch waren, so wenig Eindruk machten sie doch auf den großmüthigen Adel. Der Palatin, dieser erste Reichsbeamte, welcher dem Könige die bittersten Vorwürfe wegen der im Reiche eingerissenen Unordnungen gemacht hatte, trat selbst die Gesetze mit Füssen, über deren Aufrechthaltung er doch vorzüglich wachen sollte, und beging die größten Gewaltthätigkeiten. Er belagerte zum Beispiel ein Schloß, das dem Herzog Johann Korvin gehörte, ob er gleich keinen andern Grund dazu hatte, als weil es ihm sehr bequem lag und von seinen Gütern umgeben war. Der König verwies ihm seine Ungerechtigkeit; allein da er mächtiger war als sein

Monarch und die Strafe dem Verweise nicht den gesezmäßigen Nachdruk gab, verachtete er das Verbot und nahm das Schloß mit Sturm ein.

Noch ärger trieb es Bartholomäus Berislo, Johanniterprior von Aurana, und ein ausserordentlicher Bösewicht, der es sich zum ordentlichen Geschäfte machte, verheirathete und ledige Frauenzimmer zu schänden und dann zu ermorden. Ausserdem gab er sich mit Münverfälschungen ab und unterhielte ein geheimes Verständniß mit dem Türken. *)

Man kann sich leicht vorstellen, wie es bei so gestalten Sachen um Recht und Gerechtigkeit und dem Zustande des armen Volkes, das so würdige Repräsentanten hatte, ausgesehen haben müsse. Ueberhaupt ging der Haß und die Verachtung der Grossen gegen den König so weit, daß sie sich nicht entblödeten, ihm öffentlich die beleidigendsten Schimpfnamen beizulegen. Endlich begnügten sie sich nicht mehr damit, ihm Vorwürfe zu machen, sondern sie verbanden sich, den mit Oesterreich geschlossenen Erbverträgen zuwider, daß kein Ausländer je mehr den Thron besitzen sollte. Die darüber ausgefertigte Urkunde, worin zugleich

Johann

*) Dieses Ungeheuer ward endlich als Rebell mit andern Mitverschwornen am Leben gestraft. Allgem. Weltg. nach Guthrie und Gray. Pray ungar. Annal.

Johann Zapolya zum künftigen Könige bestimmt war, bestättigten sie mit einem Eide, den die Prälaten auf ihr Gewissen, die Baronen und vornehmen Edelleute aber auf ihren christlichen Glauben, Ehre und Höflichkeit ablegten, und verlangten vom Könige, unter der Drohung, ihn vom Throne zu stossen, daß er sie gleichfalls anerkennen und seine Tochter Anna mit dem Grafen Zapolya vermählen sollte, um jene mit dem Hause Oesterreich errichteten Erbverträge vom Jahr 1465 und 1491 dadurch aufzuheben. Allein diesmal war er unbeweglich und schlug ihnen ihr ungerechtes, rebellisches Begehren aller Drohungen ohngeachtet, standhaft ab. Er sah wahrscheinlich das schrekliche Unglük vor, welches daraus für das Reich unausbleiblich erfolgen mußte, und blieb unerschüttert, weil er an dem Hause Oesterreich einen Schutzengel erblikte, der diesem Unglük vorzubeugen oder abzuhelfen mächtig genug war. Auch Maximilian blieb nicht gleichgültig bei einer Verbindung, die den Rechten seines Hauses eben so sehr, als dem schuldigen Gehorsam gegen den König Vladislav zuwider war, und griff zu den Waffen, um diese Rechte mit Nachdruk zu vertheidigen. Die deutschen Reichsstände leisteten ihm Hilfe um auch zugleich Vladislav, ihren Mitkurfürsten als König von Böhmen zu schützen. Dieses war ihm so angenehm, daß er einen Enkel des Kaisers, den Erzherzog Ferdinand mit seiner Tochter, der Prinzeßinn Anna, und, im Fall seine schwangere Gemahlinn einen Sohn gebähren würde,

de, diesen mit Maria, des Kaisers Enkelinn verlobte. Seiner Tochter bestimmte er die Krone, wenn sein zu hoffender Sohn einst ohne Erben sterben sollte, und dem Kaiser die Vormundschaft über seine Kinder.

Maximilian wollte die Güte versuchen, um wo möglich, nicht gezwungen zu sein, als Feind in Ungarn zu erscheinen. Er ermahnte daher die Stände, sich ihrem Könige ferner nicht zu widersetzen und den nun noch unumstößlicher befestigten Rechten seines Hauses keinen Eintrag mehr zu thun; allein sie beharreten demungeachtet in ihrem Eigensinn, ohne auf die Unrechtmäßigkeit ihres Verfahrens oder die Gefahren des Reichs zu sehen. Nun zeigte er ihnen Ernst, rükte mit seinen Truppen ein und eroberte Presburg und Oedenburg, nebst den umliegenden Gegenden. Die Stände brachten zwar auch ein Heer zusammen, sie wagten es ihrer bekannten Tapferkeit zu Folge, aber nicht, sich ihm zu widersetzen, sondern zogen nach Oesterreich, um Beute zu machen und ihn durch Verheerung seiner Länder zum Rükzuge zu zwingen. Zugleich liessen sie aber durch Abgeordnete an einer Vermittlung arbeiten. Der Kaiser eilte ihnen nach, um sie für ihren Frevel zu züchtigen, allein gerade als er im Begriff war, sie anzugreifen, traf die Nachricht von der Geburt des Prinzen Ludewig bei beiden Heeren ein. Dadurch ward die Lage der Sache plözlich verändert. Die Stände glaubten, daß der Fall der österreichischen Erbfol-

ge durch die Geburt des Prinzen weit entfernet worden sei und fanden nun kein Bedenken weiter, dieselbe in einer, den 19ten Julius 1506 ausgefertigten Urkunde, durch Schrift und Siegel feierlich anzuerkennen. Dieses geschah selbst von allen denen, die sich nicht lange zuvor durch einen Eid, auf Kristenthum, Gewissen, Ehre und Höflichkeit verpflichtet hatten, keinen ausländischen Fürsten mehr auf dem Thron zu lassen.

Vladislavs Schiksal ward durch diesen Frieden nicht im Mindesten gebessert und das Reich immer tiefer herunter gebracht. Ich mag seine Geschichte aber nicht weiter verfolgen. Meine Leser können sich nach dem, was hier bereits davon angeführt worden ist, leicht vorstellen, was ein grosser Theil des Adels und der hohen Klerisei ihren Königen und dem Vaterlande waren, wenn sie nicht durch eiserne Strenge in Gehorsam und den Grenzen ihrer Pflichten, erhalten wurden. Auch kann ich solche um so leichter abbrechen, da sie die Geschichte seines Sohnes Ludewigs des Zweiten von dieser Wahrheit und der ungarischen Großmuth noch mehr überzeugen wird.

## Ludewig der Zweite.

Die Regierung dieses Königes ist besonders merkwürdig und verdient um so weniger übergangen zu werden, da der Adel durch seine Widersezlichkeit,

lichkeit, die ihm in der Blüte seiner Jahre das Leben kostete, dem Reiche ein fast eben so unglükliches Schiksal zuzog, als es unter Bela dem Vierten erlebt hatte. Er war erst zehn Jahr alt, als er seine Regierung antrat, die er unter der Obervormundschaft des Kaisers Maximilian, Königs Sigismund von Polen und der Vormundschaft des Kardinal-Erzbischofs von Gran, nebst dem Johann Bornemissa, seinen gewesenen Hofmeister, führte. Die beiden leztern waren zugleich Oberhäupter des königlichen Rathes, der aus vier Bischöffen, fünf Reichsbaronen und sechszehn andern Edelleuten bestand. Es fehlte ihm nicht an den beßten Anlagen, aber unter seinen vormundschaftlichen Rathgebern waren verschiedene, die ihn zur Weichlichkeit und Wollust zu verführen suchten und sein gutes Herz misbrauchten, um sich zu bereichern. Sie und ihre untergeordneten Beamten, schlugen die ihnen anvertraueten Gelder unter; lokten ihm Quittungen ab, über Rechnungen, die noch nicht abgelegt waren und baten unaufhörlich um Geschenke, die er ihnen, da er von Natur sehr zur Freigebigkeit geneigt war, dann auch willig spendete. Daher blieb er in der nämlichen Dürftigkeit, in der sein Vater gewesen war; und wenn irgend rechtschaffene Männer seinen Zustand beklagten, so bekamen sie von der Hofparthei zur Antwort: dieses sei ein feiner Staatskunstgriff, den König vom Gelde zu entblössen und dafür den Adel zu bereichern. Denn wenn jener zu viele Reichthümer besässe, könne er die Nazionalfreiheit

vernichten, hingegen müsse der Edelmann ein grosses Vermögen haben, um zahlreiche Bewafnete unterhalten zu können, von welchen die Sicherheit des Reiches abhinge. Diese Reden machten den überdies jungen König verächtlich, und die Edelleute gehorchten weder ihm noch seinen Vormündern. Ward ein Reichstag ausgeschrieben, so fanden sich nur wenige auf demselben ein, und fast ein jeder fing an sich für einen unumschränkten Herrn zu halten, der die Befehle des Königes nur aus Gefälligkeit, nicht aber aus Pflicht befolgen dürfe.

Man kann sich den Zustand des Reichs leicht vorstellen, da es unter seinem Vater nicht besser zugegangen war. Zwar suchte Ludewig bei zunehmenden Jahren diesem Unwesen zu steuern. Er verordnete neue Strafen über das Ausbleiben bei den Reichstagen und Aufgebothen und sezte Hauptleute in den Gespannschaften, welche über die Waffenübungen der Dienstpflichtigen die Aufsicht führen und sie dazu anhalten sollten. Diese Anordnungen waren freilig gut, aber ohne Nutzen, denn sie wurden nicht befolgt. Der Adel war bei der größten Weichlichkeit, dennoch so stolz und verwegen, daß er sich tapfer, stark und waffengeübt genug hielte, der damals ungeheuern Kriegesmacht der Türken, nicht allein widerstehen, sondern sie wohl gar über den Haufen werfen zu können, wenn er seinen, meistens nur mit Bürgerblut gefärbten Säbel ergriffe. Er suchte nicht wie die deutschen Ritter und Edlen, sich durch den Dienst

bei fremden Herren, Einsicht und Erfahrung im Kriege zu erwerben, oder die Reichstruppen durch Uebung, Ordnung und Mannszucht zu streitbare Krieger zu bilden; sondern er glaubte, daß dieses durch seine innerlichen Raufereien bewerkstelliget und sein Heldenarm, mit dem er wehrlose, unterdrükte Bauern und friedliche Bürger so tapfer zu mishandeln wußte, durch Ueppigkeit und Ausschweifungen gestärkt und abgehärtet werden könne. Daher brachten die Magnaten und reichen Edelleute ihre Tage bei lärmenden Gastmalen und die Nächte bei tobenden Saufgelagen zu. Waren dann ihre Köpfe von Wein erhizt und benebelt, so fielen sie aus ihren Häusern auf ihre Nachbaren und plünderten und mordeten zum Zeitvertreib. Dieses geschah nicht etwann nur in entfernten Gegenden, sondern selbst unter den Augen des Königes, dessen Verbothe sie seiner Jugend wegen eben so sehr verachteten, wie sie die seines Vaters, der Gelindigkeit wegen verspottet hatten. *)

Die

*) Um es an keine Zeugen fehlen zu lassen, führe ich ich zum Ueberfluß noch den Curreus an. Er sagt in seinen Annal. Siles. vom Jahr 1526: „Unter dem Uladislaus, der zu nachgiebig war, hatten alle Gesetze ihre Kraft und Wirksamkeit verloren. *) Pracht, Stolz und tirannisches Verfahren

*) Wenn aber die Könige nicht nachgiebig waren, so rebellirte der freie Adel und tobte gegen jeden Gebrauch der königlichen Macht als Usurpation über Freiheiten. Wie kann ein solches Volk nun regiert

vernichten, hingegen müsse der Edelmann ein grosses Vermögen haben, um zahlreiche Bewafnete unterhalten zu können, von welchen die Sicherheit des Reiches abhinge. Diese Reden machten den überdies jungen König verächtlich, und die Edelleute gehorchten weder ihm noch seinen Vormündern. Ward ein Reichstag ausgeschrieben, so fanden sich nur wenige auf demselben ein, und fast ein jeder fing an sich für einen unumschränkten Herrn zu halten, der die Befehle des Königes nur aus Gefälligkeit, nicht aber aus Pflicht befolgen dürfe.

Man kann sich den Zustand des Reichs leicht vorstellen, da es unter seinem Vater nicht besser zugegangen war. Zwar suchte Ludewig bei zunehmenden Jahren diesem Unwesen zu steuern. Er verordnete neue Strafen über das Ausbleiben bei den Reichstagen und Aufgebothen und sezte Hauptleute in den Gespannschaften, welche über die Waffenübungen der Dienstpflichtigen die Aufsicht führen und sie dazu anhalten sollten. Diese Anordnungen waren freilig gut, aber ohne Nutzen, denn sie wurden nicht befolgt. Der Adel war bei der größten Weichlichkeit, dennoch so stolz und verwegen, daß er sich tapfer, stark und waffengeübt genug hielte, der damals ungeheuern Kriegesmacht der Türken, nicht allein widerstehen, sondern sie wohl gar über den Haufen werfen zu können, wenn er seinen, meistens nur mit Bürgerblut gefärbten Säbel ergriffe. Er suchte nicht wie die deutschen Ritter und Edlen, sich durch den Dienst

öde glich, seine Zeit mit ängstlicher, sorgenvoller Erwägung der Zukunft hinbrachte. *)

So war der ungarische Adel beschaffen, als er sich thöricht einbildete, den Feind verachten zu können, dessen Ketten er nachher über ein Jahrhundert tragen mußte, und gewiß noch trüge, wenn nicht deutsche Großmuth und deutsches Blut ihn unter Oesterreichs Monarchen davon befreiet hätten! Der mächtige Klerus war ihm völlig gleich, und übertraf ihn zum Theil noch in Aufwand und Verschwendung. Ein grosser Theil desselben überlies sich allen Arten der Wollust und des Lasters und die Religion befand sich in dem erbarmenswürdigsten Zustande, weil man das Volk fast geflissentlich in der tiefsten Rohheit und Unwissenheit erhielte. Um das Maas voll zu machen und den unmäßigen Aufwand fortführen zu können, der ihre Einkünfte erschöpfte, nahm man seine Zuflucht zu Münzverschlimmerungen und Wechseleien. Dadurch wurden auswärtige Wucherer veranlaßt, das gute Silber und Geld aus dem Lande zu ziehen, und es verderbt demselben wieder zu geben.

Der Sultan Soleiman, welcher den türkischen Thron erst neulig bestiegen hatte, schikte Gesandte

*) Dubravs Geschichte Böhmens. Sigismund Freiherrn von Herbersteins Rer. Moscov. Komment. Ludov. Tubero. Mathias Bel. Nikol. Isthuanfius, Pray u. a. m.

sandte nach Ungarn, mit dem Anerbiethen, daß er den Waffenstillstand, welchen der König mit seinem Vorfahrer Selim auf drei Jahre geschlossen hatte, erneuern und verlängern wolle. Der König Sigismund von Polen, als Obervormund Ludwigs rieth ernstlich, dieses Anerbiethen anzunehmen; der junge König war auch dazu geneigt, allein die ungarischen Untervormünder mit den meisten Magnaten waren dawider, schrien die Gesandten für Spione aus und sezten sie als solche gefangen. Welch ein unbesonnenes, gewaltthätiges Verfahren; aber wie so ganz im ungarischeu Stile! — Der über diese Beleidigung mit Recht erzürnte Sultan rükte hierauf mit einem grossen Heere gegen die Donau, um die daran liegenden Festungen zu erobern. König Ludewig, der mehr als 60000 Edelleute mit ihren Knechten zum Dienste des Reiches zu haben glaubte, lies ein Aufgeboth ergehen; allein er hätte leichter die Türken wider ihren Sultan selbst aufbiethen, als den kriegerischen Adel in den Waffen bringen können, denn als er mit seinem kleinen Gefolge auf dem Sammelplaz zu Batsch anlangte, fand er kaum ein Paar elende schlecht bewafneter Haufen. Er mußte also unverrichteter Sache wieder umkehren und es der Großmuth des Sultans überlassen, wie viel dieser ihm von Ungarn übrig zu lassen belieben würde, der auch diesmal so bescheiden war, sich vor der Hand mit Belgrad und einigen andern Festungen zu begnügen.

Nun hatten die Türken den Schlüssel zu Ungarn in Händen, aber mehr durch Verrätherei bekommen, als wirklich erobert. Der Kommandant, Franz Hardervar, verlies die Stadt vor der Belagerung und übertrug seine Stelle einem gewissen Michael Moro. Beide waren gebohrne Ungarn und verzagt, der leztere dazu noch treulos; denn er lies die Verstärkung, welche der König ihm zuschikte, nicht ein, unter dem Vorwande, daß es an Kriegsbedürfnissen und Lebensmitteln fehle. Die Besatzung war entschlossen, sich zu wehren, und schlug zwei Stürme ab, allein Maro hatte sich zum Sultan ins Lager geschlichen und übergab ihm die Festung, nachdem durch eine, von einem französischen Feuerwerker angelegte Mine, ein grosses Stük der Mauer in die Luft gesprenget war.

Der zu Friedenszeiten immer bereitwillige Adel, in seinen Schriften und Demonstrationen für König und Vaterland heldenmüthig zu sterben, lies sich doch diesmal nicht in seinem Wohlleben stöhren, so laut und dringend der bereits erlittene Verlust und die noch über beiden schwebende Gefahr ihn auch aufforderte, seinen großsprecherischen Heroismus izt durch Thaten zu beweisen. Der König nahm sich diesen Unfall zwar so sehr zu Herzen, daß er krank darüber ward, allein seine Rathgeber und Schmeichler wußten diesen Mismuth durch unaufhörliche Lustbarkeiten und Zerstreuungen bald zu heilen. Man vergaß das Verlorene und würde eben so leichtsinnig vergessen haben, für

die

die Zukunft zu sorgen, wenn nicht die Königinn, eine geborne Erzherzoginn von Oesterreich, ihren Gemahl dem Taumel entrissen hätte, in welchem man ihm zu unterhalten sich bemühte. Sie, die vorsichtiger, gesezter und aufrichtiger war, als die meisten seiner Führer und Freunde, stellte ihm die gefahrvolle, beinahe hilflose Lage des Reichs vor, mit dem Rathe, sich bei seinen Unterthanen in Ansehen zu setzen, und auf seine Vertheidigung gegen die Türken bedacht zu sein, die freilich nach der Eroberung Belgrads wieder zurükgegangen, dem ungeachtet aber, izt mehr als je zu fürchten waren. Ludewig, dem es weder an Muth noch Einsicht fehlte, wenn er nur auf ernsthafte Gegenstände aufmerksam gemacht ward, begriff leicht, daß ihre Vorstellung befolget werden müsse und hielt 1522 einen Reichstag, auf welchem die Strafen des Ungehorsams gegen das Aufgeboth erneuert und geschärft, und die Verräther der Festung Belgrads gestrafet wurden. Zugleich ward der Erzherzog Ferdinand von Oesterreich ersucht, daß er einige kroatisch-dalmatische Festungen besetzen und vertheidigen mögte; auch schikte man an den Kaiser Karl, dem Papst und alle südlich europäische Staaten Gesandte, um Hilfe von ihnen zu erlangen. Das deutsche Reich bewilligte eine beträchtliche Türkensteuer, *) und der Erzherzog Ferdinand besezte

*) Was haben die großmüthigen, tapfern Ungarn wohl je für das deutsche Reich, oder für die deutsche Nation gethan? — Nichts, als was wir ihr

sezte im Namen des Königes, Zengh, Clissa, Kruppa, Lyka und Jaicza. Seine Besatzungen schlugen auch bald ein Heer Türken zurük, das Ostrovicza, von Ungarn vertheidiget, erobert hatte.

Soleiman, dieser wirklich barbarische Eroberer, ob er gleich wie mehrere andere Seinesgleichen der Grosse genannt ward, hatte bisher in Asien und Afrika gesiegt und die Johanniterritter von der Insel Rhodus vertrieben. Weil er glaubte, daß die Macht der Kristen überhaupt, auf die Tapferkeit dieses Ordens beruhet habe, und nun mit ihm zugleich vernichtet worden sei, so sandte er 1524 eine sehr stolze und beleidigende Kriegeserklärung nach Ungarn. Der König beantwortete sie in gleichem Tone, und veranstaltete eine Versammlung der Stände in Pesth, um den gesammten Adel zur Vertheidigung des Reichs auffordern zu lassen. Aber dieser eingewiegt in dem Schose der Lust, und trozig auf die Thaten der Tapferkeit im Schwelgen, Raufen und Rebelliren, wußte die gefährliche Lage seines Vaterlandes eben so wenig zu beurtheilen, als den Gesetzen und seinem Könige, die ihn zur Vertheidigung ihres Heerds und Altars aufforderten zu gehorchen. Nachdem Ludewig den Ständen die nahe Gefahr bekannt gemacht, ihnen die Ausmittlung der schleunigsten Maasregeln

ersten Abschnitt dieser Schrift gelesen und von ihrem lezten Reichstag gehöret haben.

geln sie anzuwenden dringend empfohlen hatte und nach Ofen zurükgekehrt war, zettelte man eine Verschwörung an, statt den klugen Rath und den Willen des Königes und der Gesetze zu erfüllen.

Der Urheber dieser Rebellion war Werböcz, der rabulistische Verfasser des ungarischen Gesezbuches, (Tripartitum) ein verschlagner, unruhiger Kopf, und Anhänger des siebenbürgischen Woiwoden Johann von Zapolya, der im Geheim nach der ungarischen Krone strebte. Er trat öffentlich in der Versammlung auf, hielte eine lange Rede wider den König und bewegte dadurch den größten Theil des Adels mit ihm nach Hatvan zu gehen, um daselbst für sich einen Reichstag zu halten, und, ohne Zuziehung des Königes, eigenmächtige Entschlüsse bei den gegenwärtigen Umständen abzufassen. Ludewig lies ihm und seinen Anhängern durch den Palatin Bathori befehlen, nach Pesth zurükzukehren; allein man gehorchte nicht und würde den Palatin ermordet haben, wenn er nicht so glüklich gewesen wäre, sich durch die Flucht zu retten.

Nunmehr entschloß sich der König seine Gewalt zu gebrauchen, und berief den königlichen Rath nach Hofe, um die Strafe der Rebellen zu bestimmen. Damit dieses mit desto mehr Freiheit geschehen könne, begab er sich in ein Nebenzimmer, so bald er die Umstände der hatvanschen Empörung vorgetragen hatte, und erwartete daselbst den

Aus-

Ausspruch, um ihn sogleich vollziehen zu lassen. Die Räthe konnten sich nicht über die Strafe vergleichen. Der Erzbischof von Gran debattirte deswegen mit dem Grafen Kristoph von Frangepani, und, indem er sich eifrig bemühete, ihn für seine Meinung zu gewinnen, faßte er denselben freundschaftlich an den Bart. Frangepani hielte dieses für eine Beleidigung; schlug den Erzbischof mit der geballten Faust ins Gesicht und veranlaßte dadurch eine allgemeine Schlägerei. Um diese praktische Ueberzeugung von Recht und Unrecht noch vollständiger zu machen, rief man die bewafneten Bedienten herauf; allein der König stürzte noch zur rechten Zeit in den Saal und geboth Friede, wodurch endlich die Ruhe wieder hergestellt ward, jedoch ohne die Berathschlagung zu vollenden.

Können meine Leser sich etwas roheres und wilderes vorstellen, als solche Reichstags- und Rathsversammlungen? Verdient der Confluxus solcher Menschen diese ehrwürdige Benennung, den Namen einer Versammlung wohl, die das Wohl des Staats zum einzigen Gegenstand ihrer Berathschlagungen macht? — Doch sahen die meisten ungarischen Reichstage, inclusive des lezten vom Jahr 1790, diesem so ziemlich gleich, und ist nicht auch die ganze Verfassung des Landes den Reichstagen vollkommen ähnlich, auf welchen sie zusammen gestoppelt ward? — Hetrurien blüht izt im Segen, den Germaniens Mark Aurel darüber verbreitete! Nun blikt der Menschheit

heit Genius hoffnungsvoll auf Ihn und diese physische, moralische und politische Wüste in Seinen Staaten, auf die sein Auge bisher nur traurend verweilte, weil die Seufzer und Klagen Millionen Unterdrükter unaufhörlich zu ihm empor stiegen. Wenn er an Seiner Seite das Toben in Europa gestillt, den Frieden wieder hergestellt, und Ihn Seinen Unterthanen ganz wieder gegeben haben wird, von denen er izt noch so oft Sich trennen muß; dann, o! dann wird Sein Vaterblik auch hier Segen verbreiten, und der immer noch leidenden, tiefgebeugten Menschheit, wenigstens — — einige Linderung verschaffen! —

Während daß sich der Staatsrath in Ofen mit Fäusten schlug, trieben die Rebellen ihr Unwesen zu Hatvan. Werböcz hatte sich zum Palatin aufgeworfen, mit Hilfe eines gewissen Michael Zoby alle Kronbeamte, die Wojwoden von Siebenbürgen, Kroazien und Dalmazien ausgenommen, ihrer Würden entsezt und verschiedene neue Geseze verfaßt, welche die Macht der Stände noch weiter ausdehnten. *) Hierauf verlangte er vom Könige, daß er nach Hatvan kommen und das von ihm

*) Sollte dieser würdige Solon der Ungarn, diese Geseze seinem Tripartito wohl nicht mit untergeschoben haben? Er ist wahrlich ganz der Mann, einen solchen und jeden schlimmen Verdacht von sich zu rechtfertigen, wie es bereits in einer neuern Schrift unter dem Titel (Etwas von Werböcz) geschehen ist.

ihm ausgefertigte Dekret bestättigen sollte. Natürlich mußte diese freche Forderung abgeschlagen werden, und wie das geschah, erklärte der Rebell: daß es auch ohne des Königes Genehmigung als ein Reichsgesez anerkannt werden würde.

Nun, da dieser Reichstag so unglüklich abgelaufen war, veranstaltete Ludewig einen neuen, um dem Frevel der Werböczianer zu steuern. Hierzu waren die Stände sehr geneigt, denn da Werböcz alle hier versammlete Magnaten ihrer Stellen entsezt hatte, so fanden sie es sehr billig, ihn und seine Anhänger nach den Gesetzen zu bestrafen. Mit den türkischen, als den Hauptangelegenheiten, ging es aber desto schlechter. Man fertigte ein Dekret aus, das für die damaligen Umstände, die widersinnigsten Dinge enthielte, und bewies, was die herrschende Parthei einer ungarischen Reichstagsversammlung war, wenn der König nicht Macht genug hatte, den Beschlüssen derselben wenigstens das Gleichgewicht zu halten. Die Ungarn waren zu träge und schwach, den Türken zu widerstehen; sie mußten ausländische Gelder und Soldaten haben; dennoch aber ward auf Verlangen der Bischöffe und Edelleute beschlossen, nicht allein das Geschlecht der Fugger, welches damals den stärksten Handel in Europa führte, und das Münzwesen in Ungarn über sich hatte, von der Schazkammer, sondern auch alle Fremde aus dem Reiche zu entfernen. Man gebrauchte venezianische Hilfsgelder und grosse Vorschüsse, und beleidigte sowohl

die Venezianer, deren Gesandten man fortschafte, als die Fuggerischen Handelshäuser, ohne welche man die Anleihen nicht aufzutreiben wußte, blos weil einige vom Adel, die Vortheile, die sie genossen und noch grössere an sich zu ziehen suchten. Ferner ward der kaiserliche Gesandte verwiesen, ohngeachtet man die größte Hoffnung auf ein deutsches Hilfsheer gesezt und des Kaisers Bruder Ferdinand, die kroatisch-dalmatischen Festungen schon besezt hatte, denn die Parthei des Zapolya fürchtete, daß der Kaiser sein Erbfolgrecht, von neuem anerkennen und bestättigen lassen mögte. Auf diese Weise suchte jede Parthei ihre Leidenschaften oder ihr besonderes Interesse zu befriedigen, und der König mußte, um es mit keiner zu verderben, alle diese Widersprüche genehmigen. Das Schiksal des Staates blieb also, troz der dritten Reichsversammlung doch immer noch dem Ohngefähr überlassen, so sehr auch Er für dasselbe besorgt war.

Unterdessen daß die Ungarn auf diese, ihrem hochberühmten Patriotismus vollkommen angemessene Weise für die Sicherheit ihres Vaterlandes sorgten, hatte Soleimann wirksamere Anstalten zu treffen gewußt, und war mit 200000 Mann von Konstantinopel aufgebrochen, seine Drohung zu erfüllen. Ludewig forderte alle dienstpflichtige Unterthanen dringend auf, sich gewafnet bei Pesth einzufinden, und beorderte den Palatin Bathori nach Peterwardein, dem Sultan mit Hilfe der umliegenden Gespannschaften den Uebergang über die

Donau

Donau zu verwehren. Allein der patriotische Adel wollte nicht unter diesem fechten; er mußte also nach Ofen zurükgehen, und auf dem Sammelplaz bei Pesth erschien auch Niemand. Soleiman ging nun ungehindert über die Donau, eroberte Peterwardein im ersten Anlauf und besezte es mit seinen Truppen. Als die Gefahr so sehr sich näherte, lies der König nach altungarischem Gebrauch einen blutigen Säbel *) von Haus zu Haus tragen, und alles aufbiethen, was Waffen führen konnte. Aber auch diesen Versuch, den getreuen, den tapfern Adel zu bewegen, war vergeblich. Er sah seinen wahrhaft guten, nur von ihm selbst in frühern Jahren gemisleiteten, verführten König, sein Vaterland in der schreklichsten Gefahr; ward von beiden laut zu seiner Pflicht, zu ihrem Beistande aufgerufen, allein Wollust und Schande hatten jedes bessere Gefühl bei ihm erstikt: er hörte nicht und blieb ruhig auf seinen Gütern! — Er überlies das Geschäft seiner Vertheidigung der Pflicht des Königs: will er regieren, so dachten sie nach dem gewöhnlichen Raisonnement der Maulhelden

*) Wer nach diesem Zeichen nicht beim Aufgeboth erschien, hatte nach den Gesetzen des heiligen Stephans, er war ein Edelmann oder ein Freier, Ehre und Freiheit verloren und gerieth in die Knechtschaft. Wodurch der größte Theil des Adels, der durch seinen Ungehorsam bei dieser Gelegenheit, den Gesetzen zu Folge, seine Ehre so schlecht behauptete, solche nachher wieder gelöset haben kann, weiß ich nicht. — Das ist gewiß, daß er immer für Privilegien sorgte, welche die Gesetze in einer beständigen Ohnmacht erhielten.

den und Afterpatrioten, so lange sie ihre eigenen Besitzungen nicht in Gefahr glauben, so sorge er für das Land; dann sie glaubten damals schon, daß ein ungarischer Monarch, für die Ehre ihr König zu heissen, seine andern Erbstaaten aussaugen, und sie auf Kosten derselben vertheidigen müsse. Dennoch beschloß der sich nun überlassene Ludewig mit einem kleinen Heere, das auf Kosten seiner Gemahlinn und des Graner Erzbischofs angeworben war, dem Türken entgegen zu gehen, und hofte, nicht unglüklich zu sein, wenn der siebenbürgische Woiwode, Johann von Zapolya, nach seinem Befehl, sich mit 40000 Mann dem Sultan auf der andern Seite zeigen würde. Dieser Muth beschämte doch endlich verschiedene vom Adel so sehr, daß sie sich auch im Felde einfanden. Nicht aber, wie es schien, mit dem Feinde zu fechten; sondern allen Anstalten des Königes entgegen zu arbeiten und ihm neue Beleidigungen zuzufügen. Soleiman hatte alle Donauschanzen und Festungen bereits erobert und geschleift, und eilte nach Essek, um über die Drava zu gehen. Das zu verhindern, mußte man ihm zuvorkommen und diesen Ort besetzen. Der Palatin Bathori ward dazu beordert; allein der Adel weigerte sich zum Zweitenmal ihm zu folgen, weil er unter keiner andern, als des Königes Anführung fechten wollte. Ludewig stellte ihm die unvermeidliche Nothwendigkeit dieser Maasregel, die Grösse der gegenwärtigen Gefahr und die schreklichen Folgen der Widerspenstigkeit auf das überzeugendste vor, wenn er jezt nicht gehorchte. Aber das alles war umsonst! Die Edelleute beharrten in ihrem Ungehorsam; gaben ihren Unwillen über des Königes

niges Vorstellungen laut zu erkennen, und drohten zulezt gar auseinander zu gehen, weil er, wie sie es nannten, ihre Vorrechte und Freiheiten kränken wolle, indem sie das Land, in welchem sie solche grosse Vorzüge genossen, gegen die Gefahr der abscheulichsten Knechtschaft vertheidigten sollten.

Diese neue Widersezlichkeit reizte den gerechten Unwillen Ludewigs aufs höchste. Würden auch zusammengerafte Räuberbanden unter gleichen Umständen, nicht mehr Einigkeit unter sich, mehr Gehorsam gegen seine Befehle und Anordnungen bewiesen haben, als hier die sogenannten Edlen des Volkes wirklich zeigten? Er beschwerte sich hierüber heftig in der Rathsversammlung und schloß mit den bedenklichen Worten: „ich sehe wohl, daß man mein Leben auf„zuopfern sucht, und das wird auch geschehen.“ Der Ausgang bestättigte seine Rede. Essek blieb unbesezt und er mußte sich nach dem Willen des Adels bequemen, ein Lager bei Mohacz zu beziehen. Hier erwartete er mit Sehnsucht, die Siebenbürger, Kroaten, Böhmen und Deutschen, welche auf dem Marsche begriffen waren, und suchte die Türken mehr vom Uebergang über den Dravafluß abzuschrecken, als ihnen solchen zu verwehren. Doch die getreuen Ungarn hatten bereits dafür gesorgt, daß diese Hilfe zu spät kommen mußte. Der siebenbürgische Woiwode, Johann von Zapolya zögerte mit Fleiß, weil er selber nach dem Besiz des Thrones lüstern, und eines grossen Anhanges unter dem Adel versichert war; wie konnte er, bei solchen Gesinnungen, ernstlich für die Erhaltung des Königes sorgen? Den böhmischen Ständen

hatte

hatte Ludewig befohlen, ein starkes Heer aufzubringen, aber viele von den ungarischen Magnaten befürchteten, daß er ihnen dadurch zu mächtig werden und ihre Finanzunterschleife bestrafen mögte. Sie hatten dieses daher weislich zu verhindern gesucht, und den Böhmen gemeldet: daß es nicht nöthig sei, viele Truppen abzuschicken, weil die Ungarn allein vollkommen stark genug wären, dem türkischen Heere zu widerstehen, das zwar aus vielen, aber größtentheils unbewafneten Leuten bestünde. Der gute König war also auf allen Seiten von den Ungarn, und durch ihre verrätherische Intriguen der Hilfe seiner übrigen getreuern Unterthanen verlassen und betrogen, wie hätte er, auch selbst mit Herkules Kraft und Salomons gepriesener Weisheit glüklich in seinen Unternehmungen sein können!

Der Sultan hatte während diesen Zänkereien, die Schwäche der Ungarn ausgekundschaftet und rükte an die Drava vor. Ludwig, der einsah, daß sein Heer zu schwach war, ein Treffen liefern zu können, gab Befehl zum Rükzuge. Allein dieser ward eben so trozig wie zuvor die Ordre, zum Vorrücken nach Essek, von den Edelleuten verworfen, und es folgten ihm nur die Bischöfe und Baronen, die ein besonderes Lager bei Bath — oder Bathsch — bezogen. Soleiman ging über die Drava; und mit diesem Uebergange ging auch der Streit unter den Ungarn von neuem an. Sie standen nun in zweien Lägern. Die Edelleute unter ihrem Anführer, dem Kolozer Bischof, Paul Tomori,

mori, einem ehemaligen Bettelmönch, verlangten hartnäckig und frech, daß der König zu ihnen ins Lager kommen, dieser aber, wie auch nicht mehr als recht und billig, daß der Adel sich mit ihm zu Bath vereinigen sollte. Mitten unter diesen Streitigkeiten, ward grosser Kriegsrath gehalten. Ludewig rieth weislich; sich bei der so unmäßig überlegenen Macht der Feinde zurükzuziehen und eine Schlacht so lange zu vermeiden, bis die böhmischen Hilfsvölker, die Truppen des Grafen Frangepani und der Woiwode von Siebenbürgen mit seinem Heere angekommen sein würden. Doch, das war tauben Ohren geprediget, und wie hätte auch Vernunft in einem Kriegsrathe Gehör finden können, wo sich tausenderlei Interesse durchkreuzten! Die Edelleute und ihr Feldherr, der Bettelmönch, wollten nun ihre Bravour zur Unzeit beweisen, und drangen mit dem größten Ungestühm auf die Lieferung einer Schlacht. Ja diese Nichtswürdigen, die selbst die ärgsten Verräther ihres Vaterlandes waren, droheten alle für proditores patriae, wie gewöhnlich die Gutgesinnten, zu erklären, die sich ihrem tollen Entschluß widersetzen würden. Der König mußte nachgeben und vereinigte sich mit ihnen bei Földvar, eine Meile von Mohácz, wo man den Angriff des Sultans erwartete. Dieser geschah nur zu bald für den unglüklichen Monarchen, welcher fast der Einzige war, der hier bedauert zu werden verdiente. Die Türken waren im Besiz eines Hügels, auf den sie ihre Artillerie gestellet hatten, mit der sie aber die Ungarn nicht erreichen konnten. Sie unternahmen daher einen Angriff, und liesen sich leicht zurüktreiben, um die

Ungarn

Ungarn näher heran zu locken. Diese merkten nicht, daß es eine verstellte Flucht war und verfolgten die Feinde hitzig. Als sie dem Geschütze nahe genug gekommen waren, ward dieses plözlich losgebrannt. Die Verwüstung, welche es unter den Ungarn anrichtete; der dicke Rauch und Staub, und das wilde Geschrei der Türken, brachte sie sogleich in Unordnung, und die Helden, welche vor ein Paar Stunden noch den Himmel stürmen wollten, flohen nun von einem panischen Schrecken gejagt, ohne auf ihren König zu achten. Der Sultan erhielt in anderthalb Stunden einen vollkommenen Sieg, und dieser war so leicht erfochten, daß er die Wirklichkeit desselben bezweifelte und seine Leute fast bis zum Abend auf dem Schlachtfelde stehen lies, weil er unter der Flucht der Ungarn eine Kriegeslist vermuthete. Dadurch rettete noch mancher das Leben. Im Treffen sowohl als auf der Flucht, wurden 22000 Mann erschlagen, unter denen sich die beiden Erzbischöffe, 28 Magnaten und 500 Edelleute befanden.

Als Ludewig, der sich bis auf den lezten Augenblik hielte, sah, daß alles verloren war, suchte auch er sich mit einigen seiner Leute zu retten. Er nahm seinen Weg nach Fünfkirchen, hatte aber das Unglük mit seinem schweren Pferde überzuschlagen, als er über einen Bach setzen wollte. Ulrich von Zetteriz, ein schlesischer Edelmann, der bei ihm geblieben war, zog ihm zwar unter dem Pferde und aus dem Wasser hervor; allein in dem Augenblik als er ihm den Helm abnahm, gab er seinen Geist auf. — Die Königinn floh von

Ofen

Ofen nach Presburg. Sogleich verliessen auch alle Kommandanten und Soldaten die Hauptstadt mit allen benachbarten Festungen. Nun war den Türken ganz Ungarn Preis. Sie verwüsteten es auch wo sie nur hinkamen, und die Zahl der Menschen, welche getödtet und in die Sklaverei geschleppt wurden, soll sich über 300000 belaufen haben! —

Dies ist wieder eine von den grossen Thaten, des patriotischen ungarischen Adels, durch die er sich so oft um das Reich verdient gemacht hat; werden meine Leser ihm ihre Verwunderung versagen können? In dieser Schlacht kam ein grosser Theil desselben um; — starb er als Held, als treuer Bürger in der Vertheidigung des Vaterlandes; oder als blinder tollkühner Waghals; als ungehorsamer treuloser Rebell gegen seinen König, den er zugleich mit ins Verderben riß? Diese Fragen mögen seine Nachkommen sich erst beantworten, ehe sie wieder so laut auf die Verdienste ihrer Vorfahren sich berufen und von dem edlen Blute reden, das sie fürs Vaterland vergossen haben sollen. Ungarn wäre ohne Zweifel glüklicher, wenn es Helden dieses Gelichters nie gekannt hätte!

# Beschluß
des
ersten Theils.

Zufällige Hindernisse, die ich weder vorhersehen noch vermeiden konnte, haben die Herausgabe dieser Schrift wenigstens um sechs Monate verzögert. Liebe zur Wahrheit, gerechte Anhänglichkeit an meine Nazion, und, was mit dieser unzertrennlich verbunden ist, tiefe, innige Ehrfurcht und Liebe für ihren menschenfreundlichen, weisen und grossen Beherrscher, der auch ohne Diadem, dessen Zierde er ist, durch Tugend und eigene Verdienste unstreitig der verehrungswürdigste, größte Mann seines Volkes sein würde, trieben mich an, sie zu verfertigen, ohne der Partheiligkeit oder Nazionalabneigung den geringsten Einfluß dabei zu gestatten.

Ich habe es gewagt, freimüthige Wahrheiten darinn zu sagen, durch die sich gewisse Menschenklassen auch ausser Ungarn, hin und wieder vielleicht empfindlich und hart getroffen fühlen dürften; dies, nebst andern Bedenklichkeiten, machte mich nicht ohne Ursache ihres Schiksals wegen besorgt. Denn ich hatte nicht allein den Eigensinn und die Aenderungssucht mancher Zensoren, die oft zu träge und arm an Geist, den Schriftsteller zu verstehen, doch den unbescheidenen Stolz haben, ihn verbessern zu wollen, und mit einem unbarmherzigen Federzuge nicht selten seinen beßten Gedanken entstellen, oder eine Wahrheit, die sie misdeuten, weil sie solche ausser ihrer Verbindung betrachten, despotisch durchstreichen und so manches gute Werk verstümmeln, sondern auch den Einfluß jener, zum

Theil mächtigen Gegner zu fürchten. Auch scheint die so sehr gerühmte Preßfreiheit in manchen Staaten eine solche Wendung zu bekommen, daß man nur in so ferne über öffentliche Angelegenheiten öffentlich reden darf, als man die edle Absicht hat, den Fürsten und seine mächtigen Diener auf Kosten der Wahrheit und des Volkes zu vergöttern. Man beurtheilt die Freimüthigkeit des, durch keine Verhältnisse gefesselten Privatdenkers mit der kleinlichen Aengstlichkeit eines zu furchtsamen Geschäftsmanns, der leicht jeden Ausdruk verfänglich findet, und sucht sie zu unterdrücken. Der Schriftsteller soll denken wie der Zensor der ihn kontrollirt und oft den furchtsamen Wahn hegt, für einstimmig in Meinungen gehalten zu werden, die unter seinen Augen im Drucke erscheinen. Als Bürger eines fremden Staates darf ich nicht nur eigene Meinungen und Gedanken hegen, sondern sie auch äussern, in so ferne sie nicht mit Dem in Widerspruche stehen, was jedem vernünftigen, rechtschaffenen Mann heilig sein muß, wo er sich auch befindet. Warum sollte ich mich denn dieser Freiheit nicht auch gegen eine Nazion bedienen, welche sich nicht schämte, die Ehre des größten, des Muttervolks von Europa, auf die ausgelassenste Weise zu beleidigen? Wenn gleich die Oesterreicher so mancherlei Nazionalkränkungen ohne Rüge ertrugen; wenn sie vergessen, daß es das Blut und die Schätze ihrer Voreltern waren, wodurch kristliche Barbaren von dem osmannischen Joch befreiet wurden; wenn sie aus zu ängstlicher Politik, den Nazionalhaß nicht noch mehr zu reizen, sich alle Hohnsprechereien, alle Ausbrüche eines unedlen, barbarischen Stolzes gefallen lassen, und nicht den Muth haben den Ungarn die Rechnung über die grossen Vortheile zu machen, welche sie aus der Verbindung mit ihnen unter einem Regenten geniessen; wenn sie ihnen nicht begreiflich machen wollen, daß Ungarn mit allen seinen

nen schlecht benuzten Reichthümern, doch nicht so viel dem Aerario jährlich einträgt, um nur die Interessen von dem Kapitale einzubringen, welches das Erzhaus auf die Wiedereroberung desselben aus türkischen Ketten aufgewendet hat; wenn sie ihnen nicht die grossen Aufopferungen zu Gemüthe führen wollen, die Oesterreich der Politik von Europa bringen mußte, um andere Mächte für die Vertheidigung und Befreiung dieses Volkes zu intereßiren, das nun seinem Wohlthäter Hohn spricht; wenn sie das alles und noch hundert andre Wohlthaten und Vortheile die diese, ihre äusserst undankbaren Mitunterthanen ihnen in ihrem gemeinschaftlichen Beherrscher zu verdanken haben, mit Stillschweigen übergehen wollen, so bin nicht ich zu gleicher Nachgiebigkeit und Nachsicht verbunden, sondern darf als Deutscher, der seine Nazion ehrt, öffentliche Beweise davon geben, indem ich die Unbilden rüge, die ihr neuerdings von einem Volke zugefügt sind, das ihr in aller möglichen Rüksicht mehr zu verdanken hat, als es je zu erwiedern vermögend ist.

Durchdrungen von diesen Wahrheiten, war ich doch, aus oben angeführten Ursachen der Freimüthigkeit wegen in Sorge, mit der ich sie dargestellt habe und darstellen mußte, wenn sie den Eindruk machen sollte, den man nur von ihrer ungeschminkten Darstellung erwarten kann. Allein meine Furcht war diesmal ungegründet. Unter einem Monarchen der seinen Thron auf Gerechtigkeit, seine Macht auf die verdiente Liebe seiner Unterthanen und seine Grösse auf Menschlichkeit gründet, hat die Wahrheit keine Verfolgung, die Freimüthigkeit keine Rache zu fürchten, wenn gleich ihre Feinde die sie hassen und zu unterdrücken suchen, weil sie sie scheuen müssen, unter dem Scheine patriotischer Besorgnisse, solche als gefährlich verschreien, wie das mit dieser Schrift wirklich der Fall gewesen ist, sonst wäre sie früher erschienen.

Indessen, sind diese Hindernisse mir gleich nicht angenehm, so sind sie doch in gewissem Betrachte lehrreich und nützlich für mich gewesen. Sie haben meine Menschenkunde durch neue, wie wohl ziemlich abschreckende Erfahrungen erweitert, und ihre Veranlassung kann diesem kleinen Werke zur Empfehlung dienen, denn die Mühe, die man anwandte es zu unterdrücken, beweiset, daß es treffende, tiefgreifende Wahrheiten enthalten müsse. Ein Verdienst, das die Leser meiner Schreibart wegen schadlos halten, und mich um so leichter deshalb beruhigen kann, wenn es ihr gleich an Eleganz und Schönheit fehlen mag, da dieses ohnehin Eigenschaften sind, die man zwar überall gerne findet, aber doch hauptsächlich nur von eigentlichen Werken des Geschmaks zu fordern berecht ist.

Leugnen will ich übrigens nicht, daß sie zum Theil sehr scharf und beissend, daß meine Art mich auszudrücken zuweilen ein wenig heftig, mehr kunstlos und wahr, als fein und polirt sein mag; was schadet aber das der Hauptsache, die man vorzüglich in Betracht ziehen muß? Und diese ist doch immer Wahrheit und Gründlichkeit. Freilig haben Feinheit und Höflichkeit einen grossen Werth; allein Wahrheit hat einen ungleich grössern! — Wenn der altungarische Adel sich der Meuterei, des Königsmordes und der Landesverrätherei schuldig gemacht und den Patriotismus so oft zur Maske dieser Verbrechen gemisbraucht hat; sollte ich mich etwan da ängstlicher, weitschweifiger Umschreibungen bedient, und das Kind nicht mit dem rechten Namen genannt haben, um seine Nachkommen nicht aus dem süssen Traum zu wecken, lauter Helden und Halbgötter unter ihre Ahnen zu zählen? Das hiesse doch die Delikatesse ein wenig zu weit treiben, besonders da sie uns durch neue Sünden, so lebhaft

an die alten erinnert haben! — Ich weiß Delikatesse und Höflichkeit zu schätzen, verehre aber die Wahrheit, die mir als Schriftsteller doppelt heilig ist, zu sehr, um auf ihre Kosten nach dem Rufe eines litterarischen Hofmanns zu streben. Auch kömmt es vorzüglich darauf an, Worüber und mit Wem man spricht; dies muß der Ton der Rede bestimmen. Einiges ist hierüber zwar schon in der Einleitung gesaget worden und für das an Ungarn grenzende Publikum, welches mit den heutigen Sitten und dem Karakter seiner Bewohner sowohl, als der bürgerlichen und politischen Verfassung des Landes, durch Umgang und Verkehr bekannt ist, wäre das ohne Zweifel vollkommen hinreichend, mich wegen Dem zu rechtfertigen, was man ohne einer so genauen Bekanntschaft zu bitter und strenge in meinen Raisonnements und Urtheilen finden dürfte; allein mit dem entferntern deutschen Publikum verhält es sich anders. Das kennt nur einzelne Ungarn und meistens nur solche, die sich durch Reisen in andere Länder entweder schon ziemlich gebildet und mit manchem Nazionalvorurtheil auch Vieles von der Geringschätzung und dem Stolze, womit der Ungar überhaupt, vorzüglich der ungarische Edelmann, zu Hause seinen unadeligen sowohl, als andern Mitbürgern, die nicht Nazionalungarn sind, und als Glied der österreichischen Monarchie betrachtet, seinen übrigen Mitunterthanen im Allgemeinen zu begegnen gewohnt ist, wirklich abgeleget haben, oder auch schlau in der Fremde zu verbergen wissen, weil dort der Versuch, sich auf diese Art geltend zu machen, nur Blössen aufdecken und Spott und Verachtung, nach Gelegenheit auch wohl ernstlichere Zurechtweisungen zur Folge haben würde. In dieser Hinsicht halte ich mich zu Erörterungen verbunden, die sonst vielen meiner Leser entbehrlich sein dürften.

Kaum ist es auch möglich, daß man sich im Auslande, die Barbarei und Finsterniß so groß vorstellen kann, als sie in Ungarn leider! wirklich noch ist. Welche Fortschritte haben die andern österreichischen Staaten nicht in der Kultur und Aufklärung gemacht! Zu welchem Flor haben Fleiß und Industrie sie erhoben! Freilich stehen auch diese noch nicht auf der höchsten, unleugbar aber doch schon auf einer ziemlich hohen Stufen. Sollte man also glauben, daß ein Volk, das in so genauer Verbindung mit ihnen ist, und von dem nämlichen Regenten beherrscht wird, in jeder Rüksicht noch so weit zurük sein, noch so nahe an asiatischer Barbarei grenzen könne? Doch ist es so. Man muß selbst in Ungarn gewesen sein, und sich durch eigene Erfahrung überzeugt haben, um die Möglichkeit hiervon nicht zu bezweifeln. Wer ist aber Schuld daran, daß es so ist? Sind es nicht die Ungarn selbst, oder eigentlicher, viele von den sogenannten Repräsentanten der Nazion, die ihre guten Gründe haben, diesen Zustand der Unkultur und Finsterniß zu erhalten, weil sie weder wahres Ehrgefühl noch ächten Patriotismus genug haben, solchen Ueberfluß sie auch in Reden und Schriften davon auszukramen wissen einen Theil ihres ungerechten Privatnutzens, der auf Usurpazion gegründet ist, und von der Unwissenheit begünstiget wird, der allgemeinen Wohlfahrt aufzuopfern? Sind dann nicht jene, welche die Nothwendigkeit, einer neuen Ordnung der Dinge einsehn, die Gebrechen der Verfassung erkannten, und solche zu verbessern treulich mitwirken wollten, sind diese nicht zu allen Zeiten als proditores patriae verschrien worden! Joseph der Zweite hat alles angewandt ihnen die Augen zu öfnen, aber wie ist er dafür belohnt worden? Nicht besser wie so viele seiner Vorfahren, die ein Gleiches unternahmen! Man war im Begriff sich so wie gegen Jene, auch öffentlich wider ihn zu empören, läster-

te, verschrie ihn als einen Unterdrücker und Tirannen, und suchte das Volk, welches an Ihm seinen Schuzgott und Befreier kannte, zu verhetzen, um mit blinder Wuth alles wieder einzureissen, was er mit menschenfreundlicher Hand, zum wahren Wohl desselben aufzubauen kaum angefangen hatte.

Diese Begebenheiten sind zu neu und bekannt, als daß ich nöthig hätte, sie hier namentlich zu wiederholen, aber die wahren Ursachen derselben sind es in entfernten Gegenden, vielleicht auch in der Nähe nicht so allgemein, als sie es zum Unterricht des Publikums so wohl, als Josephs und seines erhabenen Hauses Ehre, zu sein verdienen. Die Reformen dieses, in den meisten seiner grossen Unternehmungen, mehr unglüklichen als tadelnswürdigen Fürsten, waren kühn und rasch; er eilte schnell zum Ziele das er langsamer vielleicht sicherer erreicht haben würde, wenn er nicht selbst an der dazu gehörigen Lebensdauer gezweifelt hätte, dadurch bekam alles was er that, ein Ansehen von Gewalt und Eigenmacht, das die schädlichsten Wirkungen auf die Gemüther eines sehr grossen Theils seiner Unterthanen, besonders derer, die dadurch zu verlieren glaubten, hervor brachte, so gut seine Absicht und das, was er unternahm, an sich selbst auch sein mochte. In dieser Rüksicht wäre also wohl zu wünschen, daß er mit weniger Eile und etwas mehr Schonung und Mäßigung zu Werke gegangen sein möchte. Allein zu entschuldigen, zu rechtfertigen sogar ist er in vielen Dingen von einer andern Seite betrachtet, auch leicht, wenn man nur unpartheiisch sein, und alle Umstände wohl erwegen will. Er war überzeugt, daß seine Staaten zu einem ungleich höhern Grad der innern Kraft und Selbstständigkeit empor gebracht werden konnten, als den, welchen sie bisher noch erreicht hatten; er nahm wahr wie grosse und schnelle Fortschritte, benachbarte,

barte, von der Natur ungleich weniger begünstigte Länder in der Aufklärung und allen Arten der Kultur und Industrie machten, da hingegen in den seinigen alles den Schneckengang ging. Verglichen mit jenem Emporkommen, war dieses Zurükbleiben ihm unerträglich, mußte ihm es sein, weil er sein Volk und seine Ehre liebte. Der Geist der Menschen im Allgemeinen, war für manche Veränderung in den Meinungen, die man ein Vierteljahrhundert vor ihm noch mit Blut und Leben vertheidigt haben würde, empfänglicher geworden; er durfte also viele der schädlichsten Vorurtheile und Misbräuche dreist als solche behandeln, denn der Einfluß derer, die sie, nicht weniger zur Schande der Menschheit als zum größten Schaden des Staates unterhielten, um sie zu dem alles verschlingenden Privatvortheil ihres Standes zu benützen, war nicht so allmächtig mehr, um, wie wohl in vorigen Zeiten, der Sicherheit des Regenten gefährlich werden zu können. Ihre Laster hatten sie größtentheils entlarvt und entwafnet. Es bedurfte nur eines ernstlichen Angriffes um zu siegen. Joseph that ihn. Diese Hyder spie zwar noch genug Gift aus, aber er hatte seine stärkste Wirkung verloren.

Doch es gab noch ausser diesem Hindernisse und Schwierigkeiten in Menge, die sich ihm von selbst entgegen thürmeten, oder von andern muthwillig und schadenfroh in den Weg gelegt wurden. Diese waren: eingebildete Rechte; alte Gewohnheiten, Herkommen und Verträge. Größtentheils unstatthaft, nicht passend mehr für unsre Zeiten; Ueberbleibsel alter Barbarei und dem Staate höchst nachtheilig, weil sie Wenige zum äussersten Schaden vieler unmäßig begünstigten, hatten sie doch immer einigen Schein des Rechtes für sich. Er sah das ein und war überzeugt, durch Geschichte und es noch mehr geworden durch eigene Erfahrungen als

Mit-

Mitregent seiner grossen Mutter Theresia, daß Diejenigen, die sich im Besiz dieser Vortheile befanden, weder gerecht noch großmüthig genug; nicht durch Vorstellungen und Güte zu bewegen sein würden, solche dem Glücke von Millionen ihrer Nebengeschöpfe und unterdrükten Mitbürger aufzuopfern, weil das sonst vor Jahrhunderten schon, durch manchen Regenten dazu aufgemuntert, und durch Menschlichkeit dazu verpflichtet, hätten von ihnen geschehen müssen: konnte, durfte er sich aber dabei beruhigen, da die Menschheit in den ihm anvertraueten Staaten, seine Hilfe erflehte? Er fühlte die Gerechtigkeit dieser Forderung und seine Pflicht; was konnte er thun? Sollte er erst die heftigsten Ausbrüche einer zu lange gemisbrauchten Gedult, mit ihren schreklichen Folgen erwarten, die oft schon ganze Reiche erschüttert und zu Grunde gerichtet haben, um nachher, vielleicht zu spät, retten und Gräuel bestrafen zu müssen, die schon vor Alters nicht selten in seinen Staaten und neuerdings noch während seiner Regierung, unter Anführung des Horja und Klozka ausgeübet worden sind, da ihnen auf eine leichtere und gerechtere Weise vorgebeuget werden konnte? Er mußte kräftige Mittel anwenden, und nicht träge zu Werke gehn, wenn er etwas ausrichten und da nicht schon wieder aufhören sollte, wo er kaum angefangen hatte. Ist es ihm daher nicht leicht zu verzeihen, wenn er sich von seinem Patriotismus, seinem edlen Eifer mit unter auch ein wenig zu schnell hätte fortreissen lassen? — Zeit und Umstände waren nun einmal da, die Einreissung und Verbesserung des Alten und Schadhaften dringend nothwendig machten, wenn seine Staaten gegen andern, nicht einem alten, gothischen Gebäude gleichen und endlich den, zur günstigen Zeit bauenden Nachbarn, Materialien zur Erweiterung des ihrigen liefern sollten. Hindernisse hatte er doch von jeder Seite unter allen

Umstän-

Umständen zu gewarten, und nirgends mehr, nirgends grössere, muthwilliger veranlaßte, als gerade in Ungarn, sollte er darum die Hände muthlos sinken lassen? Die wahren Ursachen, der besonders dort so laut, so höchstunanständig und beleidigend geäusserten Unzufriedenheit, lagen demnach nicht sowohl in Josephs Neuerungen und Reformen, und der Art wie er sie einführte, als vielmehr in dem Karakter der Ungarn selbst, die in ältern Zeiten ihrer stäten Widerspenstigkeit wegen schon so berüchtiget waren, und sich noch immer gleich bleiben zu wollen scheinen.

Es gelang der politischen Sophistik, ihnen sogar an einigen auswärtigen Schriftstellern Vertheidiger ihrer sogenannten Freiheiten und Gegner der Josephinischen Reformen zu erwerben. Sie kannten die wahre Verfassung des Landes nicht genug, und verwechselten jene ungerechten, meistens usurpirten Freiheiten, die nur einen Stand auf Kosten der übrigen Stände begünstigen mit der Nazionalfreiheit, und merkten, oder wollten den schon zu lange gebrauchten Kunstgriff nicht merken, daß eben dieser Stand, gerade nur seinen besondern Vortheil, nur die Erhaltung jener ungerechten Vorzüge beabsichtiget, wenn er von der Freiheit und den Rechten der Nazion spricht, die nirgend weniger frei und mehr gedrükt ist, als in Ungarn. Zu dem hatten sie, wie ich schon in der Einleitung angemerkt habe, im Theresianschen Erbfolg- und siebenjährigen Kriege einige Aufopferungen gemacht, diese, ob sie gleich ihrer eigenen Sicherheit wegen nothwendig waren, machten in Europa einen mächtigen Lärm, und vielleicht eben deswegen, weil ihr Benehmen in älteren Zeiten, nur eine Kette von Empörungen gegen ihre Könige war. Indessen erhielten sie dadurch den Ruhm der Treue und eines besondern Edelmuths, obgleich das Erzhaus

Oester-

Oesterreich bisher für ihre Sicherheit und Erhaltung, sehr oft alle Kräfte der andern Erbstaaten hatte anwenden müssen. Diese, die in beiden Kriegen ungleich mehr gethan und gelitten hatten, begnügten sich mit dem stillen Bewußtsein, ihre Pflicht gethan zu haben, so laut auch die Ungarn bei jeder Gelegenheit in die Trompete ihres Ruhmes stiessen, um ihre Schuldigkeit dem österreichischen Hause als eine Wohlthat vorzuwerfen. Vielleicht glaubte man auch, daß die Stände eines Volks, auf dessen Bildung so viel verwendet worden ist, wie das Haus Oesterreich wirklich auf die Ungarn verwendet hat, aufgeklärt genug sein müßten, ihren wahren Vortheil von dem der ganzen Nazion nicht abgesondert zu glauben, deren Gesezgeber sie doch sein wollen, und fand aus diesem Grunde Josephs Verfahren, gegen die man von mehr als einer Seite die Stimme laut genug erhob, zu eigenmächtig und hart; da man aber nun den Gebrauch gesehen, den diese Stände auf dem lezten Reichstage großentheils von ihrer Gewalt gemacht haben, warum schweigen denn nun alle jene Herren, die so sehr für die Freiheit derselben eiferten? Wäre es nun von ihrer Seite nicht auch der Billigkeit gemäß, ihnen laut und öffentlich zu sagen, daß ein Monarch sie dann erst für wahre Volksrepräsentanten erkennen und ihnen Theilnahme an die Gesezgebung gestatten kann, wenn er sieht, daß sie wirklich das Wohl der Nazion mit ihm gemeinschaftlich beabsichtigen und nicht vielmehr seinen Namen und ihren Einfluß zur Unterdrückung derselben misbrauchen wollen?

Joseph mußte dies wohl häufig so gefunden haben, daher sein rasches Verfahren und die Abneigung gegen die meisten sogenannten Vertreter des Volks, mit dem er selbst es gewiß am beßten meinte.

Mit Unwillen las ich einige der empörenden, schändlichen Schriften, die man in und ausser Ungarn wider diesen, kurz vor seinem Ende noch gleich grossen und unglüklichen Fürsten verbreitete; hörte mit Abscheu die rüden, Majestät schänderischen Handlungen, die man sich dort wider ihn und seine klug-eingeführten Anstalten erlaubte. *) Da ich selbst in diesem Lande lange genug gewesen bin, um mit dem Karakter der Einwohner und dem elenden Zustande, in welchem sich die Menschheit dort im Ganzen nach befindet, bekannt zu werden, so fühlte ich das Unrecht doppelt, welches man dem Monarchen that, der die edle Absicht hatte, diesen, den Ausländern unglaublich elenden Zustand, der nüzlichsten Volksklassen zu verbessern. Mit der Geschichte nicht unbekannt, waren mir die Prahlereien und Bravaden dieser lärmenden, tragi-komischen Revolutionshelden zwar lächerlich, desto weniger durften mir es aber, als theilnehmenden Weltbürger, als Deutschen, ihre Handlungen sein, weil sie den schädlichsten Einfluß auf die Ruhe und Glükseligkeit von Millionen besserer Menschen haben konnten, und wirklich gehabt haben, obgleich die Weisheit und Milde des Fürsten, den so viele Staaten und Nazionen, ungleich würdiger als ihren Monarchen lieben und verehren, alles anwandte, um das unsinnige Verfahren dieser Afterpatrioten in seinen Folgen so unschädlich als möglich zu machen.

Diese Betrachtungen liessen mir keine Ruhe und forderten mich auf, die Feder zu ergreifen, um wo möglich eine Nazion, bei der sich alle Merk-

*) Unter dieser Rubrik gehört doch wohl die Verbrennung vieler Rescripte und der Papiere, die von der Ausmessung vorhanden waren, und zu Neutra unter dem Galgen vorgenommen worden sein soll? —

Merkmale ihrer alten Krankheit, Rebellionswuth genannt, stark wieder äusserten, durch gründliche Erinnerungen an das, was sie einst war, gegenwärtig ist und sein könnte, ein wenig aufmerksam auf ihren wahren Zustand und sich selbst zu machen, so wenig Vergnügen ich mir auch von diesem Unternehmen versprechen konnte. Denn wer bearbeitet gerne einen Gegenstand, wo nur immer von den Leiden der Menschheit und ihrer Schande die Rede ist? Auch konnte ich vorher sehen, daß ich in ein Nest von Hummeln — stöhren würde, die durch ihr wildes Gesumse doch wenigstens meinen Ohren beschwerlich werden konnten, wenn ich gleich ihren giftigen Stachel nicht fürchten darf, weil mir Wahrheit zum Schilde dienet. Allein ich überwand diese Bedenklichkeiten und opferte sie gerne der guten Sache auf, und ein Volk von Thorheiten heilen wollen, ist doch immer ein schönes Unternehmen, wenn es gleich äusserst schwer ist. Der Wille wenigstens verdient Achtung, wenn das Vermögen dazu, ihm auch nicht allemal gleich sein sollte. Meine Schrift liegt nun dem Publikum vor Augen; es ist mein Richter, ruhig, voll Zuversicht auf Wahrheit und Gerechtigkeit, erwarte ich das Urtheil; fordere jeden aufmerksamen, unpartheiischen Leser auf, die darin vorkommenden Fakta und mein Raisonnement darüber zu prüfen; das Betragen der alten und neuern Magyaren mit einander zu vergleichen, indem sie sich zugleich an den lezten Reichstag, mit seinen Wirkungen und Folgen erinnern, und sich dann selbst zu sagen: ob ich zu strenge, ungerecht, oder partheiisch in meinen Urtheilen über ein Volk gewesen bin, das nicht allein in jenen rohen, finstern Zeiten, die überhaupt reich an Begebenheiten sind, welche der Menschheit nicht zur Ehre gereichen, so zu Handlungen fähig war, sondern auch izt, der Vernunft, Aufklärung und seinem eigenen Glücke zuwider, noch immer in dem alten morastigen Geleise

leise fortfahren und die asiatischwilden Sitten seiner barbarischen Voreltern wieder einführen und geltend machen will.

Es ist Pflicht, ein solches Volk an sich selbst zu erinnern, bevor es alle Besinnungskraft verliert, sei's nun zum Theil, oder ganz auf dem Wege in sein Verderben zu rennen. Die Art, mit der ich das gethan, ist allerdings ein wenig unsanft; allein ein tief eingefressener Krebs, erfordert auch einen tiefen Schnitt, und nur dann erst kömmt man bei faulen Wunden auf gesundes Fleisch, wenn das Messer den Kranken schmerzet. Ich würde diese Schrift, die schon zur Zeit der größten Gährungen in Ungarn entworfen und früher zu erscheinen bestimmt war, nachdem ihre Herausgabe so lange verzögert worden ist, nun gänzlich unterdrükt haben, wenn sich dort nicht noch immer sehr merkliche Spuren der vorhin genannten, alten Seuche äusserten. Man verzeiht Thorheiten wohl, aber sie müssen ein Ende nehmen und nicht in Verbrechen ausarten. Derjenige macht sich doppelt strafbar oder lächerlich, je nachdem die Fälle sind, der gewarnet worden ist und Zeit gehabt hat, sich eines Bessern zu besinnen, wenn er fortfährt, sie zu begehen.

Obgleich Joseph dem blindem Ungestühm nachgab, mit dem der herrschende Theil dieses Volks seine wohlthätige Hand von sich stieß; obgleich Leopold der Zweite bei allen Ausschweifungen und unehrerbiethigen, rechtswidrigen Forderungen desselben, eine Nachsicht und Schonung bewies, die von einem, mit Recht und Macht bewafnetem Erbkönige ohne Beispiel ist, so kehrt man doch noch nicht zur Vernunft zurük, sondern fährt mit unbegreiflicher Frechheit fort, die Langmuth des Milden zu misbrauchen, und verbreitet, im Geheim und öffentlich, Schriften, die eben so beleidi-

gend für den Monarchen, als gefährlich für die Ruhe im Staate und Abscheu erregend für jeden seiner bessern Unterthanen sind.

Um nichts von dem was ich sage, ohne Beweise zu lassen, führe ich hier Stellen aus einer solchen an, die in Schlözers Staatsanzeigen, im 63ten Heft abgedrukt ist, und in Ungarn und Siebenbürgen, sowohl in deutscher als ungarischer Sprache zirkuliren soll. Ihr Titel im Deutschen ist: Ich bin nicht unruhig. Geschrieben für das innländische schöne Geschlecht und gutgesinnte Freunde. Vorhero werde ich aber die kurze Karakteristik derselben wörtlich hersetzen, wie sie in den Staatsanzeigen enthalten ist.

„Der ganze Aufsaz," lautet sie, „ist mit einer „so exemplarischen Unwissenheit, sowohl im allgemeinen Staatsrechte, als in den Staatsrechten „der Ausländer, verfaßt, daß es unbegreiflich ist, „wie noch im Jahr 1791, ein ungarischer Edelmann, der sogar ein wichtiges Amt bekleiden „soll, solche Irrthümer und Schmähungen unter „seinen kultivirten Landsleuten *) zu verbreiten „wagen können. Gleichwohl soll der Aufsaz Aufsehen machen, soll die noch fortwährenden Gährungen in Ungarn unterhalten helfen, eben weil „er nicht im offenen Druk ist, sondern im Finstern „schleicht und nur an gutgesinnte Freunde, „sub rosa gegeben wird, die dem Verfasser auf sein „Wort glauben, daß er sie, sie arme Leser! einführen werde, in die Tiefe der Wahrheit hinein zu blicken und beweisen werde, mit der „Klarheit der Vernunft, daß die edle Nazion, „und

*) Wollte doch der Himmel, daß es die Meisten wären!!! Aber der folgende Saz beweiset, das dies sehr zweifelhaft ist.

„und die für die Nazion und Vaterland eifrig „arbeitende Stände, nicht für unruhige Köpfe „zu lästern wären." *)

„Heiß und schwärmerisch spricht er von den „Freiheiten der ungarischen Nazion, hat aber bei „dem Worte ungarische Nazion, nichts als das „Häuflein ungarischen Adels im Kopfe! Un= „menschlich sind seine Meinungen und Gesinnun= „gen vom Bauernstand: so unmenschlich, daß sie „keinen raisonnirenden Philosophen, sondern ei= „nen Horjah und Kloczka zum Opponenten ver= „dienen."

„Seiner Meinung nach, weiß kein Ausländer „etwas vom ungarischen Staatsrecht, oder von den „Freiheiten der ungarischen Nazion. Unter dem „ausländischen Publiko aber, versteht er, fremde „Offiziere von höherem und niederem Range, „die er, der wohl nie aus Ungarn gekommen ist, „gesprochen hat; und dann die Hamburger Mo= „natschrift und die Bareuter Zeitung. Alle diese, „— die das ausländische Publikum ausmachen?? „— klagt er, wären wider die Ungarn. — Selbst „seine innländischen Damen, führt er als unpa= „triotisch an. — Diese, sagt er, wären zwar meist „aus unschuldigen, aber meist fremden Armen in „die Arme ihrer Gatten gekommen **), aber vor= „her in Theresianischen Schulen erzogen worden."

So

*) Nein wahrlich nicht! wenn es wirklich, redlich für Nazion und Vaterland, aber nicht für sich allein und wider König und Nazion arbeitende Stände sind. Ist das in Ungarn der Fall??

**) Dies Armen kommen ist sehr zweideutig. Die ungarischen Schönen mögen sich mit ihrem gelehr= ten und galanten Landsmann deswegen abfinden, der

So weit die Staatsanzeigen. Meine Leser können sich darnach ohngefähr einen Begriff vom Ganzen machen, und nun zur Probe ein Paar Stellen aus der Schrift selbst.

„In Ungarn," meint er, „ist der König der „Obergespann oder Stadtrichter. Er sei gewählt oder erblich, immer doch Stadtrichter, „immer Obergespann; und nichts anders als „Beamter, einer grösser als der andere, aber „doch immer nur Beamter und nicht Grund„herr oder Eigenthümer."

Kein Schmeichler wird es in unsern Zeiten leicht mehr wagen, den, die Menschheit beleidigenden Saz zu behaupten: daß das Volk des Monarchen, und nicht dieser Volks wegen da sei, weil der gröste Theil unserer regierenden Fürsten und — mit inniger froher Ueberzeugung, daß ich Wahrheit rede, sage ich es — und unter ihnen vorzüglich und gewiß der Gesezgeber von Hetrurien zu aufgeklärt und edel denkt, den Staat als ein unbedingtes Eigenthum zu betrachten, mit dem der Regent gleich den afrikanischen Tirannen, nach Willkühr alles treiben und machen könne, was er wolle. Aber welche vernunftlose unehrerbiethige Sprache! Muß ein Unterthan, — wenn er auch ein ungarischer Edelmann ist, und in einem andern, als solchen kann wohl nicht leicht so viel Unverstand und Frechheit vereiniget sein — so von seinem Monarchen und vollends unter einem Monarchen reden, der in Allem was er thut, die überzeugendsten Beweise giebt, wie heilig ihm die Geseze, die Rechte seiner Unterthanen und der Mensch-

der an Sottisen — um nicht Betisen zu sagen — unerschöpflich ist.

Menschheit sind? — Könnten nicht sein Halbdutzend Bauern, die er etwann haben und neben seinen Ochsen und Eseln, als sein Eigenthum betrachten mag, mit grösserm Rechte sagen: unser Edelmann ist des Königes Unterthan — und das zu sein, wird er doch nicht leugnen wollen? — wir sind es auch; er vornehmer als wir, aber doch immer nur Unterthan; warum sollen wir uns also von ihm, von unserm Mitunterthan unterdrücken und als Eigenthum behandeln lassen? Wenn sie nun so fort vernünftelten und bei Gelegenheit, da er sie die Schwere seines hochadelichen Armes und sein Eigenthumsrecht etwa empfinden lassen wollte, den Fall dahin veränderten, das argumentum baculinum gegen ihn zu gebrauchen, was könnte er dagegen einwenden? Vielleicht wäre das die beßte Widerlegung für ihn.

Noch will er behaupten: das allgemeine Wohl und die Gerechtigkeit erfordern es, daß der König von Ungarn in Ungarn wohne; daß er nie die Kaiserwürde annehme; daß ohne Bewilligung der Stände keine fremde Truppen ins Land, oder in die Festungen verlegt werden; daß die, so schon im Lande wären, hinausgezogen würden, oder wenn solche dem Lande nöthig wären, sie unter den Landeskindern stehen sollten; daß die Aemter nur unter die — wohlgemerkt! — adeligen Landeskinder und nicht unter fremde vertheilet werden; daß die Kontribution ohne Bewilligung nicht erhöhet, sondern der Abgang aus den königlichen Einkünften ersezt werde.

Also fremde Truppen sollen nicht ins Land. Gesezt aber, daß es den edelmüthigen ungarischen Ständen einfiele und nöthig schiene, wie z. B. wenn sie Ueberfluß an Früchten und Mangel an Geld hätten; oder wenn die Bürger und Bauern

die von allen Aemtern mehr der That als dem Gesetze nach ausgeschlossen sind, sich des gleichen Raisonnements gegen die sogenannte Nazion bedienen wollte, was unser Verfasser sich über die Königswürde erlaubt; dann sollten sie doch hinein dürfen, aber unter Landeskindern stehen? Ist der Verfasser wahnsinnig! Wie? Oesterreichs wohl disziplinirte brave deutsche und böhmische Krieger, sollten mit ihren gesitteten tapfern Offizieren unter den Befehlen roher ungarischer Edelleute stehen, die eben so wenig Kenntnisse von der Kriegskunst haben, als er vom Staats- und Menschenrecht? Sollten, wenn sie die Ruhe im Lande wieder hergestellt, es mit fremdem Gelde bereichert oder gegen einen auswärtigen Feind vertheidiget hätten, auf den ersten Wink der großmüthigen Stände wieder abziehen müssen? Was der Mann wohl für einen Begriff von der österreichischen Monarchie haben mag, von der Ungarn kaum ein Drittheil ausmacht, und dazu noch, verglichen mit den meisten ihrer übrigen Länder, eine wahre, eine beinahe libische Wüste ist! Sollte man nicht glauben, einen der stupidesten Altmagiaren, aus der anarchischen Zeit Andreas des Zweiten reden zu hören? Doch warum antworte ich dem Phantasten, da ihn die Staatsanzeigen abfertigen. „Die ersteren dieser „Aeusserungen," belehren sie ihn, „enthalten den „Wunsch einiger noch immer Xamoisch- unkul„tivirten Altmagiaren, daß Ungarn einen eigenen „König für sich haben und in keiner Verbindung „mit einem andern, doppelt stärkeren Staate, der „Ungarn schützen kann, stehen mögte. **Die armen „Leute bedenken nicht, daß, wenn ihre Vor„fahren eben so unkultivirt wie sie gewesen wä„ren, und ihr unpolitisches Projekt durchgesezt „hätten, ein König von Ungarn, jezo ein Hos„podar von Ungarn sein würde, der abwech„selnd durch Befehle von Stambul her, bald**

„so

„so und so viel Botoggen, bald den seidenen „Strik bekommen würde.“

„Möchten doch diese wenige noch übrige Alt-„magiaren *) die Geschichte von Polen, **) und „namentlich das Erwachen dieser grossen würdi-„gen Nazion am dritten Mai studiren!

Unser politisch-staatistische Schwadroneur fährt fort — um mich seiner eigenen Sprache zu bedienen, — gutgesinnte Freunde und das inländische schöne Geschlecht, immer tiefer und tiefer einzuführen in den bodenlosen Abgrund seiner Unwissenheit, und sie zu überzeugen durch das verwirrteste Geschwäz, von der totalen Finsterniß seiner Vernunft, indem er mit der stolzen Selbstgenügsamkeit eines eingebildeten Erz-Ignoranten ihnen vorzupredigen fortfährt:

„Was von Seite der Ungarn noch mehr „Fahrläßigkeit und von Seite der Deutschen, „noch mehr Ungereimtheit verräth, ist das, „daß in ganz Europa überhaupt, von den be-„rühmtesten Professor in Göttingen an, bis „zum Skribenten in Wien, die zu der Krone „Ungarn gehörige Provinzen unter der Be-„nennung

*) Mögten derer doch wirklich nur so wenige sein, wie der schonende Journalist zu glauben scheint; aber leider sind ihre noch sehr Viele! Uebrigens freut es mich, daß ich mit einem Manne von solcher Authorität in der Einleitung, Seite XVI einen Gedanken habe, die lange schon geschrieben war, als mir dieses Heft der Staatsanz. zu Gesichte kam.

**) O! nur ihre eigene, aber ohne Vorurtheil. Es ist zur Scham und Besserung Stoff genug darinn enthalten.

„nennung österreichische Staaten heissen,
„da doch Oesterreich als Oesterreich nicht so
„viel besizt, als man Haare auf der flachen
„Hand findet. Sie sagen, daß die so viele
„Tausend ungarische Soldaten, österreichische
„Truppen wären, daß ich ein österreichi-
„scher Unterthan sei u. s. w. Gott ver-
„hüte! —

Wie stolz sich hier das Männlein gebehrdet! Wie viel er sich zu gute thut, auf die neuen, wichtigen Wahrheiten, die er seinen gutgesinnten Freunden und dem innländischen schönen Geschlecht ans Herz gelegt zu haben glaubet! Komisch ist sein Aerger über einen, mit Recht allgemein angenommenen Sprachgebrauch. Unter welcher passendern Benennung sollte man denn die, dem Hause Oesterreich, durch Erbfolgen nach und nach zugefallene Reiche und Ländern begreifen? Etwa unter dem Namen Ungarn? Und warum? Gesezt das Haus Oesterreich wäre erloschen und die ungarischen Könige hätten die dazu gehörigen Länder überkommen, dann würden ohne Zweifel alle zusammen genommen unter ungarische Monarchie, so wie izt eben so richtig unter österreichische Monarchie verstanden werden. Was liegt aber überhaupt am Namen? Begreift man doch, gleichfalls einem allgemeinen Sprachgebrauch zu Folge, auch unter dem Namen Engeland drei Königreiche, nämlich: Engeland, Schott- und Irland, ohne daß bei den beiden leztern, ungleich berühmtern Nazionen, als die Ungarische, von dem berühmtesten Professor in Edinburg an, bis zu ihrem armseligsten Skribler herunter, der unserm Verfasser gleicht, — wenn sie sich anders, wie ich zu ihrer Ehre nicht glaube, eines Solchen zu schämen haben sollten — noch irgend Jemand Klage darüber geführt, oder diesen Sprachgebrauch ungereimt gefunden hätte. Sind

Böh-

Böhmen, Gallizien und Lodomerien nicht auch Königreiche? Hat zudem Ersteres nicht ungleich mehr für seine österreichischen Beherrscher, ja für Ungarn selbst, gethan und gelitten, als dieses, troz allen unbescheidenen Vorwürfen und Prahlereien je gethan hat? Und doch werden sowohl jene Reiche als die Niederlande, mit den übrigen Staaten zusammen genommen, die auch nicht unmittelbar zu Oesterreich gehören, unter derselben Benennung verstanden, ohne daß ihnen das je anstößig gewesen wäre.

Die österreichische Monarchie überhaupt ist ein Inbegriff von Staaten mit verschiedenen Verfassungen. Diese stehen unter einem Haupte und machen, nach dem von ihnen selbst und andern Mächten anerkannten Grundgesez der Pragmatischen Sankzion, ein untheilbares Ganze aus. Da der gemeinschaftliche Monarch der einzige Repräsentant aller zusammen und eines jeden insbesondere bei auswärtigen Puissanzen ist; da sie alle nur Eine Macht in der Klaßifikazion der Mächte von Europa ausmachen, welche in der politischen Vereinigung mehrerer Theile besteht, die nur ein gemeinschaftliches Interesse haben können und sollen, weil die Sicherheit des Einen mit der Sicherheit des Andern auf das engste verbunden ist, und jeder dieser Staaten, Kraft der Pragmatischen Sankzion, für die Erhaltung und Unzertrennlichkeit Aller, seine Kräfte anwenden muß, so machen sie zusammen genommen auch nur Eine Monarchie aus, wie zum Beispiel die dreizehn Schweizer Kantone, oder die sieben vereinigten holländischen Provinzen auch nur eine Republik ausmachen. In den österreichischen Staaten, giebt es wohl eine herrschende Religion, aber kein herrschendes Volk. Das kleine Häuflein Ungarn, das sich zu den übrigen österreichischen Völkern ohngefähr wie Eins zu

Zehn

zehn verhalten mag, möchte diese Rolle aber gerne spielen. Sie möchten es mit den übrigen Nazionen der Monarchie gerne eben so machen, wie sie es mit den Walachen in Siebenbürgen und den Szlaven in Ungarn gemacht, die nun unter Leopold dem Zweiten ihre Rechte wieder in Anrege gebracht haben. Kann man sich eine thörichtere Prätension von einem Volke vorstellen, das selbst in dem Lande, dessen wahrer Name nur durch Misbrauch mit dem seinigen verwechselt worden ist, bei Weitem die kleinere Zahl ausmacht? *) Wenn nun

*) Der Verfasser einer nicht längst herausgekommenen Broschüre, unter dem Titel: Tausend und Ein Irrthum, nennt seine Nazion ein freies Volk, das noch keinen Ueberwinder kennt, mithin das sklavische Joch der Ueberwundenen auch nicht duldet. 2c. 2c. Der gute Mann muß glauben, daß ausser Ungarn Niemand mit der berüchtigten Geschichte seines Volkes bekannt ist, sonst würde er sich doch wohl nicht entblödet haben, diese lächerliche Prahlerei nieder zu schreiben. Ohne ihn an die Niederlagen am Lech, bei Merseburg und andere zu erinnern, frage ich ihn blos: ob man von den Ungarn noch etwas wissen würde, wenn nicht die Tartaren sein iziges Vaterland im Jahr 1243 freiwillig wieder verlassen und die Kumaner, die von seinen immer gleich übermüthigen und kurzsichtigen Landsleuten, durch die schändliche Ermordung ihres Königes Kuthen, nebst vielen der edelsten Geschlechter, eben so frevelhaft als zur Unzeit beleidiget worden waren, dasselbe nicht größtentheils wieder bevölkert hätten? Wahrlich! der Ueberrest seiner hochgepriesenen Nazion, die er fast bei jedem Worte, großmüthig, edel und tapfer, ja ich glaube gar manchmal auch aufgeklärt nennt, war so armselig und klein, daß sie sich aus eigener Kraft nie mehr hätte empor arbeiten können. Ihre tapfern Söhne, die sie bei dieser entscheidenden Gelegenheit sehr schlecht beschützten, hatten fast alle, nicht in einer heldenmüthigen Vertheidigung

nun die weit zahlreichern Szlaven und Walachen, sich wider den Namen Ungarn auflehnen und dies Land nach ihrer Nazion nennen wollten; so könnten sie doch wenigstens das Recht des Stärkern gegen die Magyaren geltend machen; können diese das aber auch gegen die übrigen österreichischen Völker?? —

Doch, was dieser Gelehrsamkeit affektirende Szithe hierüber zu sagen beliebt, ist im Grunde blos abgeschmakt. Er, der wahrscheinlich nie von seiner Busta kam, mögte so gerne als Lehrer unter seinen

digung des Vaterlandes ihr Leben aufgeopfert, sondern sich nach tollkühnem Troz, als feige Flüchtlinge und in muthlosen Haufen bei Tausenden ohne Gegenwehr todschlagen und aufreiben lassen. Wenn nun die Kumaner nach dem Abzuge der Tartarn das Wiedervergeltungsrecht gebraucht, die Ermordung ihres tapfern Königes an den Rest der großmüthigen Ungarn gerächt, sie vollends aufgerieben und Pannonien für sich behalten hätten, wer würde es ihnen haben wehren und verargen können? Und sollte überhaupt wohl ein Volk, das so wie die Ungarn, in einer längern als hundertjährigen türkischen Sklaverei zugebracht hat, mit dem sklavischen Joche der Ueberwundenen so ganz unbekannt sein?? — Der Verfasser dieser Irrthümer, in welchen er Joseph den Zweiten sehr hämisch behandelt, macht es gerade wie der Skribler von der Aufruhr schrift, die ich eben beurtheilt habe. Beide reden immer von einer freien Nazion, aber wo ist diese? Doch nicht in ihrem Vaterlande? Und wenn sie da sein soll, wer ist sie denn? Doch nicht der Bürger und Bauer? Großmüthig und duldsam mögen diese beiden Stände wohl sein, denn sie haben es lange genug geduldet, daß übermüthige Edelleute auf ihren Köpfen, gleich Gassenbuben auf Maikäfern herumgetrampelt haben, aber frei kann man sie doch nicht nennen, und wenn diese es nicht sind, ist es denn die Nazion?? —

seinen Landesleuten auftreten und seine Kenntnisse von fremden Ländern auskramen, zeigt aber seine enorme Unwissenheit in einem solchen Grade, daß er, je nach Beschaffenheit der Laune des Lesers, nur Mitleid oder Lachen erregt; allein der Ausruf: „daß ich ein österreichischer Unterthan sei, „Gott verhüte!" ist hämisch und boshaft. Bis hierher verräth er blos, den deraisonnirenden Schwätzer und Thoren, aber dadurch macht er sich so verächtlich als verhaßt, denn er beweiset, daß sein Herz nicht weniger schlecht ist und undankbar, als sein Kopf hirnlos ist und verwirrt. Will er denn, statt ein ungarisch-österreichischer, nach milden Gesetzen beherrschter Unterthan, lieber ein willenloser, türkischer Sklave sein, den ein Hospodar oder Bassa nach Belieben mishandelt?? Würdig wäre er dieses Glüks, und zwischen beiden hätte er auch nur die Wahl, wenn er nicht schon den unverdienten Vorzug hätte, das erste wirklich zu sein. Der Gedanke, daß sich Ungarn als ein für sich allein bestehendes Königreich, ohne Verbindung mit Oesterreich, erhalten könne, ist eine Schimäre, die, der Erfahrung und aller gesunden Staatsklugheit zu wider, nur in einem so leeren Kopfe, wie der des Verfassers ist, noch Plaz finden kann, und verdient keine Widerlegung.

Um sich überall gleich zu bleiben und die überzeugendsten Proben seiner grenzenlosen Unwissenheit zu geben, hat er gar die Unverschämtheit, sein finsteres, unkultivirtes Ungarn mit England, dem freiesten, aufgeklärtesten Lande in Europa, zu vergleichen, und Jenes Diesem sogar in vielen Stücken noch vorzuziehn. Er meint in Ungarn und England, wo er fast alles gleich findet, habe der König, und in Oesterreich und Hannover — die er gleichfalls nebeneinander stellt — hätten die Unterthanen kein Eigenthum. Denn in jenen Ländern

sei

sei der König nur Erbbeamter, in diesen hingegen, sei der Erzherzog und Kurfürst Grundeigenthümer. Daher sei ihm nicht nur für seine Person erlaubt, nach Belieben zu schalten; sondern auch in Rüksicht des Grundes und der Erwerbungsart; und zu seinem Vortheil oder zu seinen Absichten, könne er einen Grund, von Wem immer, wegnehmen nach dem Markt- oder Schäzungspreis.

Der unwissende, szithische Barbar! Ich glaube gar, er hat die Frechheit, aufgeklärte, gesezmässig regierende Fürsten, zu rohe ungarische, bauernschinderische Edelleute, und ihre, nach Gesetzen regierte Unterthanen, zu tirannisirte ungarische Bauren herunter würdigen zu wollen. Wahrlich, dieser Mensch verdiente für seine grobe Lästerungen, eher exemplarisch bestraft, als durch die Kritik zu Rechte gewiesen zu werden! Wie? in Oesterreich und Hannover hätte Niemand ein Eigenthum? Hier, wo es keine Leibeigenschaft, folglich auch keine Sklaven mehr giebt; wo das Eigenthumsrecht so heilig und durch Gesetze gesichert ist, daß auch der geringste Bürger sich in Fällen, wo es auf Mein und Dein ankömmt, selbst gegen seinen Landesherrn im Wege Rechtens vertheidigen und auch dann bei dem Seinigen geschüzt zu werden versichert sein kann, wovon in beiden Ländern Beispiele vorhanden sind, *) sollte der Regent sich das Vermögen eines Jeden, es sei beweg- oder unbeweglich, nach dem Markt- oder Schätzungspreis, willkürlich, ohne Einwilligung des rechtmäßigen Besitzers

*) Der vorige König von England frug einst den Präsidenten des obersten hannöverschen Tribunals: Warum er alle seine Prozesse bei demselben verliere? Der Biedermann antwortete seinem Monarchen: weil Ew. Majestät immer Unrecht haben.

tzers bemächtigen können? — Doch man sieht ja, daß der Verfasser ein äusserst roher, unwissender Altmagyar und nie aus sein Beotien gekommen ist, sich folglich auch kein anderes Verhältniß zwischen edelmüthigen, menschlichgesinnten Fürsten und ihren freien Unterthanen vorstellen kann, als das, zwischen einem ungarischen Dorftirannen und seinen Bauern, sonst würde er nicht so unbegreiflich dumm in den Tag hinein reden. Wie muß es aber wohl in einem Lande aussehen, wo ein solches Subjekt ein wichtiges Amt bekleiden kann? — Die Antwort ist leicht: gerade so wie es in Ungarn bis Dato noch aussieht! —

„Was aber die Einwohner betrift,“ meint er ferner, „so sind diejenige unter ihnen, die „frei sind, oder mehrere Freiheiten als andere „geniessen, nicht in Rüksicht auf den Regenten, sondern nur auf andere Mitbürger frei „und in Betracht wechselseitigen Verhältnisses: in Bezug aber auf den Regenten, ist keiner freier als der andere, insoferne er Unterthan ist und einen Grund besizt. Die Lasten „haften auf dem Grund: wer also einen solchen besizt, oder benüzt, der muß auch die Lasten tragen, der grosse Herr, so wie der kleinere und wie sein Diener und Unterthan. „Ihre Häuser und Gründe werden numerirt, „damit die Einquartirung der Soldaten und „andere Auflagen nach dieser Numerirung „richtig gehen und keiner den andern betrüge.

Dies alles hält er der Freiheit zuwider, aber jeder vernünftige Leser in und ausser Ungarn wird vom Gegentheil überzeugt sein, und die wahre, gesezmäßige Freiheit gerade darinn finden, daß jeder Unterthan, ohne Rüksicht auf Rang und Stand, er sei grosser oder kleiner Herr, den Gesetzen gleichen Gehorsam beweisen, und die öffentlichen Lasten

sten

sten nach dem Verhältniß seines Vermögens, des Grundes, den er besizt oder benüzt, tragen muß. In Ungarn ist es, leider! nicht so; und gerade deswegen ist auch dort eben so wenig wahre Freiheit, als wirkliche Sicherheit des Eigenthums vorhanden. Man frage nur die Gläubiger der ungarischen Edelleute, wie unglaublich schwer, ja wie unmöglich es fast ist, zu seiner Bezahlung bei ihnen zu gelangen. Sie durch Gerichtszwang einzutreiben, ist ausser der wenigen Hofnung für Bürgerliche, ihren Prozeß gegen einen Edelmann zu gewinnen, mit so viel Schwierigkeiten, Zeit- und Geldaufwand verbunden, daß ein jeder, der die ungarische Rechtspflege kennt, — und sie ist wohl allen Wiener Kauf- und Handwerksleuten zu ihrem Schaden nicht mehr unbekannt — seine Forderung, wenn die Summe nicht sehr groß ist, lieber schwinden läßt, als sich dieses mislichen Mittels bedienet. Was überhaupt die hochgepriesene Freiheit und Sicherheit des Eigenthums in seinem Vaterlande sei, das er in Allem England so gleich findet, davon überzeugt uns der Zustand des Bauern, und, wer den nicht kennt, folgende Stelle in seiner eigenen Schrift.

„Seine — des ungarischen Edelmanns —
„Person und die Allodialgründe, sind von den
„Bauerngründen unterschieden, und können
„nicht numerirt werden. Alle öffentliche
„Lasten, den Kriegsdienst ausgenommen,
„trägt der Bauer, aber sie haften nicht auf
„den Grund; denn wenn es die Umstände
„des Edelmanns erfordern, kann er einen
„Bauerngrund zu seiner Curie, oder seinem
„Allodio applizireu, und dann wird derselbe
„ohne weiteres ein adeliger Grund und der
„adelige Besitzer wird die Auflagen nicht
„tragen müssen.“

Der

Der Bauer in Ungarn trägt also die öffentlichen Lasten allein, und der Edelmann? — Nichts! Doch er trägt ja den Kriegsdienst! Aber meines Wissens muß der Bürger- und Bauerstand die Soldaten hergeben, Kriegssteuer bezahlen und der Leztere noch Frucht liefern, Fuhren thun u. s. w. was bleibt dem Adel nun noch zu tragen übrig, um im Frieden Nichts zu tragen? Dazu kann der Edelmann, wenn seine Umstände es erfordern, das ist: wann es ihm beliebt, dem Bauer seinen Grund nehmen und ihn zu seiner Curie applizieren, der dann ohne weiteres ein adeliger Grund, mithin vom Lasttragen befreiet wird, die der Bauer dennoch fortschleppen muß. Wo herrscht eine grössere Tirannei? ein abscheulicher Despotismus? Auch ist, was der Verfasser seinen gutgesinnten Freunden und dem innländischen schönen Geschlecht zwar nicht sagt, was w... aber dennoch, und sie wahrscheinlich auch wissen, und durch barbarische Geseze noch auf dem lezten Landtage verewigen wollten, der Unadelige von allen, wenigstens einigermassen einträglichen Bedienungen ausgeschlossen; und doch soll dort, soll in seinem Vaterlande, in Ungarn, wo der Edelmann nach Belieben dem Bauer seinen Grund nehmen darf, wo der Bürger so verachtet ist, daß er in seinem Namen den ungerechten Edelmann nicht einmal bei Gericht belangen, noch zu einer Bedienung kommen kann, dort soll Freiheit, soll Sicherheit des Eigenthums und Beides so gar noch mehr sein, als in Oesterreich und Hannover? Wenn das nicht Lüge, nicht schamlose Lüge eines frechen Aristokraten ist, dann giebt es auch keine Wahrheit mehr! —

Verzeiht mir, Leser, wenn ich warm, wenn ich hart in meinen Ausdrücken werde; aber wer kann grosse, und groß und menschlichdenkende Fürsten so frech lästern und edlen Völkern, die unter ihnen ruhig

und

und glüklich sind, weil nicht adelige Blutigel, wie dieser, sie aussaugen; nicht nach Belieben, oder wenn ihre Umstände es erfordern, ihren Grund, ihr Eigenthum an sich reissen dürfen, so muthwillig Hohn sprechen hören, und gelassen und kalt dabei bleiben? Man muß verstokten Sündern stark zureden, und, wahrlich, dieser ist einer! Und wenn es nur dieser Eine noch wäre; wenn er das alles vom Weine berauscht, blos gesagt, und sich dessen, nach erschlafener Nüchternheit geschämt hätte; dann könnte, dann dürfte man ihn freilich auch blos verachten, oder nach dem Maße seiner Scham und Reue bemitleiden: allein der Fall ist hier bei Weitem nicht dieser! Im Gegentheil sucht er seine menschenfeindlichen, barbarischen Grundsätze, seine rebellischen Gesinnungen gegen seinen König weiter zu verbreiten, und läßt sie zu dem Ende handschriftlich, im Geheim zirkuliren. Dies sein Geschreibsel, so widersinnig und elend es auch ist, soll dennoch begierig und häufig gelesen werden, soll Eindruk machen sogar; ist das nicht ein Beweis, daß er Anhänger und Ungarn noch viele Seinesgleichen hat? Welch Unheil kann nicht dadurch gestiftet und unterhalten werden, zumal da noch nicht alle Köpfe von einem gewissen Schwindel geheilt sind, der vorm Jahr und länger beinahe ganz Ungarn wirbelnd gemacht hätte, daher ist es höchst nothwendig, daß ihn und seine gutgesinnten Freunde in ihrer wahren Gestalt, in ihrer ganzen Nichtswürdigkeit darzustellen, um ihrer schädlichen Wirksamkeit Einhalt zu thun, und diese Darstellung kann nicht mit sanften Farben geschehen, wenn das Gemählde anders kenntlich und treffend sein soll.

Wie durchaus unedel und niedrig, die Seele dieses Edelmanns ist, wie unmenschlich seine Gesinnungen sind, die ihn aller Achtung und Schonung unwürdig machen, zeigt er dadurch, daß er

sich

sich nicht schämt zu behaupten: zwischen einem Edelmanne und einem Bauern sei ein natürlicher Unterschied; ein solcher Unterschied, wie zwischen einem Eigenthümer und seinem Eigenthume. Hier sind seine Worte.

„Ein ungarischer Edelmann, aus dessen „Gleichen die ungarischen Stände bestehen, „ist ein ganz unterschiedenes Ding von sei„nem Bauern, eben so, wie ein Eigenthü„mer von seinem Eigenthume. *) Er ist „verpflichtet für dessen, als seines Eigen„thums Glükseligkeit zu sorgen, und sorgt „auch gewiß dafür mit edlem Herzen. **) „Aber

*) Folglich eben so, wie von seinen Pferden, Ochsen und Hunden; denn die sind ja auch des Edelmanns Eigenthum, wenn sie anders nicht mit seinem Grunde verschuldet sind.

**) Daß sich Gott erbarme! Diejenigen wenigstens, die ihm gleichen, wo nicht überhaupt die meisten, sorgen gewiß kaum so gut dafür, als für ihre Hunde und Pferde; und das nennt er mit edlem Herzen! — O, Edelleute! Edelleute! die ihr gleich mit Diesem denkt, nekt den schlummernden Löwen nicht zu muthwillig, misbraucht seine Geduld nicht zu lange! Aendert eure Gesinnungen und schont ihn, weil es noch Zeit ist, ehe ihr das Opfer seines schreklichen Erwachens werdet. Kann weder Ehre noch Menschlichkeit, nicht das aufmunternde Beispiel aufgeklärter Standesgenossen euch dazu bewegen, so gebt doch der Klugheit Gehör und thut es wenigstens um eurer eigenen Sicherheit willen! — Ich könnte euch ein neues Beispiel der schreklichen Wirkungen seiner Wuth aufführen, allein es hallt so laut genug in Europa wieder, und ich mag sein Erwachen nicht beschleunigen, weil so viele Tausend Unschuldige mit darunter leiden müßten, an euch ist freilich wenig gelegen! —

„Aber das er als Mitglied der Krone, (?!)
„in einem Range*), in der nämlichen Zahl
„mit seinem Bauern stehe; daß er seines ade-
„ligen Vorzuges beraubt, auf ein so niedri-
„ges Schiksal herabgewürdiget werde, zu
„welchem die Natur und die Vorse-
„hung seinen Bauer berufen (warum nicht
„lieber verdammt?) hat; und daß er mit
„ihm alle Abgaben tragen solle, das wäre
„eine beispiellose Gerechtigkeit. Heillose
„Gerechtigkeit! dasjenige, was nur wegen
„des größten Staatsverbrechens (Felonie)
„genommen werden kann, mit einem Feder-
„zuge und durch einen Trugschluß nehmen zu
„wollen! Dies scheinen einige Ohrenräthe
„thun

*) Wer fordert, wer verlangt das? Freilich wenn man strenge und gerecht in Rüksicht auf Gemeinnützigkeit, auf Wichtigkeit für den Staat und die ganze Menschheit sein wollte, dann müßte der Edelmann allerdings tief unter dem Bauer stehen: aber wir sind großmüthig und fordern nur, daß der Edelmann den Bauern nicht mit seinen Lastthieren einen Rang anweise; daß er ihn nicht als ein Eigenthum betrachte, für das er, mit edlem Herzen, wie für sein vierfüßiges Eigenthum zu sorgen verpflichtet ist: und bitten ihn sogar, im Namen der Menschlichkeit und seiner eigenen Sicherheit und Ehre willen, ob wir es gleich mit Fug und Recht auch von ihm fodern könnten, seinen Zustand, selbst mit eigenen, nicht geringen Aufopferungen so angenehm als möglich zu machen und ihn als den Mann zu ehren, der im Schweisse seines Angesichts dem Edelmanne ein bequemes, wohllüstiges Leben verschaft; dann mag er — Edelmann bleiben und sich so wichtig glauben als er will, wenn er es nur nicht auf eine zu unbescheidene Art äussern und seinen Glauben zum herrschenden machen will.

„thun gewollt zu haben, denn sie sagten: in „der Gesellschaft sei ein Mensch wie der „andere. u. s. w."

Kann man dieses ohne Unwillen, ohne die tiefste Verachtung gegen denjenigen lesen, der selbst Mensch sein will, und doch so nichtswürdig von Seinesgleichen, vom Menschen denken und diese schändlichen Gesinnungen noch schriftlich auszubreiten suchen kann? Hat die Natur und Vorsehung dem Bauer zu einem niedrigen, verächtlichen Schiksale bestimmt, oder hat sie ihn zur Arbeit, zum Ackerbau berufen? Dies ist ja der eigentliche und natürlichste Beruf aller Menschen, nicht des Bauern allein, wie kann er denn niedrig sein und verächtlich? Bei den Römern war der Ackerbau die ehrenvolleste Beschäftigung, gerade weil er die natürlichste Bestimmung des Menschen und dem Staate am nüzlichsten ist; und so wie die Aufklärung weitern Fortgang gewinnt, wird er auch wieder ehrwürdiger und mit ihm auch der Bauer, als der Mann, der ihn betreibt: hiesse es nun den Edelmann herauf- oder herunterwürdigen, wenn man aus ihm ein eben so nüzliches, ehrwürdiges Glied der Gesellschaft machen wollte, als der Bauer, troz aller Verachtung hirnloser Köpfe und der unverzeihlichen Vernachläßigung in manchen Ländern, wirklich ist.

Allein wie kann man sich mit einem Menschen auf Vernunftgründe einlassen, der, wie dieser, die Vernunft so sehr verleugnet, daß er behauptet: „die „gesezmäßige Gerechtigkeit sei wie das Geld *),

„und

*) Wehe dem Verfasser, wenn dieser Saz gilt! Wenn es nun 100000 ungarischen und walachschen Bauern einfiele, ein Gesez zu machen, daß es von nun an Reih um gehen und die 4090 Edelleute, die seit

„und so wie jene in einem Lande gesezmäßig be-
„stimmt sei, habe sie auch ihrem Werth.“ Wenn das richtig ist, so sind ja die Rechte und Vorzüge des Adels, auf die der Verfasser so sehr trozt, Nichts, und wo bleibt dann der natürliche Unterschied, zwischen ihm und seinem Bauer? Ein Monarch kann ja alte, abgenuzte Münzen ausser Kurs setzen, kann neue prägen und ihren Werth in seinem Staate bestimmen; verhält es sich nun mit der gesezmäßigen Gerechtigkeit eben so, so kann er ja auch den Werth des Bauern herauf-, gleich wie den Werth des Adels herunter setzen und diesem ein billigeres Verhältniß, als er dermalen wirklich in Ungarn hat, gegen den Bürger- und Bauernstand anweisen.

Der Mann glaubt wunder, was er hiermit Kräftiges für die Rechte des Edelmanns und den natürlichen Unterschied zwischen ihm und seinen Bauern gesagt, ohne zu merken, welche Blösse er dadurch gegeben hat. Wollte er einwenden: daß ein beschränkter Monarch nicht willkührliche Münz-

veränderun-

Jahrhunderten ihre Tirannen gewesen, künftig ihr Vieh hüten, sie, die Bauern, aber dafür ihre gestrenge Herren sein sollten: was hätte der Verfasser dagegen einzuwenden? Die alten Gesetze seiner Vorfahren — falls er adelige Vorfahren hat — und wären sie auch noch in Turfan gemacht, gelten nicht mehr als die neuen, die die heutigen Bewohner Pannoniens zu machen belieben möchten. Jene machten Gesetze durch das Recht des Stärkern, warum nicht diese auch? und gegen vier Menschen sind doch hundert Menschen, — freilich nicht 100 Pferde — der Stärkere? — Noch zur Zeit sind in manchen Ländern die Aristokraten harthörig man muß also vernehmlich mit ihnen sprechen.

Aus den Staatsanz.

veränderungen vornehmen dürfe, sondern auch hier im Einverständniß mit den Ständen handeln müsse, folglich der Valor des Adels eben so wenig nach Belieben von ihm herauf oder herab gesezt werden könne, so gewinnt er nichts dadurch. Der König von Ungarn dürfte nur die Nazion, das ist, wie ich vorhin schon bemerkt habe, nicht der Adel allein, sondern, **Bürger, Bauer** und **Adel** zusammen berufen, und ich will Hundert gegen Eins verloren haben, ja was noch mehr, ich will all des Verfassers unsinnige Meinungen, öffentlich als die Meinigen anerkennen — und zu was Entsezlichern kann sich doch wohl kein vernünftiger ehrliebender Mensch entschliessen? — wenn der König nicht im lezten Fall, eine äusserst überwiegende Majorität der Stimmen für sich haben sollte. Und wer weiß was Leopold der Zweite noch thut, wenn der Adel nicht bei Zeiten aufhören will, die Saiten so hoch zu spannen. Es läßt sich alles, was billig ist, von seiner Gerechtigkeit und Menschenliebe erwarten. — Nur Geduld! —

Ueberhaupt ist unser Staatsrechtslehrer nicht weniger widersinnig in seinen Meinungen, als ungeschikt im Vergleichen und platt und fade in seinem Wiz. Er ist sich überall gleich. Patrioten nennt er, eine Gattung **Vögel**, und belehrt das innländische schöne Geschlecht, um mich seines eigenen Ausdruks wörtlich zu bedienen, „daß die Gattung „jener **Vögel**, die man Patrioten nennt, in Oesterreich und Hannover unbekannt sind," und sagt damit eine Wahrheit, die beiden Völkern sehr zur Ehre gereicht, ob er ihnen gleich recht derbe Eins versezt zu haben sich einbildet. Dem Himmel sei Dank! jene Raubvögel, die seit Jahrhunderten allerlei Unruhen in Ungarn erregt haben, auf dem lezten Reichstag wieder erregten, noch immer im Geheim zu erregen suchen und sich doch Patrioten nennen, kennt man

man weder in Oesterreich noch Hannover. Hier sucht man den Patriotismus nicht in Stolz und Uebermuth, oder blinder, frecher Widersezlichkeit gegen den Landesfürsten; auch nicht im Meutereimachen und Rebelliren, wodurch die Ruhe und Ordnung gestöhrt, der Staat zu Grunde gerichtet, alles durcheinander geworfen und das Unterste oben gekehrt wird: sondern man sucht und findet ihn, in der Liebe und Treue gegen gute Regenten; in der willigen, ruhigen Befolgung ihrer Anordnungen und der Gesetze; in der Arbeitsamkeit, dem Kunstfleisse und der Industrie; mit einem Wort: in der **redlichen Mitwirkung zu Allem, was der Menschheit im Ganzen, besonders aber dem Vaterlande nüzlich sein und die Glükseligkeit desselben vergrössern** kann, ohne eben das Wort immer auf der Zunge zu haben, oder mit den grossen Thaten seiner Vorfahren zu prahlen, deren man sich wohl mit Dankbarkeit und Beifall erinnert, aber nicht bedarf, um den Mangel eigener Verdienste dadurch zu ersetzen.

Dies ist ohne Zweifel auch der einzig wahre, ächte Patriotismus, der aber dem Verfasser, mit einem grossen Theil der Ungarn, zu ihrer Schande eben so wenig bekannt zu sein scheinet, als es jene Gattung Raubvögel den Oesterreichern und Hannoveranern zu ihrer Ehre ist, er hätte also diesen faden Wiz lieber unterdrücken sollen, um sich und seinen Patriotismus nicht am Pranger zu stellen. Allein so geht es jedem prahlhaften, leerköpfigen Thoren, der sich zwingen will, witzig zu sein, um dem wahren bescheidenen Verdienste einen Kleks anzuhängen. Dann wird man seine Blösse erst recht gewahr, und er selbst der würdige Gegenstand des Gelächters und der Verachtung.

Für das hohe Haus seines edlen, großmüthigen Monarchen, dessen Vorfahren sein Vaterland so unendlich viel zu verdanken hat, denkt er so äusserst schlecht, als man das von einem Menschen von seinem Kopfe und Herzen nur erwarten kann. Die Feinde des Erzhauses Oesterreich, meint er, wären nicht auch deswegen Feinde der Ungarn, vielmehr könnten sie wohl gar der leztern Freunde sein. Fremde Beamte und fremde Truppen in Ungarn sind ihm ein Gränel. Das Numeriren der Häuser und Gründe ist ihm nicht weniger ein Dorn im Auge, und das gewiß aus keinem andern Grunde, als weil, wie er sagt, die Einquartirung der Soldaten und andere Auflagen, nach dieser Numerirung richtig gehen, damit keiner dem Andern betrüge. Das ist und kann denn freilich nicht nach dem Geschmak ungarischer Edelleute seines Gelichters sein, die es mit ihm eine heillose Gerechtigkeit nennen, daß sie die Lasten des Staats, in dem sie die größten Vortheile geniessen, mittragen sollten. Sie halten die Bürger und Bauern für Pakesel, die, ihrer Meinung nach, allein hiezu von der Natur bestimmt sind, die es zugleich der Großmuth des Edelmanns überlassen hat, ob er mit eben so edlem Herzen für die Glükseligkeit dieses seines Eigenthums sorgen wolle, wie für seine Ochsen, die auf der Weide grasen. Deutsche definirt er durch alle die, so geschnittene und aufgeschlagene Röcke tragen, obgleich die meisten seiner Landesleute, die das Tuch bezahlen oder geborgt kriegen können, deutsche Kapotröcke tragen und es häufig dem deutschen Schneider blutsauer machen, das Geld dafür zu bekommen. Die Ungarn verachteten sie nicht weil sie Deutsche wären, sondern weil sie in allen Fremden, die sie im Dienste ihres Vaterlandes sähen, eben so viele Verletzer ihrer Rechte und Werkzeuge der Verderbung ihrer Nazion, ihres Vaterlandes und der Nazionalglükseligkeit zu erblicken glauben,

ten, die ihnen dafür noch überdies das Brod vor dem Munde wegholten. Jämmerlich seufzet er, daß Ungarn seit zweihundert und funfzig Jahren keinen König gehabt, der Ungarisch verstanden hätte, und daher König und Nazion gegeneinander wie Stumme gewesen wären. u. s. w. Die Staatsanzeigen antworten hierauf: „Wie es möglich sei, dem Beherrscher der grossen österreichischen Monarchie „zuzumuthen, daß er alle Sprachen seiner vielen „Völkerschaften verstehe? Soll er auch Zigeunerisch, Slavakisch, oder doch Walachisch lernen? „Denn giebt es mehr Menschen in seinem Reiche „die Ungarisch, oder mehr die Walachisch reden? „Und ist nicht eben dieser Unmöglichkeit wegen, „längst eine erstorbene Sprache, Reichsgrundgesezlich eingeführt worden, damit nicht König und „Nazion gegen einander wie Taube und Stumme „wären?"

Diesem muß ich noch folgende Bemerkungen hinzufügen, die mir hier am rechten Ort zu stehen scheinen. Es braucht wohl nicht erst erwiesen zu werden, daß viele Gesetze, die zur Zeit ihrer Entstehung nüzlich und nothwendig waren, es jezo nicht allemal mehr, sondern zum Theil wohl gar schädlich sind. Bei genauer Beleuchtung ist das gerade der Fall mit jenem Gesetze, — wenn anders wirklich ein solches vorhanden und hier nicht blos von einer Gewohnheit die Rede ist — das die lateinische, zur Geschäftssprache in Ungarn machte. Bekanntlich ward damals das Latein auch ausser Ungarn, noch ziemlich allgemein in Urkunden und öffentlichen Schriften gebraucht. Hier, wo so viele Völkerschaften einheimisch wurden, die, zusammen genommen, ungleich zahlreicher waren, als die eigentlichen Ungarn selbst, und ihre Sprachen beibehielten, war es doppelt nothwendig, sich ihrer zu bedienen. Auch war mau gezwungen, sie länger

ger beizubehalten, weil es keine allgemeine Landessprache gab, die man, wie es nachher anderwärts geschah, statt der Lateinischen in öffentlichen Verhandlungen hätte gebrauchen können. Allein die Umstände haben sich so sehr verändert, daß izt eben so viele Gründe vorhanden sind, dieses Gesez, oder diesen Gebrauch, was es immer sein mag, abzuschaffen, als man in jenen Zeiten immer haben konnte, dasselbe einzuführen. Fast zwei Drittheile, oder doch wenigstens die Hälfte der Einwohner Ungarns verstehen heutzutage Deutsch; die Zahl derer hingegen, die Latein verstehen, ist bei Weitem nicht so groß. Der Aufmerksamkeit Josephs konnte dieses eben so wenig entgehen, als es ihm dem Thätigen verborgen bleiben konnte, daß das ungarisch-barbarische Latein bei so sehr veränderten und und vermehrten Gegenständen und Bedürfnissen, besonders von unwissenden Geschäftsführern gebraucht, zu Zweideutigkeiten und Misverständnissen Anlaß gab, woraus nicht wenig Verwirrung und Streitigkeiten entstanden. Er wollte dem Uebel abhelfen, und die Deutsche, als eine, unsern Zeiten und Bedürfnissen angemeßnere, in Ungarn ungleich ausgebreitetere Sprache, als die Lateinische ist, dagegen einführen; allein, Himmel, was erhob man für ein Geschrei! Nun waren alle Rechte der Nazion auf einmal gekränkt. Man glaubte den Namen Ungar in Gefahr, von der Erde vertilgt zu werden; und doch wäre dem Uebel, worüber der Verfasser klagt, dadurch gänzlich abgeholfen worden. Freilich war dies unstreitig eine der auffallendsten Neuerungen, die er in Ungarn einführen wollte, allein sie war darum nicht weniger dem Bedürfniß unsers Zeitalters und den Umständen angemessen, als so manche andere, worüber man im Inn- und Auslande den Kopf gar zweideutig schüttelte. Zudem verstand Joseph ja auch mit dem Ungarischen die meisten Sprachen seiner

unter-

unterhabenden Völkerschaften; Er und sein ungarisches Volk durften also nicht wie Taube und Stumme gegen einander sein. Die sogenannten Repräsentanten desselben, haben auch keinesweges die Rolle der Stummen auf dem lezten Reichstage gespielt; denn die Grobheiten und Lästerungen, die sie gegen diesen verläumdeten und verkannten Wohlthäter der wahren aber unterdrükten Nazion ausgestossen haben, waren so laut und häufig, daß sie in ganz Europa wiederhallten. Taub waren sie freilich, aber nur gegen die Stimme der Vernunft und Pflicht; desto besser hörten sie dagegen auf gewisse Lockungen, gegen die sie hätten taub sein sollen und auch taub gewesen sein würden, wenn sie nicht zu der Gattung jener Raubvögel gehörten, die der Verfasser uns so gerne für Patrioten unterschieben möchte.

Doch vieles von dem, was er bisher zu Markte gebracht hat, verzeiht man allenfalls noch seiner Unwissenheit, allein nicht zu erzeihen und wichtiger in Rüksicht auf seine Gesinnungen als Unterthan, und auf kurzsichtige ungarische Leser, die Gift daraus saugen können, ist Folgendes, wo sich der Aufhetzer und Rebell so deutlich zu erkennen giebt, daß man seiner gefährlichen, bösen Absicht wegen, keinen Augenblik in Zweifel sein kann.

Das erste Tagewerk der Schöpfung, die **Aufklärung**, — belehrt er seine Landsleute und gutgesinnte Freunde — sei in seinem Vaterlande schon geschehen; nun müsse noch wie die Scheidung des Gewässers vom festen Lande, so die Scheidung Oesterreichs von Ungarn, die Trennung des Ofner Hofes, von dem Wiener erfolgen! —

Wer hört nicht an der Stimme, daß der Verfasser ein Vogel jener Gattung sei, welche er und

seine

seine gutgesinnte Freunde zwar Patrioten, die Oesterreicher und Hannoveraner aber bei ihrem rechten Namen, Meutmacher und Rebellen nennen, und sie, wie sich das von guten deutschen Unterthanen und wahren Patrioten nicht anders erwarten läßt, als Stöhrer der Ruhe; als Volksverführer und Feinde aller Ordnung und des Friedens von ganzem Herzen hassen und verabscheuen. Auch von dem grössern Theil, der eigentlichen ungarischen Nazion, — und meine Leser wissen, Wen ich unter diesem Namen verstanden haben will — lassen sich ähnliche Gesinnungen hoffen. Weit entfernet, sich durch die hochtönenden Wörter und Redensarten: ungarische Tapferkeit fürs Vaterland sterben, auf ächt Ungarisch den Säbel schwingen und wie die Kernsprüche der Revoluzionshelden und Volksaufwiegler ferner heissen mögen, blenden und täuschen zu lassen, wird man sich vielmehr erinnern, was Ungarn, als ein für sich selbst bestehendes Königreich, unter den meisten seiner Monarchen einst für eine Rolle spielte. Man wird jene Zeiten nie mehr zurücke wünschen, wo es durch Fakzionen zerrissen, durch Rebellionen und innerliche Kriege, von dem Adel, oder sogenannten Patrioten, ohne Aufhören zu Grunde gerichtet, jedem Usurpateur, ja selbst den Türken mehr als einmal Preis gegeben ward, und dankbar den österreichischen Zepter segnen, unter dem es eigentlich erst angefangen hat, eine dauerhafte Ruhe und Sicherheit von Innen und Aussen zu geniessen. Besonders gerne wird der Bauer dem Edelmanne es erlassen, auf diese Art für seine, als des Edelmanns Eigenthums Glükseligkeit mit adelig edlem Herzen zu sorgen, und ruhig bessere Zeiten für sich und sein bisher so undankbar gegen ihn gewesenes Vaterland, von der Gerechtigkeit und Menschenliebe seines Königes erwarten, der durch Thaten der Welt bereits gezeigt hat, wie viel Grosses

sie

sie noch von Ihm zu hoffen das Recht hat, nachdem sein Wirkungskreis, zum Heil der Menschheit so sehr erweitert und Seinen Talenten angemessener geworden ist.

Und hiermit sei dieser politische Giftmischer, dieser Frevler an König und Vaterland zur Ruhe verwiesen, ehe er entdekt und zu der ihm gebührenden Strafe gezogen werden dürfte. Ich zweifle nicht, daß es in Ungarn viele aufgeklärte Leser geben werde, die seine Grundsätze eben so sehr verabscheuen, als die Deutschen, und gebe ihn zum Abschiede den Wunsch auf dem Wege, mit den ihm auch die Staatsanzeigen Seite 370 abfertigen.

Erwache — nicht Horja — sondern ein mächtiger, aufgeklärter Menschenfreund und treibe den Altmagyaren, welcher nicht blos in der Stille glaubt, sondern diese unmenschliche Meinung gar schriftlich von sich giebt, daß die **Natur** den Bürger und Bauer zu seiner niedrigen Stufe berufen habe, daß der Bauer des Edelmanns Eigenthum sei, für dessen Glükseligkeit er mit edlem Herzen — so wie für die seines ungarischen Ochsen — sorgt, — treibe den Asiater, der so wenig wie ein Osmaner, für europäische Kultur empfänglich ist, nach Turfan zurük, wo er vor neunhundert Jahren grasete. Da fange er Menschen ein, wenn er kann, und behandle sie wie Thiere und Eigenthum; oder er büsse sein Widerstreben gegen die sanften Bande, europäischer bürgerlicher Gesellschaft damit, daß er von einem stärkern Chineser, selbst eingefangen und sodann als Eigenthum nach Belieben gebraucht oder misbraucht werde.

Ausser dem Verfasser selbst und seinen gutgesinnten Freunden, wird es wenig Leser geben, die nicht von Herzen diesem Wunsche beistimmen sollten.

ten. Aber nun frage ich auch jeden Menschen- und Wahrheitsfreund, ob man nicht strenge in Tadel und Urtheil über ein Volk sein, im Gefühl des Unrechts, das der Menschheit dadurch zugefügt wird, zu harten Ausdrücken hingerissen werden muß, bei dem solche barbarische Grundsätze und Gesinnungen, der überall mehr hervorstralenden Vernunft und Aufklärung zuwider, nicht nur häufig Anhänger finden, sondern noch beinahe herrschend sind? Daß sie nicht selten, sondern fast allgemein, bei demjenigen Theil der Nazion sein sein müssen, der sich Mitglied der Krone, Repräsentant des Volks nennt, davon überzeugt der Zustand des Landes und der unmenschliche Druk, unter dem die zahlreichste, nüzlichste Volksklasse noch immer unerhört seufzet, Jedem, der sich die traurige Mühe giebt, beides kennen zu lernen. Selbst diejenigen, die eine aufgeklärtere, menschlichere Denkungsart zur Schau tragen, wie der Barbar, mit dem ich die Leser zu meiner Rechtfertigung, und zur Warnung Vieler, leider! habe bekannt machen müssen, sind im Grunde des Herzens und in der Hauptsache doch wenig von ihm verschieden. Wenn sie gleich nicht ganz so gefühllos sind, den Bürger und Bauer mit ihren vierfüßigen Lastthieren in gleichem Range zu stellen, so reden sie doch von diesen ehrwürdigen Ständen, den eigentlichen Grundpfeilern eines jeden Staates, noch immer in einem Tone, als ob sie das Wenige, was ihnen von den Früchten ihres Fleisses und ihrer Arbeit, noch allenfalls übrig bleibt und zu Theil wird, nicht so wohl ihrem Rechte, als vielmehr der Großmuth und Gnade dieser Herren zu verdanken hätten.

Die Geschichte, diese unbestechliche Richterinn, lehrt uns, daß es einst Regenten gegeben hat, die eben so dachten. Manche, in deren kleinem Gebiethe, das sie bequem mit Jagdnetzen umspannen

nen können, der Landmann gegen das Wild, das seine Saaten verdirbt, noch immer den Prozeß verliert, mögen auch noch wohl so denken und in ihrem Hohheitswahne sich von Natur ungleich erhabenere Wesen dünken, als ihre Unterthanen sind, die sie ernähren; allein unsere grösseren Monarchen, zu edel um blos gefürchtet sein zu wollen, und desto würdiger zu herrschen, haben diesen Wahn schon längst als ihrer unwerth, mit jenem barbarischen, grausamen Vorurtheil verachten gelernet, daß der von Menschenblut triefende Lorbeer eine höhere, ehrenvollere Zierde des Diadem's sei, wie die liebliche Palme, in deren friedlichen Schatten das Glük ihrer Unterthanen nur gedeihet. Weit entfernet zu glauben, daß die Gottheit, in deren Händen sie wie wir Staub sind, unsre Erde blos darum mit Menschen bevölkert habe, damit sie einigen Wenigen zum Spielwerk dienen, und ihnen dafür im Schweisse ihres Angesichts, sogar mit Aufopferung des Lebens, Glanz und Ueberfluß verschaffen sollten, sehen sie sich vielmehr als Wächter an, die für die Glükseligkeit der ihnen anvertraueten Völker zu sorgen berufen sind, und finden, mit Recht, in diesem schönen Berufe, unendlich mehr Erhabenheit und Grösse, als in all den Hohheitsträumen, mit welchen Schmeichler die Seelen schwacher Fürsten schwindelnd machen und vergiften. Da nun unsere grössern Beherrscher uns auf eine so edle Art zur Ehrfurcht und Liebe zwingen, und dadurch fester an sich fesseln, als alle Ketten der Macht und despotischen Gewalt es thun können; da selbst diese sich die Stimme der Wahrheit gefallen lassen müssen: warum sollte man denn, denen Hoch- und Hochwohlgebohrnen stolzen kleinen Herren, die noch immer von natürlichen Unterschied zwischen sich und ihren Mitbürgern reden, ja den größten, nüzlichsten Theil derselben gar zu ihr Eigenthum machen wollen, für dessen Glükseligkeit sie, nach

Maas-

Maasgabe ihres edlen, oder — und leider ist dies der öftere Fall! — unedlen Herzen zu sorgen verpflichtet sind, warum sollte man diesen nicht sagen und erweisen dürfen, daß sie, bei einer solchen Denkungsart, winzige kleine Menschen, aber desto grössere Thoren sind?

Schon in der Einleitung habe ich der schädlichen Wirkungen dieses Stolzes gedacht, der sich auf den thörichtsten Wahn gründet. Dem nur etwas aufmerksamen Beobachter der heutigen Weltbegebenheiten, kann der verderbliche Einfluß, den er auf die allgemeine Ruhe und Glükseligkeit hat, um so weniger verborgen bleiben, da er jezt besonders stark sich äussert. Woher die Unzufriedenheit und Klagen der mittlern und niederern Stände in mehrerern Staaten, da doch nicht zu leugnen ist, daß die meisten unserer Länderbeherrscher sich sehr zu ihrer Ehre und dem wahren Wohl der Unterthanen von ihren Vorfahren unterscheiden? Ehedem trennte ja eine fast unübersteigliche Scheidewand, den geringern Staatsbürger von seinem Fürsten. Nur bei zufälligen Gelegenheiten, als Jagden, Spaziergängen, u. s. w. wenn er nicht die Protekzion begünstigter Höflinge erkaufen konnte, durfte er es wagen, sich furchtsam und zitternd mit seiner Bittschrift am Wege hinzustellen, und selbst dann hatte der Unglükliche noch nicht allemal das Glük, von demjenigen bemerkt zu werden, der sich seinen Landesvater nannte. Gerechter gegen sich selbst, haben unsere heutigen Regenten jene Scheidewand niedergetreten, die ihrem grossen Berufe so sehr im Wege stand, daß sie dadurch im Selbstsehen und Selbstwirken gehindert wurden. Liebreich hören sie izt die Klagen des Geringsten in ihrem Volke und helfen ihnen gerne ab, wenn sie nur können; warum aber bei alle dem, doch so wenig Zufriedenheit und Glük in so vielen Staaten? Sollten etwann

nur

nur unsere Fürsten besser und die übrige Menschheit durchaus schlimmer geworden sein? Gott verhüthe, daß ich das behaupten, und so diesen auf Kosten jener schmeicheln sollte!

Ungerne lasse ich mich dennoch auf ein genauere Erörterung jener Frage ein, die zwar gemeinnützig und wichtig, aber auch sehr verfänglich ist. Allein die Rede ist hier vom Menschenwohl, das nach Möglichkeit zu befördern, alles wegräumen zu helfen, oder zu entdecken, was dem im Wege steht, ist mir, ist Jedem Pflicht, er sei wer er immer wolle; freimüthig antworte ich also: nicht unsere Fürsten, sondern zwei gewisse Menschenklassen sind es, die jenes Uebel hauptsächlich veranlassen und unterhalten, von dem wir seit einigen Jahren hie und da in Europa die schreklichsten Wirkungen sehen, und vielleicht in Zukunft noch schreklichere sehen werden, wenn ihnen nicht bei Zeiten vorgebeuget wird. Sie zu nennen, diese beiden Menschenklassen, ist nicht von Nöthen, weil ihre Sitten und Handlungen, die mit ihren prätendirten Vorzügen und Rechten den auffallendsten Kontrast machen, sie genau genug bezeichnen und nur zu kenntlich machen. Aufgeklärt und großmüthig, haben unsere Fürsten schon lange das meiste von dem **freiwillig** aufgeopfert, was sie einst ihre Rechte nannten. Sie wollen Unterthanen die den Gesetzen gehorchen, die sie selbst ehren und keine Sklaven mehr. Diesen Vortheil wollten sie aber allgemein machen, nicht ein Stand, oder ein Paar Stände sollten ihn allein geniessen, und die übrigen in ein noch drückenderes Joch spannen, als jenes war, was sie ihnen edelmüthig abgenommen haben. Dies war nun ganz und gar nicht nach dem Sinne dieser Herren. Der eine Theil schüzte nur immer seine nicht erwiesenen Rechte vor und redete unaufhörlich von seinen unbekannten Verdiensten,

diensten, indeß der andere, der mit ihm gemeinschaftliche Sache machte, weil beide sich vom Fette des Landes mästeten, sich seines bekannten Einflusses bediente, um das Volk in Fesseln zu erhalten, wovon menschenfreundliche Fürsten es so gerne befreien wollten.

Die Geschichte enthält Data in Menge, die dieses beweisen, wovon nicht wenige in dieser Schrift enthalten sind, welche nicht blos allein von den Ungarn allein gelten, wenn ich sie gleich aus ihren Annalen genommen habe. Da aber entfernte Beispiele nicht so sehr wirken, als die, welche wir vor Augen haben, so beziehe ich mich auf Joseph des Zweiten Regierung, und namentlich auf Ungarn und die Niederlande, ohne deswegen die übrigen Staaten der Monarchie gänzlich auszuschliessen. War es dort das Volk, das über ihn misvergnügt war, oder waren es diese beiden Stände, die sich ihm widersezten und den Namen des Volks misbrauchten, um seine Absichten, die das wahre Wohl desselben, das ist: das gemeinschaftliche Wohl aller Stände, zum Endzwek hatten, zu vereiteln? Den Kunstgriff, den Namen der Nazion zu misbrauchen, um sie zu unterdrücken, haben die Nazionen endlich gemerkt. Sie wollen keine Volksvertreter, keine Repräsentanten mehr, um sich und ihren Regenten die Hände binden zu lassen, wenn sie zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt des Staates und nicht blos nach der Absicht dieser beiden Stände, zu ihrem einseitigen, besondern Vortheil thätig seyn wollen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß sie sich weit sorgloser, unbedingter und sicherer dem Monarchen anvertrauen und überlassen können, ohne daß er eben ein sogenannter Gott oder Halbgott sein darf, als diesen Volksrepräsentanten, daher finden sie ihren patriotischen Eifer, ihre Bemühungen, die doch nur Privateigennuz zum Grunde haben, wenn sie auch Gemeinnützigkeit zum

Vorwand nehmen, nicht nur ganz überflüßig, sondern so gar schädlich, weil Alles im Staate nur desto besser geht, je weniger sie darein reden dürfen. Sollten aber ja Repräsentanten der Nazion nöthig sein, dem Regenten die Staatsgeschäfte zu erleichtern und ihm die besondern Angelegenheiten und Bedürfnisse eines jeden Standes bei vorkommenden Kollisionen im Detail bekannt zu machen, damit er, desto unfehlbarer und leichter, die heilsamsten Anordnungen fürs Allgemeine machen könne; so will jeder Stand solche aus seinem Mittel stellen. Fehlt es dem Bauernstande zur Zeit allenfalls noch an Männern, die aufgeklärt und geschikt genug sind, sein Beßtes mit der nothwendigen Rüksicht aufs Ganze zu besorgen; so ist der Landesfürst so lange sein natürlichster Repräsentant, — der es ohnehin von der ganzen Nazion bei andern Mächten ist, — bis er sich selber repräsentiren gelernet hat, und wird gewiß für dessen Glükseligkeit mit ungleich edlerem Herzen sorgen, wie der Edelmann, der ihn zugleich als sein, von der Natur und Vorsehung nur zum Lasttragen bestimmtes Eigenthum behandeln will. Mit Befremden und gerechtem, patriotischem Unwillen hörte manche brave Nazion auf Land- oder Reichstagen, nur immer in ihrem Namen, dem Fürsten Gegenvorstellungen machen, und seinen gemeinnützigsten Entwürfen ihre Rechte und Freiheiten entgegen stellen, ohne daß sie bei den Verhandlungen zugelassen ward, oder auf eine andere Art an diesen sogenannten Rechten Theil nehmen durfte, als ihren schmählichen Druk zu empfinden, indeß ihre Repräsentanten die Vortheile davon genossen, Fürsten und Nazion Gesetze geben und beiden die Grenzen ihrer Wirksamkeit nach Willkühr bestimmen wollten. Diese ungerechten Anmassungen, diese, in barbarischen Zeiten usurpirten Vorzüge wollen und können sie nicht länger dulden. Sie wollen keinen, in seinen,

nen, in seinen wohlthätigen Wirkungen gefesselten Fürsten haben, und keine unterdrükte Nazion mehr sein. Jene trotzen dagegen auf ihre eingebildeten Rechte, auf die grossen Thaten und Verdienste ihrer Vorfahren, die sie doch, wenn sie auch wirklich erwiesen wären, durch die ihrigen schänden. Sie wollen die ungerechten Vortheile nicht fahren lassen, nehmen keine Rüksicht auf die Folgen, die endlich daraus entstehen müssen, und bedienen sich aller Mittel, sie zu ihrem eigenen Verderben zu erhalten. Daher eigentlich und hauptsächlich die Unzufriedenheit und Gährung, die sich in mehrern Gegenden von Europa, und besonders bei den mittlern und geringern Ständen so sichtbar äussert; und daher vorzüglich mit, so manches verunglükte Unternehmen Josephs des Zweiten! Vergleicht man vollends die Lebensart, die auffallend verdorbenen Sitten so vieler Glieder jener beiden Stände, mit ihren stolzen Prätensionen und der Verehrung, die sie von ihren übrigen Mitbürgern fordern, so kann man sich die Abneigung und den Unwillen dieser dagegen eben so leicht erklären, als die schreklichen Folgen vorstellen, die mit der Zeit daraus entstehen können und nothwendig entstehen müssen, wenn sie in Sitten und Ansprüchen ferner nicht mehr Behutsamkeit und Mäßignng beobachten sollten. Und da das Sittenverderbniß nicht von Unten nach Oben, sondern ganz allein von Oben nach Unten wirkt, so trägt das Exempel was sie den niedrern Volksklassen geben, nicht wenig dazu bei, Begriff und Ueberzeugung von den nothwendigen Unterschied der Stände immer mehr zu schwächen und alle bürgerliche Ordnung im Staate umzukehren.

Gerne räume ich aber zugleich ein, daß ausser diesem auch eine verkehrte Art von Aufklärung, das unbesonnene Predigen vieler sogenannter Kosmopoliten, Philantropen und Volksfreunde, von nicht genau genug bestimmten Menschen-

rechten

rechten und übelverstandener Freiheit, Vieles zu den in mehreren Ländern überhand nehmenden Unordnungen und Widersezlichkeiten beigetragen hat und noch beiträgt: allein, daß ich nach dem Beispiel gewisser Schriftsteller, die entweder aus Eigennuz und blinder Partheisucht, oder, weil sie nicht einsehen, wie sehr sie der guten Sache, der sie zu dienen vorgeben, oder auch wirklich dienen wollen, dadurch schaden, alle Klagen und Beschwerden der Völker, so unbedingt für Freiheitsfieber, Revoluzionswuth erklären sollte; so sehr kann und will ich nie zum Verräther an Volk und Fürsten, an Gerechtigkeit und Wahrheit werden!

Welcher Menschenfreund verabscheut und betrauert nicht die entsezlichen Mordszenen, die Menschheit schänderischen Gräuel, die seit einigen Jahren alltägliche Schauspiele in unserm kristlichen, aufgeklärten, Welttheile geworden sind? Aber Wer hat sie zuerst und eigentlich veranlaßt? Und wer sucht sie noch immer zu unterhalten? — Ich beantworte diese Fragen aus Schonung nicht, weil ich ausser den Niederlanden noch Staaten anführen müßte, die ich nicht gerne nenne. Entgegenarbeiten muß man dem Uebel, woher es auch immer komme, dies ist jedem redlichen Bürger und vorzüglich dem Schriftsteller Pflicht; allein man muß behutsam sein und keiner Parthei schmeicheln, um die andre nicht noch mehr zu erbittern. Mit allen Deklamiren nnd Schimpfen wider Menschenrecht und Freiheit, beides im richtigen Sinne, nämlich: Räuberrecht nicht für Menschenrecht, und Zügellosigkeit nicht für gesezmäßige Freiheit genommen, wird nichts ausgerichtet. Das heißt von einem Extrem zum andern übergehen, und den Gegnern nur Blössen geben, die nicht zu vertheidigen sind. Denn wenn gleich mit dem Worte Freiheit hie und da ein eben so grosser Unfug getrieben wird, wie manche Volksrepräsentanten in manchen

Staaten

Staaten mit dem Namen Nazion treiben; so ist doch nicht zu leugnen, daß es für vernünftige Menschen auch eine sehr vernünftige Bedeutung hat, und eben so wenig verdient aus der Sprache vertilgt zu werden als dieser Name. Schriftsteller, die so unbesonnen urtheilen, machen ihre Absichten verdächtig, wenn sie auch die beßten sind, ja sie würden sogar Mistrauen gegen die Regierung selbst erregen, oder wenigstens das unschäzbare Vertrauen zu der schwächen können, unter deren Augen sie solche Urtheile zu äussern wagen, wenn diese nicht öffentliche Lehrer besoldete, die Menschenrechte und gesezliche Freiheit, lehren und vertheidigen müssen, und sie dadurch widerlegen. Unstreitig kömmt man ihrer verehrungswürdigen Absicht, das Volk auf eine gründliche, vernünftige Art aufzuklären, um es mit seinem Zustande zufriedener zu machen, und Ruhe und Ordnung im Staate zu erhalten, dadurch am beßten zu Hilfe, daß man diese Wörter nie gebraucht, ohne ihren wahren Sinn richtig zu bestimmen, um den grossen Haufen für Misdeutung und Misbrauch derselben zu bewahren. Es ist gefährlich sie lächerlich und verächtlich machen zu wollen, weil von ihren r i c h t i g e n Begriffen, die Sicherheit derjenigen, die herrschen, nicht weniger abhängt, als die Zufriedenheit und der Gehorsam derer, denen es Pflicht ist zu gehorchen. Denn da, wo man den Willen der Gesetze und ihren wohlthätigen Zwang, als die einzige wahre Freiheit kennen gelernet hat, wird man Zügellosigkeit und Aufruhr unendlich mehr verabscheuen, als dort, wo man das Wort gar nicht kennet. In der Türkei, in Marokko und Fez, hört man es gewiß selten; Niemand darf es da lehren; und seit wann hätten Ungehorsam, Aufruhr und Rebellionen dort ein Ende genommen? —

Schade ist es also, wenn man die gute Sache mit schlechten oder gar unerlaubten Waffen vertheidigen

theidigen will. Man überlasse diese den politischen und moralischen Meuchelmördern und Banditen, und bekämpfe sie nur standhaft durch Unpartheiligkeit und Wahrheit, so wird man sie gewiß entlarven und besiegen, und ihren schädlichen Einfluß auf den Gemeinsinn vernichten. So viel ich als einzelnes Individuum, das nur eine schwache Stimme im Publiko hat, zu diesem guten Unternehmen beitragen kann, habe ich durch diese Schrift leisten wollen. Es versteht sich also von selbst, daß es eben so wenig meine Absicht ist, die brave ungarische Nazion überhaupt beleidigen und in den Augen anderer Nazionen verächtlich, als ihr selbst denjenigen Theil ihres Adels verdächtig machen zu wollen, der den Bürger und Bauer nicht als sein, von der Natur und Vorsehung, zum Lasttragen bestimmtes Eigenthum, sondern als seine Mitbürger betrachtet, die, um glüklich zu sein, als wozu sie ein unstreitiges Recht haben, zwar nicht gleiche Vorzüge mit ihm geniessen dürfen, aber, damit sie es sein können, auch nicht blos von seiner Gnade abhängen, und die Lasten des Staates allein tragen müssen. Was ein Volk ist, ist es hauptsächlich nur durch seine Verfassung. Unleugbar ist das Ungarische in Kultur und Aufklärung noch sehr weit zurük; aber es vertraue nur seinem Könige, gebe Ohrenbläsern, Rädelsführern und Freiheitshelden, wie jene, die auf den lezten Reichstag so grossen Einfluß hatten, sie mögen nun Edelleute, Priester oder Leviten, Katholiken oder Protestanten sein, kein Gehör, sondern erwarte und befolge ruhig und gerne die Mittel, die Er zu ihrer Verbesserung verordnen und anwenden wird, so wird es auf einem sichern und sanften Wege zu dem Flor der Glükseligkeit und dem Ruhme gelangen, die man, durch anarchische Unordnungen und Bürgerkriege, nie erreichen kann und wovon sie izt, gerade dieser Ursachen wegen, noch so weit entfernet ist.

Sollte

Sollte ich aber dennoch angegriffen und meine Absichten verdächtig gemacht werden; so kann man überzeugt sein, daß ich mit all dem Muthe auf meine Vertheidigung gefaßt bin, den das Bewußtsein der Wahrheit giebet, und jedem Gegner antworten werde, wenn er es verdienet.

Auch kann ich nicht unterlassen, manchen Schriftstellern bei dieser Gelegenheit eine bescheidene Erinnerung zu geben, welche ich mit der Güte aufzunehmen bitte, wenn ihr Autorstolz das erlaubt, die meine Absicht verdient. Sie erheben mitunter ein zu grosses Geschrei von Unzufriedenheit, Freiheitsfieber und Rebellionswuth, und das ohne Grund und Ursache. In unserm deutschen Vaterlande, und gerade da, wo man dieses Geschrei am lautesten erhebt, ist noch keine Gefahr so ängstlich zu besorgen. Die größten und meisten unserer Fürsten, denken und handeln menschlich und edel; das deutsche Volk ist bieder und treu; nicht gerne Sklave, aber auch eben so ungerne Rebell. was ist also da zu fürchten? Durch solche Schreibereien erregt man nur Mistrauen und Aengstlichkeit bei guten Fürsten und ihren nichts Arges denkenden Unterthanen. Entweder diese Herren wollen sich in den Augen der Regierung wichtig machen, und schreiben wider ihre Ueberzeugung, oder sie kommen auch nie aus ihrem Studierzimmer unter Menschen, nähren folglich nur all die Schrekbilder in ihrer erhizten Phantasie, und führen Krieg mit ihrer eigenen Unwissenheit, das ist, in den Augen des Publikums mit nichts anderm, als mit Windmühlen und Drachen. Wie dem aber auch sei, ihr Bemühen ist auf alle Fälle schädlich.

Nun noch ein Paar Worte mit meinen Lesern, wegen der Einrichtung dieser Schrift. Meine Absicht war es anfänglich, nicht zwei Theile daraus zu machen; allein die Materie häufte sich unvermerkt zu einer Bogenzahl an, die für einen Band unbequem

quem gewesen sein würde, ich fand es daher schiklich, mit Ludewig den Zweiten zu schliessen, ohne meinen Plan ganz ausgeführt zu haben. Der zweite Theil wird bei Ferdinand, als dem Ersten in der Reihe der ungarischen Könige aus dem Erzhause Oesterreich anfangen und bis zu Joseph dem Zweiten fortgehen. Darinn wird sich erst zeigen, was die Ungarn diesem höchsten Hause und den Deutschen zu verdanken haben. Ich hoffe, daß er eben deswegen auch dem deutschen, besonders dem österreichischen Publikum desto interessanter sein dürfte. Er ist beinahe vollendet, folglich hängt seine Herausgabe nur von dem Beifall ab, mit dem man diesen ersten Theil aufnehmen wird.

---

Weil die Entfernung des Drukortes den Verfasser hinderte die Korrektur selbst zu besorgen, so sind einige Druckfehler stehen geblieben. Man lese auf der 3ten Seite in der Note Thunmanns, statt Thaumanns. Seite 78, Zeile 5 hatten sich in seinen wahren Karakter geirrt, statt hatten sich in ihm geirrt. Minder erhebliche wird jeder Leser leicht selbst bemerken und verbessern.

H. Heinrich

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoffmann, Leopold Alois,

Grosse Wahrheiten und Beweise in einem kleinen Auszuge aus der ungarischen Geschichte

Frankfurt und Leipzig ; [Wien] 1792

Austr. 5010
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10011718-3
VD18 10629327